

Erst die Arbeit, dann das Vergnügen?
Eine qualitative Studie zur Aktivitätsethik von Ruheständlern
im Lichte von Handlungskonventionen und biografischen
Erfahrungen

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
doctor philosophiae (Dr. phil.)

vorgelegt dem Rat der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Friedrich-Schiller-Universität Jena

von
Dipl.-Soz. Jenny Block

Gutachter

1. Prof. Dr. Stephan Lessenich, Ludwig-Maximilians-Universität München
2. Prof. Dr. Peter Noack, Friedrich-Schiller-Universität Jena
3. Prof. Dr. Käthe Schneider, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Dezember 2014

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich jene Menschen und Institutionen mit Dankbarkeit würdigen, die mir bei der Realisierung der Arbeit eine wertvolle Unterstützung waren.

Zunächst danke ich Prof. Dr. Stephan Lessenich herzlichst für sein Interesse an meinem Promotionsprojekt, seine jahrelange Unterstützung als Doktorvater und das vielfältige Feedback zu den Fragen, die sich im Laufe der Arbeit an meinem Dissertationsprojekt auftaten. Meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Peter Noack danke ich besonders für seine disziplinäre und methodische Offenheit und die Bereitschaft, die Zweitbetreuung zu übernehmen.

Für das Vertrauen in meine wissenschaftlichen Fähigkeiten und in den Wert meines Forschungsprojektes geht zum einen besonderer Dank an die Graduate School „Human Behaviour in Social and Economic Change“ und die FAZIT-Stiftung, die mich finanziell gefördert haben, sowie zum anderen an Prof. Dr. Wolfgang Clemens und Prof. Dr. Andreas Motel-Klingebiel, die mich mit ihren Empfehlungsschreiben unterstützt haben.

Ganz spezieller und herzlicher Dank geht darüber hinaus an die Befragten meiner Studie. Ich habe mich sehr über ihre Bereitschaft zur Teilnahme sowie ihr Interesse, ihre Geduld und ihren Willen zur Reflexion gefreut. Die Gespräche haben mich fachlich, aber auch persönlich bereichert!

Für die stetige, unschätzbare Motivation gebührt meinen Freunden und meinen Familien herzlicher Dank. Wertvolle praktische Unterstützung vielfältiger Art im Laufe der Promotion habe ich überdies erhalten von: Familie Block, Astrid Buba, Dr. Katharina Eckartz, Familie Eigmüller, Jasmin Elshamy, Dr. Annette Franke, Dr. Friedrich Funke, Evelyn Hochheim, Dr. Anna Kornadt, Monique Landberg, Dr. Katharina Mahne, Claudia Marinowa, Claudia Niedlich, Friederike Petersen, Sandra Preperski, Dr. Maja Schachner, Ruth Steinhof, Familie Stuttfeld/Kaufhold, Dr. Ulrike Vollstädt und Carolin Zimmermann. Ihnen allen gilt mein herzlichster Dank!

Inhalt

Übersichten- und Abbildungsverzeichnis	iv
1 Einleitung.....	1
1.1 Ziel und Fragestellung der vorliegenden Studie	4
1.2 Methodische Anlage der Arbeit	5
1.3 Aufbau der Arbeit	6
2 Moralische Lebensführung im Ruhestand – Strukturelle Bedingungen, theoretische Positionen und aktuelle Verhaltenserwartungen.....	8
2.1 Normen und ihre Relevanz für soziales Handeln	8
2.2 Der dreigeteilte Lebenslauf und seine Bedeutung für die individuelle Lebensführung ..	10
2.3 ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘	12
2.3.1 Begriffsbestimmung.....	12
2.3.2 Arbeit und erwerbsarbeitsfreie Zeit – Struktureller Wandel.....	15
2.3.3 Arbeit und erwerbsarbeitsfreie Zeit – Moralischer Wandel.....	17
2.3.3.1 Bedeutung der protestantischen Ethik für die moderne Lebensführung	18
2.3.3.2 Zeitmoral.....	20
2.4 Lebensphase Ruhestand im Lichte der Zunahme freier Zeit – theoretische Positionen und moralische Implikationen.....	24
2.4.1 Alters- und lebenslaufbezogene Normen und individuelles Handeln.....	25
2.4.2 ‚Freizeit‘ als Wertesphäre im Lebensverlauf	27
2.4.3 Verhaltensvorstellungen von der Lebensphase Ruhestand.....	29
2.4.3.1 Theoretische Positionen der Gerontologie und sozialpolitische Aktivierung.....	29
2.4.3.2 Die Busy-Ethic-These.....	36
2.5 Zusammenfassung: Begriffe und <i>sensitizing concepts</i> der vorliegenden Untersuchung.....	41
3 Lebensführungsmoral im Ruhestand – Forschungsstand	43
3.1 Relevanz von Aktivitätswerten im Ruhestand und deren individuelle Deutung.....	44
3.1.1 Die Bedeutung der Erwerbsbiografie für Zeitperspektiven im Ruhestand	44
3.1.2 Der Ruhestand und die Möglichkeit der Rückeroberung der Subjektivität	46
3.1.3 Dimensionen und Bestimmungsfaktoren der Subjektivität der ‚aktiven Lebensgestaltung‘ im Ruhestand	49
3.2 Forschung zur <i>Busy-Ethic</i> -These	54
3.3 Wille zum Engagement	59
3.4 Fazit Forschungsstand und Konsequenzen für die vorliegende Fragestellung	62
4 Methodologische Einordnung und methodisches Vorgehen der Untersuchung	67
4.1 Anspruch der vorliegenden Arbeit und die Angemessenheit des qualitativen Forschungsansatzes.....	67
4.2 <i>Grounded-Theory</i> -Methodologie.....	68
4.3 Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit	69
4.3.1 Sampling: Konzeptionelle Überlegungen und Feldzugang.....	69
4.3.1.1 Theoretische Annahmen beim Sampling.....	70
4.3.1.2 Auswahlverfahren	71
4.3.1.3 Sample-Struktur	72

4.3.2	Datenerhebung	74
4.3.2.1	Zweistufiges Verfahren.....	74
4.3.2.2	Problemzentrierte Interviews.....	74
4.3.2.3	Leitfaden	75
4.3.3	Datenaufbereitung.....	79
4.3.4	Datenanalyse – der Kodierprozess.....	80
5	Ergebnisse der empirischen Untersuchungen.....	84
5.1	Empirie I: Aktivitätsethik im Ruhestand	84
5.1.1	Geringe Zeitstrukturierung, ‚moderne‘ Werteorientierung und keine Busy Ethic: Frau Hofmann	86
5.1.1.1	„Für mich ist das absolutes Vergnügen“ – Gesamtcharakteristik des Falles	86
5.1.1.2	Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Erwerbsleben.....	87
5.1.1.3	Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Ruhestand	93
5.1.1.4	Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Vergleich beider Lebensphasen	103
5.1.1.5	Frau Hofmann im Lichte der Busy-Ethic-These und sozialpolitischer Erwartungen	105
5.1.2	Mittlere Zeitstrukturierung, pflichtethische Werteorientierung und Busy Ethic: Herr Winkler	108
5.1.2.1	„Ich bin bei der Gema beschäftigt: geh mal hier hin, geh mal da hin“ - Gesamtcharakteristik des Falles	108
5.1.2.2	Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Erwerbsleben.....	109
5.1.2.3	Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Ruhestand	117
5.1.2.4	Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Vergleich beider Lebensphasen	126
5.1.2.5	Herr Winkler im Lichte der Busy-Ethic-These und sozialpolitischer Erwartungen	128
5.1.3	Starke Zeitstrukturierung, ‚moderne‘ Werteorientierung und keine Busy Ethic: Herr Gerlach	131
5.1.3.1	„Bei mir ist eigentlich das Leben gleich geblieben“ – Gesamtcharakteristik des Falles	131
5.1.3.2	Handlungsprinzipien und Zeitgestaltung im Erwerbsleben	132
5.1.3.3	Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Ruhestand	138
5.1.3.4	Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Vergleich beider Lebensphasen	147
5.1.3.5	Herr Gerlach im Lichte der Busy-Ethic-These und sozialpolitischer Erwartungen	149
5.2	Empirie I: Vergleichende Diskussion der Aktivitätsethiken und der <i>Busy-Ethic</i> -These .	153
5.2.1	Kennzeichen der Busy Ethic	154
5.2.2	Ursachen der Busy Ethic.....	157
5.2.3	Funktionen der Busy Ethic.....	162
5.2.4	Kernkategorie ‚Subjektiviert Sinnhaftigkeit‘	167
5.2.5	Genderperspektive	169
5.2.6	Verhalten zur sozialpolitischen Anrufung.....	170
5.3	Empirie II: Arbeitsanforderungen im Erwerbsleben und ihre Bedeutung als Sinnressource im Ruhestand.....	171
5.3.1	Leistungsanforderungen.....	172
5.3.2	Anerkennung.....	178
5.3.3	Verantwortungsgrad.....	187
5.3.4	Zeitaspekte in der Arbeitsorganisation.....	193
5.3.5	Zusammenfassung.....	203
5.4	Empirie II: Diskussion der Befunde zur Erwerbsarbeit als Sinnressource im Ruhestand.....	209
5.4.1	Dimensionen der Qualität der Erwerbsarbeit	209
5.4.2	Konsequenzen im Ruhestand.....	216
5.4.3	Legitimität von Zeit- und Handlungsfreiheit.....	221
5.4.4	Bedingungen bei Entscheidungen über die Art der Lebensführung im Ruhestand.....	222
5.4.5	Genderperspektive	223
6	Fazit	224
	Anhang	234
	Transkriptionsregeln.....	234

Beispiel Kategorienschema – Offenes Kodieren	235
Literaturverzeichnis	236
Ehrenwörtliche Erklärung.....	249

Übersichten- und Abbildungsverzeichnis

<i>Übersicht 1:</i> Definitionen für die vorliegende Arbeit.....	9
<i>Übersicht 2:</i> Terminalwerte und Instrumentalwerte.....	20
<i>Übersicht 3:</i> <i>Busy Ethic</i> nach David J. Ekerdt (1986).....	40
<i>Übersicht 4:</i> in der vorliegenden Arbeit verwendete Begriffe.....	41
<i>Übersicht 5:</i> <i>sensitizing concepts</i> der vorliegenden Arbeit.....	42
<i>Übersicht 6:</i> Charakteristik der Befragtengruppe, 1. Erhebungsphase.....	73
<i>Übersicht 7:</i> Charakteristik der Befragtengruppe, 2. Erhebungsphase.....	73
<i>Übersicht 8:</i> Leitfaden, 1. Erhebungsphase.....	76
<i>Übersicht 9:</i> Leitfaden, 2. Erhebungsphase.....	78
<i>Übersicht 10:</i> Empirie I – Aktivitätsethik Frau Hofmann.....	102
<i>Übersicht 11:</i> Empirie I – Aktivitätsethik Herr Winkler.....	125
<i>Übersicht 12:</i> Empirie I – Aktivitätsethik Herr Gerlach.....	146
<i>Übersicht 13:</i> Empirie II – Übersicht der Arbeitsanforderungen im Berufsleben.....	171
<i>Übersicht 14:</i> Empirie II – Ergebnisüberblick Arbeitsanforderungskategorie 1.....	205
<i>Übersicht 15:</i> Empirie II – Ergebnisüberblick Arbeitsanforderungskategorie 2.....	206
<i>Übersicht 16:</i> Empirie II – Ergebnisüberblick Arbeitsanforderungskategorie 3.....	207
<i>Übersicht 17:</i> Empirie II – Ergebnisüberblick Arbeitsanforderungskategorie 4.....	208
<i>Abbildung 1:</i> Darstellung des zweistufigen Erhebungsverfahrens.....	74
<i>Abbildung 2:</i> Kodierparadigma nach <i>Grounded-Theory-Methodologie</i>	83
<i>Abbildung 3:</i> Privatheitsgrade Herr Gerlach.....	135
<i>Abbildung 4:</i> Aufteilung Zeitbudget Herr Gerlach.....	144

1 Einleitung

Problemaufriss

In der individuellen Lebensführung ist die Organisation zweier zentraler, normativ belegter Handlungsdimensionen von Relevanz: Arbeit und Zeit. So sind der soziale Status und das Selbstwerterleben des Einzelnen¹ beispielsweise stark gekoppelt an seine Stellung in der Arbeitswelt (Bonß 2001). Auch der in modernen Gesellschaften als institutionalisiert beschriebene Lebenslauf ist primär durch die Verortung des Individuums in der Sphäre der Erwerbsarbeit bestimmt (Kohli 1985). ‚Arbeit‘ spielt darüber hinaus insbesondere unter moralischen Gesichtspunkten eine große Rolle in westlichen Gesellschaften (Luhmann 1971; Weber 1920). So gilt die arbeitsethische Grundhaltung, in allem Tun im Leben sinnhaft tätig zu sein, wobei die Sinnhaftigkeit auch gekoppelt ist an eine Leistungs- und Erfolgsorientierung. Müßiggang und das Verstreichenlassen von Zeit ist in diesem, auf die protestantische Ethik zurückführbaren Wertekanon nur schwer moralisch vertretbar (ebd.). Derartige Normen regulieren das aufeinander bezogene Handeln sozialer Akteure, denn mit ihrer Befolgung bzw. Nicht-Befolgung gehen Anerkennung bzw. Sanktionen einher. Auf diese Weise prägt ‚Arbeit‘ im Sinne der ‚sinnhaften Nutzung von Zeit‘ die Struktur der Gesellschaft und erfüllt so eine vielfältige Vergesellschaftungsfunktion (Bonß 2001; Hillmann 2007).

In der Perspektive der Lebensspanne ist das Individuum aufgrund immer neuer Eingebundenheiten mit wechselnden, seine jeweiligen Aktionsbereiche charakterisierenden kulturellen Werten und sich daraus ableitenden Normen des Handelns konfrontiert (vgl. Bronfenbrenner 1995; Elder/Kirkpatrick Johnson 2003: 63; Settersten 1999). Gleichzeitig wandelt sich auch die subjektive Bedeutung und Wahrnehmung der Lebensbereiche und damit die Relevanz der Normen für das eigene Handeln. Im Ruhestand stellt sich durch die Freisetzung aus der Arbeitswelt und den Zugewinn an Zeit- und Handlungsfreiheit die Frage nach der Bedeutsamkeit dieser normativen Handlungsgrundlagen in besonderer Weise. Dieser Thematik widmet sich die vorliegend präsentierte Arbeit.

Alter wird, wie andere Lebensphasen auch, in Form von auf unterschiedliche Weise kommunizierten und verankerten Verhaltenserwartungen sozial reguliert (Göckenjan 2000: 425). So gilt der Ruhestand als wichtige Lebensphase des Alters lebenslauftheoretisch zwar als Belohnungsphase für die Entbehrungen des Arbeitslebens und als Instrument der Arbeitsmarktregulierung, gleichzeitig werden Ruheständler seitens der Gesellschaft dennoch nicht einfach ihrer Selbstbestimmung überlassen. Im Gegenteil: Der Diskurs über den Ruhestand ist „immer auch ein Diskurs über die soziale Legitimität von Lebensformen“ (Wolf 1988: 214), die an den Sinnvorstellungen des jeweiligen Produktionssystems und Modellen der Deutung des Lebenssinns gemessen wird (vgl. auch Bonß 2001: 352f; Rosenmayr 1978a: 21). Obwohl der

¹ Im Folgenden sind immer beide Geschlechter gemeint.

Ruhestand in seiner Funktion als Belohnung vom entbehrungsreichen Berufsleben beispielsweise eine positive Erwartung generiert und somit positiv konnotiert ist, hat sich aufgrund des Leistungsprinzips des Spätkapitalismus ebenfalls eine Negativsicht auf die Nacherwerbsphase verfestigt. Altern gilt demgemäß als ‚unproduktiv‘ und ‚gebrechlich‘ und erfährt eine Ausgrenzung auf Einrichtungen der Altenarbeit (Rosenmayr 1978b). Im Hinblick auf die Positivkonnotation der Ruhestandsphase wurde selbige in den vergangenen Jahrzehnten wachsenden gesellschaftlichen Wohlstandes etwa als Konsumphase gedeutet und entsprechend von der Wirtschaft aufgefangen (Featherstone/Hepworth 2009). Heute werden die gesellschaftliche Nutzbarmachung der Ressourcen von Ruheständlern und die Propagierung einer gesunden, aktiven Lebensweise betont. Das soziale Regelungsbedürfnis unserer Zeit besteht darin, ältere Menschen zu aktivieren, und zwar als Lösung für die Probleme der durch sie selbst entstandenen „Alterslast“ (van Dyk/Lessenich 2009). Diese sozialpolitische Aktivierungsanrufung formuliert die Erwartung, die eigene Leistungsfähigkeit trotz Austritt aus dem Erwerbsleben weiter unter Beweis stellen zu müssen, um so ‚Altern‘ in seinem negativen Sinne zu vermeiden (Blaikie 1999: 107ff; Göckenjan 2009: 249ff). ‚Gutes Altern‘ wird definiert als die wie auch immer geartete Arbeit an sich selbst und für die Gemeinschaft (vgl. Aner 2002; Kolland 2007: 222; van Dyk/Lessenich 2009).

Aus subjektiver Sicht bedeutet dies die Konfrontation mit konfligierenden Verhaltensnormen und ruhestandsspezifischen Verhaltensanrufungen in der individuellen Lebensführung. In der vorliegenden Arbeit wird das beschriebene Normen- und Erwartungsgefüge aufgegriffen und der Frage nachgegangen, wie Ruheständler ausgehend von ihrer biografisch geprägten subjektiven Normenorientierung die Möglichkeit der freien Zeitgestaltung bewerten und wie sie individuell mit ihrer Zeit im Lichte etablierter ruhestandsbezogener Verhaltensvorstellungen und sozialpolitischer Verhaltenserwartungen umgehen. Dabei geht es nicht nur um eine Momentaufnahme des Umgangs mit den Lebensführungsbedingungen im Ruhestand, sondern in einer biografischen Perspektive darum, selbstberichtete individuelle normative Entwicklungen über die Lebensspanne im Kontext von gesellschaftlichen Entwicklungen in den Blick zu nehmen (vgl. Elder/Kirkpatrick Johnson 2003: 62ff). Diese Fragestellung ist insbesondere deshalb interessant, weil es sich laut Ergebnissen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) bei den gegenwärtig jüngeren Ruhestandskohorten um die ersten Kohorten in der Generationenabfolge handelt, die Abweichungen von etablierten Normen der Vorgängergeneration und somit stärker postmaterialistische Einstellungen zeigen (Kroh 2008). Das verbesserte Bildungssystem, der wachsende Wohlstand sowie der Ausbau des Sozialstaates in der Nachkriegszeit ermöglichten eine Lebensführung mit größeren Handlungsspielräumen, was zwangsläufig mit einer zunehmenden Auflösung gesellschaftlicher Verhaltenszwänge einherging und einhergeht (Beck 1986; Hradil 1987). Die eigene Lebenszeit in der arbeitsfreien Zeit, aber zunehmend auch in der Erwerbsarbeit, sowohl lebensphasenspezifisch als auch im Lebensverlauf nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, wird damit altersgruppenübergreifend individuell wichtiger und stellt auf diese Weise etablierte Normvorstellungen infrage (Inglehart 1989; Inglehart/Welzel 2005; vgl. Kolland 2007: 220f; Rössel

2011). Ob und wie sich diese Erfahrung normativ weniger restriktiver Lebensbedingungen individuell auf die Bedeutung und Gestaltung des Ruhestandes als Lebenslaufphase auswirkt, steht im Zentrum der vorliegenden Arbeit.

Betrachtet man die Entwicklung der Wochen- und Jahresarbeitszeiten sowie über die Lebensspanne, ist eine deutliche Zunahme von Freizeitphasen zu verzeichnen (vgl. Prahl 2010: 406f; Wanger/Bach 2005). Diese Freizeitphasen bieten daher den bei Bedarf nötigen zeitlichen Spielraum zur Entfaltung des persönlichen Selbstverwirklichungsanspruches, und dies unabhängig von materiellen Notwendigkeiten, die die Sphäre der Erwerbsarbeit vorrangig kennzeichnen. Zugleich verlangen anspruchsvollere strukturelle Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt dem Individuum komplexere Handlungsleistungen während der Erwerbsphase ab, die die Qualität der Nicht-Erwerbsarbeitszeit möglicherweise negativ beeinflussen. Dazu zählen prekäre Beschäftigungsverhältnisse, der Kampf um Positionen und die Notwendigkeit eines herausstechenden Profils (siehe etwa Berger/Konietzka 2001b). Mit diesen veränderten Arbeitsmarktbedingungen sind auch jene Ruheständlerkohorten konfrontiert gewesen, die hier in den Blick genommen werden, und müssen als ein zentraler Faktor der Einbettung individueller Lebensverläufe in gesellschaftliche Bedingungen berücksichtigt werden. Es wird hier davon ausgegangen, dass diese Erfahrungen abhängig von der individuellen Sozialisation verarbeitet werden und eine Rolle in der Einstellung zur Bedeutung des Ruhestandes spielen.

Einschlägige Autoren konstatieren bereits Veränderungen in den Lebensentwürfen höherer Altersgruppen aufgrund grundlegender Umbrüche in altersrelevanten soziokulturellen Institutionen wie beispielsweise Familie, Ehe, Beruf oder sozialen Bindungen und den damit verbundenen Ordnungsvorstellungen. Infolge kommt es bereits zu einer zunehmenden Individualisierung und Flexibilisierung des Alter(n)s (Fürstenberg 2002: 80f). Es kann angesichts dessen davon ausgegangen werden, dass heutige Ruheständler zunehmend zur Entwicklung einer „Alterskultur“ (vgl. Amrhein 2008; Kolland/Kahri 2004) beitragen: Es bilden sich dem Ruhestand eigene Handlungs- und Bedeutungsmuster der Selbstvergewisserung und Identitätsbildung aus, die losgelöst von den Logiken der Arbeitswelt bestehen (Kolland/Kahri 2004: 153). „Older people experience a reduced need to let themselves be constrained by what others think of them and, therefore, have the opportunity to step outside the boundaries that potentially restricted their lives“ (vgl. Kolland 2007: 221 mit Verweis auf Rosenmayr 1983). Gleichzeitig muss das Ausmaß postmaterialistischer Einstellungen gegenwärtiger Ruhestandskohorten als relativ angesehen werden, denn trotz eines allgemeinen Wertewandels sind sie im Vergleich zu heutigen Jugend- und jungen Erwachsenengenerationen noch stärker materialistisch geprägt. Dass mit materialistischen Werten einhergehende stärker pflichtethische Verhaltensprinzipien auch im Ruhestand eine Rolle spielen, hat David J. Ekerdt (1986) in Form seines *Busy-Ethic*-Konzeptes postuliert. Nach der These Ekerdts zeigt sich unter Ruheständlern das Phänomen, dass die Aktivitäten im Ruhestand mit erwerbsarbeitstypischen Normenvorstellungen begründet werden und Ruheständler eine „Geschäftigkeit“ aufweisen (Ekerdt 1986). Sie würden auf diese Weise ihre erwerbsarbeitszentrierte

Identität aufrecht erhalten, um sich so weiter den gesellschaftlich bedeutsamen Lebensbereichen zugehörig zu fühlen und dadurch eine moralische Kontinuität im Übergang zum Ruhestand herzustellen.

Die vorliegende Arbeit soll dazu dienen, diese Tendenzen des Wandels und damit einhergehende neue Anforderungen der Lebensgestaltung aufzugreifen und der Frage nachzugehen, welche Relevanz die Lebensphase Ruhestand für die Lebensgestaltung postmaterialistisch geprägter Generationen angesichts dieses Wandels haben kann.

1.1 Ziel und Fragestellung der vorliegenden Studie

Die hier präsentierte Untersuchung widmet sich der Lebensrealität von Ruheständlern in dem dargelegten Spannungsfeld aus etablierten pflichtethischen Handlungsnormen, der allgemein zunehmenden Bedeutung postmaterialistischer Werte und sich allgemein wandelnden strukturellen Lebensführungsbedingungen, die sowohl Freiheiten als auch Restriktionen in der individuellen Lebensführung bedeuten. Dabei zielt die Untersuchung auf derzeit ‚junge‘ Ruheständler ab, was zum Befragungszeitpunkt die in den 1940ern Geborenen betrifft. Bezüglich der Untersuchung sich wandelnder Lebensbedingungen und der Rolle des Ruhestandes als Lebensphase, in der vergleichsweise unabhängig über das individuelle Zeitbudget entschieden werden kann, ist diese Eingrenzung hinsichtlich zweier Aspekte nützlich: Jene Kohorten, die derzeit in den Ruhestand eintreten, sind erstens laut SOEP (Kroh 2008) Teil jener Generation, die sozialisationsbedingt offenbar bereits Tendenzen zu postmaterialistischen Einstellungen zeigt, gleichzeitig aber stärker pflichtethisch sozialisiert ist als ihre Nachfolgenerationen. Wie diese Kohorten mit der Auflösung etablierter Normen umgehen, ist von Interesse, will man die sich wandelnde Lebensrealität von Ruheständlern verstehen. Zweitens wird davon ausgegangen, dass die Befragung von Ruheständlern, deren Ruhestandseintritt noch nicht all zu lang zurück liegt, durch die relative zeitliche Nähe zur Erfahrung des Übergangs in den Ruhestand als biografische Zäsur einen besseren Zugang bietet zu den intrapersonellen Aushandlungen bezüglich der Möglichkeiten und den Wünschen in der Lebensgestaltung im Ruhestand im Kontrast von Erwerbsleben und antizipiertem Ruhestandsleben.

In der Untersuchung steht die Frage danach im Zentrum, wie und hinsichtlich welcher von ihnen wahrgenommen Handlungsnormen Ruheständler ihre Zeitgestaltung im Kontext gesellschaftlicher Verhaltensvorstellungen und biografischer Einflüsse legitimieren und welche grundsätzliche individuelle Werteorientierung diesen Legitimationen zugrunde liegt. Legitimationen sind immer auch kulturell geprägt, so dass davon ausgegangen wird, dass sich in ihnen die individuelle Normenorientierung offenbart. Dabei interessiert neben der Perspektive der Individuen angesichts des allgemeinen gesellschaftlichen Wertewandels, in den ihre individuelle Biografie eingebettet ist, insbesondere die lebensspannenbezogene Veränderung in der Einstellung angesichts biografischer Erfahrungen, deren Bedeutung für Einstellungen zum Ruhestand und die

Gestalt dieser Einstellungen in Anbetracht gegenwärtiger sozialpolitischer Verhaltenserwartungen an Ruheständler. Ziel der Arbeit ist es, aus dem Wissen über die Werteorientierung und Lebensrealität der Befragten Thesen darüber abzuleiten, was die gegenwärtige Ruhestandskultur (im Folgenden verstanden als Teil der „Alterskultur“; vgl. Kap. 2.4) auszeichnet und ob sich in ihr möglicherweise eigene, von den Prinzipien der Arbeitsgesellschaft verschiedene Wertebezüge in der Lebensführung herausbilden. In der Konsequenz geht es um die Diskussion der Legitimität von Lebensformen abseits der Arbeitssphäre, was angesichts der allgemein verlängerten Nacherwerbsphase von besonderer Relevanz für die subjektive Lebensqualität sein dürfte.

Trotz zunehmender Freiheiten in der Lebenszeitgestaltung kann eine weiterhin stark verankerte Pflichtethik in der hier betrachteten Ruhestandskohorte vermutet werden. Daher ist ein zentrales Anliegen der Arbeit, das Konzept der *Busy Ethic* (Ekerdt 1986) aufzugreifen. Die Annahmen und Aussagen Ekerdts waren zentral in der gezielteren Konzipierung der Untersuchung und Diskussion der Befunde und werden daher einer empiriebasierten Neubetrachtung unterzogen. Insgesamt gibt die zunehmende Auflösung tradierter geschlechtsspezifischer Rollenmuster und Lebensläufe auch Anlass dafür, speziell die Dimension Geschlecht in der Betrachtung der Befunde mit zu berücksichtigen, da zum Beispiel auch Ekerdt seine These lediglich auf Basis der Befunde über die männliche Erwerbsbevölkerung formuliert.

Mit dieser Perspektive geht die Anlage des Projektes über zahlreich bestehende reine Zeitbudgetstudien (etwa Agricola 1998; Barnes et al. 2002; Engfer 2006; Gauthier/Smeeding 2003) hinaus und fragt nach der Rolle wahrgenommener und internalisierter Normen von Ruheständlern bezüglich ihrer Zeitgestaltung. Theoretisch innovativ ist die Arbeit durch die Erforschung des Zeitgestaltungsverhaltens von Ruheständlern aus der Werte-Perspektive sowie die gezieltere Inblicknahme der Rolle biografischer Erfahrungen in möglichen Einstellungsänderungen mit Eintritt in den Ruhestand.

1.2 Methodische Anlage der Arbeit

Da insbesondere individuelle Legitimationsstrategien, Argumentationen sowie individuelle Einflussfaktoren untersucht werden, stellt ein qualitativer Ansatz die adäquate Untersuchungsmethode dar. Es wurden elf problemzentrierte Interviews mit Ruheständlern der Geburtsjahrgänge 1942 bis 1949 geführt und anhand der Grundsätze der *Grounded-Theory-Methodologie* analysiert (Strauss/Corbin 1996). Es wurden gezielt nur Menschen befragt, die in den alten Bundesländern sozialisiert wurden. Auf diese Weise sollen kontinuierliche soziale, politische und gesellschaftliche Bedingungen und Entwicklungen in der Gestaltung der Biografie der Befragten gewährleistet werden, so dass auf Basis der Befunde Aussagen über mögliche künftige Entwicklungen diskutiert werden können.

Kernansatz der Untersuchung ist, durch den zentralen Bezug der Leitfragen auf die Begriffe ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ die normativen Einstellungen der Befragten zur Nutzung von

Alltags- und Lebenszeit zu erfassen. Es handelt sich dabei um Begriffe, die die Aufteilung von Lebensbereichen im Erwerbsleben charakterisieren. An den Reflexionen der Befragten zu diesen Begriffen in Bezug auf die Zeitgestaltung im Ruhestand wird die individuelle Relevanz erwerbsarbeitskonnotierter Aktivitätskonzepte im Ruhestand eruiert.

Für die Frage nach den Mechanismen im Zusammenwirken von normativen, biografischen und alltagsweltlichen Faktoren erfolgt im ersten Empirieteil eine kontrastierende Einzelfallanalyse dreier der elf Interviews. Die Begründungszusammenhänge der Befragten offenbaren insbesondere die Relevanz beruflicher Erfahrungen für die Einstellung zum Ruhestand, so dass dieser Teilfrage ein separater, zweiter Empirieteil mit dem Ziel der explorativen Dimensionierung der Erwerbsarbeit als Sinnressource im Ruhestand gewidmet wird. Dieser zweiten Teiluntersuchung liegen alle elf Interviews zugrunde.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Die folgenden zwei Kapitel widmen sich zunächst der theoretischen Einbettung (Kap. 2) sowie dem Forschungsstand zur interessierenden Fragestellung (Kap. 3). Nach der Darstellung der methodischen Anlage der Untersuchung (Kap. 4) folgt der Empirieteil (Kap. 5), inklusive der Diskussion der hier erarbeiteten Befunde. Die Arbeit wird mit einem Fazit und einem Ausblick abgeschlossen (Kap. 6).

Kern des Theoriekapitels ist die Erörterung der Bedeutung der Ruhestandsphase im institutionalisierten dreigeteilten Lebenslaufregime (Kapitel 2.2), insbesondere angesichts der strukturellen und vor allen Dingen moralischen Bedeutung von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ (Kap. 2.3). In letzterem Kapitel wird die Relevanz säkularisierter protestantischer Handlungsprinzipien für diese Lebensbereiche erörtert, um die normativen Maßstäbe verständlicher zu machen, um die es in der vorliegend präsentierten Untersuchung geht. In Kapitel 2.4 erfolgt eine Vorstellung theoretischer Positionen und moralischer Implikationen bezogen auf die Lebensphase Ruhestand angesichts der vorhergehenden Erörterung moralischer Handlungsprinzipien. Darin wird als Kernpunkt das *Busy-Ethic*-Konzept vorgestellt, welches mit untersuchungsleitend war.

Die Darstellung des Forschungsstandes (Kap. 3) fokussiert auf Arbeiten zur Relevanz von Aktivitätsnormen in der Zeitgestaltung im Ruhestand sowie auf bestehende Forschungsarbeiten zum Konzept der *Busy Ethic*, geht aber überdies auch auf einschlägige Forschungsarbeiten zur Beteiligungssituation von Ruheständlern im Ehrenamtssektor ein, da eine Kernidee aktueller sozialpolitischer Programme die Aktivierung älterer Menschen im freiwilligen bürgerschaftlichen Engagement darstellt und dies als eine zentrale Verhaltenserwartung an Ruheständler verstanden werden kann. Es folgt ferner eine Einführung in die subjektiven Qualitätskriterien der Erwerbsarbeit, die von den Befragten in der vorliegenden Studie in den Begründungszusammenhängen bezüglich ihrer Zeitgestaltung im Ruhestand explizit relevant gemacht werden und in einem eigenständigen Empirieteil beleuchtet werden.

Anhand von zwei empirischen Ergebnisteilen werden anschließend die Analysen und Befunde der hier durchgeführten Studie präsentiert. Die kontrastierende Analyse der drei Fallbeispiele zur zentralen Frage nach den biografischen Kontinuitäten, Diskontinuitäten und Legitimationen der Zeitgestaltung sowie die Diskussion der Befunde bezüglich der *Busy-Ethic*-These werden im ersten Teil dargelegt und diskutiert (Kap. 5.1 und 5.2). Die Darstellung und Diskussion der von allen elf Befragten der Stichprobe relevant gemachten Belastungserfahrungen im Berufsleben, die als Sinnressource im Ruhestand fungieren, erfolgt im zweiten Empiriteil (Kap. 5.3 und 5.4). Abschließend werden die Befunde aus beiden Ergebnisteilen in Form eines Fazits bezüglich der Frage nach einer Ruhestandskultur zusammengeführt und ein Ausblick formuliert (Kap. 6).

2 Moralische Lebensführung im Ruhestand – Strukturelle Bedingungen, theoretische Positionen und aktuelle Verhaltenserwartungen

Im Folgenden werden die grundlegenden gesellschaftlichen Entwicklungen nachgezeichnet, die zur Entstehung der Lebensphase Ruhestand geführt haben und die Zeitgestaltung von Ruheständlern mit beeinflussen. Der Fokus liegt in der Darstellung auf den gesellschaftlichen Werten und Normen, die mit ‚Arbeit‘, ‚Freizeit‘ und ‚Lebensführung‘ verbunden sind und in welcher Form dieses Wertekonglomerat relevant ist für die individuelle Zeitgestaltung und Zeitqualität im Ruhestand. Es wird somit insbesondere die subjektive Perspektive auf die Lebenssituation im eigenen Ruhestand betrachtet.

Zunächst wird die Relevanz von Normen für das soziale Handeln erörtert und eine Begriffsbestimmung zu den verschiedenen hier verwendeten Werte- und Normenbegriffen vorgenommen. In Kapitel 2.2 folgt eine knappe Charakterisierung des Lebenslaufregimes und eine Darstellung dessen Folgen für die individuelle Lebensführung. Diese wird hier definiert als die bewusste, sinnorientierte und planende Gestaltung des praktischen Verhaltens und Lebensablaufs (Hillmann 2007). Dieses Konzept berücksichtigt somit auch den Sinn, der subjektiv mit den eigenen Handlungen verbunden ist (Voß 1991: 75ff).² Es wird sich zeigen, dass moderne Lebensläufe im Wesentlichen um die beiden Lebensbereiche ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ und deren moralische Bedeutungen organisiert sind. Aushandlungen über ihre Bedeutungen werden insbesondere in der ‚Freizeitphase Ruhestand‘ (vgl. Attias-Donfut 1988) relevant. Daher wird in 2.3 auf die strukturelle und moralische Bedeutung von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ in modernen Gesellschaften eingegangen. Im Anschluss erfolgt in 2.4 eine Gesamtbetrachtung der Lebensphase Ruhestand im Lichte struktureller und wertebezogener Entwicklungen in Form theoretischer Bezüge. Dazu zählt insbesondere das *Busy-Ethic*-Konzept von David J. Ekerdt (1986), das in der präsentierten Studie einer Neubetrachtung unterzogen wird.

2.1 Normen und ihre Relevanz für soziales Handeln

Im Kontext der vorliegenden Arbeit wird ‚Handeln‘ verstanden als menschliches Verhalten, das mit einem subjektiven Sinn einhergeht (Weber 1984). Der subjektive Sinn meint dabei nicht zwingend ein konkretes Handlungsziel im Sinne eines Ergebnisses, sondern soziales Handeln hat vielmehr den Charakter eines ‚Aufeinanderbeziehens‘ subjektiv sinnhafter Handlungen mehrerer Akteure in Antizipation möglicher Handlungserwartungen und -folgen. Für die hiesige Fragestellung von Bedeutung ist die Tatsache, dass ein Akteur A, auf den Akteur B seine Handlung bezieht, nicht zwingend anwesend sein muss, sondern dass das Handeln der Person B auch in Erwartung der zukünftigen Handlung von A vonstattengehen kann (Weber 1984: 41). Das heißt,

² Zum Konzept der Lebensführung siehe des Weiteren: Amann 2004, Kudera/Voß 2000, Voß/Wehrich 2001

die von B antizipierte Reaktion eines Akteurs A auf die eigene Handlung von B ist die Orientierungsgrundlage der Handlung von B. An dieser Stelle spielen Normen sozialen Handelns und damit einhergehende Sanktionen im Falle abweichenden Verhaltens eine bedeutsame Rolle: Die Sinnhaftigkeit einer Handlung wird nicht nur durch die Absicht des Individuums bewertet, sondern wird darüber hinaus gemessen an dem kulturellen Maßstab, der die Gesellschaft, in der das Individuum eingebettet ist, vorgibt (Hillmann 2003: 52ff; Parsons/Shils 1962). Dabei sind die entsprechenden Werte, die den Normen zugrunde liegen, durch sozialisatorische Prozesse immer schon im Individuum eingeschrieben, so dass hier nicht von einem „externen Normengefüge“ ausgegangen wird (vgl. Schwinn 1993: 579f). Konkret heißt das etwa für die Zeitgestaltung im Ruhestand, dass Ruheständler in ihrem Handeln mögliche Sanktionen (etwa in Form der Missachtung ihres Verhaltens) oder die Anerkennung ihres Handelns durch andere Akteure bzw. die Gesellschaft im Allgemeinen (unbewusst) antizipieren und darauf basierend ihre Handlungsentscheidung bezüglich ihrer Lebensführung treffen (Holstein/Minkler 2003: 791). In der vorliegenden Arbeit wird sich an folgenden Definitionen von ‚Werten‘ und ‚Normen‘ orientiert (Hillmann 2003; Hillmann 2007; Rokeach 1973; Schneider 2002: 67ff; Weber 1984: 58ff):

Werte – drücken aus, was in einer Gesellschaft/Kultur für richtig und gut befunden wird, bilden die **Ethik** einer Gesellschaft oder eines Subsystems der Gesellschaft

Terminalwerte – übergeordnete Wertekonstitution einer Gesellschaft, aus der sich instrumentelle Werte ableiten lassen

Instrumentelle Werte – bilden die **Handlungsethik** und dienen der Verwirklichung der Terminalwerte in der individuellen Lebensführung; üben im Zusammenhang mit verfestigten Interessen und Anspruchshaltungen oftmals den stärkeren Einfluss auf das tatsächliche Verhalten aus als Terminalwerte

Norm – sittlich gutes Handeln; eine Verhaltenserwartung, die sich aus Wertmaßstäben ergibt; System an Normen ist eine **Moral**. Normen führen zu lebenspraktischen **Sitten** und **Konventionen**, die sich in ihrer normativen Verbindlichkeit unterscheiden. Während die Befolgung von Sitten (nach Weber auch „Bräuche“ oder „Tradition“) von gesellschaftlichen Sanktionen relativ freigestellt ist, wird die Missachtung von Konventionen stärker mit Missbilligung geahndet (so gilt z.B. auch „Recht“ im Sinne Webers als Konvention und damit Grundlage einer sozialen Ordnung).

Übersicht 1: Definitionen für die vorliegende Arbeit

Diese Verhaltensvorstellungen stellen jedoch meist ein Ideal dar, welches kaum Varianz im Verhalten zulässt, so dass kein Normprinzip von allen Mitgliedern des Kulturkreises unter allen Umständen befolgt wird bzw. befolgt werden kann. „Von sozialen Normen ‚abweichendes‘ – ‚deviantes‘ – Verhalten ist in diesem Sinne nicht weniger normal als ‚normales‘, normkonformes

Verhalten“ (Conrad/Streeck 1976: 225). Ferner muss berücksichtigt werden, dass die Unterscheidung und Grenzen zwischen übergeordneten Werten (Terminalwerten) und Instrumentalwerten je nach kultureller Verfassung einzelner Individuen, Gruppierungen oder Personenkategorien sehr verschieden ausfallen können (Hillmann 2003: 61). „Insbesondere das Vorherrschen ökonomisch ausgeprägter Werte in der Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft trägt maßgeblich dazu bei, dass oft proklamierte Ideal- und Grundwerte keineswegs anspruchsgerecht vorgelebt und verwirklicht werden“ (Hillmann 2007: 964 nach Rokeach 1973). Welche gesellschaftlich etablierten Verhaltensvorstellungen damit für die Lebensführung moderner Individuen einhergehen, wird in den folgenden Abschnitten hergeleitet und dargestellt.

2.2 Der dreigeteilte Lebenslauf und seine Bedeutung für die individuelle Lebensführung

Der moderne Lebenslauf erhält seine Charakteristik durch veränderte Formen des Wirtschaftens. Während in der Bedarfswirtschaft die Reproduktion (bspw. Hausarbeit, Nahrungsmittelbeschaffung), das Familienleben und die Ausbildung im alltäglichen und langfristigen Wirtschaften integriert waren, werden diese Bereiche in der Marktwirtschaft zum Zwecke der wirtschaftlichen Effizienz ausdifferenziert und als nicht primär betriebsbezogene Lebensbereiche auf die Vor- und Nachzeit der Erwerbsphase im Lebensverlauf verlagert. Das Lebenslaufregime ist in der Konsequenz gekennzeichnet durch die institutionalisierte Abfolge von Ausbildungs-, Erwerbs- und Ruhestandsphase (vgl. Kohli 1985: 9). Dabei ist ‚Alter‘ das Kriterium für die Zugehörigkeit der Individuen zu den einzelnen Lebensphasen. Altersgrenzen machen den Durchlauf der Individuen durch diese Systeme regulier- und berechenbar. Aus diesem neuen Organisationsprinzip ergibt sich für das Individuum eine erwartbare Laufbahn durch die gesellschaftlich relevanten Organisationsbereiche. Die Erwerbsarbeitsphase stellt dabei jene Phase dar, auf die die verbleibenden zwei Lebensphasen ausgerichtet sind. Während der Adoleszenz werden die Individuen auf das Leben im Arbeitsmarkt vorbereitet; Bildung ist stark erwerbsbezogen und auf das zukünftige Bestehen auf dem Arbeitsmarkt ausgerichtet. Der Ruhestand, primär ein Instrument der Arbeitsmarktregulierung, fungiert im modernen Lebenslaufregime in diesem Konzept als Belohnung für die Entbehrungen des Arbeitslebens. Dazu ist anzumerken, dass es sich bei der Normalbiografie um einen männlichen Ideallebenslauf handelt, der darauf basiert, dass Erwerbsarbeit vorrangig männlich dominiert ist, während Frauen eher im häuslichen, familiären Bereich eingebunden und damit weniger kontinuierlich erwerbstätig sind (vgl. Bonß 2001: 338f; Kohli 1985). Da diese klassische Aufteilung mittlerweile im Auflösen begriffen ist und die Lebenslaufproblematik auch für Frauen diskutiert werden muss, wird in der vorliegenden Untersuchung die Perspektive von Ruheständlerinnen als spezifischer Aspekt mit berücksichtigt. Ferner ist der Ruhestandseintritt sehr divers ausgeprägt; von Frühverrentungsformen über die Frage nach der Freiwilligkeit des Überganges bis hin zur

Verrentung per Normalrentengrenze ist abhängig, wie der Austritt aus dem Erwerbsleben und der Eintritt in den Ruhestand erlebt wird (vgl. Naumann/Romeu Gordo 2010; Wolf/Kohli 1988: 199).

Der Ruhestand als eigenständige Lebensphase

Das Erleben des Ruhestandes stellt heute aufgrund einer gestiegenen Lebenserwartung sowie wirtschaftsstruktureller und gesellschaftlicher Veränderungen eine kollektive Erfahrung dar und nicht mehr nur eine Restzeit im Lebensverlauf (vgl. Ehmer 1990: 9ff). Für den Großteil der Individuen ist er, ungeachtet der verschiedenen möglichen Formen der Verrentung, eine erwartbare Lebensphase von mehreren Jahren, die unter guten gesundheitlichen Bedingungen erlebt werden kann und daher Gestaltungspotential in sich birgt. Dabei ist nicht nur von Bedeutung, dass es sich um eine sozialpolitisch begründetes Recht auf den Ruhestand handelt, sondern „[...] auch kulturelle Gerechtigkeitskonzepte lassen den Ruhestand zu einer zentralen lebensweltlichen Normalitätserwartung werden“ (Wolf/Kohli 1988: 199). So hat der Ruhestand den „Charakter eines lebenszeitlichen Tausches“ (ebd.) des Einsatzes der eigenen Arbeitskraft gegen eine Belohnung in Form eines selbst bestimmbar Zeitbudgets und wird damit zu einer Art Recht des Individuums. Wohlfahrtsstaatliche Institutionen schaffen somit auch normative Zusammenhänge bezogen auf den Ablauf von Lebensphasen, woran gewisse Verhaltenserwartungen für das Individuum bezüglich der Lebensführung geknüpft sind (siehe etwa Dallinger 2009: 212ff).

Das beschriebene biografische Gerechtigkeitsverständnis entsteht insbesondere aus der strukturellen und inhaltlichen Neuordnung des Lebenslaufregimes hin zu einem veränderten Verständnis von Individualität (Berger et al. 1987: 66f; Kohli 1985: 3). Die Erwartbarkeit von Lebensereignissen und Betonung des Individuums im institutionalisierten Lebenslauf zieht ein Mehr an Freiheit zur Selbstthematization und Gestaltung des Lebenslaufs nach persönlichen Vorstellungen mit sich, gleichzeitig definiert die institutionalisierte sequentielle Abfolge der Lebensereignisse neben den Möglichkeiten auch die Grenzen und Erwartungen der individuellen Lebensführung (Settersten 2003: 30). Auf der Ebene der kulturellen Überzeugungen wird so eine Vorstellung eines Ablauf- bzw. Entwicklungsschemas aus Bildung, Erwerbsarbeit und Ruhephase sowie der zeitlichen Positionierung bestimmter Lebensereignisse wie Familiengründung oder Heirat geprägt und strukturiert auf diese Weise die Horizonte, innerhalb derer Individuen ihre Lebensführung ausgestalten können (Fry 2003; Hardering 2011: 82; Kohli 1985: 2). Insgesamt wird die individuelle Lebensführung damit durch drei zentrale Kerneigenschaften bestimmt: Sequenzialität (Chronologie der Lebensphasen), Kontinuität (verlässliche Abfolge von Lebensphasen bei relativer materieller Sicherheit) und Biografizität (individuelle Ausgestaltung des Lebenslaufes angesichts objektiver Strukturen) prägen das biografische Selbstverständnis (vgl. Fischer/Kohli 1987; Kohli 1994: 220f). Der Ruhestand als erwartbare Größe im Lebensverlauf bildet auf diese Weise eine Lebensphase, die individuell mit Erwartungen und Vorstellungen verknüpft wird, auf die sich gar aktiv vorbereitet wird (Rosenmayr 1988: 7). Er bietet, von der wohlfahrtsstaatlichen Idee her und als gesellschaftspolitische Realität mit Eintreten der

Rentenreform 1957, moralisch die meisten Freiheiten: Im „wohlverdienten Ruhestand“ darf sich das Individuum von Zeit- und Handlungskonventionen lösen und die „späte Freiheit“ (Rosenmayr 1983) nutzen, die Lebenszeit nach eigenen Vorstellungen zu gestalten (Göckenjan 2009).

Die Erwähnung des moralischen Aspektes der ‚Wohlfahrtsstaatsinstitution Ruhestand‘ deutet bereits auf das Kernthema der vorliegenden Arbeit hin: Neben der Zentralität der Erwerbsarbeit als sozialpolitischer Ordnungsfaktor im Lebenslauf sind ‚Arbeit‘ und ‚Aktivität‘ auch von moralischer Relevanz in der Lebensrealität moderner Individuen. Über die Erwerbsarbeit als Ordnungsprinzip in der Erfüllung der gesamtgesellschaftlichen Generationengerechtigkeit hinaus besteht vor allen Dingen auch die moralische Erwartung an den Einzelnen, Zeit sinnvoll zu nutzen und Leerlauf zu vermeiden. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, wie sich ‚Aktivität‘ von einem religiösen zu einem säkularen Moralprinzip entwickelt und im Rahmen einer aktivierenden Wohlfahrtsstaatprogrammatik in Form einer Handlungserwartung für Ruheständler funktionalisiert wird. Dies wird der wachsenden moralischen Bedeutung der Nicht-Erwerbsarbeitszeit über die gesamte Lebensspanne gegenübergestellt, da der Ruhestand im vorliegenden Forschungsansatz vor allen Dingen bezüglich der moralischen Aushandlung über diese beiden Lebensbereiche thematisiert wird.

Zur Einordnung der Relevanz dieser Gegenüberstellung soll zuvor kurz nachgezeichnet werden, wie sich Anteile von Erwerbsarbeitszeiten und Nicht-Erwerbsarbeitszeiten strukturell im Alltag sowie Lebensverlauf entwickelt haben. Nicht zuletzt erhält durch diese strukturellen Tatsachen die Wertedebatte darum, wie mit erwerbsarbeitsfreier Zeit (z.B. im Ruhestand) umgegangen werden soll, ihre Relevanz.

2.3 ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘

2.3.1 Begriffsbestimmung

Für das Verständnis der folgenden Ausführungen und vorliegenden Fragestellung ist es notwendig, die Termini ‚erwerbsarbeitsfreie Zeit‘, ‚freie Zeit‘ und ‚Freizeit‘ begrifflich zu bestimmen und in ihrer Relevanz für die hier präsentierte Studie zu verorten. Dabei sei vorneweg auf den normativen Gehalt der folgenden Definitionen verwiesen; Auseinandersetzungen mit dem Thema ‚Freizeit‘ sind immer auch entsprechend des Kulturkreises, in dem die Auseinandersetzung stattfindet, ideologisch geprägt. Daher handelt es sich im Folgenden nicht um neutrale Definitionen von Arten freier Zeit, sondern allein in der Unterscheidung von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ als zentrale Erfahrungszeiten/-räume eines Individuums ist ein bestimmter kultureller und normativer Sinngehalt in der Charakteristik freier Zeit bereits enthalten (vgl. Prah 2002: 137; Vester 1988: 18; Voß 1991: 38ff). Bezeichnend für moderne Arbeitsgesellschaften ist etwa die Definition von ‚Freizeit‘ als Reproduktions- und Erholungszeit, die vor allen Dingen der Entspannung von und Vorbereitung auf die Erwerbsarbeit dient und weniger der erwerbsarbeitsunabhängigen

Zeitgestaltung (vgl. Habermas 1958; zur Kontrasthypothese und Kongruenzhypothese zum Verhältnis von 'Arbeit' und 'Freizeit' siehe z.B. Prahl 2002: 146).

Um dem Begriff ‚Freizeit‘ in seiner vielfältigen Bedeutsamkeit habhaft zu werden, müssen grundsätzlich objektive von subjektiven Freizeitdefinitionen unterschieden werden (Prah 2002: 134f). Objektiv ist die Definition von ‚Freizeit‘ etwa, wenn sie als Restzeitkategorie verstanden wird, die jegliche Zeit abseits der Erwerbsarbeit bezeichnet (‚erwerbsarbeitsfreie Zeit‘). ‚Freie Zeit‘ meint jegliches Zeitbudget, welches außerhalb der Erwerbsarbeitszeit sowie nach Abzug jeglicher anderer verpflichtender Notwendigkeiten, zum Beispiel im Rahmen von Rollenerwartungen außerhalb der Erwerbsarbeit (Scheuch/Meyersohn 1972: 31), dem Individuum zur Verfügung steht. Ferner meint dies auch die Zeit abseits jener Tätigkeiten, die der Regeneration des Individuums dienen wie Schlaf, Hygiene oder Ernährung (vgl. Kolland 2007: 215; Prahl 2002: 139f). ‚Freizeit‘ kann in dieser Betrachtung allerdings auch subjektiv definiert sein insofern, als ausschlaggebend ist, ob das Individuum sich auch subjektiv frei von Zwängen oder Verpflichtungen empfindet (Prah 2002: 138). Die Qualität der Zeit wäre dann durch ein spezifisches Freiheitsgefühl, eine intrinsisch motivierte Zeitznutzung sowie dem Empfinden von Genuss charakterisiert (Kolland 2007: 215). ‚Freizeit‘ wäre in diesem Fall die Kombination aus der Abwesenheit von Verpflichtungen, dem Vorhandensein intrinsisch motivierter Tätigkeiten, die identitätsrelevante Aspekte der ausführenden Person betreffen, sowie dem Gefühl der unmittelbaren Befriedigung, die aus der Aktivität gezogen wird. Der relevante Freizeitbegriff nimmt daher die subjektive Perspektive darüber ein, welche Aktivitäten und Erfahrung als zentral für eine zufriedenstellende Lebensführung erachtet werden (Kaplan 1961).

‚Freizeit‘ ist ein mehrdimensionales Phänomen (vgl. Harris 2005; Prahl 2002; Scheuch/Meyersohn 1972); so kann sie hinsichtlich Konsumfragen thematisiert werden (siehe etwa Back et al. 2012: 151ff; Best 2010: 260ff), hinsichtlich ihrer zeitlichen Dimension, eng verknüpft mit der Frage nach Aktivitätsarten und -eigenschaften und ob diese der Freizeit zugeschrieben werden oder nicht (beispielhaft Brook/Brook 1989), als Gefühlslage (vgl. Prahl 2002: 136) oder hinsichtlich der Qualität einer Aktivität, zum Beispiel wie sie sich auf das Wohlbefinden oder die Lebenszufriedenheit auswirkt bzw. welche Bedeutung sie für die Lebensqualität besitzt (siehe etwa Brown/Frankel 1993; Griffin/McKenna 1998; Haworth/Lewis 2005; Lloyd/Auld 2002; Ragheb/Beard 1980). Aus soziologischer Perspektive interessieren dabei beispielsweise Aspekte wie die durch Normen und Werte sozial determinierte Nutzung ‚freier Zeit‘, soziale Unterschiede im Zugang zu Freizeit-Optionen nach Alter, Ethnizität, Schicht, Geschlecht oder bei körperlicher Beeinträchtigung (etwa Best 2010). Im Zuge der Debatte um die Individualisierungsthese gewann das Konzept von Freizeit als Lebensstilphäre, über die Individualität und Kollektivität in modernen Gesellschaften hergestellt werden kann, mehr und mehr an Bedeutung (Bourdieu 1982; Gattas et al. 1986; Hendricks/Cutler 2003; Vester 2000). So gibt es eine Bandbreite an Untersuchungen zu so genannten ‚Freizeitstilen‘, die anhand von mehr oder weniger standardisierten Methoden zu charakterisieren versuchen, welche Bevölkerungsgruppen sich durch

welche Zeitgestaltung auszeichnen (bspw. Gunter/Gunter 1980; Mannell/Dupuis 1994: 126ff; Stadtmüller et al. 2013). Auch Diagnosen darüber, ob wir in einer Freizeitgesellschaft leben, gehören zum Spektrum (vgl. Veal 2009).

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Differenzierung von Erwerbsarbeitszeit und Nicht-Erwerbsarbeitszeit und damit zunächst um die einfache Negativ-Definition von ‚freier Zeit‘ in Abgrenzung zu den Rollenzwängen der Erwerbsarbeit. Darüber hinaus jedoch steht die Betrachtung von ‚Freizeit‘ oder ‚erwerbsarbeitsfreier Zeit‘ als Wertesphäre im Zentrum der Analyse. Damit geht es hier um die normative Dimension in der individuellen Ausgestaltung von erwerbsarbeitsfreier Zeit und folglich um die subjektive Perspektive. ‚Freizeit‘ wird in normativer Perspektive negativ und positiv gedeutet. In negativer Deutung meint sie einen Bereich der Zerstreuung und damit der Ablenkung vom produktiven, sinnhaften Tun, was als kritisch verstanden werden kann, da sinnhaftes Tun eine zentrale Bedeutung im Wertekanon hat. In der positiven Deutung ist ‚Freizeit‘ mit der Erwartung beladen, sie zur Selbstverwirklichung zu nutzen oder in ihr Nützliches für Andere zu tun (Kaplan 1961). ‚Freizeit‘ ist damit heute vor allen Dingen auch zu verstehen als Teil einer allgemeinen Aufwertung von Zeit als soziale Kategorie (Prahl 2002: 315ff). Berücksichtigt werden muss dabei, dass die Zeitoptionen in modernen Gesellschaften aufgrund von Globalisierung, Individualisierung, Informatisierung und Medialisierung zugenommen haben (ebd.: 317). Dabei gibt immer weniger die Einbindung des Individuums in die Organisation von Ökonomie das Zeitregime vor; vielmehr wird Zeitgestaltung an sich zum Kern der Lebensführung, nicht mehr nur die Zentralität der Organisation der ökonomischen Sphäre hinsichtlich Produktion und Konsum. Dies muss in die Betrachtung individueller Zeitgestaltungsmuster einbezogen und eventuelle soziale Erwartungen, die damit einhergehen, berücksichtigt werden.

In der Operationalisierung der Forschungsfrage für den Interviewleitfaden wurde sich dennoch für die Verwendung des Begriffes ‚Freizeit‘ entschieden. Dies liegt darin begründet, dass während der Begriff ‚Freizeit‘ für wissenschaftliche Zwecke zu vage ist, er im allgemeinen Verständnis als Synonym für eine gewisse Zeitstruktur als auch Zeitqualität steht: zumeist wird darunter die Zeit abseits der Erwerbsarbeit verstanden, und zwar insbesondere jene Zeit, die durch die Ausübung frei gewählter Tätigkeiten positiv konnotiert ist (siehe bspw. Vester 1988: 17, mit Verweis auf eine Studie von John Neulinger aus dem Jahr 1967). Während eine analytische Trennung von Zeitarten und –qualitäten also für Forschungszwecke notwendig ist, ist die operative Nutzung des Begriffes ‚Freizeit‘ der Realität der Befragten am nächsten und somit als Konzept in der Datenerhebung vertretbar. Was mit diesem Begriff sodann subjektiv verbunden wird, zeigt sich in den jeweiligen Antworten der Befragten, so dass in der Analyse der Antworten zu der oben genannten definitorischen Genauigkeit zurück gekehrt wird und auf diese Weise zum Zwecke der wissenschaftlichen Differenzierung von Zeitarten vom ‚Laienverständnis‘ wiederum abstrahiert wird.

2.3.2 *Arbeit und erwerbsarbeitsfreie Zeit – Struktureller Wandel*

Teil der Lebensrealität moderner Individuen ist, dass 'Arbeit' durch die Organisation der Lebensphasen Kindheit bzw. Jugend und Alter um die Erwerbsarbeit herum ein zentraler Ort der Vergesellschaftung der Individuen ist (Kohli 2002: 530; Sackmann 2007: 21). Das, was in dem entsprechenden Lebenslaufregime heute als Normalarbeitsverhältnis bezeichnet wird, bildet zwar historisch eine Ausnahme, stellt aber für den Großteil des Lebenslaufes der hier betrachtete Kohorte die Lebensrealität dar (siehe etwa Deutschmann 1985; Raehlmann 2004). Zeit-Kennzeichen der Normalerwerbsbiografie ist ein vergleichsweise hoher Anteil erwerbsarbeitsfreier Zeiten in Kurzfrist- als auch Lebensspannenperspektive: durch die 40-Stunden-Woche, die branchenübergreifende Ausweitung des Jahresurlaubes seit den 1950ern und einen ebenfalls sich seit den 1950ern manifestierender erwartbarer Ruhestand von beträchtlichem Umfang ergibt sich ein beträchtliches Maß an täglichen, wöchentlichen, jährlichen und lebenszeitlichen ‚Freizeiten‘, die dem Individuum zur Verfügung stehen (Agricola 1989; Bonß 2001: 342; Maurer 1994; Prahl 2010: 406f; Roberts 2006: 23ff). Hinzu kommt für jüngere Kohorten zudem die steigende Verweildauer im Bildungswesen, und so rückt der Umgang mit erwerbsarbeitsfreier Zeit mehr und mehr ins Zentrum der individuellen Lebensführung und der soziologischen Analysen. Während 'Freizeit' unter den Bedingungen des Industriezeitalters vor allen Dingen fremdbestimmt war durch die Arbeit und damit nur bedingt einen unabhängig zu gestaltenden Lebensbereich darstellte (Carius/Gernig 2010: 16ff; Habermas 1958; Prahl 2002: 98ff), konnte sie sich im Zuge des steigenden wirtschaftlichen Wohlstandes und durch Gewerkschaften erkämpfter verkürzter Arbeitszeiten milieuübergreifend zu einem eigenständigen Lebensbereich entwickeln (vgl. Deutschmann 1985: 181ff; Lamprecht/Stamm 1994: 101ff), in dem unabhängig von der Erwerbsarbeit individuelle Bedürfnisse, Funktionen und Inhalte entstanden. Zunächst erlebte die hier betrachtete Kohorte den Freizeitbereich insbesondere als Sphäre, die durch eine eigene Konsumkultur aus Tourismus, Sport und Medien geprägt war. Dies entsprach den Entwicklungen im Wirtschaftssystem der damaligen Zeit, welches durch zunehmende Internationalisierung und Erschließung neuer Märkte charakterisiert war (Kolland 2007: 214; Lamprecht/Stamm 1994: 105f; Prahl 2002: 112). Das Zusammenspiel aus technologisch-ökonomischen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und eine mit steigendem materiellen Wohlstand einhergehende gesellschaftliche Wertedebatte führte in der weiteren Konsequenz zu einem neuen Freizeitverständnis: „Sekundäre Bedürfnisse entstanden in dynamischer Weise aus der Zersetzung von traditionellen Strukturen und Pflichtvorstellungen, strukturellen Veränderungen im Schichtungs-, Wirtschafts- und Wertesystem und dem anschließenden Transfer von unerfüllbaren Wünschen und Wertehaltungen in die Freizeit. Hier haben sie sich über die Zeit verfestigt und in dem Sinne eine Eigendynamik angenommen, dass ein Recht auf Freizeit, Ferien und ungehinderte Selbstentfaltung in der Freizeit zu Werten per se geworden sind, an denen auch dann festgehalten wird, wenn sich Veränderungen in freizeitexternen Bereichen ergeben“ (siehe auch Hendricks/Cutler 2003; Lamprecht/Stamm 1994: 117).

Die individuellen Ansprüche, die mit dem Zeitwohlstand (vgl. Rinderspacher 2005) einhergehen und sich aus ihm entwickeln, müssen im Zuge struktureller Veränderungen, die die Lebensführung beeinflussen, neu verhandelt werden. Dem oben beschriebenen Normalarbeitsverhältnis ist durch einen sozialstrukturellen sowie technologischen Wandel die Grundlage entzogen (Kohli 2002: 534ff; Lamprecht/Stamm 1994: 69ff). So ziehen seit den 1990ern stattfindende Strukturveränderungen auf dem Arbeitsmarkt hin zu mehr Teilzeitjobs und temporären Beschäftigungsverhältnissen mehr Nicht-Arbeitszeiten für das Individuum nach sich (Prah 2010: 407; Wanger/Bach 2005). An die Stelle bisher verlässlicher Verlaufsmuster rücken mehr und mehr prekäre Erwerbsverläufe (Brose 2003: 596f; Hardering 2011; Kohli 1994), so dass die Lebensführung darüber hinaus mit Unsicherheiten verbunden ist. Dies bedeutet zum einen Handlungsspielräume, zum anderen aber auch Zwänge für das Individuum. Veränderte Bedingungen und Prinzipien moderner Erwerbsarbeit verändern die Voraussetzungen für die individuelle Zeitgestaltung sowohl alltäglich als auch in Lebenslaufperspektive. So führen Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen und gestiegene Arbeitsanforderungen zu einem größeren Belastungsgrad in der alltäglichen und langfristigen Bewältigung des Erwerbslebens, auch außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit (siehe etwa Berger/Konietzka 2001a; Burchell et al. 2002; Voß 1998; Watson 2009). Die Zeit abseits der eigentlichen Arbeitszeit muss oft für längere Anfahrtswege oder berufsbezogene Ausbildungen genutzt werden, was eine Vermischung arbeitskonnotierter Zeit mit Nicht-Arbeitszeit zugunsten der Erwerbsarbeit mit sich führt. Ferner bestimmt die ständige Verfügbarkeit durch den technologisierten Alltag die Qualität der arbeitsfreien Zeit, insbesondere in Form von elektronischer schriftlicher Kommunikation (e-Mails) oder sozialen Online-Netzwerken, in denen sich Kontakte aus dem privaten und dem Arbeitsbereich durchmischen (Nowotny 2000: 231). Derartige räumliche und zeitliche Entgrenzungssphänomene in der Arbeitswelt führen zu einem erhöhten Zeitmanagementzwang in der individuellen Lebensführung, so dass Phänomene wie „Zeithandeln“ oder „Zeitbasteln“ als neue soziologische Kategorien an Relevanz gewinnen (Gottschall/Voß 2003: 19; Hitzler/Honer 1994; Jurczyk/Voß 2000; Jürgens 2003). Nicht-Arbeitszeit ist somit nicht automatisch mit frei und unabhängig gestaltbarer Zeit, mit ‚Freizeit‘ im engeren Sinne, gleichzusetzen (Prah 2002: 137f).

Diese Entwicklungen ziehen eine Neuordnung notwendiger Lebensführung (strukturell, materiell) und erstrebenswerter Lebensverläufe (kulturell) mit sich (vgl. Riley/Riley 1994). „Arbeit wird so subjektiv relevanter und unsicherer zugleich“, trotz ihrer zeitlichen Abnahme in der Gesamtzeit des Lebensverlaufs (Beck 1999; vgl. Brose 2000; Hardering 2011: 174f). Während erwerbsarbeitsfreie Zeit also im 20. Jahrhundert strukturell und inhaltlich recht klar unterschieden werden konnte von der Arbeitszeit, und diese tatsächlich Freizeit darstellte im Sinne einer eindeutigen Erholungszeit aufgrund bestimmter Bilanzen („die Arbeit ist getan“) und Erwartungen („obwohl ich jetzt Freizeit habe, kriege ich einen Lohn“) bedeutete (vgl. Lamprecht/Stamm 1994: 98ff), ist erwerbsarbeitsfreie Zeit heute von Unsicherheiten bestimmt und verlangt dem Individuum aufgrund sich auflösender Grenzen zwischen den Lebensbereichen mehr

Koordinationsarbeit zwischen den Zeitrhythmen und Handlungsanforderungen verschiedener Lebenssphären ab (Garhammer 1994; Hochschild 2006; Jurczyk 2005). Dass die bisherige Zentralität der Erwerbsarbeit als Vergesellschaftungsinstitution mit vielerlei Unsicherheiten verknüpft ist zieht nicht zuletzt auch Wertefragen nach sich in der Form, als dass andere Lebensbereiche die Vergesellschaftungsfunktion übernehmen könnten (vgl. Lamprecht/Stamm 1994: 111f). Damit stehen Fragen der individuellen Lebensführung in struktureller und wertebezogener Hinsicht im Fokus der vorliegenden Arbeit. In der Untersuchung wird zu dieser Frage die Lebenslaufperspektive eingenommen: Der aus den oben beschriebenen Entwicklungen entstehende Konflikt aus Sozialisation und Lebensrealität ist insbesondere für die hier betrachtete Ruheständlerkohorte von Bedeutung; sie ist mit einer recht klaren Trennung der Lebenssphären ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ groß geworden, ist aber im Laufe ihrer Erwerbslaufbahn mit den strukturellen Veränderungen hin zu mehr Unsicherheit und Entgrenzung konfrontiert. Dies prägt damit möglicherweise auch die Bedeutung des Ruhestandes in seiner möglichen subjektiven Funktion als alternative Wertesphäre, die mit weniger Unsicherheiten und mehr Selbstbestimmung, zumindest struktureller Natur, verbunden ist (siehe etwa Hendricks/Cutler 2003: 128f).

2.3.3 *Arbeit und erwerbsarbeitsfreie Zeit – Moralischer Wandel*

Zur erhöhten Koordinierungsarbeit in der Lebensführung kommt die nach wie vor starke Präsenz der moralischen Komponente von Arbeit als Handlungsprinzip hinzu. ‚Arbeit‘ sei dabei verstanden sowohl als Erwerbsarbeit als auch als Handlungen außerhalb der Erwerbsarbeit, die der „zielbewussten und brauchvermittelten Lösung oder Linderung der Überlebensprobleme des Menschen“ dienen (Hillmann 2007). So kann auch geistige Aktivität als Arbeit zählen. „Die wesentliche Gemeinsamkeit zwischen allen diesen Bedeutungen [von Arbeit, Anm. d. Verf.] ist zweckgerichtetes Handeln oder das Produkt solchen Handelns“ (Jahoda 1995: 24). Demgemäß zählen auch jegliche Formen des Handelns in Industriegesellschaften als Arbeit, die außerhalb der Berufs- und Erwerbsarbeit eine nicht zwingend ökonomische Relevanz haben; so auch Hausarbeit oder freiwilliges Engagement. Bei dieser Begriffsbestimmung handelt es sich jedoch um eine Definition zu Zwecken der soziologischen Analysefähigkeit sozialer Phänomene; dass die Deutung und Qualität außererwerblicher Tätigkeiten auch stark subjektiv bestimmt ist, wurde bereits weiter oben in den Ausführungen zum Verständnis von ‚Freizeit‘ erläutert.

Die entsprechend zielgerichtete Nutzung der eigenen alltäglichen wie Lebenszeit im Sinne von ‚Produktivität‘ und ‚Zweckgerichtetheit‘ ist tief verankert im modernen Wertekanon, auch im Bezug auf die Nutzung arbeitsfreier Zeit. Dazu sei auf die Entwicklung des heutigen Moralverständnisses im Gegensatz von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ verwiesen, wie Max Weber sie nachzeichnet, da seine Ausführungen insbesondere die Werteordnung kapitalistischer Gesellschaften erfassen. Nach Max Weber fand das heutige Moralverständnis vom Gegensatz zwischen ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ ihren geistesgeschichtlichen Anfang im 16. Jahrhundert, als sich

calvinistische Sekten von Europa aus zu verbreiten begannen (Weber 1920: 87ff). Sekten meinen in diesem Falle religiöse Vereinigungen, die sich von der Kirche in ihren Rekrutierungsmechanismen und dadurch in ihrer Art, wie sie das Individuum in die Welt gestellt verstehen, unterscheiden. Während man in eine Kirche zu damaliger Zeit hinein geboren wurde, und die Mitgliedschaft in selbiger kein automatisches Zeichen von Qualität der Tugenden einer Person war, ist eine ‚Sekte‘ nach Weber dagegen „[...] ein voluntaristischer Verband ausschließlich (der Idee nach) religiös-ethisch Qualifizierter, in den man freiwillig eintritt, wenn man freiwillig kraft religiöser Bewährung Aufnahme findet“ (ebd.: 211). Wer als gesellschaftlich vollwertig gelten wollte, musste sich um Aufnahme in eine der „anerkannten Sekten“ bemühen, da eine Mitgliedschaft in der Sekte eine Auszeichnung als redliche Persönlichkeit im Diesseits bedeutete (ebd.: 211, 217). Diese Bewährung erfolgte durch die Erfüllung gewisser Verhaltensprinzipien der innerweltlichen Askese, die Basis der protestantischen Ethik. Innerweltlich heißt, hauptsächlich durch die „Erarbeitung eines guten Rufes in der Alltagsarbeit“; auf diese Weise ist die Ausbreitung der protestantischen Ethik gekennzeichnet durch die Entwicklung der Berufsarbeit (ebd.: 69). Darüber hinaus war nach der Aufnahme in eine Sekte eine ständige Bewährung in Form methodischer Lebensführung geboten, womit das Ethos nicht nur lebensbereichsspezifisch, also die Berufsarbeit betreffend, galt, sondern eine Anrufung an einen asketisch-rationalen Lebensstil, in dem Genuss und Muße verpönt sind, darstellte. So sicherte man seinen eigenen Gnadenstand vor Gott und damit die Zugehörigkeit zur religiösen Gemeinschaft (ebd.: 234f; Hillmann 2007: 712). Mit dem calvinistischen Verhaltensethos entwickelte sich auch, im Gegensatz zur Autoritätsgerichtetheit in der Kirche, die Individuumszentriertheit in der ethischen Lebensführung: der Einzelne übernimmt die Verantwortung für sich selbst und dadurch für die Gemeinde (Weber 1920: 228f). Durch das Konzept der Berufsarbeit war dies darüber hinaus eng verknüpft mit der Stellung des Individuums im Wirtschaftssystem, woraus sich die heute noch charakteristische Verknüpfung aus der Berufsarbeit bzw. der Erwerbsarbeit und individueller Verortung in der Gesellschaft ergibt. So bedeutete die innerweltliche Askese, mit der man sich einen guten gesellschaftlichen Stand erarbeitete, gleichzeitig moralische Erfüllung für den Einzelnen.

2.3.3.1 Bedeutung der protestantischen Ethik für die moderne Lebensführung

Mit dem Beginn der Säkularisierung im 19. Jahrhundert entwickelten sich die vormals religiös motivierten Handlungsgebote zu weltlichen Prinzipien, was Weber als kulturelle Rationalisierung beschreibt (siehe auch Müller 1992; Weber 1920). So entstammen zwei zentrale Eigenschaften der modernen Arbeitsethik der protestantischen Ethik: Die Verantwortung für den individuellen und gemeinschaftlichen Erfolg liegt beim Subjekt, und um erfolgreich zu sein muss ‚Arbeit‘ im Sinne von ‚Geschäftigkeit‘ zum Zentrum des Lebens gemacht werden. ‚Erfolg‘ ist eine Bewertung von Geleistetem anhand sozial bestimmter Kriterien (Mannheim 1964: 634ff) und diese Kriterien sind heute insbesondere verknüpft mit der erfolgreichen Bewährung des Individuums im Bereich der

Erwerbsarbeit. Sie ist elementarer Bestandteil des modernen Wirtschaftssystems und sie gilt als Mittel der Verortung des Individuums in der Gesellschaft; sie bestimmt Konsummöglichkeiten, soziales Ansehen, berufliche Förderungen und soziale Absicherung (Bonß 2001: 333ff). (Erwerbs-)Arbeit wurde so zu einer zentralen kultur- und persönlichkeitsprägenden Lebenssphäre und einer Wertesphäre, aus der sich Normen im Sinne von Handlungsanleitungen ableiten lassen (Prah 2002: 79). So hat sich die Moral des Tätigseins, also die Lebens- und Alltagszeit sinnhaft auszufüllen und Leerlauf oder spontane Bedürfnisbefriedigung zu vermeiden, zu einem zentralen statusbestimmenden Prinzip für die individuelle Lebensführung entwickelt (Furnham 1990: 13ff; vgl. Kohli 1985: 15; Rodgers 1978). „Arbeit ist demnach [...] in dreifacher Hinsicht von struktur- und persönlichkeitsbildender Bedeutung in der modernen Gesellschaft. Sie ist erstens anstrengende und disziplinierte wie disziplinierende Tätigkeit in überwiegend betriebsförmigen Zusammenhängen. Als Grundlage der materiellen Existenz der Gesellschaft wie der Subjekte und als Ausdruck ihrer Persönlichkeit birgt sie zweitens Potentiale der Selbstbestätigung (Beruflichkeit) wie der sozialen Wertschätzung in sich. Diese sind drittens aufs engste verwoben mit der institutionellen Verfassung der Gesellschaft wie mit den persönlichkeitsbildenden Normen und Leitbildern“ (Prott 2001: 16). Voß (1990) hebt insbesondere den Selbst-bezogenen Aspekt der Ethik hervor, den Weber ansprach; Weber beschrieb mit der protestantischen Ethik nicht eine bedingungslose, unreflektierte Pflichtethik, sondern vielmehr eine individuelle Verantwortungsethik, gemäß derer das Individuum selber „die Ziele und Maßstäbe seines Handelns festlegen und deren Erreichung kontrollieren muss“ (ebd.). Die Deutung der protestantischen Ethik als Pflichtethik sei nach Weber insbesondere charakteristisch für den lutherisch geprägten deutschen Protestantismus, jedoch verstand er diese Ausdeutung nicht als voll entwickelte Form der protestantischen Handlungsethik, welche als die „verantwortungsethische Variante“ beschrieben werden kann (vgl. ebd.). In der vorliegenden Untersuchung geht es darum, die Werteorientierung der Ruheständler auf diese für den hiesigen Kulturraum bezeichnende Pflichtethik hin zu beleuchten und etwaige lebensspannenbezogene Veränderungen hin zu einer stärker verantwortungsethischen und damit stärker Selbst-bezogenen Einstellung zu beschreiben.

Bereits der aktuelle Wandel hin zu mehr Selbstbestimmung im Arbeitskontext ist laut Voß (1990) sowohl Ausdruck ökonomischer Notwendigkeiten als auch eines allgemeinen Kulturwandels, und die neueren individuellen Ansprüche beziehen sich nicht nur auf die Erwerbsarbeit, sondern auf die Lebensführung im Allgemeinen (ebd.). Dies erklärt die starke subjektive Bedeutung der Qualität der Erwerbsarbeit, wie sie auch von den hier befragten Ruheständlern relevant gemacht wird in der Legitimation ihrer Zeitgestaltung im Ruhestand. Erwerbsarbeit ist nicht rein funktional zu bewerten, sondern bestimmt zu einem großen Teil die individuelle Lebenszufriedenheit, auch als Legitimationsgrundlage für das Zeitverhalten im Ruhestand (Wolf 1988: 207). Das lässt die Vermutung zu, dass dieser Wandel sich auch in den Einstellungen und Sinnvorstellungen der Ruheständler niederschlägt.

So kommt es laut Voß Diagnose zu einer veränderten Umsetzung der Terminalwerte (zumindest jener, die sich auf die aufklärerische Idee gesellschaftlicher Entwicklung beziehen, die auch der säkularisierten protestantischen Ethik offenbar zugrunde liegt; vgl. Scheuch 2003: 13) in Instrumentalwerten und individuellen Werteorientierungen, weg von der Pflichtethik hin zu einer Verantwortungsethik und zu stärker subjektiv bestimmten Lebenszielen, die Weber als vollentwickelte Form der säkularisierten protestantischen Ethik verstand (vgl. Voß 1990).

- **Terminalwerte der modernen Lebensführungsethik vs. pflichtethische Ausdeutung** (vgl. Voß 1990 in Anlehnung an Münch 1986)
 - Aktivismus (aktive Leistung):** Bejahung einer aktiven Gestaltung der Welt zur Optimierung der Lebensgrundlagen vs. passives Sichabfinden mit der Welt wie sie ist
 - Universalismus (Gleichheit):** Bejahung prinzipiell gleicher Rechte und Pflichten für alle Menschen als Basiskonsens für den sozialen Verkehr vs. Akzeptanz vorgefundener ungleicher Rechte und Pflichten
 - Individualismus (Freiheit):** Bejahung der alleinigen Zuständigkeit und Verantwortung des Einzelnen für seine Lebensführung und sein Handeln in der Welt vs. unhinterfragte Unterordnung unter kollektive Normen
 - Rationalität (Vernunft):** Bejahung der Zweck-Optimierung des Handelns in Richtung kulturell akzeptierter Ziele unter Beachtung von Folgen und Nebenfolgen vs. unhinterfragte Orientierung an traditionellen Normen ohne Beachtung der Folgen

- **Instrumentalwerte der traditionellen Pflichtethik (Materialismus)** (vgl. Voß 1990)
 - Rationale Lebensführung und Sinnhaftigkeit:
 - Arbeit und Geschäftigkeit als Zentrum des Lebens
 - Leerlauf, Muße und Genuss sind verpönt
 - Leistungsorientierung: Erfolg in der Erwerbsarbeit
 - Verantwortung des Subjektes für eigenes und gemeinschaftliches Wohl

Übersicht 2: Terminalwerte und Instrumentalwerte

2.3.3.2 Zeitmoral

Mit der sinnhaften Tätigkeit als Handlungsnorm ist über die inhaltliche Komponente hinaus auch eine starke Zeitmoral verknüpft. ‚Handeln‘ beinhaltet immer auch eine zeitliche Dimension, und so weist bereits Weber in seiner Arbeit zur protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus auf die Zeitvergeudung als „die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden“ hin (Weber 1920: 167). Der Vertreib von der kurzen und kostbaren Lebenszeit mit Geselligkeit, Rederei und Luxus sowie mit mehr Schlaf als für die Gesunderhaltung notwendig, sei absolut verwerflich (ebd.). In der Tradition dieser moralischen Überzeugung und angesichts der Anforderungen der differenzierten kapitalistischen Gesellschaft verwundert die negative Konnotation ‚freier Zeit‘ im Sinne von Nicht-Erwerbsarbeitszeit als eine Zeit des Leerlaufes und bloßen Konsums daher nicht

(Bonß 2001: 336; Luhmann 1971: 156). So wird auch ‚Langeweile‘, abgesehen von ihrem subjektiven Erleben als belastend, als negativ bewertet, weil in ihr kein Sinn entstehen könne; den gebe es nur in der Arbeit (Bellebaum 1990: 95f; Hauke/Schmitz 1991; Prammer 2013: 32). Auch ‚Muße‘, eine eigentlich sinnhafte Nutzung von Zeit, wird in diesem Wertekontext abgewertet (Bellebaum 1990: 169ff; Hauke/Schmitz 1991: 215f).

Neben der quantitativen Expansion arbeitsfreier Zeit ist insbesondere der Freiheitsaspekt in der Zeitgestaltung die zentrale Komponente des modernen Freizeitverständnisses, welche auf die Werteebene abhebt. Mit Einzug bürgerlicher Freiheitswerte und reformpädagogischer Bewegungen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde das Freizeitverständnis von seiner reinen Regenerationsfunktion erweitert um die Anerkennung als Handlungsbereich, der nun auch mit Selbstverwirklichung und Freiheit und damit mit ihm eigenen Qualitätskriterien verknüpft war. ‚Freizeit‘ bedeutet die freie Zeit für Aktivitäten, für die sich selbstbestimmt entschieden wurde; somit gilt die Möglichkeit zur individuellen Entscheidung „als der primäre, zwar formalste, aber damit grundlegende positive Inhalt dieser Zeit“ (Nahrstedt 1972: 47). Während dieses Verständnis von ‚Freizeit‘ zunächst noch auf das Bürgertum beschränkt und die freie Freizeitnutzung immer noch an die erledigte Arbeitspflicht und an Erwartungen der moralisch akzeptablen Aktivität geknüpft war, konnte sich mit Senkung der Arbeitszeiten und Erhöhung der Löhne der Arbeiterschaft auch hier ein eher freiheitsbezogenes Freizeitverständnis entwickeln, in dem das Individuum selbst aus zur Verfügung stehenden Optionen der Freizeitgestaltung wählen konnte (Cross 1986; Friedmann 1960). Dabei war immer die Frage nach der sinnhaften Gestaltung des individuell verfügbaren Zeitbudgets Teil der öffentlichen Debatte, zum Beispiel als sich Wirts- und Gasthäuser zunehmend als legitimer Ort der sozialen Begegnung durchzusetzen begannen und sich neben den Öffnungszeiten auch über deren moralische Vertretbarkeit auseinandergesetzt wurde (vgl. Lamprecht/Stamm 1994: 103). Lamprecht/Stamm (1994) heben die Entwicklung der Freizeitindustrie in diesem Zusammenhang hervor (ebd.: 106ff); so würden nicht nur gesteigener Wohlstand, Arbeitszeitverkürzungen und technologischer Wandel zu einer Aufwertung des Freizeitbereiches beitragen, sondern insbesondere die für die moderne kapitalistische Gesellschaft typische Expansion der Märkte und die Kommerzialisierung würden zu einer Ausdifferenzierung des Freizeitverhaltens sowie zu einem neuen Freizeitverständnis beim Individuum hin zu mehr Selbstbestimmung führen. Ökonomisch und ideologisch wird die Konsumsphäre als Freizeitsphäre auf diese Weise immer bedeutsamer: Während ‚Konsum‘ in all seinen Varianten im pflichtethischen Moralverständnis als Gegenteil von ‚Produktivität‘ und ‚Schaffen‘ zunächst abgewertet wurde, wird das Leistungsverständnis mittlerweile auch auf den Freizeitbereich übertragen, indem „Freizeitleistung durch Konsum“ erbracht werden müsse (Bell 1991; Prahl 2002: 112). So bestünde ein Druck, ständig positive Erlebnisse zu haben, andernfalls sei die Freizeitgestaltung im Sinne der Nutzung der neuen Freiheiten nur schwer gegenüber Dritten zu rechtfertigen (vgl. Prahl 2002: 318; "Erlebnisgesellschaft", Schulze 1992). Während Konsum zuvor eine Notwendigkeit im Rahmen

der Regeneration für die Arbeit darstellte, handele es sich heute also um eine Sphäre mit ganz eigenen Logiken und Dynamiken (Prahl 2002: 112).

Trotz der vielen Möglichkeiten und Freiheiten, die ein Individuum heutzutage im Vergleich zu vergangenen Epochen haben mag, um insbesondere die erwerbsarbeitsfreie Zeit zu gestalten, und neben den Zwängen eines erfolgreichen Zeitmanagements, steht das ‚Wie‘ der Nutzung von Zeit ebenfalls unter einer gewissen sozialen Kontrolle (z.B. Bellebaum 1990: 97; Schroeter 2000). Dabei kommt die Gestaltungsanrufung den Individuen durchaus entgegen. Durch die Abwesenheit von existenziellen Nöten bei gleichzeitiger Abnahme der Arbeitszeiten in der Erwerbsphase als auch über den Lebensverlauf wird die Besinnung des Individuums auf sich selbst und seine Wünsche der Selbsterfüllung unabhängig von Existenzsicherung gelenkt (Prahl 2002: 49). Es ist durchaus ein Wandel in den individuell bedeutsamen Werten hin zu postmaterialistischen Werten der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung festzustellen (Klages 1984). Die wohl bekannteste und fruchtbarste Theorie des Wertewandels hat in den 1970er Jahren Ronald Inglehart entwickelt. Laut seiner These begünstigt die allgemein gestiegene materielle Sicherheit die Besinnung auf postmaterialistische Werte, doch auch umgekehrt habe die kulturelle Wertentwicklung Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung (Inglehart 1998: 302ff). Diese Entwicklung würde durch zwei kulturübergreifende Kerndimensionen menschlicher Entwicklung bestimmt: Erstens vollziehe sich eine kulturelle Säkularisierung, also der Übergang von der Orientierung an traditionellen, meist religiös legitimierten Autoritäten hin zu rational-gesetzlichen und damit säkularen Autoritäten (Inglehart/Welzel 2005: 135ff). Die zweite Dimension bezieht sich auf den Gegensatz von Werten der Sicherheit und des Überlebens auf der einen Seite und Werten der Selbstverwirklichung und des individuellen Wohlbefindens auf der anderen. Mit Wachsen des Dienstleistungssektors kommen der individuellen Autonomie im Arbeitsprozess sowie dem Umgang mit Wissen sogar eine noch stärkere Bedeutung zu, so dass der wirtschaftliche Wandel auch einen kulturellen Wandel mit sich bringe (Inglehart/Welzel 2005: 27ff).³ Während Inglehart einen grundlegenden Wandel der Wertekonstitution moderner Gesellschaften postuliert, geht Voß (1990) davon aus, dass es sich um eine veränderte Umsetzung dieser Werte, also einen Wandel der Instrumentalwerte zur Erfüllung der Terminalwerte, handelt. So prägen sich die Terminalwerte der protestantischen Ethik auf der Ebene der Instrumentalwerte mehr und mehr in Form einer individuellen Verantwortungsethik anstatt in Form der pflichtethischen Variante aus (Voß 1990). Die Fokussierung auf Selbstentfaltung steht heute mehr im Zentrum individueller Entwicklung denn je, führt gar, wie Mayer (1990) festhält, zu Destandardisierungstendenzen im Lebenslauf (Klages 1984; Mayer 1990: 14ff). So gilt die quantitativ zunehmende Freizeit bisher insbesondere als Konsumsphäre, doch mit zunehmendem Sinn für die Selbstentfaltung ändern sich die Ansprüche

³ Es sei hier dennoch verwiesen auf wiederholt angeführte Kritikpunkte zu Ingleharts These. Diese Kritik bezieht sich auf die Art und Weise der Bestimmung und Erhebung des Gefühls von existentieller Sicherheit als Basis für den Wertewandel, auf die eindimensionale Perspektive auf den Wandel von materialistischen hin zu postmaterialistischen Werten, die Wahl der Indikatoren zum Messen des Wertewandels, die empirische Gültigkeit der Sozialisationshypothese sowie Kritikpunkte, die sich auf die querschnittsbasierten Datengrundlage für Ingleharts Annahmen beziehen (vgl. Rössel 2011: 728f).

der Individuen hin zu einer emanzipierteren Gestaltungsweise ihrer frei gestaltbaren Zeiten. Insbesondere bei der arbeitsfreien Zeit wird nach Sinn gesucht und verlangt (Pöggeler 1989a; Voß 1990). So wäre zu vermuten, dass die Veränderungen hin zu mehr Flexibilität in der Lebensführung dem Einzelnen in seinem Wunsch nach Selbstentfaltung entgegenkommen. Freizeit könnte auf diese Weise für das vom Konsum emanzipierte Individuum als Sphäre der Muße dienen, in der bewusster mit Zeit umgegangen wird (Pöggeler 1989a). Voß (1990) hebt hervor, dass Individuen auch in Lebensbereichen abseits der Erwerbsarbeit das Leistungsprinzip umsetzen würden und damit die Terminalwerte unangetastet bleiben, lediglich in neuer Form erfüllt werden. „Leistungsbereitschaft“ oder die „Nützlichkeit von Tätigkeiten“ ist dabei vor allen Dingen subjektiv definiert.

Die durch die strukturellen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt erforderliche neue Koordinierungsleistung erhält jedoch aufgrund der vielfältigen Unsicherheiten, die durch die individuelle Leistung ausgeglichen werden sollen, einen gewissen Zwangscharakter zur subjektiven Lebensführung und damit zur eigenverantwortlichen Schaffung von Stabilität in Form eines „biografischen Projektes“ (Beck 1986; Beck/Beck-Gernsheim 1993; Kohli 1994: 233). Veränderte Strukturen auf dem Arbeitsmarkt ziehen somit auch veränderte Anerkennungsmaßstäbe und Vergesellschaftungsgrundlagen nach sich. Anerkennung wird aufgrund der nachlassenden Integrationskraft der Erwerbsarbeit selbst zunehmend vor allen Dingen auf die gesamtbiografische Zeitgestaltung und Profilbildung verlagert, mit gleichzeitig so vielen Möglichkeiten „zu konsumieren, zu arbeiten, zu leben“ (Nowotny 2000: 234), dass die Lebenszeit zu kurz erscheint (Hardering 2011: 93ff). Der eigenständigen Gestaltung der Berufsbiografie wird das Attribut der Selbstverwirklichung und Gestaltungsfreiheit als neuem Leistungsprinzip verliehen. Damit “[...] bestimmen nun zugleich die Forderungen nach Autonomie, Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung auch wieder stärker die Erwerbsarbeit, während komplementär dazu in der Freizeit immer mehr Zwänge und Pflichten in den Blick geraten“ (vgl. Hardering 2011: 112ff; Hoff 2008: 4). Als Vergesellschaftungssphäre tritt nun neben zentrale Werte, Konsum und Ästhetik nun auch die erfolgreiche Zeitverwendung (Prahl 2002: 83). Auf diese Weise ist ‘Lebensführung’ stark mit individueller Leistung und Kompetenz verbunden; was früher für die Berufsarbeit galt, gilt jetzt auch für die restlichen Lebenssphären.

‘Lebensführung’ ist aber, wie bereits beschrieben, nicht nur durch äußerliche Zwänge geprägt, sondern auch durch individuelles Handeln nach subjektiven Maßstäben (Voß 1990). Während Freizeit heute mehr und mehr von traditionellen Sinnvorstellungen losgelöst gestaltet werden kann und allein dem persönlichen Erlebnisgewinn dienen darf, ist die Bewertung der Ausgestaltung von Freizeit nach wie vor stark an die Qualität der Arbeitsbilanz gebunden; dennoch zeigt sich der Freiheitsaspekt darin, dass die Freizeitoptionen gestiegen und der individuellen Entscheidung überlassen sind (vgl. Lamprecht/Stamm 1994: 108). Es schließen sich daran auch Fragen der individuellen Zeitsouveränität hinsichtlich der Kontrolle von Zeit an, so dass sie nach subjektiven Maßstäben als zufriedenstellend bewertet wird (Nowotny 1990; Nowotny 2000). Mittlerweile wird

dem Individuum Selbstbestimmung in der Freizeit zugestanden und von diesem eingefordert (Rinderspacher 2005: 417ff; Voß 1990), womit auch die objektive Kategorisierung von Qualitäten von ‚Zeit‘ vielfältiger werden dürfte. Wo zeitliche und moralische Grenzen zwischen den Lebensbereichen sich auflösen und Individuen auf ihre individuellen Deutungs- und Handlungsmuster verwiesen sind, ist die Bedeutung von ‚Zeit‘ vor allen Dingen durch subjektive Zuschreibungen bestimmt; die Vielfalt an Lebensgestaltungsoptionen bringt auch eine Mehrdeutigkeit in der subjektiven Bedeutung von ‚Zeit‘ mit sich. Lamprecht/Stamm (1994) weisen dennoch auf die ungleich verteilten Freizeitoptionen hin, je nach finanzieller, zeitlicher oder infrastruktureller Lebensbedingungen beim Einzelnen (ebd.: 108). Auch je nach Berufsgruppe (die Autoren erwähnen hier Bauern und Selbständige im Vergleich zu industriellen und kaufmännischen Angestellten) oder Wirtschaftssektor sowie in Bezug auf Alter (Kinder, Jugendliche und Ältere verfügen über ein wachsendes Freizeitbudget über den Lebensverlauf) ergeben sich soziale Unterschiede im Zugang zu Freizeitmöglichkeiten (ebd.: 104).

Für die Zwecke der hiesigen Arbeit kann davon ausgegangen werden, dass der Freizeitbereich eine steigende Bedeutung für die subjektive Lebensführung hat. Dabei befindet sich das Individuum in einer Ambivalenz aus moralischen und strukturellen Gegebenheiten, die auch Auswirkungen auf die Zeitnutzung und ihre Deutung im Ruhestand haben. Für die vorliegende Betrachtung der Zeitgestaltung im Ruhestand stellt sich im Lichte dessen also die Frage danach, wie die Zeitfreiheit im Ruhestand angesichts zurückliegender Erfahrungen in der Erwerbsarbeit empfunden und in die individuelle Lebensführung integriert wird. Insbesondere im Ruhestand, in einer Lebensphase, in der die Notwendigkeit der produktiven Nutzung von Zeit in Form von Erwerbsarbeit nachrangig ist, wird die Frage interessant, ob und wie Ruheständler klassische Zeit- und Aktivitätsnormen in ihrer Zeitgestaltung aufgreifen und ob und wie dadurch eine ruhestandseigene Lebensweise im Sinne einer Ruhestandskultur geprägt wird.

2.4 Lebensphase Ruhestand im Lichte der Zunahme freier Zeit – theoretische Positionen und moralische Implikationen

Wenn es um die Zeitgestaltung im Ruhestand angesichts der oben dargestellten Entwicklungen geht, sind zum einen Fragen der Wertorientierung von Ruheständlern angesprochen und damit Themen wie Selbstbestimmung im Rahmen der individuellen normativen Orientierung in der Wahrnehmung des Zeitbudgets im Ruhestand. Zum anderen geht es um Fragen darüber, wie die Zeitfreiheit im Ruhestand gesellschaftlich mit Idealvorstellungen vom ‚guten und richtigen Altern‘ belegt wird und wie dies mit den Wertorientierungen und den biografischen Einflussfaktoren der Ruheständler selbst hinsichtlich ihrer Wünsche und Möglichkeiten der Zeitgestaltung einhergeht. Es ist davon auszugehen, dass die wachsende Gruppe der Ruheständler die Alterskultur verändern wird. So hat ‚Alter‘ „[...] gerade über die – durch die Arbeitsgesellschaft bedingte – soziale, kulturelle und materielle Absicherung eine Eigendynamik entwickelt, die sich ihrerseits auch (nicht

nur) gegen die bisherigen sozialen, kulturellen und materiellen [...] Prinzipien der Arbeitsgesellschaft richten (können)“ (Backes/Clemens 2003: 164). „Alterskultur“ beschreibt die Gänge an „Symbolen, Überzeugungen, Werten, Geschmacksurteilen, Normen, Lebensentwürfen“, in denen sich die Lebensweise im Alter ausdrückt (Kolland/Kahri 2004: 152), wobei hier ähnlich wie bei den im Folgenden darzustellenden Alter(n)skonzepten die darin enthaltene Aktivierungskonnotation des Konzeptes (was z.B. durchaus auf Rosenmayr 2002 zutrifft) kritisch reflektiert werden sollte. Ferner sei betont, dass die vorliegende Arbeit nicht auf eine Erweiterung des Konzeptes der Alterskultur abzielt, sondern dieses als forschungsbegleitende Hintergrundfolie dient, anhand derer die Befunde abschließend diskutiert werden. Ferner liegt der Fokus vielmehr auf der Beleuchtung der gegenwärtigen Ruhestandskultur, die hier als Teil der Alterskultur verstanden wird.

Im Folgenden wird zunächst dargestellt, in welcher Weise sich gesellschaftlich geformte Wertorientierungen im individuellen Handeln ausdrücken und welche Theorien diesbezüglich im Kontext von ‚Alter‘ und ‚Ruhestand‘ formuliert wurden. Anschließend werden die Handlungserwartungen diskutiert, die die derzeitige an Ruheständler gerichtete sozialpolitische Aktivierungsidee motivieren.

2.4.1 Alters- und lebenslaufbezogene Normen und individuelles Handeln

Von der Gesellschaft als wichtig erachtete Werte schlagen sich in der Art und Weise der Organisation des Zusammenlebens nieder. So manifestieren sich handlungsleitende Normen etwa in unterschiedlichen Institutionen der sozialen Organisation, zum Beispiel auch in der Art und Weise, wie Übergänge zwischen den Lebensbereichen und -phasen Bildung, Erwerb und Ruhestand sozialpolitisch gerahmt sind (Leisering et al. 2001). “Consider normative dimensions of the life course, such as age expectations and sanctions, beliefs about the appropriate time for certain events, and popular concepts about the stages of life” (Elder/Kirkpatrick Johnson 2003: 72). Die Organisationsprinzipien dieser Institutionen bestimmen somit auch, was als erstrebenswert und ‚normal‘ in der Lebensführung gilt. Demgemäß stellt etwa die Rentengrenze eine soziale Norm dar insofern, als dass sie definiert, welches Alter gemeinhin als angemessen erachtet wird, in dem aus dem Erwerbsleben ausgetreten und in den Ruhestand eingetreten werden sollte (Jansen 2013; Leisering et al. 2001: 13ff).

Auch wenn dahinter hauptsächlich Gründe der Arbeitsmarktregulation stecken, so implizieren sie dennoch Verhaltenserwartungen bezüglich des als ideal erachteten Durchganges des Individuums durch die Lebenslaufphasen. Es sind damit unweigerlich Vorstellungen von Alter und Leistungsfähigkeit verknüpft. Mit der Rentengrenze „wird eine verbindliche (und willkürliche) Altersgrenze festgelegt [...], die eine generalisierte (Alters-)arbeitsunfähigkeitsunterstellung beinhaltet“ (Göckenjan 2009: 244). Das impliziert als Verhaltenserwartung zum einen, dass man in irgendeiner Form leistungsfähig sein muss, um gesellschaftlich integriert zu sein, und zum anderen,

dass man qua Alter andere Bereiche als die Arbeitswelt zum Zentrum der individuellen Lebensführung macht.

Ein Basisprinzip in der Untersuchung sozialer Phänomene ist, dass Individuum und Struktur in ihrem Wechselverhältnis zu betrachten sind. So ist individuelles Verhalten nicht nur geleitet von strukturellen Gegebenheiten, sondern Individuen reflektieren als Akteure bzw. Handelnde (Giddens 1988) ihre Lebensumstände und treffen abhängig von Umständen und Wünschen ihre Entscheidungen. Diese theoretische Position hat insbesondere in die Lebenslaufforschung Einzug gehalten; so ist die individuelle Biografie nicht nur Ergebnis vorgegebener Lebenslaufinstitutionen, sondern Individuen gestalten laut *agency*-Prinzip ihren eigenen Lebenslauf durch ihre Entscheidungen und Handlungen, die sie innerhalb ihrer Möglichkeiten und historisch wie sozial begründeter Zwänge treffen (Elder/Kirkpatrick Johnson 2003: 60). In der Lebenslaufperspektive bedeutet dies, dass mit Voranschreiten des Alters und sich verändernden Lebensumständen sich auch das subjektive Verständnis von Sinnhaftigkeit in den Lebensentscheidungen wandelt (Elder 1998; vgl. Hendricks/Cutler 2003: 113f). „In other words, one’s view of the world, of time, and of what is important, is indexed to transitions implicit in diverse domains of aging, and the effects of these are mediated by individual-level considerations” (Hendricks/Cutler 2003: 114). Das bedeutet auch, dass die Relevanz unterschiedlicher Facetten der individuellen sozialen Umwelt sich mit Veränderung der individuellen Prioritäten ändern; zu diesen Kontextfaktoren zählen neben der Beschaffenheit des unmittelbaren sozialen Mikro-Kontextes des Handelnden auch die institutionellen, normativen und kulturellen Umstände, angesichts derer Entscheidungen getroffen werden (Bronfenbrenner 1995: 634; Lawton 1983: 352). Somit hat auch die gesellschaftliche Wertekonstitution eine Relevanz in den Entscheidungen des Akteurs, gleichzeitig reflektiert er diese und seine persönliche Situation angesichts seiner persönlichen, biografisch geformten Präferenzen und handelt basierend darauf (Heinz 2009: 478f). Dies bedeutet nicht, dass diese Handlungsprozesse zu jeder Zeit vollkommen intentional und reflektiert ablaufen, sondern die eigene *agency*-Fähigkeit zeigt sich in unterschiedlichen Situationen unterschiedlich bewusst. Während Giddens (1988: 36ff) darauf verweist, dass Akteure nicht immer reflexiv handeln und viele Handlungen entsprechend der Umstände routinisiert ablaufen, wird *agency* laut Elder (1998) insbesondere in Übergängen im Lebenslauf offenbar, in denen das Individuum mit sich verändernden Umständen und Handlungsanforderungen umgehen muss. Hervorzuheben ist dabei Elders Verständnis von *agency* in ihrem Potential, sich von Handlungskonventionen abzugrenzen. Es ist daher möglich, dass sich Menschen beim Austritt aus dem Erwerbsleben und Eintritt in den Ruhestand in ihrer Zeitgestaltung im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Wünsche möglicherweise von Verhaltensnormen abgrenzen, die mit ‚Ruhestand‘ verknüpft sind. Laut *agency*-Konzept gebe es nur wenige konkrete soziale Verhaltensanforderungen (ebd.: 959), so dass zu untersuchen ist, wie sich Ruheständler in diesem Übergang in ihrem Verhalten zu gesellschaftlich etablierten Handlungskonventionen positionieren.

2.4.2 ‚Freizeit‘ als Wertesphäre im Lebensverlauf

‚Freizeit‘ im Sinne von ‚arbeitsfreier Zeit‘ wird in der vorliegenden Arbeit als Bereich betrachtet, in dem diese Prozesse zwischen Struktur und Individuum zum Tragen kommen. Dabei interessieren insbesondere die normativen und kulturellen Umstände, in denen Individuen, die aus dem Arbeitsleben (unter den beschriebenen strukturellen und moralischen Umständen) austreten und in den Ruhestand (unter den beschriebenen moralischen Umständen) eintreten, ihre Entscheidungen über ihre Zeitgestaltung in der ‚Freizeitphase Ruhestand‘ treffen. Es wird sich deswegen auf den Begriff ‚Freizeit‘ bezogen, da dieser gemeinhin als Überbegriff für diverse Konzepte von Selbstbestimmung und Freiheit in Bezug auf Produktivitätserwartungen und damit als Sphäre von Identität verstanden wird.

In der vorliegenden Argumentation wird der Begriff ‚Identität‘ betrachtet hinsichtlich seiner Bedeutung für die Vergesellschaftung anhand von gesellschaftlichen Werten und subjektiver Werteorientierung. Altersidentitäten sind sowohl ein Mittel aktiver Subjektivität als auch institutioneller Kontrolle (Estes et al. 2003: 25). Der Freizeitbereich kann als Sphäre zum Ausleben der Identität in Abgrenzung zu anderen Lebensbereichen dienen (Hendricks/Cutler 2003; Kelly/Ross 1989; Lamprecht/Stamm 1994: 114). Der Ruhestand wird hier demzufolge zum einen als Lebensphase verstanden, in der vormalige Freizeitaktivitäten weitergeführt werden können, als auch als Freizeitphase an sich in Abgrenzung zum Erwerbsleben. In beiderlei Hinsicht kann im Ruhestand Kontinuität, Diskontinuität und Selbstbestimmung stattfinden. Die hier betrachtete Ruhestandskohorte dürfte sich dabei bezüglich der zugeschriebenen sozialen Identität sozialisatorisch und gegenwärtig zwischen modernem und postmodernem Identitätskonzept befinden (Estes et al. 2003: 27): Während die kapitalistische Moderne ein auf nachlassender Leistungsfähigkeit beruhendes und damit altersdiskriminierendes Konzept von sozialer Identität hervor brachte (siehe etwa die Kontinuitätstheorie im Folgenden), basieren postmoderne Vorstellungen von ‚Wohlbefinden‘ und ‚Aktivität‘ auf dem Ausdruck der eigenen Identität durch die immer wiederkehrende Wahl aus einer Vielfalt an Optionen des Konsums und Lebensstils (Estes et al. 2003: 35; Gilleard 2009). Die eigene Lebenszeit sowohl in der Erwerbsarbeitssphäre als auch in anderen Lebensbereichen nach eigenen Vorstellungen zu gestalten wird altersgruppenübergreifend individuell wichtiger (vgl. Kolland 2007: 220f). Darüber hinaus spielen sowohl Sozialisation als auch aktuelle Lebensumstände eine Rolle in der Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Art der (Frei-)Zeitgestaltung (Lamprecht/Stamm 1994: 114). Es kann von einer zunehmenden Differenzierung der freizeitbezogenen Bedürfnislagen im Zuge der gesamtgesellschaftlichen Differenzierung ausgegangen werden, die auch eine Verfestigung des Rechts auf Selbstentfaltung als Wert bedeutet (ebd.: 117).

Die (gerontologische) Forschung weist auf der Individuumsebene wiederholt die Bedeutung des Freizeitbereiches für die Aufrechterhaltung der eigenen Identität im Alter nach (Hendricks/Cutler 2003: 112; Kaplan 1979; vgl. Tokarski 1989: 215ff). Im Freizeitbereich könne beim Austritt aus dem Erwerbsleben und Übergang in den Ruhestand Stabilität aufrecht erhalten

werden in einer Lebensphase, in der jener Tätigkeitsbereich, der zuvor zu einem großen Maß alltagsstrukturierend und identitätsstiftend wirkte, wegfällt. Der Freizeitbereich wird gar als ‚Ersatz‘ für die wegfallende Erwerbsarbeit verstanden, so dass er mit Eintritt in den Ruhestand kompensierend wirkt. Erwerbsarbeit vermittelt Aktivität und Zielgerichtetheit, Kompetenz (zur Bewältigung spezifischer Aufgaben sowie subjektive Handlungskompetenz), Zeitstruktur, Kontakte und Kooperationsanforderungen sowie soziale Anerkennung und persönliche Identität (Semmer/Udris 2007: 159; vgl. 2.3 zum integrativen Wert der Arbeit in der Arbeitsgesellschaft). Beim Wegfall dieser Funktionen mit Austritt aus dem Erwerbsleben können daher in der arbeitsfreien Zeit erlernte Handlungsweisen und Identitäten Kontinuität gewährleisten und helfen, eine an die veränderten Umstände angepasste Lebensführung zu ermöglichen, in der individuell bedeutsame Aktivitäten integriert werden (vgl. Hendricks/Cutler 2003: 115). Auch die berufliche Sozialisation selbst wirkt sich auf die Identitätsbildung und Zeitgestaltung im Ruhestand aus. Die subjektive Qualität des Ruhestandes in seiner Gestaltung und der individuellen Verarbeitungsweise hängt ab von im Arbeitsleben erworbenen Kompetenzen (neben anderen Faktoren wie Gesundheit oder materielle Lage), die die Fähigkeit zur Bewältigung des Ruhestands begünstigen (Heinz 1995: 183; Hoff et al. 1985: 12). In sozialen Aktivitäten, freundschaftlichen Kontakten und ähnlichen Interessensmustern können sich im Ruhestand zum Beispiel auch der aus früheren Lebensphasen gewohnte Arbeitsstil und arbeitsverbundene Werte ausdrücken (siehe auch Clemens 2002; Kolland 2007: 218).

Der Kontinuitätstheorie zufolge können Freizeitaktivitäten der Aufrechterhaltung von sozialen Rollen für den älteren Menschen dienen (Atchley 1989; vgl. Estes et al. 2003: 31f). So hätten diese ein grundlegendes Bedürfnis nach Stabilität, welches den Wunsch nach äußerer und innerer Kontinuität hervorruft. Ältere Menschen würden gelernte Strategien und gewohnte Aktivitäten in anderen Lebensbereichen anwenden, zum Beispiel im Familienleben. Auf diese Weise kann Identität aufrechterhalten werden, indem Ältere nun in anderen Lebensbereichen weiterhin ihre Kompetenz unter Beweis stellen sowie Erfolg und Anerkennung erlangen können. Das funktioniert jedoch nur bei weniger tiefgreifenden Veränderungen in den Lebensumständen. Bei einer starken Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder dem Empfinden des Berufsaustrittes als besonders krisenhaft etwa kann das Empfinden von Diskontinuität überwiegen. Dazu sei erwähnt, dass Atchley (1989: 187) die These von der Identitätskrise, die mit dem Austritt aus dem Arbeitsleben einher geht, ablehnt, da seiner Auffassung nach das Individuum in zahlreiche andere Rollen eingebunden sei, die mit dem Eintritt in den Ruhestand intensiviert werden könnten und so eine Kompensationsfunktion hätten. Dies wird an der Kontinuitätsthese kritisiert wie auch die Ausblendung gesellschaftlicher Begleitumstände (wie Altersbilder oder sozialpolitische Deutungsmuster), die die Lebenslage und die Alternserfahrung beeinflussen (Estes et al. 2003: 32).

In der Tradition des Verständnisses von ‚Freizeit‘ als Gegenpol zur Arbeit wurde die sich zeitlich immer mehr etablierende Ruhestandsphase deswegen zunächst vorrangig als ‚Freizeitphase‘ verstanden und die Qualität von Freizeitaktivitäten als bestimmend für die Qualität des

Ruhestandes verstanden (Bernard/Phillipson 2004; Kaplan 1961; in der deutschen gerontologischen Forschung in den 1980er und 1990er Jahren (vgl. van Dyk/Lessenich 2009)). Damit einher ging eine positiv konnotierte Sichtweise auf den Ruhestand als „späte Freiheit“ freizeitorientierter Ruheständler (für andere Wertekontexte siehe z.B. McCallum 1988; Rosenmayr 1983), und der Blick darauf, wie subjektiv mit der Bedeutung des Ruhestandes als Freizeitsphäre umgegangen wird, blieb weitestgehend aus. Es zeigten sich in Folge lediglich umfangreiche Forschungsbemühungen zu Einflüssen der Freizeitgestaltung auf das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit im Alter (Gibson 2006; vgl. Hendricks/Cutler 2003: 110; z.B. Nimrod 2007; Tinsley et al. 1987).⁴ Der Fokus deutscher Untersuchungen richtete sich hauptsächlich auf Fragen des Lebensstils (Infratest et al. 1991; Tokarski 1989; Tokarski 1998), der sozialen Ungleichheiten im Zugang zu Freizeitmöglichkeiten (z.B. Burzan 2002; Scherger et al. 2011) und die Bedeutung ‚typischer Freizeitaktivitäten‘ für die Lebensqualität alternder Menschen (z.B. Opaschowski 1998).

Auch wenn arbeitsfreie Zeit ein wichtiger Bestandteil der Lebensführung (nicht nur) im Alter ist, wie die Ausführungen zur strukturellen und moralischen Entwicklung der Freizeitsphäre gezeigt haben, so vernachlässigen diese Denktraditionen doch, dass individuelle Zeitgestaltung und die mit der Freizeitgestaltung zusammenhängenden Einstellungen und Gefühle auch von individuellen Bedürfnissen, der kohortenspezifischen sozialen und kulturellen Prägung sowie gegenwärtigen sozialen Kontextbedingungen abhängen (Cutler/Hendricks 1990; Lawton 1985). (Alternde) Menschen handeln im Kontext ihrer sozialen Welt, die in der vorliegenden Arbeit vor allen Dingen hinsichtlich der in ihr manifestierten Werteorientierungen untersucht wird.

2.4.3 *Verhaltensvorstellungen von der Lebensphase Ruhestand*

Auch die Zeitnutzung im Ruhestand wird gesellschaftlich im Lichte der zuvor beschriebenen Lebensführungsprinzipien mit (neuen) Erwartungen und Vorstellungen in Bezug auf die individuelle Verantwortung für eine kontingente Biografie und die sinnhafte Nutzung der individuell verfügbaren Zeit verknüpft. So stellt der Ruhestand zwar eine Gratifikation dar und bietet die Möglichkeit der Selbstbestimmung, doch müssen normative Prägungen (Sozialisation) und Einflüsse (gegenwärtiger Altersdiskurs) berücksichtigt werden, wenn die Zeitgestaltung von Ruheständlern verstanden werden soll.

2.4.3.1 *Theoretische Positionen der Gerontologie und sozialpolitische Aktivierung*

In theoretischen Positionen der Gerontologie spiegelt sich wider, was angesichts der gesellschaftlichen Umstände und Überzeugungen als gut für alternde Menschen im Allgemeinen, Ruheständler im Speziellen als auch für die Gesellschaft befunden wird (vgl. van Dyk 2009). In

⁴ Wobei für den angelsächsischen Raum darauf hinzuweisen ist, dass der englische Begriff *leisure* besonders als Begriff für ‚strukturierte Freizeitgestaltung‘ steht, weniger für die Zeitgestaltung ‚pflichtfreier Zeit‘ im Allgemeinen.

strukturfunktionalistischer Tradition verstand die *Disengagement*-Theorie (Cumming/Henry 1961) den Rückzug älter werdender Menschen aus sozialen Aktivitätsbereichen zunächst als einen natürlichen Prozess, der sich aus unabwendbaren psychischen wie physischen Defiziten, die mit dem Alternsprozess einher gehen, ergibt. Dabei gewährleistet der Rückzug aus den individuellen Rollen nicht nur die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft, indem die nachrückenden Generationen die Chance auf Übernahme gesellschaftlich wichtiger Rollen und Funktionen haben, sondern es bestehe beim alternden Menschen selbst ein Rückzugsbedürfnis, welches elementar im individuellen Anpassungsprozess in der Ruhestandsphase sei. Die Reduktion von Aktivitäten mit steigendem Alter wird somit als funktional sowohl für die moderne, auf Effizienz ausgerichtete Gesellschaft als auch für den alternden Menschen verstanden, der mit den modernen Organisationsprinzipien nicht mithalten kann (Moody 2010: 9). Die Theorie wurde oft hinsichtlich des Funktionalitätsverständnisses und einseitigen Sicht auf den Rollenverlust als Alternsphänomen kritisiert (Estes et al. 2003; Kolland 2007: 218).

Aus einer stärkeren Subjektperspektive argumentiert die Aktivitätstheorie (Havighurst et al. 1968). Ausgangspunkt der Theorie ist, dass der Ausschluss alternder Menschen aus gesellschaftlichen Rollen nicht auf individuellen Fähigkeiten beruhe, sondern auf gesellschaftlichen Altersvorstellungen. Nur diesen Ausgliederungsprozessen folgen Erscheinungen von Passivität und Rückzug, generell seien die älteren Menschen jedoch weiterhin leistungsfähig. Um diesen entgegen zu wirken, solle das gewohnte Aktivitätslevel aufrechterhalten werden, zum Beispiel durch den Ersatz alter durch vergleichbare neue Aktivitäten. Die größte Lebenszufriedenheit und erfolgreiche Anpassung an den Alternsprozess könne somit durch ein kontinuierliches Aktivitätslevel gewährleistet werden. ‚Zufriedenstellendes Altern‘ bedeutet in dieser Theorietradition die Beibehaltung eines positiven Selbstbildes durch Nähe der Lebensführung zu den Leistungsfähigkeitskriterien in gesellschaftlich relevanten Bereichen. Auf dieser Annahme basierende Forschung zeigt, dass bloße Aktivität nicht zuträglich ist, sondern dass nur jene Aktivitäten, die für die individuelle psychische Konstitution und das Selbstbild bedeutsam sind, auch zu Zufriedenheit führen (z.B. Mannell/Dupuis 1994; Peppers 1976).

Eine spätere strukturfunktionalistische Perspektive auf das Altern argumentiert, dass angesichts veränderter Verhaltensweisen alternder Menschen in modernen Gesellschaften die Idee der Aufteilung von Bildung, Arbeit und Freizeit über die Lebensspanne verändert werden muss (Riley/Riley 1994). Die Autoren gehen aus von einer strukturellen Diskrepanz („structural lag“) zwischen den wachsenden Möglichkeiten älterer Menschen, ihr Leben auch abseits der Erwerbsarbeitsphase zu gestalten, und den gesellschaftlichen Opportunitätsstrukturen, ihre Fähigkeiten zu nutzen. Nach dem strukturfunktionalistischen Paradigma handelt es sich dabei um einen sozialen Konflikt, welcher durch die Gestaltung der Gesellschaft als eine altersintegrierte gelöst werden könne. In diesem Konzept können Bildung, Arbeit und Freizeit für alle Altersgruppen gleichzeitig über die Lebensspanne stattfinden und nicht nur, wie im bisher institutionalisierten Lebenslauf vorgesehen, chronologisch nach Alter verteilt (Riley/Riley 2000:

267). Dadurch würde die Rollenverteilung in einer Gesellschaft nicht altersgebunden erfolgen, was wiederum der Lebensrealität der Älteren eher entsprechen würde. Unberücksichtigt bleiben aber sowohl hier als auch bei den anderen Ansätzen die kohortenspezifisch und sozio-ökonomisch heterogen beschaffenen Lebenslagen der betreffenden Bevölkerungsgruppe (van Dyk/Lessenich 2009).

Alle diese Theorien darüber, wie ‚Aktivität‘ und ‚Altern‘ zusammenhängen, verbindet die Annahme, dass Veränderungen in der Zeitgestaltung sich positiv auf die Lebenszufriedenheit und Lebensqualität auswirken. Obwohl sich sowohl soziale, biografische als auch gesundheitliche Bedingungen als Einflussfaktoren beim Umgang mit dem Übergang als erfolgreich oder nicht erfolgreich heraus gestellt haben (Thomae 1983 nach Backes/Clemens 2003: 135; Tokarski 1989: 216ff), hat sich in der deutschen Gerontologie eine Forschungs- und Theorietradition etabliert, die sich um das Aktivitätstheorem rankt und das „erfolgreiche Altern“ in den Mittelpunkt stellt. Zunächst wurde dieser Begriff in der Gerontologie gebraucht als Konzept davon, wie Lebenszufriedenheit im Alter durch Bewältigung von (sozialen) Lebensaufgaben zu erreichen sei. Ziel erfolgreichen Alterns sei insbesondere die Abwesenheit von Krankheit und Gebrechlichkeit und dadurch die Aufrechterhaltung mentaler und physischer Funktionen; oberstes Ziel wiederum sei die aktive Gestaltung der eigenen Lebenszeit (Rowe/Kahn 1997: 433). Bekannt für diese Perspektive ist das psychologische Modell der „Optimierung durch Selektion und Kompensation“ („SOK“, Baltes/Baltes 1989): Es wird davon ausgegangen, dass „erfolgreich“ gealtert werden kann, wenn man sich auf subjektiv wichtige Aktivitäten konzentriert, in denen eine Passung aus Umwelanforderungen, persönlichen Motiven, Fertigkeiten und biologischer Leistungsfähigkeit vorliegt. Darüber hinaus wird dem Individuum ein Optimierungswille bezüglich der vorhandenen Ressourcen und Fähigkeiten zugeschrieben und Kapazitäten zur Kompensation in anderen Aktivitätsbereich bei Ausfall bestimmter Funktionen vorausgesetzt (Prahl/Schroeter 1996: 268). Durch die Betonung der individuellen Gestaltungsfähigkeit im Alter werden in diesem Modell jedoch sozialstrukturelle Rahmenbedingungen, insbesondere materielle Lage, Geschlecht, strukturelle Zugangsbedingungen oder familiäre Verhältnisse außer Acht gelassen, die allesamt die Ausgestaltung „erfolgreichen“ Alterns beeinflussen (ebd.). Die gleichen Denkkategorien sind laut Schroeters Darstellung ebenso in der soziologischen Forschung vorzufinden (Schroeter 2002: 89): „[...] insofern sind Selektion als eine Form der Reduktion von Komplexität (Luhmann) und Kompensation von Schwächen und Defiziten als eine Form der Entlastung (Gehlen) und Knappheitsbewältigung (Balla) nicht nur individuelle Strategien zur Verbesserung des eingeschlagenen Lebensweges, sondern immer auch notwendige Sozialmechanismen zum Fortbestand und zur – wenn man denn so will ‚erfolgreichen‘ und ‚produktiven‘ – Veränderung von Gesellschaft.“ In der neueren Deutung dieses (begrifflich allerdings sehr divers genutzten und nicht klar definierten) Konzeptes geht es genauer um erfolgreiches Altern im Sinne der „aktiv gestaltenden Umweltaeignung“ (Schroeter 2002: 88) zum Ausgleich von alternsbedingten Defiziten und Mängeln. Dies impliziert viererlei Verhaltenserwartungen: ‚Aktivität‘, ‚Gestaltung‘,

die ‚Außengerichtetheit‘ der Handlungen und der (selbst-)bewusste Umgang mit den Lebensbedingungen. Derartige Ideen vom gelungenen Alternprozess stellen eine stark leistungsorientierte und am Lebensstil der Lebensmitte orientierten Handlungserwartung an den alternden Menschen, die individuelle Unterschiede in den Lebensbedingungen und subjektiven Wünschen und Vorstellungen unberücksichtigt lassen (vgl. Amrhein/Backes 2008: 383). Baltes/Baltes (1989: 87ff) weisen zwar darauf hin, dass es objektive und subjektive Kriterien des erfolgreichen Alterns gibt; so stünde dem subjektiven Erfolgsgefühl (Selbstkonzept, Selbstwertgefühl und Zufriedenheit mit Kontrollwahrnehmung) das objektiv zu beurteilende Erfolgsmaß entgegen, welches beeinflusst ist davon, was allgemein zum Beispiel als gutes Denkvermögen, gutes Erinnerungsvermögen, gute Anpassung an Rollenerwartungen oder angemessene Konflikt- und Interaktionsfähigkeit bewertet wird. Gleichzeitig argumentieren die Autoren jedoch im Sinne des Vorranges objektiver Bemessungskriterien erfolgreichen Alterns (ebd.).

Kritisiert wird an diesem Ansatz das utilitaristische Ansinnen, das mit der Konzeption von ‚Erfolg‘ einhergeht. Aufgrund dieses Verständnisses von „erfolgreichem Altern“ wird nämlich das Alter(n) in seiner Beschaffenheit selbst, nicht aber die individuell angewandten Strategien der Lebensbewältigung danach bewertet, ob sie erfolgreich sind oder nicht. Damit verknüpft ist immer die Möglichkeit, dass Altern auch nicht erfolgreich sein kann und so wird eine Erwartung von gutem und schlechtem Altern gegenüber gestellt, ohne Diversität zuzulassen geschweige denn die Ursachen von Diversität zu berücksichtigen (vgl. Schroeter 2002: 92f). Derartige ‚positivierte‘ Annahmen vom Altern schlagen sich auch in sozialpolitischen Maßnahmen nieder. Die Rentenreform von 1957 war die Basis für das heutige Verständnis von ‚Alter‘; dieses zeigte zunächst zweierlei Deutungsmuster: das Konzept des „wohlverdienten Ruhestands“ als ein „bürgerlicher Feierabend“, gleichzeitig hielt sich ein Altersbild, in dem ‚Alter‘ mit Eigenschaften wie Gebrechlichkeit, Krankheit und Unfähigkeit zur Aufrechterhaltung von Leistungsfähigkeit verknüpft wurde (Göckenjan 2000: 403). ‚Alter‘ ruft somit in der auf Marktökonomie, Sachrationalität und Jugendlichkeit ausgerichteten modernen Gesellschaft Ablehnung hervor (Gilleard/Higgs 2000; Göckenjan 2009: 243). Die Zuschreibung eines umfassenden Fähigkeits- und Leistungsverlustes älterer Menschen veranlasste die soziale Altenpolitik, Programme ins Leben zu rufen, die der (Re-)Integration älterer, vom Arbeitsmarkt ausgegliederter Menschen in die Gesellschaft bezwecken sollten. Dies geschah unter dem Leitbild des „aktiven Seniors“, welches sich bereits seit den 1960er Jahren in der Altenhilfe etabliert hatte: Alter wird verstanden als Prozess, der begleitet werden muss mit dem Ziel, dass die Betreuten unter aktiver Beteiligung „Alter lernen“ (Göckenjan 2009: 251; Kaufman 1988). Neben dem Konzept von ‚Alter‘ zunächst vor allen Dingen als ‚ruheständisches Alter‘ und der Anrufung zur aktiven Gesunderhaltung des alternden Körpers und Geistes, wird die Deutung von Alter heute um die Produktivitätsanrufung als drittem Altersdispositiv erweitert (van Dyk et al. 2013b). Die soziale Altenpolitik verweist die Subjekte trotz der Zuschreibung von Abhängigkeit und Gebrechlichkeit auf diese Weise nach wie vor auf ihre

Pflicht zur eigenverantwortlichen Lebensbewältigung. Aktivität wird dabei unhinterfragt gleichgesetzt mit Normalität und Zufriedenheit (Alftberg/Lundin 2012: 482; Backes/Clemens 2003; Katz 2000: 143). Es kommt innerhalb der neu definierten Leistungsethik zur Herausbildung eines neuen Altersverständnisses: Weiter tätig sein ist die Losung, jedoch in eigenen, dem Altern zugewiesenen Kreisen und Maßstäben, die Aktivität propagieren und damit Zugehörigkeit in Aussicht stellen, eigentlich aber auf Rückzug abzielen (Göckenjan 2009: 247f). Der Leitgedanke der Aktivität wird als „Reifung“ gerahmt und erhält dadurch eine positive Konnotation, nämlich die der „klugen Selbstbeschränkung“ (Göckenjan 2000: 403f). Die Aktivitätsdeutung wird für die Individuumsebene unterstützt durch das neue Selbstverständnis der Humanwissenschaften. Deren „[...] Rufen nach Autonomie und eigener Stärke, nach ‚Selfmanagement‘ und Kompetenzaktivierung wird immer lauter“ (vgl. Kolland/Kahri 2004: 168; Schroeter 2004: 54). Die Prinzipien der Eigenverantwortung und selbstverantworteten Risikominimierung schlagen sich somit sogar im Sozial-, Gesundheits- und Pflegewesen nieder und so werden, begleitet durch wissenschaftliche Diskurse, ‚Freiheit‘, ‚Wohlbefinden‘ und ‚Gesundheit‘ zum Ideal erfolgreichen Lebens erhoben (Schroeter 2002: 100). Während in der Jugend- und Ausbildungszeit sowie in der Erwerbsphase durch das Lebenslaufregime definiert ist, worauf diese Selbstthematisierung hauptsächlich gerichtet ist, nämlich auf das Bestehen auf dem Arbeitsmarkt, ist dies für die historisch neue Alters- bzw. Ruhestandsphase noch nicht fortgeschritten (Meyer 2008: 26ff). Zwar zeigt sich im Konzept des „Lebenslangen Lernens“, dass ‚Bildung‘ von einem erwerbsarbeitsspezifischen zu einem lebensbereichsübergreifenden und damit auch zu einem lebensphasenübergreifenden Konzept wird, welches auch das subjektive Verständnis von Lebensführung prägt (Böhnisch 2012: 259; Pöggeler 1989a: 11f; Riley/Riley 2000). Darüber hinaus fokussiert die sozialpolitische Programmatik jedoch eher auf die Selbstthematisierung hinsichtlich der Kompetenzen und Ressourcen, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren und so einen Beitrag zum Wohle der Gemeinschaft zu leisten (Martinson/Minkler 2006). Von der zuvor thematisierten individuumsbasierten Ebene des Konzeptes vom erfolgreichen Altern hebt die neuere Vorstellung vom „produktiven Altern“ somit auf eine zweite ‚Erfolgsebene‘ ab: Das neue sozialpolitisch forcierte Verhaltensideal ist nicht mehr nur erfolgsorientiert im Sinne des gelungenen individuellen und gesellschaftlichen Umgangs mit Alterserscheinungen, sondern erfolgreich altert, wer darüber hinaus produktiv ist und der Gemeinschaft die eigenen Kapazitäten in Form ehrenamtlichen Engagements zukommen lässt. Diese Perspektive hat sich unter dem Stichwort der „Neuen Gerontologie“ etabliert (vgl. Amann/Kolland 2008; van Dyk/Lessenich 2009). Es wird insbesondere der Wert der Ressourcen ‚gute Gesundheit‘ und ‚Zeit‘ für die Belebung des Ehrenamts betont und entsprechende Programme propagiert und gefördert, insbesondere als Lösungsmodell für die Probleme des Wohlfahrtsstaates (Aner 2006; Lessenich 2009). Besondere Brisanz als Verhaltenserwartung erhält diese Programmatik, da sie im Vergleich zu vorherigen Strategien im Umgang mit Alter neben der politischen auch in der medialen und wirtschaftlichen Öffentlichkeit die Erwartungen an das Alter prägt (van Dyk/Lessenich 2009: 32f). Die kritische

Gerontologie formuliert dazu im Wesentlichen drei Kritiken: zum einen die Ökonomisierung von Aktivitäten im Alter, zweitens die automatische Zuweisung jener Älteren in die Gruppe des „wertlosen Alterns“, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr aktiv (im Sinne des Leitbildes) sein können, sowie drittens das Leitbild des produktiven Alterns als Ausdruck einer neuen neoliberalen Sozialpolitik, deren Ziel die Aktivierung des Einzelnen ist (Amann/Kolland 2008; Estes et al. 2003; Franke 2012: 98ff). Aus gerontologischer Sicht dient diese Form eines Aktivitätskonzeptes dazu, das alternde Subjekt erfassbar zu machen und ihm eine Macht über sich selbst zuzuschreiben (Katz 2000: 148), wobei die Diversität der Lebensbedingungen und Bedürfnisse in der älteren Bevölkerungsgruppe verschleiert werden (Amann/Kolland 2008: 30). Die Lebensqualität von Ruheständlern wird durch das Regime der Erwerbsarbeitslogik dahingehend beeinflusst, als „[...] dass auf der Basis eines ökonomisierten linearen Zeitverständnisses [...] die dem Alter verordnete Unproduktivität ganz von selbst in ein defizitäres Verständnis von Alter führt“ (Meyer 2008: 39; vgl. Wolf 1988). Die Logik der Ökonomie durchdringt alle Lebensbereiche, so dass der Eintritt in den Ruhestand auch den Austritt aus der linearen erwerbsarbeitszentrierten Zeitordnung und damit den Austritt aus klassisch produktivitätskonnotierten Aktivitätskontexten nach sich zieht (Meyer 2008; vgl. Pöggeler 1989b). Mit Beginn des Rentendaseins ist ‚Zeit‘ charakterisiert durch eine institutionelle Strukturlosigkeit; die Aktivitäten des Ruhestandes können nicht mehr anhand der Zeitregeln des Erwerbslebens gemessen werden, da Rentner schlicht am Erwerbsleben nicht mehr teilhaben. Die Zeitordnung im Ruhestand ist vielmehr bestimmt durch die eigentlich natürliche menschliche Zeiterfahrung der Zyklizität, da der Alltag nicht mehr überformt ist von der Orientierung an Linearität, wie sie das Markt- und Erfolgsstreben bestimmt (Böhnisch 2012: 274ff; Pöggeler 1989b). Die zyklische Zeitordnung lässt die Zeit ungenutzt und wertlos erscheinen, weil nicht auf etwas hin gearbeitet wird, sondern der Kreislauf der menschlichen psycho-physischen Energien zeitbestimmend ist. Dieser wird durch den Linearitätscharakter von Arbeit und Konsum in modernen Gesellschaften entwertet. Gleichzeitig wird Sinnhaftigkeit, wie oben beschrieben, nicht nur gesellschaftlich eingefordert (Wolf 1988), sondern der persönlich verfügbaren Zeit einen Sinn zu verschaffen ist auch ein grundlegendes menschliches Bestreben. Subjektive Vorstellungen und Möglichkeiten und gesellschaftliche Ideen von ‚Sinnhaftigkeit‘ gehen jedoch nicht zwingend miteinander einher.

Daraus ergibt sich eine Handlungserwartung für den Ruheständler auf zwei Ebenen: Die Verantwortung für sich selbst und jene für die Gemeinschaft. So könnten Ältere, die auf sich Acht geben und Verantwortung für sich selbst übernehmen, genauso gut ihre Ressourcen für das Gemeinwohl einsetzen. Vorstellungen vom guten Altern wie diese spielen für die individuelle Identitätsbildung (im Alter) eine Rolle: „[...] das Ich manifestiert sich als eine dynamische Interaktion zwischen einem sozialen und einem personalen Identitätsanteil“ (Amrhein/Backes 2008: 383). In der Etablierung des Ruhestandes als eine umfangreiche Phase individuell frei verfügbarer Zeit spielt somit die individuelle Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Werten bezüglich Aktivität und Produktivität eine wichtige Rolle: ‚Arbeit‘ hat einen hohen

gesellschaftlichen Wert, doch mit dem Eintritt in den Ruhestand ist die Sphäre der Erwerbsarbeit etwas Vergangenes. Produktivität steht nicht mehr im Zentrum der alltäglichen Aktivitäten. Aufgrund der veränderten Zeitordnung muss eine Untersuchung der Zeitqualität im Ruhestand zudem unabhängig von der Erwerbsarbeitslogik erfolgen und sich darauf einlassen, dass dem Ruhestands-dasein aufgrund der veränderten Zeitordnung veränderte Zeit- und Aktivitätskategorien innewohnen (Meyer 2008: 37). Wie Ruheständler mit der Spannung zwischen etablierter Zeitordnung und der ruhestandsspezifischen Zeitordnung umgehen, ist ebenfalls eine Frage nach dem Umgang mit etablierten Normen in der Zeitgestaltung im Ruhestand und daher ein Aspekt, der in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigt wird. Damit fällt das Individuum am Ende seiner Berufslaufbahn aus der Normalrolle und dem alternden, sich im Ruhestand befindlichen Menschen muss ein eigener Status, eine eigene Etikettierung zugewiesen werden (Göckenjan 2009: 241). Dies wird durch die sozialpolitische Aktivierungsidee umfunktionalisiert und dem alternden Menschen eine Eigenverantwortung abverlangt, die sich an etablierten Leistungskriterien zu messen hat. Das Ideal ist verknüpft mit 'erfolgreichem Verhalten', und Abweichungen von diesem Ideal werden als misslungene Lebensführung deklariert (Holstein/Minkler 2003: 791).

Das alternde Individuum ist somit mit unterschiedlich konnotierten Verhaltenserwartungen im Alter konfrontiert: „[...] daß nämlich auf der einen Seite der soziale Rückzug, auf der anderen Seite aber eben soziales und/oder kulturelles Engagement verlangt wird, um soziale Anerkennung zu finden. Was auf den ersten Blick wie eine neu aufgewärmte Diskussion von Aktivitätsthese und *Disengagement*-Theorie erscheint, verspricht bei näherer Betrachtung Einsicht in die soziale Paradoxie (Eudämonismus/Utilitarismus) sozialen Alterns“ (Schroeter 2000: 47). Der Ruheständler wird demnach in der vorliegenden Untersuchung im nachgezeichneten Spannungsfeld aus Rückzugaufforderung, Aktivitätsaufforderung nach sozialpolitischen Maßstäben und subjektiver Deutung von Aktivität betrachtet. Die Bedeutung ihrer Sozialisation im Sinne postmaterialistischer Werte ist dabei von Belang. Bezüglich der kindlichen wie beruflichen Sozialisation stellt die Befragten-gruppe der hier präsentierten Studie einen besonderen Fall dar: Als Nachkriegsgeneration wurde sie in ihrer Kindheit materialistisch geprägt, und in dieser Werteprägung spielt Arbeit eine wichtige Rolle, und zwar als Inbegriff von Sicherheit und Wohlstand (Inglehart/Welzel 2005: 98f; vgl. Rössel 2011: 727f). Es wird hier davon ausgegangen, dass damit auch eine tendenzielle Sozialisation hin zur Ethik der Geschäftigkeit verknüpft ist. Angesichts der dargestellten Arbeitsmarktentwicklungen ist Erwerbsarbeit heute aber vor allen Dingen mit Unsicherheit verknüpft, die, so wird es propagiert, nur mit der eigenverantwortlichen Gestaltungsleistung des Individuums zu bewältigen ist. Als Erwachsene in einer Gesellschaft, in der postmaterialistische Werte und die Selbstthematization wichtiger geworden sind als das materielle Überleben, ist es von besonderem Interesse, wie die Befragten mit dem Gegensatz zwischen ihrer Werteprägung und der aktuellen Entwicklung in der Erwerbsarbeits-sphäre umgehen

und welche Bedeutung diese Erfahrungen für die Zeitnutzung im Ruhestand und deren Legitimation haben.

2.4.3.2 Die Busy-Ethic-These

Bezüglich der erwähnten materialistischen sozialisatorischen Prägung der hier betrachteten Ruheständlerkohorte wird in der vorliegenden Arbeit im Besonderen die These von der *Busy Ethic* empirisch aufgegriffen und im Folgenden näher dargestellt. Sie besagt, Ruheständler würden den als krisenhaft erfahrenen Übergang in den Ruhestand dadurch kompensieren, dass sie ihren Alltag als sehr geschäftig gestalten und interpretieren, um sich so weiterhin den zentralen Werten der Gesellschaft zugehörig zu zeigen und zu fühlen (Ekerdt 1986).

Wie zuvor beschrieben, ist der Wertekanon moderner Gesellschaften trotz der zunehmenden Relevanz postmaterialistischer Werte durchdrungen von Werten der Strebsamkeit und Arbeitsamkeit; sie treten sogar in neuem Gewand auf. Neben klassischen ökonomischen Erfolgskriterien geht es dabei insbesondere auch um moralische Prinzipien, die sich in Form von Normen und Werten die allgemeine sinnhafte Lebensführung betreffend ausdrücken. Diese moralischen Werte sind insbesondere verknüpft mit der Sphäre der Erwerbsarbeit, die als zentral in der institutionalisierten Konstellation der Lebenssphären im Lebensverlauf gilt. Welche subjektive Bedeutung haben also in einer Arbeitsgesellschaft die moralischen Werte des sinnhaften, produktiven Tuns in einer Lebensphase, die der Erwerbsarbeit als zentrale Sphäre der Vergesellschaftung nachgeschaltet ist und somit nicht mehr mit dem Anspruch an Erwerbsarbeit verknüpft ist? Einer Lebensphase, die von Zeitsouveränität geprägt ist und in der das Individuum frei über die eigene Zeit verfügen kann? Wie McCallum (1988) erörtert, bestimmt die kulturell geprägte Bedeutung von ‚Arbeit‘ die Art und Weise der Verrentung. Er macht dies am Beispiel Japans deutlich, wo ältere Menschen trotz Wohlstandes auch nach offizieller Verrentung in verschiedenen Formen der Teilzeitarbeit weiterarbeiten. Die Identität in Japan ist stark arbeitsbestimmt, und Japaner sind offenbar nicht dahingehend sozialisiert, Freizeit als eigenständige Lebenssphäre nutzen zu können (McCallum 1988: 29f). Das wirkt sich auf das Verrentungsverhalten als auch die Zeitnutzung im Ruhestand (den es in der Form somit eigentlich nicht gäbe) aus. In westlichen Gesellschaften wies bereits Clark (1972) auf die Bedeutsamkeit von produktiver Nutzung freier Zeit, auch im Ruhestand, hin.

Zu dieser Frage hat David J. Ekerdt 1986 die These von der *Busy Ethic* aufgestellt. Basierend auf Längsschnittdaten aus der *Normative Aging Study*, einer von 1963 bis 1980 laufenden interdisziplinären Langzeitstudie über 2280 US-amerikanische Männer im Alter von 21 bis 81 Jahren, diskutiert Ekerdt die offenbar zentrale Bedeutung der Erwerbsarbeit für Arbeiter kurz vor dem Ruhestand und deren Bedeutung für die Zeitgestaltung in der Nacherwerbsphase. Ausgangspunkt für seine Überlegungen waren jene 13 Prozent der Befragten, die aussagten, niemals in Rente gehen zu wollen (Ekerdt/Bossé 1977). Ekerdt untersuchte, inwiefern diese

Einstellung aus der Angst vor dem Verlust des Einkommens oder der intrinsischen Befriedigung durch den Job resultiert. Im Ergebnis zeigte sich, dass während die langfristige Abnahme des Einkommens keinen Einfluss auf die Einstellung der Befragten hatte, sich diese Gruppe vom Rest der Befragten doch deutlich hinsichtlich der Bedeutung der Arbeit für ihr Leben unterschied, und zwar unabhängig vom Einkommensniveau. Zudem nannten 80 Prozent dieser Befragtengruppe die Selbstverwirklichung durch den Job als das ausschlaggebende Motiv, nicht in Rente gehen zu wollen. 50 Prozent der Befragtengruppe waren zum Befragungszeitpunkt mit keiner konkret bevorstehenden Verrentung konfrontiert, woraus Ekerdt schloss, dass jene Arbeiter, für die die Arbeit Selbsterfüllung bedeutet, den Ruhestand und den Rückzug aus der Arbeit prinzipiell ablehnen würden.

Der zweite Befund, der Ekerdt zur Entwicklung seiner These veranlasst hat, ist, dass selbst ältere US-amerikanische Arbeitnehmer bis kurz vor der Verrentung von einer hohen Bindung an ihre Arbeit berichten (Hanlon 1986). Auf Basis landesweit erhobener Daten in den USA hat Hanlon (1986) den Zusammenhang zwischen Alter und Bindung an die Arbeit bei Erwerbstätigen untersucht. ‚Bindung an die Arbeit‘ wurde (in Konsequenz der Sichtung einschlägiger Forschung) gemessen anhand des Engagements in der Arbeit, der Identifikation mit der beruflichen Position, der nicht-ökonomischen Einstellung zur Arbeit und des Grades des Arbeitseinsatzes über die definierten Aufgaben hinaus (ebd.: 301). Die Ergebnisse zeigen, dass das Alter keinen unabhängigen Einfluss auf den Grad der Bindung an die Erwerbsarbeit hat, sondern dass eher die Zufriedenheit mit dem Job und das Prestige des ausgeübten Jobs bestimmend sind. Wenn mit steigendem Alter die Wichtigkeit der Bindung an die Arbeit abnimmt, könne das laut Hanlon ein Zeichen dafür sein, dass intrinsisch orientierte Werte des Tätigseins von Bedeutung für die Lebenszufriedenheit im Alter sind. Im Lichte bisheriger Forschung zum Zusammenhang von Altern und Arbeit hält Hanlon außerdem fest, dass nicht-materielle Werte, die mit dem Job und Arbeit an sich verbunden sind, über den Lebensverlauf konstant bleiben (ebd.: 311).

Wenn also nicht das Alter für die Ablehnung des bevorstehenden Ruhestandes ausschlaggebend ist sondern mit der Erwerbsarbeit verbundene intrinsische Motivationen, stellte sich für Ekerdt die Frage, wie die betreffenden Ruheständler mit dem Verlust der Erwerbsarbeit bei Übergang in den Ruhestand umgehen (Ekerdt 1986: 240). Seine These ist, dass mittels einer Geschäftigkeitsethik die Aktivitäten im Ruhestand anhand etablierter gesellschaftlicher Werte interpretiert und gerechtfertigt werden (ebd.: 239). Jene Tätigkeiten werden demnach im Ruhestand angestrebt, die Beteiligung und Engagement des Individuums bezeugen, Sinnhaftigkeit und Emsigkeit vermitteln. Auch mehrwertbringend sollten die Aktivitäten sein, zum Beispiel indem sie weiterbilden oder einen anderen Nutzen mit sich bringen. Leerlauf, Rückzug und Ziellosigkeit sind zu vermeiden. Dabei muss sich die Bejahung des Aktivseins nicht zwingend durch ein tatsächlich geschäftiges Verhalten ausdrücken; die meisten Ruheständler würden ihrer Lebensführung vielmehr interpretativ den Anschein von Geschäftigkeit und Aktivität verleihen (ebd.: 243). „Geschäftigkeit“ ist dabei subjektiv; ausschlaggebend ist die Identifikation mit der

Geschäftigkeitsethik und das Vollführen von sinnvollen und zielgerichteten Tätigkeiten bzw. die Interpretation der eigenen Lebensführung als geschäftig. Dies kann dazu führen, dass Ruheständler ihre Lebensführung im Sinne der *Busy Ethic* interpretieren, objektiv betrachtet aber die Aktivitäten möglicherweise sehr eingeschränkt sind und dem Bild der Geschäftigkeit nicht entsprechen. Ekerdt schließt, dass die von ihm betrachtete Ruheständlergruppe aktiv ist, weil es schlicht wichtig ist, geschäftig zu sein (ebd.: 243).

Ruheständler würden sich in ihrer Zeitgestaltung im Wesentlichen aufgrund zweier starker moralischer Werte geschäftig zeigen: die bereits beschriebene Arbeitsethik als auch eine Ethik des gesunden Lebens. Beide hätten eine enorme moralische Wichtigkeit; ist man untätig und lässt sich gehen, gelte dies als moralisches Versagen (Ekerdt 1986: 242). Analytisch lassen sich nach Ekerdt (1986: 241f) darüber hinaus vier Funktionen der Geschäftigkeitsethik im Ruhestand benennen. Zu allererst diene die *Busy Ethic* der Legitimation einer ruhestandsspezifischen Freizeit, gewissermaßen der Definition des Ruhestandes als Lebensphase mit anderen Arbeitsinhalten. Die eigentlich arbeitsfreie Zeit würde ausgestaltet orientiert an den Werten und Normen der Arbeitsamkeit, die mit dem Erwerbsleben verbunden sind, und so würde eine Art Arbeitsleben in Form von Tätigkeiten, die gesellschaftlich als sinnvoll und verbindlich akzeptiert sind, aufrechterhalten. Somit helfe die Geschäftigkeitsethik, den Ruhestand nicht als ziellos und als Zeit des Rückzugs zu stigmatisieren. Zum zweiten könne die Geschäftigkeitsethik davor schützen, als alt zu gelten. ‚Alt sein‘ bedeutete lange Zeit, und sicherlich ist dieses Altersbild immer noch präsent, Vergreisung und Stillstand. Ekerdt weist jedoch darauf hin, dass diese Erwartung vornehmlich an die so genannten „jungen Alten“ gerichtet ist und gebrechliche Ältere, die schlichtweg zu den gemeinten Aktivitätsgraden nicht mehr in der Lage sind, davon ausgenommen sind. Als drittes könne die *Busy Ethic* das Haben von ‚echter‘ Freizeit im Ruhestand legitimieren; wo ‚gearbeitet‘ wird, darf auch die Freizeit genossen werden. Der Ruhestand an sich als Legitimation für Freizeit nach einem arbeitsreichen Erwerbsleben reiche offenbar nicht aus. Viertens und letztens diene die Geschäftigkeitsethik dem Bild des Ruhestandes als in seiner sozialen Wertigkeit gleichrangig mit anderen Lebensphasen und damit anderen Gesellschaftsgruppen. Obwohl Ruheständler die Freiheit von den zeitlichen Restriktionen und Pflichten des Arbeitslebens genießen (Ekerdt führt hier Studien der *Normative Aging Study* an; vgl. Bossé et al. 1984), so verfolgen sie doch weiter das Beschäftigtsein als redlichen Vertreib der Zeit, um sich auf diese Weise weiterhin den etablierten gesellschaftlichen Werten zugehörig zu zeigen und so ‚Alter‘ bzw. ‚Ruhestand‘ als nicht verschieden von ‚Aktivität‘ darzustellen. Es handelt sich somit bei der Geschäftigkeitsethik um ein

Moralverständnis, das ein Leben ohne Arbeit legitimiert.⁵ Auf diese Weise würde eine moralische Kontinuität beim Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand gewährleistet, die der Anpassung an die veränderten zeitlichen und inhaltlichen Lebensumstände im Ruhestand diene.

Einen Grund, warum der Aktivitätsimperativ im Ruhestand derart präsent ist, sah Ekerdt seinerzeit in den Betroffenen selbst, aber auch in dem Legitimationsanspruch gegenüber dem sie umgebenden sozialen Netzwerk. Beständiges Austausch über die Zeitgestaltung und die dadurch erfolgende Rückversicherung für den Ruheständler, was ein ‚richtiges Leben‘ im Ruhestand ist, bewirke die Reproduktion der Norm. Im Wesentlichen würde dabei Geschäftigkeit immer implizit, nicht explizit propagiert. Die Geschäftigkeitsethik diene ferner auch den Interessen institutioneller Akteure, welche Normen über ‚das richtige Alter(n)‘ schaffen und verfestigen würden. Medien, Akteure auf dem Markt altersspezifischer Produkte und Dienstleistungen sowie die Gerontologie selber würden dazu beitragen, dass die *Busy Ethic* weiterhin ihre Legitimation und Bedeutung erhält (Ekerdt 1986: 241f). Dabei steht insbesondere die Selbstverantwortung für die eigene Gesundheit im Zentrum der Erwartungen, wobei dies mehr einen Lebensstil meint als die tatsächliche Gesunderhaltung, denn die hehren Ziele der Anti-Aging-Medizin (nicht nur Heilung, sondern Verbesserung, vgl. Viehöver (2008: 2763ff)) geben keine Gewissheit, ‚Altern‘ abzuwenden oder hinauszuzögern. In der gerontologischen Wissenschaft sind es insbesondere implizite Theorien über das ‚aktive‘ Alter und Altern, die zum Bestehen der Geschäftigkeitsethik beigetragen haben. ‚Erfolgreiches Altern‘ wurde demnach als geschäftiges Altern verstanden (Gubrium 1973; Havighurst et al. 1968). Gemäß der Aktivitätsthese, die in den 1960ern entwickelt wurde, könnten nur arbeitersetzende Tätigkeiten und instrumentelle Aktivitäten die Lebenszufriedenheit im Ruhestand sicherstellen, da sonst eine Bedeutungsleere beim Individuum droht (Havighurst et al. 1970). Die Aktivitätsthese ist damit Ausdruck der gesamtgesellschaftlich propagierten Arbeitsethik.

Alles in allem fasst Ekerdt in der Formulierung der These von der Geschäftigkeitsethik zusammen, wie der Ruhestand sozial, politisch und ökonomisch, vor allen Dingen aber auch moralisch verortet wird. Subjektiv diene das Leben gemäß der *Busy Ethic* der Adaption an die lebensgestalterischen Herausforderungen des Rentnerdaseins (Ekerdt 1986: 243), in gesellschaftlicher Perspektive jedoch auch dazu, den Ruhestand mit vorherrschenden sozialen Normen zu verknüpfen und diese wiederum zu bestätigen. Mit der neueren sozialpolitischen Subjektivierung des Individuums und den in einer neuen Form reanimierten Werten des zielgerichteten, sinnhaften Tätigseins werden auch heute, fast 30 Jahre nach Ekerdts These, gesellschaftliche Erwartungen formuliert, die individuelle Biografie als Ganzes sinnhaft zu

⁵ Dazu ist festzuhalten, dass das Konzept im nordamerikanischen Kontext und der dort sehr ausgeprägten Freizeitnutzungs- und Ehrenamtskultur entstanden ist, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Ruheständler ein *Busy-Ethic*-Muster an den Tag legen (vgl. Tokarski 1989: 217). Die oben beschriebene Aktivitätsethik ist dort besonders stark verankert (Banner 1974) und die Ehrenamtskultur ist in Ländern mit liberaler Regierungsform generell stärker ausgeprägt (Roberts 2006; Salamon/Sokolowski 2003; Savishinsky 2004: 33). Tokarski (1989: 217ff) weist jedoch auf ähnliche Ergebnisse auch für den deutschen Kulturkontext hin. Zudem erhält das *Busy-Ethic*-Konzept durch die neuerliche Forcierung der Subjektivierung und damit des Aktivitätsimperativs eine neue Brisanz (vgl. Kap. 2.3).

gestalten. ‚Sinnhaft‘ bedeutet in diesem Fall, einem bestimmten Verständnis von (wirtschaftlich) erfolgreicher Lebensplanung und –bewältigung gemäße Biografiegestaltung (vgl. Kohli 1985: 14f).

BUSY ETHIC

- Geschäftigkeitsethik, die sich an moralischen Werten des sinnhaften, produktiven Tuns orientiert
- **Geht aus von:**
 - Krisenhaftem Übergang
 - starker protestantischer Arbeitsethik
 - zentraler intrinsischer Bedeutung der Erwerbsarbeit
- **Prägt sich aus in:**
 - starker Zeitstrukturierung
 - Geschäftigkeit: interpretative Emsigkeit vs. objektive Zeitgestaltung
 - analytische Funktionen – ein Leben ohne Arbeit soll legitimiert werden
 - Deutung des Ruhestandes als Lebensphase mit anderen Arbeitsinhalten
 - Legitimation von „echter“ Freizeit in Abgrenzung zu sonstiger Geschäftigkeit
 - Schutz vor Stigmatisierung als „alt“
 - Schaffung von Gleichrangigkeit mit Bevölkerungsgruppen in der mittleren Lebensphasen
- **Instrumentalwerte:**
 - Betriebsamkeit
 - Gesunderhaltung

Übersicht 3: *Busy Ethic* nach David J. Ekerdt (1986)

2.5 Zusammenfassung: Begriffe und *sensitizing concepts* der vorliegenden Untersuchung

Die vorliegende Fragestellung wird mittels qualitativer Methoden untersucht. Im Zuge des Interpretationsprozesses und für die Darstellung der Befunde ist es wichtig, die theoretischen Annahmen und Konzepte transparent zu machen, die sich aus der Lektüre von Theorie und Forschungsstand zum interessierenden Forschungsfeld ergeben und als so genannte *sensitizing concepts* in die Untersuchung mit eingehen (Blumer 1954; Strauss/Corbin 1996). Die *sensitizing concepts* der vorliegenden Studie, die sich aus den obigen Ausführungen ergeben, sollen hier abschließend zusammengefasst werden.

Folgende Begrifflichkeiten leiten sich aus der Fragestellung nach den Handlungsprinzipien der Befragten sowie der Frage nach der Bedeutsamkeit von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ ab und dienen in Form eines heuristischen Rahmens der Strukturierung der Werteorientierung der Befragten:

Aktivitätsethik – bezeichnet die Handlungsprinzipien in der alltäglichen **Lebensführung**

Arbeitsethik – Anschauungen zum Sinn, Zweck und Wert von **Arbeit** allgemein; die Anschauungen basieren auf mythischen, religiösen, konfessionellen und kulturphilosophisch-weltanschaulichen Grundsätzen einer Gesellschaft und gehen insbesondere in die Vorstellungen und Werthaltungen zum **Beruf** ein (Hillmann 2007). In unserer Gesellschaft besonders durch Bedacht auf sinnhaftes und rastloses Tun geprägt und bedeutsam für individuelle Identität, insbesondere im Kontext der Berufsarbeit.

Lebensführung – bewusste, sinnorientierte und planende Gestaltung des praktischen Verhaltens und Lebensablaufs; bisher vor allen Dingen orientiert an traditionellen weltanschaulich-religiösen Vorstellungen, kulturspezifischen Werten und sozialen Normen orientiert, heute mehr und mehr methodisch-rationale und individualistische Züge, ausgerichtet auf beruflichen Erfolg und persönliche Sinnerfüllung (Hillmann 2007)

Übersicht 4: in der vorliegenden Arbeit verwendete Begriffe

Folgende *sensitizing concepts* dienen als Reflexionsfolie für die im Zuge des Kodiervorganges gemäß *Grounded-Theory*-Methodologie heraus gearbeiteten Kategorien der Befragten:

<i>SENSITIZING CONCEPTS DER UNTERSUCHUNG</i>	
ERWERBSLEBEN UND LEBENSPHASENÜBERGREIFEND	RUHESTANDSPHASE
<p>❖ Werteorientierung: Terminalwerte der modernen Lebensführungsethik (postmaterialistisch) vs. pflichtethische Ausdeutung (materialistisch)</p> <p>Aktivismus (aktive Leistung): Bejahung einer aktiven Gestaltung der Welt zur Optimierung der Lebensgrundlagen vs. passives Sichabfinden mit der Welt wie sie ist</p> <p>Universalismus (Gleichheit): Bejahung prinzipiell gleicher Rechte und Pflichten für alle Menschen als Basiskonsens für den sozialen Verkehr vs. Akzeptanz vorgefundener ungleicher Rechte und Pflichten</p> <p>Individualismus (Freiheit): Bejahung der alleinigen Zuständigkeit und Verantwortung des Einzelnen für seine Lebensführung und sein Handeln in der Welt vs. unhinterfragte Unterordnung unter kollektive Normen</p> <p>Rationalität (Vernunft): Bejahung der Zweck-Optimierung des Handelns in Richtung kulturell akzeptierter Ziele unter Beachtung von Folgen und Nebenfolgen vs. unhinterfragte Orientierung an traditionellen Normen ohne Beachtung der Folgen</p> <p>❖ Instrumentalwerte der traditionellen Pflichtethik (Materialismus; mögliche Ursachen für eine künftige <i>Busy Ethic</i>):</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rationale Lebensführung und Sinnhaftigkeit: <ul style="list-style-type: none"> o Arbeit und Geschäftigkeit Zentrum des Lebens o Leerlauf, Muße und Genuss sind verpönt o Leistungsorientierung: Erfolg in der Erwerbsarbeit - Verantwortung des Subjektes für eigenes und gemeinschaftliches Wohl <p>❖ Weitere mögliche Ursachen für eine künftige <i>Busy Ethic</i>:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Identifikation mit der beruflichen Position - nicht-ökonomische Einstellung zur Arbeit - krisenhafter Übergang (Hanlon 1986: Bindung an die Arbeit hängt von Zufriedenheit mit dem Job und dem Prestige des ausgeübten Jobs ab) <p>❖ Instrumentalwerte der modernen Aktivitätsethik (Postmaterialismus):</p> <p>Wird sich von pflichtethischen Einstellungen abgegrenzt, so wird dies als postmaterialistische Werteorientierung diskutiert</p>	<p>❖ Indikatoren einer <i>Busy Ethic</i>:</p> <ul style="list-style-type: none"> - die entsprechende Lebensführung zeigt sich vor allem deutend, nicht zwingend aktiv - Geschäftigkeit = zielgerichtete Emsigkeit <ul style="list-style-type: none"> o Betriebsamkeit, Arbeitslust (Ablehnung von Leerlauf) o Sinnhaftigkeit, Ernsthaftigkeit (Ablehnung von Ziellosigkeit) o Engagement, auch für gemeinschaftliches Wohl (Ablehnung von Rückzug) o Potentiell produktive, mehrwertbringende Aktivitäten (z.B. Bildung) o Ablehnung von Hedonismus, Nonkonformität, Erholung und sorgenlosem Sichgehenlassen - Starke Zeitstrukturierung (viele Aktivitäten) - Von den vier analytischen Funktionen der <i>Busy Ethic</i> lassen sich darüber hinaus prinzipiell folgende drei in der Untersuchung nachvollziehen: <ul style="list-style-type: none"> o Ablehnung von Altsein o Deutung des Ruhestandes als Lebensphase mit anderen Arbeitsinhalten o Legitimation echter Freizeit in Abgrenzung zur sonst geschäftigen Zeit im Ruhestand <p>❖ Verhaltenserwartungen an Ruheständler, die sich aus sozialpolitischen Anrufungen ergeben:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Partizipation: Beteiligung an und Identifikation mit bestimmten Institutionen, Werten und sozial relevanten Kräften einer Gesellschaft - Engagement: freiwilliger, persönlicher, emotional verstärkter Einsatz für eine bestimmte ‚Sache‘: soziale Rolle, Erfüllung einer Aufgabe, Bewältigung eines Problems, Durchsetzung einer Idee, Anstreben einer Verbesserung bestimmter Verhältnisse.

3 Lebensführungsmoral im Ruhestand – Forschungsstand

Der hier präsentierte Stand der Forschung richtet den Fokus auf die subjektive Relevanz und Ausdeutung von Aktivitätswerten im Ruhestand. Hervorstechend sind in der wissenschaftlichen Erkundung der Zeitgestaltung im Ruhestand jedoch explorative, deskriptive Zeitbudgetstudien über die Tätigkeitsmuster und deren Determinanten (Agricola 1998; Künemund 2006; Schmitz-Scherzer 1975), zumeist basierend auf einem Bild vom Ruhestand als ‚Freizeitphase‘ (Burzan 2002: 73). Darüber hinaus wurde die Zeitgestaltung in Form von Lebensstilen erfasst (Infratest et al. 1991; vgl. Künemund 2007; Tokarski 1989; Tokarski 1998) sowie die Zusammenhänge zwischen Zeitgestaltung und Lebensqualität oder allgemeiner Zufriedenheit bzw. dem subjektiven Wohlbefinden erforscht (bspw. Herzog et al. 1998; Peppers 1976). Der Fokus der Forschung auf die Untersuchung der Wirkungszusammenhänge bezüglich des subjektiven Wohlbefindens resultiert aus der Annahme, der Übergang in den Ruhestand stelle eine krisenhafte Erfahrung dar, die von Sinn- und Rollenverlust durch Verlust der Erwerbsarbeit geprägt ist. Doch bereits Atchley (1971) diskutierte dahingehend die Tatsache, dass die Identität neben der Arbeitsrolle auch aus anderen Teilidentitäten besteht, und ferner die Fähigkeiten, die im Job erlernt wurden, gar helfen können, die arbeitsfreie Zeit zufriedenstellend zu gestalten, so dass der Eintritt in den Ruhestand nicht automatisch eine Identitätskrise mit sich bringt. So zeigen zum Beispiel verschiedene Studien, dass entgegen der (zumindest damals) verbreiteten Annahme, es müsse mit Übergang in den Ruhestand ein deutlicher Wandel im Umgang mit der verfügbaren Zeit stattfinden, die untersuchten Ruheständler meist stabile Verhaltensmuster aufweisen (vgl. Tokarski 1989: 216f). Dem zugrunde liegen könnte, dass im Vorfeld des Übergangs wenig Zeit bleibt, sich Gedanken über die künftige Zeitfreiheit zu machen, und so bleiben die Befragten mangels anderer Ideen zunächst bei der gewohnten Tagesstruktur und den gewohnten Tätigkeiten; es zeigt sich aber eine steigende Freizeitzufriedenheit (vgl. Attias-Donfut 1988; Peppers 1976; Pinguart/Schindler 2009). Angesichts des Wertewandels sowie des gestiegenen Bildungsniveaus und der besseren materiellen Absicherung der älteren Generationen in den letzten Jahrzehnten wird ferner ein erhöhtes Partizipationsbedürfnis auch im Alter vermutet (Künemund 2007: 238), so dass Forschungsarbeiten zum bürgerschaftlichen Engagement von Ruheständlern zahlreich sind (vgl. Aner 2002: 90f). Diese Entwicklung ist auch bedingt durch die verstärkte sozialpolitische Förderung des Engagementbereiches.

Im Folgenden wird als Erstes beleuchtet, ob Produktivität und Aktivität generell eine Bedeutung für Ruheständler haben und wie sie diese subjektiv deuten und in Handlungsmuster übersetzen. Anschließend werden einschlägige Forschungsarbeiten zur *Busy Ethic* dargestellt und sowie zur Einstellung von Ruheständlern zur Möglichkeit des ehrenamtlichen Engagements als Handlungsoption im Ruhestand. Zuletzt wird die Bedeutung der Erwerbsbiografie für die

Einstellungen zur Zeitgestaltung im Ruhestand beleuchtet, zusammen mit dem Forschungsstand zu subjektiven Kriterien der Qualität von Erwerbsarbeit. Diese wurde von den Befragten der vorliegenden Studie relevant gemacht in den Legitimationen der Zeitgestaltung im Ruhestand.

3.1 Relevanz von Aktivitätswerten im Ruhestand und deren individuelle Deutung

Die einschlägige Forschung zur Relevanz von Aktivitätswerten im Ruhestand zeigt zum einen, dass ‚Aktivität‘ eine relevante Dimension in der Lebensführung der Betroffenen ist, aber auch, dass dieser Begriff individuell unterschiedlich gedeutet wird. In welcher Art sich diese Umdeutungshandlungen vollziehen, hängt von biografischen Erfahrungen und den daraus entstehenden subjektiven Legitimitätsansprüchen hinsichtlich der Zeitsouveränität ab, von soziostrukturellen und pragmatischen Aspekten, aber auch von der Persönlichkeit (Ansprüche und Bedeutungen), subjektivem Zeitgefühl, Gesundheitszustand und entwicklungsbezogenen Aspekten (Adams et al. 2011; Backes/Clemens 2003). Vorweg muss betont werden, dass mit Eintritt in den Ruhestand eine Verschiebung der Bedeutung und zeitlichen Dominanz bestimmter Tätigkeiten im Freizeitrepertoire zu verzeichnen ist (vgl. Kolland 2007: 226f; Künemund 2006: 316; Prahl/Schroeter 1996: 148f). Ältere Menschen sind demnach nicht generell weniger oder mehr aktiv, sondern der inhaltliche, örtliche und zeitliche Fokus der Tätigkeiten verändert sich; zum Beispiel werden Tätigkeiten zeitlich gestreckt.

3.1.1 Die Bedeutung der Erwerbsbiografie für Zeitperspektiven im Ruhestand

Obige Befunde zeigen, dass die Erwerbsbiografie als Legitimationsgrundlage für die Ablehnung einer stark strukturierten, von Verpflichtungen ehrenamtlicher oder zeitlicher Art geprägten Ruhestandsgestaltung dient. War man hingegen hauptsächlich in die Arbeit stark eingebunden und hatte die Arbeit selbst eine hohe Bedeutung für die eigene Identität, erweist sich der Ruhestand oft als krisenhaft und macht eine Zeitgestaltung gemäß *Busy Ethic* wahrscheinlich. Die Inhalte und der Verlauf der Erwerbsbiografie werden im Ruhestand als Sinnressource genutzt (Kohli et al. 1993: 285; Köller 2006: 240).

Die Art der Handlungsanforderungen und die individuellen Erfahrungen im Umgang mit Handlungsanforderungen (Möglichkeiten bzw. Restriktionen) bestimmen darüber hinaus auch die Zeitperspektiven und die darauf aufbauenden Handlungsmuster im Ruhestand, so dass sich soziale und biografische Zeitstrukturen verschränken (Wolf 1988: 209). War die Berufsbiografie zum Beispiel von prekärer Stabilität geprägt (im Beispiel der Zigarettenindustrie bei Wolf 1988 die Un- und Angelernten, deren Zukunftsperspektive ausgerichtet ist auf den nächsten Arbeitstag und Feierabend), so hat man eine kurzfristige Dauer-Perspektive entwickelt, in der Zeit nicht aktiv gestaltet wird (Zeitperspektive: Zeit als Dauer, ohne Handlungsmacht). Jene Un- und Angelernten können aber auch eine durch reflexive Stabilität charakterisierte Berufsbiografie haben, ebenso wie

Facharbeiter. In dem Falle waren geringe Positionsveränderungen möglich, so dass sich daraus eine Zukunftsperspektive ergibt, in der Zeit zumindest in erhaltender Weise als gestaltbar erfahren wird (Zeitperspektive: Zeitstrukturierung als Handlungsaufgabe, mit Handlungsmacht). Bei der dritten Gruppe, den aufgestiegenen Facharbeitern, ergibt sich durch die Tatsache, dass es Aufstiegsmöglichkeiten gibt, eine Zukunftsperspektive, in der Zeit als Ressource begriffen wird (Zeitperspektive: Zeit kann aktiv gestaltet werden, mit Handlungsmacht). Der Ruhestand wird in diesen drei Gruppen aufgrund der unterschiedlich ausgeprägten Handlungskompetenz bezogen auf die Zeitgestaltungskompetenz und Zeitperspektive auch unterschiedlich erfahren, so dass hier die berufliche Sozialisation eine wichtige Rolle in der Orientierung bezüglich der Zeitznutzung im Ruhestand spielt (Wolf 1988: 205ff): Zeit nicht unkontrolliert verstreichen lassen/Zeitstrukturierung als Handlungsaufgabe (beinhaltet Handlungsmacht; durch Zeitregeln/‘Notwendigkeiten‘ wie frühes Aufstehen z.B.), Zeit als Ressource, die dem Erreichen von Zielen dient (beinhaltet Handlungsmacht und das Wahrnehmen von ‚Möglichkeiten‘), sowie Zeit als Empfinden von Dauer zwischen Möglichkeiten und Notwendigkeiten (beinhaltet keine Handlungsmacht). Auch die psychologische Forschung zeigt, dass die im Erwerbskontext erlernten kognitiven Leistungen bei der Bewältigung der neuen Zeitgestaltungsanforderungen helfen (Schaie 1992). Ferner zeigen sich auch jene Kompetenzen, die sich aus der Vereinbarkeit von Beruf und außerberuflichen Lebensbereichen ergaben, als bestimmend für Zeitstrukturierung im Ruhestand (Köller 2006: 239f). Dies impliziert gleichzeitig eine Geschlechtsspezifität, da es zumeist die Frauen waren, die die Vereinbarkeit geleistet haben. Es ist Köllers Ergebnissen nach dabei am ehesten die Motivation, die hier die entscheidende Rolle beim Grad der Zeitstrukturierung spielt. Sie ergibt sich aus dem Grad der zeitlichen Belastungen in der Erwerbsbiografie. War dieser sehr hoch, zum Beispiel in Form ständigen Termindrucks, wird Zeitstrukturierung im Ruhestand in Form von zeitlichen Verpflichtungen abgelehnt (ebd.: 212).

Der Einfluss der Erwerbsbiografie auf nachfolgende Lebensphasen ist somit zweierlei. Die berufliche Sozialisation hat einerseits nachweislich einen Einfluss auf die Zeit nach der Erwerbsphase, den Ruhestand. Dabei meint berufliche Sozialisation die Aneignung den spezifischen ausgeübten Beruf betreffender Werte sowie des für diese Arbeit geltenden Berufsethos. Zum anderen wirken sich auch die eher strukturellen Erfahrungen hinsichtlich Kontinuität oder Diskontinuität der Erwerbslaufbahn, Zeiterfahrungen im Beruf und die Erfahrungen mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf das Erleben des Ruhestandes aus. Interviews mit älteren Menschen zeigen darüber hinaus, dass diese in der Nacherwerbsphase neben pragmatischen Fragen wie Rentenbezug, Wohnbedingungen oder für den fortgeschrittenen Alternsprozess möglicherweise relevante Pflegebedingungen auch ihre Subjektivität zurück erobern wollen, ihre Körper und ihr alltägliches Leben befreien wollen von der Lenkung durch die Aktivitätsnorm, die während des Erwerbslebens präsent war und die mit neueren Deutungen des Ruhestandes verknüpft ist (Katz 2000).

3.1.2 *Der Ruhestand und die Möglichkeit der Rückeroberung der Subjektivität*

Die individuelle Zeitautonomie, die die Möglichkeit der selbsttätigen Zielsetzung abseits materieller Notwendigkeiten, verschiedener Verpflichtungen und gesellschaftlicher Erwartungen bietet, ist das besondere Qualitätskriterium des Ruhestandes (Engfer 2006; Seaman 2009: 65ff; van Dyk et al. 2013a: 325). Dabei kann die Zeitsouveränität im Ruhestand als die Freiheit von der Erwerbsarbeit verstanden werden, während andere insbesondere die Freiheit für etwas anderes, neues schätzen (Burzan 2002: 132ff). Objektiv kann sich dies in einer erwerbslebensähnlichen Zeitstrukturierung äußern, wenn zum Beispiel aufgrund vieler Aktivitäten eine starke Zeitstrukturierung vorliegt (z.B. Köller 2006: 238; Pike 2012: 497; Wolf 1988). Andererseits lässt die Abwesenheit von Verpflichtungen oft auch die gesamte Zeit als Freizeit empfinden, und eine Ähnlichkeit der Zeitgestaltung einer Erwerbstätigkeit wird ausdrücklich nicht angestrebt (Burzan 2002: 115; vgl. Tokarski 1989: 225). Zeitsouveränität wird darüber hinaus nicht einfach nur gelebt, sondern ist legitimatorisch eingebettet. Qualitative Untersuchungen zeigen, dass die Legitimität der Zeitsouveränität zu einem großen Maß durch die Berufsbiografie entsteht: Kompetenzen im Umgang mit Zeit oder bestimmte Anforderungsgrade wurden in der Vergangenheit ausreichend unter Beweis gestellt bzw. erfüllt, was im Ruhestand trotz objektiven (vermeintlichen) ‚Leerlaufs‘ zu einer legitimen Zeitznutzung führt (z.B. Wolf 1988: 207). Die Erwerbsbiografie fungiert als Sinnressource im Ruhestand in der Form, als dass zufrieden auf die bewältigten Herausforderungen des Erwerbslebens zurück geblickt wird und sich vergewissert wird, dass man sich jetzt nicht mehr in diesem Ausmaße beweisen müsse (Kohli et al. 1993: 285). Dies bestimmt wesentlich die allgemeine Zufriedenheit im Ruhestand (Köller 2006: 153ff; Burzan 2002; van Dyk et al. 2013a, 2013b).

Was die Orientierung der Lebensführung an etablierten Werten angeht, gehen mit Eintritt in den Ruhestand sowohl etablierte kulturelle Werte als auch persönliche Vorstellungen in die Formung des Selbst ein. Daher spielen sowohl Wandel als auch Kontinuität im Übergang zur ruhestandsspezifischen Lebensführung eine Rolle, wie Luborsky (1994) in einer qualitativen Studie über Ruheständler zeigen konnte, die soziodemografisch und sozialisatorisch den Befragten der hier präsentierten Untersuchung ähneln (Luborsky 1994: 420). So erfolgte bei diesen Befragten kurz nach der Verrentung zunächst eine (ca. zweimonatige) Phase, in der der Verrentungsprozess als Ablösungsprozess von der Arbeitswelt von den Betroffenen weitergeführt wird in Form einer „sozialen Verrentung“: zum einen durch Reisen, die wie eine Art Zäsur durch die örtliche Entfernung vom gewohnten sozialen Netzwerk wirken, zum anderen durch den Rückzug auf die häusliche Sphäre in Form von Aktivitäten im Haushalt oder dem eigenen Garten („special projects“, ebd.: 426). Nach diesem Rückzug auf die private Sphäre erfolgt, basierend auf der neu geschaffenen Idee des Selbst, eine sukzessive Nachaußenwendung hin zur Umgestaltung von sozialen Beziehungen und des Lebensstiles, zunächst im familiären Bereich, dann im Gemeinwesen (ebd.).

Die Arbeit mit „*raw cultural materials*“ (Luborsky 1994: 426) im Rahmen der Reorganisation von Haus und Garten deutet Luborsky als Kernelement des Überganges, in dem eine Neudefinition von kulturellen Idealen der Unabhängigkeit und Selbständigkeit in der privaten physischen Umgebung erfolgt. Die für diese Moratoriumsphase (vgl. Erikson 1973) charakteristische räumliche und zeitliche Abgeschiedenheit sei Ausdruck des Rückbezugs auf das Selbst (Luborsky 1994: 419). Interessant ist der Aspekt, dass insbesondere in Abgrenzung zu den Erfahrungen „unpersönlicher und routinierter“ Arbeit in den letzten Berufsjahren vier Dimensionen in diesen „Übergangsjahren“ relevant werden, die eine Verbindung zu etablierten kulturellen Werten herstellen (ebd.: 420): Die Rückbesinnung auf (biografische) Gefühle von Jugendlichkeit und Stärke, zweitens der Stolz darüber, grobe und gleichzeitig wegbereitende und damit zukunftsgerichtete Arbeit zu bewältigen, die Ermöglichung der Rückkehr zum Selbst durch Unabhängigkeit und Produktivität sowie das Thema Generativität. Die Integration von Produktivität in das neue Selbst und die soziale Identität sei dabei laut Luborsky nur zum Teil bestimmt durch die bewusste Abgrenzung vom negativen Altersbild des Verfalls und des mangelnden Aktivitätspotentials und impliziert somit auch nur teilweise eine Außengerichtetheit der eigenen Produktivität (ebd.: 418). Ihre „Übergangsprojekte“ bringen aus Sicht der Befragten vielmehr biografisch veranlagte bedeutsame Werte der Produktivität und individuellen Produktionsfähigkeit, nun in neuen zentralen Lebenssphären, wieder zur Geltung (ebd.: 426) „[in order, Erg. d. Verf.] to find a personally satisfactory resolution to implicit cultural ambiguities and contradictions in the prescriptions for retirement life and the social label of ‚retiree‘“ (ebd.: 424).

Somit ist das anfängliche Ruhestandsverhalten Ausdruck des Wunsches nach Kontinuität bezüglich der Integration sowohl kultureller als auch biografisch veranlagter persönlicher Werte in die eigene Lebensführung (Luborsky 1994; vgl. Tokarski 1989: 225) sowie des Wunsches nach Schaffung eines ruhestandsspezifischen Fundamentes künftiger Lebensführung (Luborsky 1994: 426), auch in Anpassung an die sich verändernden (z.B. materiellen, gesundheitlichen, sozialen) Möglichkeiten der Zeitgestaltung (vgl. Kelly 1997: 170; Peppers 1976). Jedoch zeigt sich keine allumfängliche Reorganisation der Lebensführung; so werden zum Beispiel geschlechtsgebundene und eheliche Handlungsmuster nicht wesentlich geändert (Luborsky 1994: 425; vgl. Kelly 1997: 166).⁶ Diese Interpretation des Verhaltens von Ruheständlern als nicht nur reaktive, sondern auch subjektgesteuerte Reorganisation berücksichtigt die willensmäßige Kreativität des Individuums in der kontinuierlichen Konstruktion kultureller Muster und gibt damit einen ersten Hinweis auf mögliche Wertekonstitutionen (Luborsky 1994: 414; vgl. Peppers 1976).

Der Autor hebt die zeitliche Abfolge von bestimmtem Verhalten der Befragten im Übergang zu einer stabilen ruhestandsspezifischen Lebensführung hervor, die sich trotz fehlender fester

⁶ Da es sich hier um ein *Sample* aus einer bestimmten geografischen Region (USA) handelt, wo es sehr verbreitet ist, dass Menschen ein Haus mit Garten besitzen, zeigt sich unter den Befragten zwangsläufig vermehrt diese Gartenarbeit als Sphäre der körperlichen Restrukturierungsarbeit (vgl. Luborsky 1994: 417). Es bleibt zu erörtern, in welchen Sphären vergleichbare Projekte der Reorganisation bei Ruheständlern im deutschen Kulturraum vorzufinden sind.

sozialer Normen bezüglich des Überganges bei allen Befragten zeigen. So spricht er den „*special projects*“ ab, dass diese als bloße Fortsetzung arbeitsähnlicher Muster dienen bzw. als Reaktion auf die fehlende Bedeutung alltäglicher Aktivitäten zu verstehen sind (Luborsky 1994: 414). Sei dies der Fall, würde sich das erst in später nach der Übergangsphase etablierten Lebensführungsmustern ausdrücken; jeder Ruheständler jedoch würde erst mal eine Phase der Freiheit von den Zwängen der Erwerbsarbeit leben. Dieses Argument ist diskutabel in der Hinsicht, dass man dagegen halten könnte, dass jene Ruheständler, denen die Strukturen der Arbeitswelt tatsächlich derart fehlen, gerade in der Übergangsphase alte Muster aufrecht zu erhalten versuchen.

Für Frauen kann darüber hinaus davon ausgegangen werden, dass diese auch die Befreiung aus beispielsweise familiären Bindungen, wie die Fürsorge für Kinder, als Sinnressource für die Legitimation ihrer Lebensführung im Ruhestand nutzen. Frauen empfinden aufgrund ihrer traditionell zugewiesenen Rolle der Fürsorgeverpflichteten die Zeitfreiheit im Ruhestand offenbar weniger stark als Männer (Pike 2012: 497). Für Frauen mit unterschiedlichen Qualifikationsgraden und aus unterschiedlichen Berufen zeigen qualitative Studien (Price 2003; Simmons/Betschild 2001), dass der Übergang in den Ruhestand vielmehr als ein Übergang von vielen im Leben empfunden wird und somit keinen außergewöhnlichen Umgewöhnungsprozess bedeutet, während bei männlichen Befragten das „Nachholen“ in bestimmten Lebensbereichen, welche im Berufsleben vernachlässigt wurden, charakteristischer ist (Luborsky 1994: 422; vgl. Atchley 1971). Dies hat mehrerlei Gründe. Zunächst seien Frauen eher an Diskontinuitäten im Lebensverlauf gewöhnt sowie weniger abhängig von ihrer erwerbsarbeitsgebundenen Identität (Simmons/Betschild 2001). Dadurch, dass Frauen über den gesamten Lebenslauf hinweg meist in vielfache soziale Rollen im Rahmen von Hausarbeit, Kindererziehung, Teilzeitarbeit, Freiwilligenarbeit oder Weiterbildung eingebunden sind, haben sie ein Selbstkonzept, dass als „lebensprojektgebunden“, weniger als „erwerbsarbeitsgebunden“ beschrieben wird (Price 2003: 348; vgl. auch Seaman 2009; Simmons/Betschild 2001: 61ff). So verwundert es nicht, dass Frauen mit höherer qualifizierter Bildung, kontinuierlicheren Arbeitskarrieren sowie höherem Einkommen eine ausgeprägtere Bindung an ihre Arbeitsinhalte zeigen, aufgrund derer diese Gruppe den Ruhestandseintritt als problematischer (jedoch immer noch unproblematischer als im Vergleich zu Männern) empfinden (Price 2003). Die berufliche Bindung bezieht sich auf die mit der Arbeit verknüpfte erwerbsarbeitspezifische Rolle sowie die sozialen Kontakte im Erwerbsarbeitskontext. Unter diesen Umständen macht der Übergang eine verstärkte Arbeit erforderlich hinsichtlich der Aufrechterhaltung von Zeitstrukturen sowie des Findens neuer Identitäts- und Produktivitätsquellen, was eventuell eine geschäftige Lebensführung wahrscheinlicher macht. Andererseits war der Ruhestandseintritt für diese Frauen im Vergleich zu früheren Übergängen wiederum zumeist weniger problematisch, wenn er nicht verbunden war mit der Fürsorgepflicht für Dritte, sondern ein rein individuelles Erlebnis darstellte (ebd.: 348).

Der Austritt aus dem Erwerbsleben kann bezogen auf die vielfache Rolleneinbindung von Frauen sogar die Befreiung von Einschränkungen bedeuten als dass er ein Verlustgefühl verursache

(Simmons/Betschild 2001: 65f; Seaman 2009). So nutzen Frauen den Übergang in den Ruhestand durchaus als Gelegenheit, die Basis ihrer sozialen Identität neu aufzustellen, insbesondere durch die Übernahme der Kontrolle über die sie definierenden Eingebundenheiten (vgl. Seaman 2009; Price 2003). Bei Frauen mit engerer Bindung an ihre Arbeitsinhalte halfen dabei die ausgeprägten beruflichen Fähigkeiten bei der Anpassung, weil mit ihrer Hilfe neue Tätigkeitsbereiche erschlossen werden konnten, in denen das Kompetenzgefühl aufrecht erhalten werden konnte. Indiz dafür ist nach Price, dass diese Befragten sich in ihren Aktivitäten im Ruhestand mehr auf ihre ehemalige berufliche Rolle beziehen als auf außererwerbliche Rollen (Price 2003: 352).

3.1.3 Dimensionen und Bestimmungsfaktoren der Subjektivität der ‚aktiven Lebensgestaltung‘ im Ruhestand

Eine ‚aktive‘ Lebensgestaltung ist für ältere Menschen offenbar ein wichtiges Thema (z.B. Horn/Eckhardt 1986; Pike 2012; Venn/Arber 2011). Jedoch stimmt weder die subjektive Deutung dieses Begriffes selten mit der (sozialpolitischen) Vorstellung vom ‚aktiven/produktiven/erfolgreichen Altern‘ oder einer sinnvollen Ruhestandsgestaltung überein, noch bemisst sich die Qualität einer Aktivität im Ruhestand an deren bloßen Umfang oder der Gesamtzahl an Aktivitäten; diese hat zum Beispiel keinen Einfluss auf das Wohlbefinden (Amrhein 2008; vgl. Burzan 2002: 144; Everard 1999; Fisher 1992). Neben sozialen Aktivitäten zeigen zwar produktive Aktivitäten, aber auch jene, die der Erholung und Freizeitgestaltung dienen, einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden, weil sie Effekte wie Zufriedenheit, geistige Herausforderung, behagliche Alltagsroutine, Sinnhaftigkeit oder Bestätigung des Selbstkonzeptes zeigen können (Adams et al. 2011: 705; Everard 1999). Negativ wirke sich etwa informelle Aktivität aus Gründen des Zeitvertreibes aus (Everard 1999: 334).

Amrheins (2008) Typologie nachberuflicher Aktivitäts- und Handlungsmodelle der alltäglichen Lebensführung zeigt, wie unterschiedlich nah Ruheständler in ihren Präferenzen und Selbstzuschreibungen Konzepten der mittleren Lebensphase sind und wie sich dies in einer eher arbeitszentrierten oder eher freizeitzentrierten Lebensführung ausdrückt (Amrhein 2008: 269ff). Es zeigen sich sowohl Abgrenzungen vom Aktivitätsethos als auch subjektiv unterschiedliche Ausdeutungen des Aktivitätsparadigmas in der alltäglichen Lebensführung im Ruhestand. So gibt es drei Typen mit je zwei Ausformungen: Erstens die rollenlose Altersrolle (keine Umorientierung in der neuen Lebensphase, sondern Beibehaltung von Handlungskonzepten der mittleren Lebensphase; keine spezifische gesellschaftliche Bedeutung) mit den Ausprägungen ‚Altersarbeit‘ (Erwerbsarbeit wird aufrechterhalten) und ‚Feierabend‘ (Ruhestand als verdienter Lebensabend). Zweitens das Modell der ‚neuen Alterskultur‘ (in Anlehnung an Rosenmayr/Kollands Begriffsprägung, vgl. Amrhein 2008: 275), die sich dadurch auszeichnet, dass sich eine von den erwerbsarbeitstypischen Grenzen zwischen produktiven und konsumtiven Tätigkeiten unabhängige Form der Lebensführung ausprägt. Hier wird unterschieden zwischen der Ausprägung ‚Freiwilliges Engagement‘, einer eher altruistischen und außenorientierten

Lebensweise, und der Ausprägung „Selbstverwirklichung“, die eher innenorientiert und als Arbeit an der eigenen Entwicklung verstanden wird (siehe auch Clarke/Warren 2007: 481; van Dyk et al. 2013b). Das dritte Modell, der „Geschäftigkeitsethos“, ist von Geschäftigkeit geprägt (vgl. Ausführungen in Kap 2.4.3.2 zur *Busy Ethic*), einerseits bezogen auf die Organisation der Hausarbeit, andererseits in der Art und Weise der Freizeitgestaltung. Hervorzuheben ist Amrheins Befund, dass objektiv vergleichbare Lebensführungsmuster unterschiedliche subjektive Bedeutungen haben können. So bedeutet die Fortführung einer Erwerbsarbeit im Ruhestand für den einen Ruheständler die Fortsetzung der protestantischen Arbeitsethik, für den anderen dient sie lediglich dem „nachberuflichen Ausklang“, so dass der Austritt aus dem Erwerbsleben weniger abrupt vonstattengeht (Amrhein 2008: 278). In diesem Fall hat die Arbeit weniger eine materielle als vielmehr eine soziale und geistig anregende Funktion und eine zu starke zeitliche Verpflichtung wird vermieden. Ferner zeigt sich zwar nicht zwischen den drei Typen eine Geschlechterdifferenz, wohl aber in den jeweiligen Ausformungen der Typen; insbesondere in der Form der „produktiven Geschäftigkeit“, die sich bei Männern offenbar hauptsächlich auf den handwerklich-technischen Bereich konzentriert und bei Frauen auf den häuslich-sozialen Bereich.

In einer schwedischen Studie (Alftberg/Lundin 2012) zeigte sich ebenfalls der Anspruch, aktiv zu bleiben im Ruhestand bzw. im Alter, jedoch bedeutet dies weniger eine Integration neuer, gemeinhin aktivitätskonnotierter Tätigkeiten in die Zeitgestaltung, sondern vielmehr eine Umdeutung alltäglicher Aktivitäten wie Hausarbeit oder Freizeitaktivitäten im Licht der Aufrechterhaltung einer ‚aktiven Zeitgestaltung‘: „Solving the crosswords changes from an easy-going and pleasant occupation to a health promoting activity, just as everyday chores and pursuits develop into scheduled labour“ (Alftberg/Lundin 2012: 492). Auf diese Weise bekämen selbst Aktivitäten wie Telefonieren oder Fernsehen eine positive Konnotation im Zuge des Strebens nach ‚erfolgreichem Altern‘, sofern sie aus subjektiver Sicht dem eigenen Wohlbefinden dienen (ebd.: 492f). Sowohl physisch anspruchsvolle Aktivitäten als auch geistige sowie soziale Aktivitäten können daher der Umsetzung eines aktiven Lebensstils dienen. Die Art der subjektiven Konnotation hängt dabei laut den Befunden vom gesundheitlichen Zustand, den individuellen Kapazitäten und Fähigkeiten ab (ebd.: 491). Dabei war die häufigste Begründung, die die Befragten zur Legitimation ihrer Aktivitäten anführten, die Gesunderhaltung (ebd.: 485). Zu diesem Zweck bewerteten die Befragten alltägliche Routinen als sehr wichtig, doch selbst wenn eine Aktivität aus Gründen des Spaßes ausgeführt wird, wird diese mit den Prinzipien der Gesunderhaltung legitimiert (ebd.: 490). Die Gesunderhaltung zeigt sich auch bei deutschen Ruheständlern als zentrales Thema in den Einstellungen zur aktiven Ruhestandsgestaltung, was als Entsprechung des Verhaltens der Ruheständler und den altenpolitischen Ideen gedeutet werden kann (van Dyk et al. 2013a). Ferner wird eine Balance aus aktiven und ruhenden Aktivitäten angestrebt, denn zu viel Stress wiederum führe zu einem schlechteren Gesundheitszustand und dieser solle laut „persönlicher Aktivitätsprogrammatur“ vermieden werden (Alftberg/Lundin 2012: 488; vgl. Price 2003: 350). So könnte auch erklärt werden, dass nach Ansicht der Befragten Aktivität immer mit

Spaß einhergehen sollte. Besonders trennscharf zeigt sich diese Orientierung offenbar hinsichtlich des Bildungsgrades: So zeigen Befragte mit weiterführender Schulbildung eine deutlichere Orientierung hin zu einer Lebensführung, wie sie Amrhein (2008) mit dem Begriff „Alterskultur“ beschreibt (Horn/Eckhardt 1986: 96). Neben der Tatsache, dass der Gesundheitszustand bestimmend ist für die relative Definition von ‚Aktivität‘, konnte darüber hinaus auch gezeigt werden, dass in manchen Fällen sogar nur die Absicht, aktiv zu sein, wichtiger für die subjektive Realisierung eines aktiven Lebensstils schien als die eigentliche Aktivität (Alftberg/Lundin 2012). Darin zeigt sich besonders deutlich, dass ‚aktives Altern‘ nur schwer objektiv messbar ist und die subjektiven Deutungen erforscht werden müssen.

Diese Freiheit des Ruhestandes wird also nicht als Absage an ‚Aktivität‘ per se verstanden; es zeigt sich eine klare Abneigung gegen Passivität in der Lebensführung. Passivität ist dabei ein flexibler Standard: Je geringer das Ausmaß an Aktivität, desto „passiver“ fällt auch der Vergleichsstandard von Passivität aus (van Dyk et al. 2013a; vgl. auch Typ „schwache Zeitstrukturierung“ bei Burzan 2002: 133 (siehe im Folgenden) oder Alftberg/Lundin 2012: 492f). Auch ‚Genuss‘ und ‚Nichtstun‘ wird gegen ‚Passivität‘ positiv und als sinnhaft abgegrenzt. In der Gewährung von Muße- und Aktivitätszeiten gibt es individuell unterschiedliche Abstufungen in den Anteilen. Zum Beispiel ist Muße für Ruheständler mit einer starken Zeitstrukturierung vertretbar, wenn sie nicht die Hauptaktivität darstellt (Burzan 2002: 130), bei Ruheständlern mit einer schwachen Zeitstrukturierung hingegen scheint es keine Aktivitäten zu geben, gegen die Mußezeiten abgegrenzt werden könnten. Die Betroffenen äußern sich folglich recht relativierend zum Thema Zeitverschwendung; diese gebe es entweder nicht in ihrem Alltag, oder das ‚Nichtstun‘, was sich aus der schwachen Zeitstrukturierung ergibt, hätten sie sich verdient (schwache Zeitökonomie und Aktivitätsnorm, Burzan 2002: 133). Die in der Vergangenheit geleisteten Verpflichtungen dienen dabei durchaus als Legitimationsgrundlage für das erlaubte ‚Nichtstun‘, andere Befragte (in diesem Fall Rentner mit mittlerer Zeitstrukturierung) erlegen sich ungeachtet dessen trotzdem Aktivitätsregeln auf, um „Rumgammeln“ zu vermeiden (ebd.: 137). Andere Ruheständler mit einer mittleren Zeitstrukturierung wiederum folgen nicht unbedingt einer externen Aktivitätsnorm, sondern entscheiden sich mit unterschiedlichen Graden an Gelassenheit selbst für eine Balance aus Muße und Aktivität (ebd.: 137; vgl. Alftberg/Lundin 2012: 488; Horn/Eckhardt 1986: 96). Für Befragte mit einer starken Zeitstrukturierung identifiziert Burzan eine ausgeprägte Zeitökonomie, aber nicht bestimmt durch eine externe Aktivitätsnorm, sondern durch den intrinsisch motivierten Wunsch nach produktiver Beschäftigung und Sinnerfüllung. Spontane, unregelmäßige Bindungen an andere Menschen können dabei schnell zur Zeitverschwendung werden, zum Beispiel Treffen mit Freunden, bei denen kein ausreichend intellektuelles Gesprächsniveau erreicht wird (Burzan 2002: 129f).

Ergiebig sind bezüglich normativer Bezüge der Zeitgestaltung im Ruhestand auch die Befunde von Venn/Arber (2011), die 62 britische Ruheständler im Alter von 65 bis 95 Jahren zu den normativen Verknüpfungen beim Thema Mittagsschlaf befragt haben. In einem kulturellen Kreis,

in dem der monophasische Schlafrhythmus als physiologische Norm etabliert ist, gilt Schlaf während des Tages tendenziell als verpönt (Steger/Brunt 2003). Die Autorinnen untersuchen, wie sich angesichts dessen die Einstellungen und Praktiken, die mit der Idee vom ‚aktiven Altern‘ verknüpft sind, im individuellen Umgang mit Mittagsschlaf und den altersbedingten körperlichen Veränderungen zeigen. Einer dieser natürlichen Alternsprozesse ist beispielsweise die Verschlechterung des Nachtschlafes, der durch Schlaf im Laufe des Tages kompensiert werden muss bzw. kann. In Anbetracht der von ihnen erhobenen Begründungen zu den Einstellungen bezüglich des Tagesschlafes schließen die Autoren auf ein Fortbestehen der Geschäftigkeitsethik im Ruhestand.

Insgesamt befürworteten alle Befragten einen aktiven Lebensstil und äußerten ihre Furcht vor einem inaktiven, von Gebrechlichkeit geprägten Leben (Venn/Arber 2011; vgl. Alftberg/Lundin 2012). Es ergaben sich jedoch zwei Lager an normativen Einstellungen bezüglich des Umgangs mit Tagesschlafzeiten, um diesen aktiven Lebensstil zu gewährleisten: Eine Gruppe akzeptiert den Mittagsschlaf als "einen aktiven Lebensstil unterstützend", die andere lehnte Tagesschlaf ab mit der Begründung, er sei eine Hürde für den aktiven Lebensstil. Für jene, die ihn befürworteten, bedeutet Schlaf, Energie zu tanken, um das erwünschte Aktivitätslevel erreichen und beibehalten zu können. Tagesschlaf ist somit Teil ‚aktiven und produktiven Alterns‘. Diese Gruppe zeichnete sich durch eine ausdrückliche Akzeptanz normaler Alternsprozesse (verschlechternder Nachtschlaf, der im Tagesverlauf kompensiert werden muss) sowie körperlicher Bedürfnisse unabhängig von deren Altersspezifik aus. Eine ähnlich ‚unkritische‘ Haltung zu langem Ausschlafen oder Tagesschlaf zeigt sich in Köllers Untersuchung (Köller 2006: 128f). In jener Gruppe, die den Tagesschlaf ablehnt (über die Hälfte der Befragtengruppe), zeigen sich in Venn/Arbers *Sample* explizit Begründungsmuster bezogen auf die negative Deutung des Alterns. So begründen die Befragten ihre Ablehnung damit, dass Mittagsschlaf ein Zeichen des Versagens im Hinblick auf die Anforderung, aktiv zu bleiben, wäre. Es wäre ein Zeichen von Trägheit, Unproduktivität, eine Verschwendung wertvoller und begrenzter Zeit, und damit gegen die stark wirksame Arbeitsethik, mit der sie großgezogen worden sind (Venn/Arber 2011: 211; vgl. Burzan 2002: 130). Das Schlafen am Tag als eindeutiger Altersmarker müsse deshalb vermieden werden. Hier wird also die Sozialisationsdimension relevant. Interessanterweise zeigen sich in dieser Befragtengruppe verschiedene Facetten von Schlaf; so wird Schlafen gegen Dösen abgegrenzt, wobei Dösen noch akzeptabel wäre, da es einen bestimmten Grad an Wachheit und damit Aktivität impliziert und nicht völlige Abwesenheit (Venn/Arber 2011: 202). Außerdem wurde Mittagsschlaf eher akzeptiert, wenn ihm bereits eine bedeutsame Tagesaktivität voraus ging, was der Legitimation von ‚Muße‘ oder ‚Nichtstun‘ bei vorangegangener Aktivität entspricht, die in anderen Studien herausgearbeitet wurde (Venn/Arber 2011: 211; vgl. Burzan 2002; Wolf 1988). Ferner ist für die Deutung relevant, ob der Tagesschlaf geplantermaßen oder ungeplant passiert. Hier ist das Gefühl von Kontrolle über den alternden Körper von Bedeutung für die positive oder negative Deutung, wobei mangelnde Kontrolle von den Befragten wiederum als Altersmarker interpretiert wird.

Unterschiedliche Motivlagen für subjektiv als ‚aktiv‘ gedeutete Zeitgestaltungsmuster im Ruhestand zeigen sich auch bei van Dyk et al. (2013a; van Dyk et al. 2013b). Vorhanden ist bei ziemlich allen Befragten ihrer Stichprobe die Besinnung auf die Möglichkeit der Selbstbestimmung im Ruhestand, verstanden als die Freiheit von den Restriktionen des Arbeitslebens. Die subjektive Ausdeutung ‚aktiven Alterns‘ unterscheidet sich in auffällig vielen Fällen von der Idee des ‚produktiven Alters‘ der sozialpolitischen Aktivierungsprogrammatik: ‚Aktives Altern‘ bewegt sich vom Genuss des wohlverdienten Ruhestandes über das Ausfüllen der Großelternrolle bis hin zu extensivem Reisen. Dementsprechend konnten die Autoren eine Typisierung ihres *Samples* herausarbeiten, basierend auf den drei Merkmalen „Nacherwerbsorientierung“ („Ruhestand“, „Unruhestand“ oder „Produktives Altern“; vgl. van Dyk et al. 2013a: 323f), „alltagspraktische Realisierung der Orientierung“ und „Positionierung zur produktivitätsorientierten Deutung des Alters“ (ebd.: 326f):

der zufriedene Rubeständler mit einer positiven Ruhestandseinstellung und auf die private Sphäre fokussierten Lebensführung bei einer gleichzeitig kritischen Einstellung zur Produktivitätsanrufung

der geschäftige Rubeständler mit einer negativen Einstellung zum Ruhestand, der mit Geschäftigkeit, wenn auch nur in Form der Deutung der eigenen Lebensführung als geschäftig, die drohende Passivität im Ruhestand vermeiden will

die verhinderte Rubeständlerin, die es im Gegensatz zum zufriedenen Rubeständler nicht schafft, ihre positive Einstellung zum Ruhestand umzusetzen und entgegen ihres Wunsches nach einem geringen Verpflichtungsgrad in viele „produktive“ Aktivitäten eingebunden ist, die zu einem Belastungsempfinden führen. Dieser Lebensführung liegt mehr das lebensphasenunabhängige, dafür geschlechtsspezifisch verankerte Lebensmodell zugrunde (vgl. Hooker/Ventis 1984).

die Unruheständlerin, die eine positive Ruhestandseinstellung im Sinne des Unruhestandsdispositives hat und diese auch entsprechend in der Lebensführung umsetzt. Charakteristisch ist hier auch die Besinnung auf autoproduktives, selbstbezogenes Engagement im Sinne einer „Bildungsbürgerin“.

der/die Produktive, die weder eine positive Ruhestandseinstellung im Sinne des zufriedenen Rubeständlers noch im Sinne der Unruheständlerin hat, sondern der/die gemäß der Aktivierungsanrufung die Nutzung der individuellen Kapazitäten für gesellschaftliches Engagement für wichtig hält und diese Einstellung auch umsetzt. Gleichzeitig handelt es sich dabei nicht um außerordentlich vielfältig aktive Menschen.

Die Einstellung *der Gebremsten* ist mit der der Produktiven vergleichbar, eine entsprechende Lebensführung wird jedoch in der Umsetzung verhindert durch finanzielle und partnerschaftliche Einschränkungen sowie Ausgrenzungserfahrungen im Ehrenamtskontext.

Die nachgezeichneten Dispositive in den Orientierungen der Rubeständler überlappen sich dabei oft und so können zum Beispiel sowohl der verdiente Ruhestand als auch die gesellschaftliche Verantwortung Teil des Selbstverständnisses sein. Es zeige sich ein komplexes Gefüge aus

Ruhestandsorientierungen, wobei sich in allen Orientierungen die Besinnung auf eine selbstbestimmte Lebensführung wiederfinde. Ferner ist eine „nicht-aktivistische (und bisweilen auch offen anti-produktivistische)“ Haltung bezüglich der Zeitznutzung im Ruhestand meist abhängig von ökonomischen Ressourcen; man muss sich eine solche Einstellung leisten können (vgl. Chatzitheochari/Arber 2011; van Dyk et al. 2013a: 327).

Gergen/Gergen (2005) ermitteln drei Grundpositionierungen zur Lebensführung im Alter, die die subjektive Deutung von ‚positivem Altern‘ in Form von Motivlagen bestimmen und sich von den Vorstellungen des Aktivierungsdiskurses unterscheiden. ‚Positives Altern‘, was gemeinhin mit der Erwartung einer aktiven und produktiven Lebensweise im Ruhestand im Sinne des ‚Unruhestandes‘ und des ‚produktiven Alters‘ verknüpft ist (van Dyk/Lessenich 2009), bezieht sich bei den Befragten von Gergen/Gergen (2005) auf drei Kernthemen: das Selbst, soziale Beziehungen oder Beiträge zum Gemeinwesen (ebd.: 206ff). So kann der Ruhestand sowohl durch primär subjektorientierte Aktivitäten, die auf persönliche Weiterentwicklung ausgerichtet sind, zu einer Lebensphase mit gesteigerter Lebensqualität werden, als auch vorrangig durch die Pflege des sozialen Netzwerkes, sofern dieser Aspekt subjektiv wichtig ist im Leben, als auch primär durch die Einbringung in Prozesse des Gemeinwesens im persönlichen Umfeld in Form freiwilligen Engagements unterschiedlicher Art. Die Autoren betonen des Weiteren, dass sich mit fortschreitendem Alter die Ansprüche an die eigene Lebensführung durch veränderte Nachdenklichkeit, Reflexion, Erinnerung und Wünsche verändern. Auch dies müsse in der Bewertung der subjektiven Sicht auf die Qualität des Alterns berücksichtigt werden. Gerade in Anbetracht negativer Altersbilder bezüglich gesundheitlicher und materieller Lage sowie (kultureller) Bildung älterer Menschen schlussfolgern die Autoren, dass sowohl individuelle Ressourcen (im Spezifischen Bildung, Sozialisation, medialer Einfluss, Persönlichkeit) notwendig sind, um diesem Bild zu widerstehen, als auch Ressourcen, mit denen man sich subjektiv bedeutungsvolle Lebensführungsalternativen schaffen kann (ebd.: 221).

3.2 Forschung zur *Busy-Ethic*-These

Recherchen zum Forschungsstand haben gezeigt, dass es keine Studien gibt, die dezidiert auf die Untersuchung der *Busy-Ethic*-These abzielen. Dennoch diskutiert eine Reihe an Autoren ihre Befunde zur Zeitgestaltung im Ruhestand im Lichte dieses Konzeptes.

Insgesamt ist zu sagen, dass auf die gleiche Weise, wie die individuelle Zeitgestaltung im Ruhestand differenziert betrachtet werden muss, auch die Interpretation aktiver Zeitznutzungsmuster im Lichte der Geschäftigkeitsethik differenziert erfolgen muss. So muss beispielsweise ein hochstrukturierter Alltag nicht unbedingt etwas Zwanghaftes haben und damit keine Verschreibung an die *Busy Ethic* darstellen, wie Burzan in ihrer Typologie von Zeitgestaltungstypen im Ruhestand feststellt (Burzan 2002: 193). Die Orientierung an Normen, wie es das *Busy-Ethic*-Konzept beschreibt, zeige sich am ehesten dort, wo die Zeitstrukturiertheit

ein mittleres Maß (in Form einer Mischung aus Bindungen und Freiräumen) erreicht, dabei aber von Unruhe oder Unzufriedenheit geprägt ist (ebd.: 138ff). Diese Befragten wollen sich mit ihrem Verhalten bewusst gegen das negative Altersbild abgrenzen, ohne dass dies zu einer zufriedenstellenden Zeitgestaltung führen würde (ebd.: 160f). Van Dyk et al. (2013a, 2013b) identifizieren diesbezüglich in ihren qualitativen Interviews mit Ruheständlern den von ihnen so genannten „*Busy Talk*“, der von der *Busy Ethic* unterschieden werden muss, diese aber nicht zwingend ausschließen muss (noch umgekehrt). Vielmehr unterstützt das Reden von der eigenen Zeitgestaltung als einer geschäftigen die Deutung der tatsächlichen Zeitgestaltung als einer geschäftigen (van Dyk et al. 2013b). Dieses Phänomen sei besonders bei jenen Ruheständlern anzutreffen, die ein vornehmlich negatives Ruhestandsverständnis haben beim gleichzeitigen Bestreben, den eigenen Ruhestand als einen typischen „Unruhestand“ zu interpretieren (van Dyk et al. 2013a: 326). So seien die Ansprüche an die Sinnhaftigkeit der Aktivitäten eher niedrig, gleichzeitig wird in den Erzählungen der eigene Ruhestandsalltag als zeitlich und inhaltlich ausgefüllt beschrieben. Auf diese Weise nehme der *Busy Talker* sich zwar nicht als rentnertypisch wahr, weist aber objektiv betrachtet genau die der tendenziell negativen Deutung des Ruhestandes entsprechende typische Zeitgestaltung auf (Leerlauf, geringer Aktivitätsradius und Aktivitätsgrad).

Burzan (2002) weist mit ihren Befunden ferner darauf hin, dass die subjektive Deutung einer geschäftigen Zeitgestaltung im Ruhestand im Lichte der individuellen Biografie betrachtet werden muss: die mittlere und starke Strukturierung der Zeit im Ruhestand in der positiven Variante (also zufriedenstellend) lag beispielsweise immer dann vor, wenn mindestens zwei Lebensbereiche über die Biografie hinweg zentral waren, insbesondere je nach Stärke der institutionellen Bindung. Solche Lebensbereiche können die Erwerbsarbeit sein, ein Ehrenamt, die familiäre Einbindung, Hobbys oder auch Bekanntschaften (Burzan 2002: 159). Der Grad der Strukturiertheit der Zeitgestaltung im Ruhestand ergab sich dann aus genau diesen bereits bestehenden zentralen Lebensinhalten und bedeutet nicht zwangsläufig eine Ersatzstrukturierung für das Erwerbsleben, wie es die *Busy-Ethic*-These nahelegt (ebd.). Für jene Befragten, die eine mittlere Zeitstrukturierung in der negativen Variante vorweisen, diagnostiziert Burzan hingegen zum Beispiel einen krisenhaften Ruhestandseintritt in Bezug auf die Identität; es gelingt diesen Befragten nicht, einen zufriedenstellenden Ruhestand zu leben, trotz Vorhandensein eines moderaten Maßes an Aktivitäten, weil ihre Identität an Lebensbereiche gebunden ist, die für die Zeit vor dem Ruhestand prägend waren, jetzt aber nicht mehr Bestandteil der Lebensführung sind („Problematische Bereichskompensation“, Burzan 2002: 152).

Auch in den ruhestandsbezogenen Erwartungen australischer und britischer Erwerbstätiger zeigte sich, dass zwischen der subjektiven Bedeutung von Arbeit im Allgemeinen und der Bedeutung spezifischer Arbeitsinhalte im Besonderen unterschieden werden muss hinsichtlich der Einstellungen zum Ruhestand (Gee/Baillie 1999). So zeigten jene Befragte, für die ihre Arbeit ein bedeutender Teil ihrer Identität ist, stärker ausgeprägte negative normative Einstellungen zum antizipierten Ruhestand als jene Befragte, für die Arbeitsamkeit im Allgemeinen wichtiger war. Die

Autoren erklären diese Befunde dadurch, dass Arbeitsamkeit durch die Überführung in eine *Busy Ethic* leichter zu substituieren sei als bedeutsame Arbeitsinhalte; diese Option einer geschäftigen Ruhestandsgestaltung würde aber jenen mit einer starken Beziehung zum Job prospektiv keine Zufriedenheit bescheren. Auch Wolfs Befragte erwähnen, dass die Einstellung zur Arbeit eine Rolle spielt (Wolf 1988: 208); so ver helfe eine ausreichende Distanz zur Arbeit zu einer zufriedenstellenden Zeitgestaltung im Ruhestand. Wie stark der Hang zur Arbeitsamkeit ist, hängt offenbar auch von der sozialisatorischen Prägung ab. Etwa die Hälfte der Befragten in Venn/Arbers Untersuchung zu Deutungen von Tagesschlaf im Ruhestand berichtete, dass sie schon immer eine stark ausgeprägte Arbeitsethik hatten und diese aufrecht erhalten wollen (Venn/Arber 2011: 211). Die erwähnten Befragten sehen Schlaf außerhalb der Nachtzeiten als ein Zeichen von Faulheit und Zeitverschwendung an. Wenn also am gleichen Tag nicht schon einer aufwendigeren Tätigkeit nachgegangen wurde, die diesen Mittagsschlaf rechtfertigen würde, begleitete der Tagesschlaf ein Gefühl von Schuld. Hier zeigt sich daher eine starke sozialisatorische Verankerung der protestantischen Arbeitsethik auch im Ruhestand. Hooker/Ventis (1984) haben in einer quantitativen Studie mit US-amerikanischen Ruheständlern zeigen können, dass die Lebenszufriedenheit (RDI – Zufriedenheit mit Aktivitäten, Finanzen, Menschen und Gesundheit; Hooker/Ventis 1984: 479) niedrig war, wenn die protestantische Ethik stark ausgeprägt war, die eigenen Aktivitäten aber als wenig sinnvoll eingestuft wurden (ebd.: 481). Während dieser Zusammenhang recht einleuchtend erscheint, sticht das Ergebnis heraus, dass die andere Unzufriedenheitsgruppe jene Ruheständler waren, die eine niedrige Arbeitsethik haben, jedoch als sinnvoll eingestuften Tätigkeiten nachgehen. Diesen Befund erklären die Autoren damit, dass diese Befragten eher die Erwartung einer ‚Freizeitphase Ruhestand‘ mit weniger Arbeitsanteilen hatten, diese Erwartung jedoch enttäuscht wurde und somit die Lebenszufriedenheit negativ beeinflusste (ebd.: 482f).

Auch Amrhein (2008) identifiziert geschäftige Lebensführungsweisen in seiner Befragtengruppe. Zwei der sechs Typen interpretiert er als Formen der Geschäftigkeitsethik, eine weitere als Fortsetzung einer tatsächlichen Arbeitsethik. Die von den Befragten verfolgten Tätigkeiten im häuslichen Bereich und in der Freizeit zeichnen sich insbesondere durch den Duktus der Geschäftigkeit aus; Amrhein unterscheidet als Unterformen die häusliche „produktive Geschäftigkeit“, die ein funktionales Äquivalent zur außerhäuslichen Erwerbstätigkeit darstellt, und die außerhäusliche „aktive Freizeitgestaltung“, in der sich die Geschäftigkeit in Form einer freizeitspezifischen Aktivitäts- und Konsumethik ausdrückt (Amrhein 2008: 274). Insbesondere bei der häuslichen „produktiven Geschäftigkeit“ zeigt sich zudem eine geschlechtsspezifische Ausformung der geschäftigen Lebensweise: Während Männer die Geschäftigkeit eher in handwerklich-technischen Aktivitäten ausdrücken, geschieht dies bei Frauen eher im häuslich-sozialen Bereich (vgl. Amrhein/Backes 2008: 387). Interessanterweise wird Hausarbeit offenbar (zumindest bei US-Ruheständlern) selbst bei ausreichenden materiellen Ressourcen, mit denen man sich „Freizeit kaufen“ könnte, selbst erledigt (Danigelis/McIntosh 1993: 201), woraus

geschlussfolgert werden könnte, dass die Geschäftigkeitsethik selbst unabhängig vom sozio-ökonomischen Status wirkt. Die Autoren interpretieren dies im Lichte der Austauschtheorie dahingehend, dass das Belohnungsgefühl, was aus selbst geleisteter Arbeit entsteht, den eigenen Arbeitsaufwand im Vergleich zum Preis „gekaufter“ Freizeit wert sei. Darüber hinaus verleite die puritanische Arbeitsethik dazu, diese Aufgaben selbst zu übernehmen.

Amrhein grenzt die rein deutende Geschäftigkeitsethik im Ruhestand von einer aktiven Fortführung der Arbeitsethik ab (Variante „berufliche Kontinuität“ („Altersarbeit“)). Erwerbsarbeit ist hier für die Befragten zentral für die Identität, wird gar als Tugend betrachtet, und wird deswegen nicht nur übergangsweise, sondern dauerhaft aufrechterhalten (Amrhein 2008: 280ff; vgl. Gee/Baillie 1999). Amrhein (2008) hebt die Bedeutung der subjektiven Motivlage in der Lebensführung hervor. So bedeutet die Aufrechterhaltung einer (zeitlich stark reduzierten) Erwerbsarbeit nach dem Eintritt in den Ruhestand nicht automatisch das Verfolgen einer Geschäftigkeitsethik oder Arbeitsethik. Teilzeitarbeit im Ruhestand beispielsweise kann etwa aus sozialen Kontaktgründen geschehen, aber auch aus materiellen Gründen (z.B. bei älteren Frauen vgl. van Dyk et al. 2013a) oder Selbstverwirklichungsgründen (vgl. Amrhein 2008: 277). Es zeigt sich zum Beispiel, dass schüchterne Menschen eine negativere Einstellung zum Ruhestand haben, weil es diesen Personen schwieriger fällt, die durch die Arbeit wegfallenden sozialen Eingebundenheiten auszugleichen (vgl. Fletcher/Hansson 1991). Möglicherweise sehen also solche Personen die Fortsetzung einer Erwerbsarbeit als einzige Handlungsoption, diese Situation zu bewältigen. Nachberufliche Erwerbsarbeit kann auch Mittel sein, einen kontinuierlichen Übergang in den Ruhestand zu gewährleisten und sich auf diese Weise an die neuen Zeitstrukturen in selbigem zu gewöhnen. Dazu dient die Aufrechterhaltung der gewohnten sozialen Kontakte aus der Erwerbsarbeit als auch die eigentlichen dort zu erledigenden Aufgaben. Die Aufrechterhaltung einer Erwerbsarbeit wird in wiederum anderen Fällen auch als „freizeit- und hobbyorientierte Lebensführung“ gerahmt (Amrhein 2008: 289); diese Unterschiedlichkeit in der subjektiven Deutung der Tätigkeiten bei objektiv ähnlicher Zeitnutzung und –strukturierung zeigt deutlich, dass durch den Wegfall institutionalisierter Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit, wie sie typisch für die Erwerbsarbeitsphase sind, andere, vor allen Dingen subjektiv bestimmte Grenzziehungsmechanismen greifen (vgl. ebd.). Amrhein identifiziert ferner eine bildungsbezogene Unterschiedlichkeit in den Lebensführungsweisen; so sind die Formen der „produktiven Geschäftigkeit“, der „aktiven Freizeitgestaltung“ und der „Altersarbeit“ insbesondere mittelschichtsgeprägt, in der Form der Altersarbeit finden sich aber auch Befragte höherer Bildung. Diese prägen jedoch vor allen Dingen die Form der „Alterskultur“. Die „Feierabendkultur“ (Ruhestand als verdienter Lebensabend) ist besonders geprägt von vormaligen einfachen Angestellten und Arbeitern (vgl. Amrhein/Backes 2008: 387).

Pike (2012) konnte für eine Gruppe von britischen Ruheständlern, für die das Schwimmen im Verein ein zentraler Lebensinhalt ist, nachweisen, dass das Schwimmen als Zeitstrukturierer und der Aufrechterhaltung einer gesellschaftlich erstrebenswerten Identität dient; beides interpretiert

die Autorin als eine Bestätigung der *Busy-Ethic*-These in der Befragtengruppe (Pike 2012: 496f). Es bestünden drei Funktionen dieser Tätigkeit: Das Schwimmen diene zum einen als Möglichkeit, eine strukturierte Lebensweise zu ermöglichen, was die Autorin als Ersatz für die Strukturen, die durch das Arbeitsleben vorgegeben waren, deutet. Zweitens ermöglichte die Mitgliedschaft im Schwimmverein oder die regelmäßige Teilnahme am Training sowie an Wettkämpfen die Erlangung sozialen sowie physischen Kapitals, was dem Bild vom abhängigen, belastenden Altern widerspricht. Drittens diene den Befragten das Schwimmen als Widerstand gegen natürliche körperliche Alterserscheinungen, was jedoch in der Interpretation der Autorin wiederum das Ideal von Jugendlichkeit verstärke. Für die Schwimmer selbst bedeutete die Aktivität hingegen vor allen Dingen der Erhaltung des Kontrollgefühls über den eigenen Alternsprozess (ebd.: 501). Der Großteil der Befragten begründet das sportliche Engagement vorwiegend mit der Möglichkeit, physische Aktivität und soziale Interaktion zu kombinieren (ebd.: 499), was einher geht mit den Befunden van Dyks et al. (2013b), die zeigen, dass ein gewisses Aktivitätslevel nicht aus der Ablehnung „typischer“ Ruhestandspassivität erwächst, sondern eine lebensphasenunabhängiger Wunsch nach aktiver Aneignung der sozialen Umwelt ist. Darüber hinaus zeigt sich auch in Pikes Befragtengruppe, dass sich im Vergleich zur Arbeitsethik die Aktivitätsethik im Ruhestand durch einen zeitlich flexibleren Rhythmus und mehr Kontrolle über das Tempo im Alltagsablauf auszeichnet (Pike 2012: 497; vgl. auch Seaman 2009).

Price hält es angesichts ihrer Befunde auch für möglich, dass es sich bei der Aufrechterhaltung einer geschäftigen Tagesstruktur weniger um den Ausdruck einer stark verankerten arbeitsethischen Moral als vielmehr um ein Persönlichkeitsmerkmal handelt, das ein Bedürfnis nach (vermeintlich) erwerbsarbeitsähnlichen Strukturen erzeugt (Price 2003: 352). Hinsichtlich der Zeitstrukturierung interpretiert die Autorin das Verhalten der von ihr in den USA befragten Frauen im Ruhestand als ein Verhalten gemäß der *Busy Ethic*, wobei ‚Geschäftigkeit‘ in dieser Untersuchung als aktive Handlung verstanden wird, weniger hinsichtlich der individuellen Deutung der eigenen Zeitgestaltung, welche laut These Ekerdts (1986) jedoch der Kernpunkt einer geschäftigen Lebensführung im Ruhestand ist (Price 2003: 349). Das *Sample* zeichnet aus, dass alle Befragten eine höhere Bildung mitbringen, zuvor in höheren Positionen tätig waren und kontinuierliche Erwerbsbiografien sowie höhere Einkommen aufweisen. Alle vierzehn Befragten erhielten im Ruhestand einen strukturierten Tagesablauf aufrecht, mit dem Ziel, das Gefühl einer sinnhaften Zeitgestaltung zu haben. So ersetzten sie ihre vormalige professionelle Rolle durch ehrenamtliche Tätigkeiten unterschiedlicher Art. Keine der vierzehn Befragten äußerte das Interesse an mehr Freizeit und Erholung. Der strukturierte Tagesablauf diene darüber hinaus als Mittel, die Kontrolle über die Aktivitäten im Ruhestand zu erhalten angesichts vermehrter Anfragen von Dritten, so dass die starke Zeitstrukturierung als Mittel dient, die Zeitsouveränität zu erhalten. Einige Frauen betonten jedoch die Wichtigkeit der Kombination aus Geschäftigkeit und erfüllender, spaßbringender Tätigkeit (Price 2003: 350).

Die bloße Anzahl an Aktivitäten ist somit offensichtlich kein ausreichendes Maß für die Beurteilung der Zeitgestaltung im Ruhestand im Lichte von Aktivitätsnormen.⁷ Die subjektive Relevanz der Tätigkeit muss individuell erfragt und unter Einbezug des Lebenskontextes interpretiert werden (Everard 1999: 335; vgl. Burzan 2002: 144).

3.3 Wille zum Engagement

Einschlägige Studien vermerken einen deutlichen Anstieg der Anteile älterer Menschen in freiwilligem Engagement. Laut den Ergebnissen des Deutschen Alterssurvey (DEAS), in dem traditionelle Formen des Ehrenamts, also konkrete Funktionen und Ämter in (auch altersspezifischen) Institutionen wie Verbänden, Vereinen oder Gruppen, erhoben werden, ist der Anteil jener 40- bis 85-Jährigen in Deutschland, die einem Ehrenamt nachgehen, zwischen 1996 und 2008 beispielsweise von 12,5 auf 18,2 Prozent gestiegen (GeroStat 2013; vgl. auch Künemund 2006: 298). Nach Daten des Freiwilligensurvey hat das Engagement der 50-Jährigen und Älteren zwischen 1999 und 2009 gar von 30 auf 33 Prozent leicht zugenommen (Bundesministerium für Familie 2011: 7f). Nach Aner (2002: 53f) sind die Befunde des Freiwilligensurvey jedoch kritisch zu beurteilen, da der hohe Prozentsatz freiwillig Engagierter offensichtlich vor allen Dingen methodisch verursacht sind. So wurden zunächst sehr viele verschiedene Tätigkeiten als ‚freiwilliges Engagement‘ definiert und es werden sowohl strukturiertes Engagement (Ehrenamt) als auch informelles Engagement („Gemeinschaftsaktivitäten“ wie Beteiligung an Prozessen in Vereinen, Organisationen, Gruppen und Einrichtungen) erhoben (vgl. Gensicke et al. 2006: 41). Ferner ergibt sich aus der Tatsache, dass die Befragten selbst ihre Aktivität dem Konzept ‚freiwilliges Engagement‘ zuordnen sollten, wenn sie es als solches verstanden, eine Art schwammig konzeptualisierter Überschuss an Aktivitäten entsteht, der dem Bereich des freiwilligen Engagements zugeordnet wird.

Die in beiden Studien festgestellten Zunahmen, ungeachtet der sehr unterschiedlich hohen Anteilsniveaus, stellen sich unterschiedlich stark dar in verschiedenen Altersgruppen, wobei zum Zwecke der Entwicklung der vorliegenden Fragestellung der Fokus gerichtet sei auf jene Altersgruppen, in denen der Verrentungsprozess und dessen Bedeutung für die Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit der Befragten eine Rolle spielen könnte. In der Gruppe der 55- bis 69-Jährigen ist laut DEAS der Anteil merklich, und zwar von 11 auf 19,8 Prozent gestiegen (GeroStat 2013), während die Quote der 50- bis 64-Jährigen zwischen 1999 und 2009 im Freiwilligensurvey mit einem kurzen Anstieg 2004 mit jeweils 37 Prozent gleichbleibend ist (Bundesministerium für Familie 2011: 8). Sogar 70 Prozent der 60- bis 69-Jährigen würden sich mittlerweile an Gemeinschaftsaktivitäten beteiligen (Gensicke et al. 2006: 271) sowie 37 Prozent ein Ehrenamt

⁷ Wie etwa Bjelde/Sanders (2012) oder Tokarski (1989: 97ff), die die Dominanz des Wertes ‚Arbeit‘ bei Ruheständlern diagnostizieren, weil die von ihnen untersuchten Befragten eine Tagesstruktur ähnlich den von Erwerbstätigen leben oder vielen partizipativen Tätigkeiten nachgehen.

bekleiden (ebd.: 274). Damit würde sich diese Altersgruppe in ihrem Engagementprofil nicht mehr von dem der jüngeren Bevölkerung unterscheiden. Den großen Anteil Freiwilliger in den jüngeren Altersgruppen führen die Autoren des Freiwilligensurvey auf die Tatsache zurück, dass ein Ehrenamt oft eng zusammenhängt mit der Berufstätigkeit, da diese viele Gelegenheitsstrukturen bietet für eine freiwillige Mitarbeit (Olk 2009).

Der vom Freiwilligensurvey nachgewiesene Anstieg der Engagementquote der 65- bis 74-Jährigen von 26 auf 33 Prozent zwischen 1999 und 2009 (Bundesministerium für Familie 2011: 8; vgl. auch die Befunde des DEAS in Naumann/Romeu Gordo 2010: 135ff) lässt bereits vermuten, dass heutige Ruheständlerkohorten eher einem freiwilligen Engagement zugeneigt sind. Darüber hinaus sind laut Freiwilligensurvey in der Gruppe der 60- bis 69-Jährigen 2004 weitere 17 Prozent „eventuell“ bereit für die Aufnahme eines freiwilligen Engagements und 9 Prozent „bestimmt“ (Gensicke et al. 2006: 282). Hervorzuheben in den Befunden der unterschiedlichen Studien zur ehrenamtlichen Aktivität im Ruhestand ist jedoch, dass das Engagement offenbar weniger durch einen Ruhestandseffekt beeinflusst ist als vielmehr durch die Biografie: So bleiben laut Sozio-ökonomischem Panel (SOEP) 90 Prozent der Menschen, die in den zurückliegenden fünf Jahren keinem Ehrenamt nachgegangen sind, auch dauerhaft inaktiv (Erlinghagen 2008 in Olk 2010: 661). Auch die Daten des DEAS zeigen, dass eine Zunahme des ehrenamtlichen Engagements mit Eintritt in den Ruhestand, wie von der Sozialpolitik debattiert und erhofft, eher unwahrscheinlich ist. Ehrenamt wird nämlich offenbar nicht als Ersatz für die wegfallende Erwerbstätigkeit gesehen (Künemund 2006: 302f), kann aber laut Clemens (2002: 195) wohl noch während des Erwerbslebens aufgrund zunehmender Fremdbestimmung im Erwerbsarbeitskontext als Kompensation dienen und somit auch in der nachberuflichen Lebensphase.

Auch Studienergebnisse von Aner (2006) lassen den Schluss zu, dass der Wille zur Partizipation im Ruhestand durch biografisch verankerte kontext- und lebensphasenübergreifende Handlungslogiken beeinflusst ist, allerdings in gegensätzlicher Weise. Inwieweit ein Individuum sich in unterschiedlichen Lebenslagen als handlungsfähig empfindet und persönliche Aspirationen umsetzt oder nicht, hängt neben vorberuflich ansozialisierten Handlungslogiken auch von jenen des Erwerbskontextes ab: „Die Handlungsrationaltäten im Erwerbskontext fördern zwar durchaus zahlreiche Kompetenzen, die sich im Interesse von Gemeinschaften nutzen lassen. Andererseits begrenzen sie das Handeln im Interesse einer Gemeinschaft, indem solidarische Handlungsmuster unterdrückt werden, wenn sie aus unternehmerischer Sicht dysfunktional sind und im Gegenzug ausschließlich selbstbezogene Handlungsmuster geradezu Voraussetzung einer Karriere sein können“ (Aner 2006: 60). Aner hat dies anhand qualitativer Interviews mit Ruheständlern des Jahrgangs 1942 heraus gearbeitet; da diese Geburtskohorte auch im vorliegenden *Sample* vertreten ist, soll Aners Befund festgehalten werden, dass bei diesen Ruheständlern die Ehrenamtsbereitschaft (Ausdruck einer gestaltenden Handlungslogik) nicht etwa nur durch die materielle Lage, Bildungssituation oder vormalige Vereinszugehörigkeit bestimmt ist, sondern durch die Möglichkeiten gestaltender Teilhabe, und das auch im Erwerbskontext (ebd.: 58; ähnlich

Wolf 1988). Es ist daher zu vermuten, dass restriktive Arbeitsbedingungen die Einstellungen zu Handlungserwartungen im Ruhestand in der Art beeinflussen, dass sich von arbeitsethischen Grundsätzen und entsprechenden Handlungen abgegrenzt wird und Ehrenamt nicht, wie bei anderen Autoren geschlussfolgert, kompensierend wirken kann.

Zur angemessenen Bewertung der oben benannten Befunde muss auch auf die soziale Ungleichheit in der Engagementstruktur hingewiesen werden (Olk 2010: 658f; vgl. GeroStat 2013; Künemund 2006; Bundesministerium für Familie 2011: 9): Wenig prädestiniert für ehrenamtliches Engagement sind offenbar die höheren Altersgruppen sowie jene Befragte in den neuen Bundesländern oder jene, die bei schlechter Gesundheit sind. Männer sowie Befragte mit höherer Bildung hingegen bekleiden vergleichsweise öfter ein Ehrenamt. Auch die verfügbare Zeit wirkt sich auf die Engagementbeteiligung aus. Die Geschlechtsspezifität deckt sich mit der Befundlage zum Interesse von Ruheständlern an ehrenamtlichem Engagement, dass offenbar insbesondere bei Frauen eine Veränderung im Engagementverhalten weg von einem Verpflichtungsgefühl stattfindet. So stellen van Dyk et al. (2013b) zum Typus der weiblichen Unruheständlerin fest, dass diese sich nicht aus moralischer Verpflichtung engagiert, sondern motiviert durch die persönliche Erfüllung, die sie aus der Tätigkeit zieht (vgl. Amrhein 2008). Auf diese Weise sollen die Verpflichtungen im Ruhestand gering gehalten werden und sie sollen ein gewisses Maß an Anerkennung mit sich bringen; es wird sich nicht bedingungslos verpflichtet.

Auch die Untersuchung im Freiwilligenurvey zu den Motiven potentiellen freiwilligen Engagements von Ruheständlern zeigt, dass der Grund „Spaß haben“ noch vor „sympathische Menschen treffen“ und „das Gemeinwohl fördern“ sowie „Menschen helfen“ steht (Bundesministerium für Familie 2011: 17). Dies deckt sich mit Befunden aus Untersuchungen über Ruheständler in den USA und Kanada. Da dort die Freiwilligenkultur stark ausgeprägt ist, liegt ein ausgesprochen umfangreicher Datenfundus zur Partizipation von Ruheständlern vor (z.B. Künemund 2001: 147ff; Morrow-Howell et al. 2003; Mutchler et al. 2003; Rozario 2006; Seaman 2012). Insbesondere für Frauen konnte hier gezeigt werden, dass diese sich mehr und mehr von der Verpflichtung zu sozialem Engagement freisprechen im Übergang zum Ruhestand und die Kontrolle über ihre Zeitgestaltung zurück erobern wollen: es werden Kosten und Nutzen gegeneinander abgewägt und ehrenamtliches Engagement soll nach eigenen zeitlichen und inhaltlichen Kriterien stattfinden (Seaman 2012). Dies passt zum Befund Luborskys (1994), dass im Kontrast zu den Erfahrungen der letzten Berufsjahre, in denen von Entfremdungserfahrungen und damit mangelnder Arbeitszufriedenheit berichtet wird, ehrenamtliche Arbeit für Frauen als eine Möglichkeit dienen kann, die Lebensführung wieder bedeutsam zu machen (Luborsky 1994: 424). So stellt freiwilliges Engagement durchaus eine biografisch neue Handlungsoption im Ruhestand dar, die aber vor allen Dingen durch eine selbstbestimmte Ausgestaltung der Bedingungen charakterisiert ist und nicht immer mit altruistischen Motiven einhergeht. Zudem war der Familienstand insofern relevant, als dass alleinstehende Frauen ihre ehemalige hauptsächlich berufliche Einbindung eher durch Aktivitäten im Gemeinwesen ersetzen. Verheiratete Frauen

verbanden diese Arbeit in der Gemeinde im Ruhestand eher mit einer Ausweitung der Familienzeit (Price 2003: 347).

Über die geschlechtsbezogenen Spezifika hinaus sind interessanterweise jene Befragten am kritischsten eingestellt gegenüber der Aktivierungspolitik, die am produktivsten in genau diesem Sinne sind (van Dyk et al. 2013a). Es könne nicht erwartet werden, dass alle Ruheständler, egal unter welchen sozio-ökonomischen Bedingungen, ehrenamtlich aktiv werden. Ebenso gibt es Befragte, die die Aktivierungspolitik gutheißen, ohne selbst entsprechend ‚aktiv‘ zu sein (ebd.). Insgesamt erschließe sich den Befragten die versprochene gesteigerte gesellschaftliche Anerkennung durch den Einbezug ihrer Kapazitäten in gesellschaftliche Prozesse in den meisten Fällen nicht, da sie den Ruhestand vorrangig als Möglichkeit der Emanzipation von Verpflichtungen verstehen und sich ihre eigene, subjektiv bedeutsame „Aktivitätsprogrammatur“ schaffen (ebd.: 327). Entgegen des aktuellen Deutungsmusters des Ruheständlers, der durch das Einbringen seiner Kapazitäten in das Gemeinwesen Zufriedenheit erlangen könne, zeigen einschlägige Untersuchungen, dass offenbar insbesondere informelle Aktivitäten oft den größten positiven Einfluss auf das Wohlbefinden im Alter haben (Everard 1999). Dieser Zusammenhang ist besonders ausgeprägt, wenn die informelle Aktivität aus sozialen Gründen, also mit dem Ziel der sozialen Interaktion mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn erfolgt (vgl. Kelly 1997: 175; Köller 2006). Gestützt wird dies von der Tatsache, dass sich der Großteil älterer Menschen informell produktiv im privaten Bereich betätigt (Bröscher et al. 2000: 7). Offenbar wird hier die *Social Activity Theory* (vgl. Adams et al. 2011: 705) bestätigt, nach der soziale Vertrautheit und Bestätigung der sozialen Rolle („*role supports*“) die zwei zentralen Prozesse sind, die den positiven Einfluss sozialer Aktivitäten auf das Wohlbefinden bestimmen. In Anbetracht der zuvor dargelegten Befunde zur Bedeutung unterschiedlicher Tätigkeiten für das Wohlbefinden im Ruhestand ist mit der Propagierung produktiver Tätigkeiten im Sinne des freiwilligen Engagements als Alternative zur vergangenen Erwerbsarbeit offensichtlich mehr der Gesellschaft gedient als dem individuellen Wohlbefinden von Ruheständlern (vgl. Meyer 2008: 37).

3.4 Fazit Forschungsstand und Konsequenzen für die vorliegende Fragestellung

Insgesamt muss festgehalten werden, dass die Präferenzen, Wünsche, Interessen, Einstellungen und Sinnvorstellungen von Ruheständlern eine deutliche Orientierung hin zu Selbstbestimmung und individueller Weiterentwicklung in subjektiv wichtigen Lebensbereichen zeigen. Zentral ist dabei die „Rückeroberung der Subjektivität“ in verschiedenen Ausprägungen und Graden, die offenbar die besondere Qualität des Ruhestandes ausmacht. Dies deutet bereits auf die Bedeutung von Instrumentalwerten hin, die sich weniger auf allgemein gültige Verhaltensvorstellungen beziehen als vielmehr auf die Relevanz persönlicher Zielsetzungen in der individuellen Entwicklung und Umsetzung gesellschaftlicher Terminalwerte (vgl. Voß 1990).

Bezogen auf biografische Aspekte erweist sich hier die Berücksichtigung zurückliegender Einbindungen in Hauptlebensbereiche (Arbeit und Familie) als relevant. Je nach Einbindung in mehrere Lebensbereiche oder nur beispielsweise die Arbeit wird der Ruhestandseintritt als mehr oder weniger krisenhaft erlebt, was etwa auch eine Lebensführung gemäß der *Busy Ethic* mehr oder weniger wahrscheinlich macht. Dabei haben sich die sozialisatorische Prägung, Geschlecht, der sozio-ökonomische Status sowie der Bildungsgrad als Bestimmungsfaktoren für das Erleben des Überganges und die Art der Lebensführung im Ruhestand heraus gestellt. Für Frauen muss die insgesamt geringer ausgeprägte Zentralität der Erwerbsarbeit berücksichtigt werden, die in bisherigen Studien zu männlichen Erwerbsverläufen vorausgesetzt wurde (Simmons/Betschild 2001: 61). Andererseits differenzieren sich weibliche Lebensläufe angesichts des Wandels weg von klassischen Rollenzuschreibungen hin zu einer zum Beispiel weitaus größeren Erwerbsbeteiligung von Frauen und gesteigener Vielfalt an Lebensentwürfen, also auch Kinderlosigkeit und Single-Dasein, zunehmend aus. Tradierte Muster der Rollenzuschreibungen, Erwerbsbeteiligung und Lebenszielen sowie deren Auswirkungen auf die Bedeutung des Ruhestandes verändern sich, und so zeigt die Forschung zu weiblichen Lebensläufen, dass sich bei Frauen aktueller Ruhestandskohorten eine Abwendung von sozialen Erwartungen abzeichnet. Das zeigt sich selbst bei starken Zeitstrukturierungen; diese kann bei Frauen höherer Bildung mit kontinuierlichen Erwerbsbiografien sowie guter ökonomischer Ausstattung auch Mittel sein, sich von den Erwartungen Dritter (und damit normativen Erwartungen bezüglich der Ruhestandsgestaltung) abzugrenzen, und nicht unbedingt, diesen Erwartungen zu entsprechen.

Mittels qualitativer Forschungsansätze konnte gezeigt werden, dass ‚aktives Altern‘ sich nicht nur anhand äußerer Faktoren wie materielle Lage, Art der Verrentung oder Gesundheitszustand zeigt, wohl aber haben die individuelle Biografie, gesundheitliche wie sozio-ökonomische Umstände Einfluss auf die subjektive Deutung erfolgreichen Alterns (Clarke/Warren 2007: 483). Darüber hinaus erweist sich in der Forschung zur subjektiven Deutung einer ‚aktiven‘ Lebensführung im Ruhestand die Wichtigkeit des Konzeptes der Zentralität von Lebensbereichen und wie diese ausgefüllt werden können (vgl. Gergen/Gergen 2005: 223; Amrhein 2008: 159; Burzan 2002: 127ff). Jene Aspekte im Leben, die als bedeutsam für die eigene Lebensführung und im weiteren Sinne für die Identität empfunden und artikuliert werden, bezeichnet Taylor (1999) als „starke Wertungen“. So habe jedes Individuum bestimmte Ziele, Bedürfnisse oder Aspirationen, die es als qualitativ höher und wichtiger einordnet als andere Ziele etc. Diese Ziele, Bedürfnisse und Aspirationen, aber auch das individuelle moralische oder ästhetische Empfinden, in dem sich ausdrückt, was wir für erstrebenswert, für richtig und falsch oder für schön und unschön halten, lassen sich aus allgemeinen moralischen Gütern einer Kultur ableiten und formen wesentlich die Identität des Individuums (Taylor 1999). Der Begriff der „starken Wertungen“ wird für die vorliegende Untersuchung gebraucht, da die normative Orientierung, die hier untersucht wird, als Teil des subjektiven Identitätsverständnisses der Ruheständler betrachtet wird.

Besonders zentral in der subjektiven Deutung des Ruhestandes ist offenbar die Erwerbsbiografie als Sinnressource: Die berufliche Sozialisation (den spezifischen ausgeübten Beruf betreffende Werte, der betreffende Berufsethos) und die Erfahrungen in der Erwerbsarbeit hinsichtlich Kontinuität oder Diskontinuität der Erwerbslaufbahn, Zeiterfahrungen im Beruf und Erfahrungen mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie haben Einfluss auf das Erleben des Ruhestandes. Insbesondere die positive Bilanz des zurückliegenden Berufslebens, aber auch im Ruhestandsalltag Geleistetes legitimiert zum Beispiel ‚Nichtstun‘ und ‚Genuss‘.

Ferner widerspricht die politische Anrufung als Ausdruck einer Verhaltenserwartung dem Gefühl von Selbstbestimmung und Kontrolle über die eigene Zeitgestaltung von Ruheständlern. Ein mögliches Verhalten gemäß der politischen Anrufung ist nicht zwingend eine Konsequenz der Anrufung, sondern vielmehr Ausdruck einer subjektiven Aneignung der sozialen Welt „not so much in terms of ‚active ageing‘ but rather in a much more basic, vitalist sense – as a tribute to life as the highest good“ (vgl. van Dyk et al. 2013b mit Verweis auf Arendt 1998: 399). Ruheständler selbst ordnen also ihre Lebensführung im Gegensatz zur Aktivierungsthese nicht zwangsläufig als ‚schlechtes Altern‘ ein, wenn sie objektiv nicht aktiv im arbeitsethischen Sinne sind.

Umgekehrt zeigt der Forschungsstand beispielsweise auch, dass von einer objektiv betrachtet starken Zeitstrukturierung nicht, wie von Ekerdt (1986) angenommen, unbedingt auf eine individuelle Reaktion auf gesellschaftliche Normenvorstellungen geschlossen werden kann. So zeigen sich vielmehr bei einer mittelstarken Zeitstrukturierung im Ruhestand Phänomene einer *Busy Ethic* (bspw. Burzan 2002, Amrhein 2008; Alftberg/Lundin 2012). Festgehalten werden muss, dass Geschäftigkeit sich, zumindest bezogen auf häusliche Geschäftigkeit, geschlechtsspezifisch ausformt (Amrhein 2008). Die Lebensführung bezogen auf Geschäftsgrad ist ferner offenbar bestimmt durch den Bildungsgrad (Amrhein/Backes 2008; Horn/Eckhardt 1986) sowie die sozialisatorische Prägung (Venn/Arber 2011). Während Ruheständler mit höherer Bildung eher zu tatsächlicher Aktivitätsethik (anstatt nur deutend) und zu einer ruhestandsspezifischen Lebensführung neigen, ist eine geschäftige Lebensführung eher mittelschichtsgeprägt. Ferner wurde das Konzept erweitert um das Phänomen des „*Busy Talk*“, welches sich besonders bei Ruheständlern mit einem negativen Ruhestandsverständnis zeigt bei gleichzeitiger Interpretation der eigenen Lebensführung als ein „Unruhestand“: die eigenen Ansprüche an die Sinnhaftigkeit sind gering, aber der Ruhestandsalltag wird dennoch als inhaltlich und zeitlich emsig präsentiert (van Dyk et al. 2013a).

Hingewiesen werden muss auf die aus hiesiger Sicht uneinheitliche Anwendung des *Busy-Ethic*-Konzeptes in den zitierten Studien: Es wird hier in der Form verstanden, dass Ruheständler vor allen Dingen Geschäftigkeit demonstrieren, zum Beispiel in ihrer subjektiven Deutung ihrer eigenen Zeitgestaltung und die Repräsentation der Deutung gegenüber Dritten, ohne dass es zwangsläufig zu einer objektiv emsigen Zeitgestaltung kommt. Diese ist nicht ausgeschlossen; sie allein reicht jedoch nicht, um von einer *Busy Ethic* zu sprechen, sondern in dem Falle handelt es sich eher um eine konkret ausgelebte Aktivitätsethik, quasi eine Deckung von Ethik und Handlung.

Während also der Großteil der Autoren, die das Konzept diskutieren, sich vielmehr auf die tatsächlich emsige Zeitgestaltung ihrer Probanden beziehen, nehmen zum Beispiel Amrhein (2008) und Burzan (2002) eine Unterscheidung zwischen Geschäftigkeit und tatsächlicher Arbeitsethik in ihren Typologien vor, die somit auch ertragreich für die Diskussion des *Busy-Ethic*-Konzeptes sind. Dennoch soll bezüglich einer tatsächlich emsigen Aktivitätsethik im Ruhestand festgehalten werden, dass eine Unterscheidung zwischen der Bedeutung von Arbeit im Allgemeinen und dem Beruf im Speziellen bestimmend sein kann (Gee/Baillie 1999; Wolf 1988). Hatte Arbeit im Allgemeinen eine Bedeutung, kann eine nachberufliche Erwerbstätigkeit als Gewöhnungsmittel dienen, da ein Bedarf nach Zeitstruktur besteht und ein strukturierter Tagesablauf Sinnhaftigkeit schafft. Emsigkeit dient wiederum jenen nicht, die eine starke Identifikation mit dem Beruf haben. Für Frauen konnte darüber hinaus gezeigt werden, dass eine emsige Lebensführung als Mittel der Kontrolle zur Abschottung gegen Erwartungen von Dritten dienen kann (Price 2003). Abhängig von der Zentralität von Lebensbereichen über die Biografie hinweg kann sich aus den Einbindungen in selbige eine emsige Zeitstrukturierung im Ruhestand ergeben, die dann nicht unbedingt Ersatzstrukturierung für das zurückliegende Erwerbsleben im Sinne einer reinen emsigen Aktivitätsethik bedeutet (Burzan 2002). Dazu merkt Amrhein (2008) an, dass die individuelle Motivlage berücksichtigt werden muss im Falle einer starken Zeitstrukturierung, um so einschätzen zu können, inwiefern es sich um eine *Busy Ethic* handelt.

Konsequenzen für die vorliegende Fragestellung

Die Sichtung des Forschungsstandes bestärkte das hiesige Vorhaben, zum näheren Verständnis der Handlungsentscheidungen um Ruhestand gezielter die Werteorientierung von Ruheständlern, insbesondere in der biografischen Perspektive, zu untersuchen. Die Bedeutung biografisch zentraler Lebensbereiche für die Erklärung des Zeitgestaltungsverhaltens im Ruhestand wurde in einschlägigen Studien wiederholt betont. Ebenso wird hier ein gezielter Blick auf die Rolle der Erfahrungen in der Erwerbsarbeit gerichtet. Da die Untersuchung auf die Exploration des Zusammenwirkens verschiedener Einflussfaktoren und des individuellen Umganges mit selbigen abzielt, wird zum Zwecke der Fundiertheit der abzuleitenden Thesen eine kontrastierende Analyse dreier, aus der gesamten hier befragten Gruppe entnommener Extremfälle als zielführend erachtet.

Ausgehend von der Werteperspektive lässt sich darüber hinaus gezielter eine Einschätzung zur Aktualität des *Busy-Ethic*-Konzeptes formulieren, da es sich bei der *Busy Ethic* vor allen Dingen um einen subjektiv-deutenden Vorgang in der individuellen Zeitgestaltung handelt, in dem sich die individuelle Werteorientierung ausdrückt. Insbesondere werden die analytischen Funktionen diskutiert, die Ekerdt formuliert. Darunter sind zwei Funktionen, die sich auf die normative Dominanz von Arbeit und Zeitnutzung beziehen: So werde eine geschäftige Zeitgestaltung verfolgt, um die Freizeitphase Ruhestand selbst sowie echte Freizeit im Ruhestand legitimieren zu können (Ekerdt 1986). Insbesondere diese beiden Aspekte, aber auch der Schutz vor der Stigmatisierung als ‚alt‘, können prinzipiell anhand der vorliegenden Daten nachvollzogen werden,

so dass diese auf Basis der Befunde diskutiert werden. Die Lebensführung von Frauen in den Blick zu nehmen ist dabei ein weiteres wichtiges Anliegen, da bisher größtenteils das männlich dominierte Erwerbskarrieremuster untersucht wurde; auch Ekerdts Annahmen basieren auf einer Studie, die nur Männer in den Blick genommen hat. Ferner bezieht sich sein Konzept nur auf den nordamerikanischen Raum als kulturellem Kontext (Hooyman/Kiyak 2011; Savishinsky 2004). Daher wird das Konzept auch in Bezug auf andere westliche Gesellschaften, im vorliegenden Falle Deutschland, diskutiert.

Im folgenden Kapitel wird der methodische Ansatz erörtert, anhand dessen die beschriebene Fragestellung beantwortet wird.

4 Methodologische Einordnung und methodisches Vorgehen der Untersuchung

4.1 Anspruch der vorliegenden Arbeit und die Angemessenheit des qualitativen Forschungsansatzes

Im Zuge von Phänomenen sozialen Wandels ist von einer zunehmenden Diversifizierung des Erlebens der Lebensphase Ruhestand auszugehen. In der vorliegenden Arbeit geht es um die Erforschung der Relevanzsetzungen von Ruheständlern hinsichtlich ihrer Zeitgestaltung, wobei die Untersuchung insbesondere darauf abzielt, die dem Zeitnutzungsverhalten zugrunde liegende Werteorientierung zu erforschen, anhand derer Individuen im Rahmen der ‚Institution Ruhestand‘ ihre subjektive Identität bewahren und sich selbst im Rahmen sich wandelnder Lebenskontexte als Einheit konstituieren (Wohlrab-Sahr 2006: 90f).

Die Arbeit zielt darauf ab, in einer biografischen Perspektive Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Normenorientierung im Vergleich von Erwerbsarbeitsphase und Ruhestand zu beleuchten bzw. eine mögliche individuell veränderte alltagspraktische Ausdeutung von stabilen Werteorientierungen aus den Erzählungen der Befragten herauszuarbeiten. Die Frage danach, in welcher Weise Individuen welche Handlungsnormen bei der Zeitgestaltung im Ruhestand integrieren und reflektieren, eröffnet ein nuancenreiches Forschungsfeld, welches es in seiner biografischen, normativen sowie alltagsweltlichen Komplexität zu explorieren gilt. Daher ist ein qualitatives Forschungsverfahren notwendig. „Mittlerweile wird [...] zunehmend erkannt, dass in Zeiten gesellschaftlichen Wandels und von Globalisierung quantitative Verfahren nicht reichen, weil sie per Definition nur erfassen, was an prüfbarem theoretischen Vorwissen und daraus abgeleiteten Hypothesen bereits existiert“ (Mey/Mruck 2011: 11). In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass der Vorzug quantitativer Verfahren im Großteil bisheriger Studien zur Zeitgestaltung im Ruhestand sich bisher unbeachteten Aspekten verschließt, die das Zeitgestaltungsverhalten erklären, da auf diese Weise mit vorgefertigten Hypothesen an die zu erforschenden Subjekte herantreten wird. Auch Ekerdt, dessen *Busy-Ethic*-Konzept in der vorliegenden Untersuchung einer Neubetrachtung unterzogen wird, entwickelte beispielsweise seine These damals lediglich anhand der Ergebnisse quantitativer Studien (Ekerdt 1986).

Induktive Verfahren hingegen werden dem „komplexen und prozessualen Kontextcharakter der sozialwissenschaftlichen Forschungsgegenstände“ durch „situationsadäquate, flexible und Konkretisierung fördernde Methoden“ gerecht (vgl. Flick 2007: 22ff; Witzel 1985: 227) und bieten so einen Zugang zur Vielschichtigkeit neuer sozialer Realitäten und subjektiver Erfahrungswelten; sie wollen „das Verstehen verstehen“ (Helfferich 2009: 23; vgl. Kruse 2004: 13ff). Mittels eines qualitativen Verfahrens können mit der nötigen Offenheit die Begründungszusammenhänge und Relevanzen der Ruheständler bezüglich ihrer Zeitgestaltung erkundet werden, um so zu gegenstandsbegründeten theoretischen Schlüssen über die der Zeitnutzung im Ruhestand

zugrunde liegenden Werteorientierung zu gelangen (Flick 2007: 27; Helfferich 2009: 21f; Mayring 2002: 42). Auf diese Weise lässt sich auch das *Busy-Ethic*-Konzept gegebenenfalls spezifischer ausformulieren bzw. diskutieren.

Der Zweck des ersten und zentralen Empirieteils der vorliegenden Arbeit ist keine Typologie des Zeitnutzungsverhaltens von Ruheständlern (vgl. etwa Burzan 2002; Köller 2006; Amrhein 2008), sondern eine weiterführende Exploration der individuell-biografischen Gründe und Wirkungszusammenhänge, die zu einem bestimmten Zeitnutzungsverhalten führen, insbesondere mit Blick auf die Werteorientierung als Wirkungsfaktor. Daher wird die Forschungsfrage nach der individuellen normativen Orientierung als Einflussfaktor für die Zeitgestaltung im Ruhestand anhand einer kontrastierenden Exploration dreier heterogener Einzelfälle beantwortet. Die Entscheidung für die Auswahl dreier Extremfälle erfolgte aufgrund des Prinzips qualitativer Forschung, möglichst die Heterogenität des interessierenden Feldes in den Blick zu nehmen (vgl. Kelle/Kluge 2010: 109). Bezüglich der Gründe für eine Veränderung in der Bedeutsamkeit von individuellen Handlungsprinzipien mit Übergang in den Ruhestand zeigt sich anhand der vorliegenden Untersuchung die Relevanz der Erfahrungen in den letzten Jahren der Erwerbsarbeit. Diesem Aspekt ist der zweite Empirieteil gewidmet, in welchem eine Erfassung von erwerbsarbeitsbezogenen Belastungsdimensionen erfolgt. Diese Analyse nimmt alle elf Interviews zur Grundlage und besteht aus einer vergleichenden, weniger einer kontrastierenden Analyse.

4.2 *Grounded-Theory-Methodologie*

Das Erhebungs- und Auswertungsverfahren der vorliegenden Studie orientiert sich im Wesentlichen an den Prinzipien der *Grounded-Theory-Methodologie* (im Folgenden mit ‚GTM‘ abgekürzt). Diese erlauben „auf der Basis empirischer Forschung in einem bestimmten Gegenstandsbereich, eine dafür geltende Theorie zu formulieren, die aus vernetzten Konzepten besteht und geeignet ist, eine Beschreibung und Erklärung der untersuchten sozialen Phänomene zu liefern“ (Böhm 2009: 476). Die Theorie basiert auf den im *Sample* befragten Subjekten und deren Lebensrealität und ist damit verankert im Gegenstand der Untersuchung und auf diesen bezogen. Es ist also nicht dezidiert Anspruch der GTM, umfassende gesellschaftliche Totaltheorien aus den Daten zu generieren, sondern eine *Grounded Theory* bezieht sich auf einen begrenzten sozialen Raum soziologischen Interesses und ist damit eine Theorie mittlerer Reichweite (Glaser/Strauss 1967: 32f).

Das Vorgehen im Sinne der GTM zeichnet sich durch folgende Grundelemente aus (vgl. Mey/Mruck 2011: 15f):

- Anders als bei der typisch sequenziellen Verfahrensweise quantitativer Methoden zeichnen sich Forschungsdesigns der GTM durch ein *zyklisches Vorgehen* aus. Die Erhebung der Daten, ihre Auswertung und die darauf folgende Theoriegenerierung sind wiederkehrende Prozesse, deren Grundprinzip darin besteht, die zunächst gewonnene theoretische Einsicht an den

Daten rückzuprüfen, um so in immer wiederkehrender Rückprüfung der theoretischen Annahmen zu einer theoretischen Sättigung basierend auf den Daten zu gelangen.

- Die *theoretische Sättigung* ist erreicht, wenn bis auf Weiteres anhand der vorliegenden Daten keine weiteren neuen Erkenntnisse zur interessierenden Fragestellung gewonnen werden können.
- Dazu notwendig ist das *theoretical sampling*, also das Hinzuziehen neuer Fälle, anhand derer die Theorie rückgeprüft werden kann. Die Auswahl der neuen Fälle erfolgt anhand von Annahmen über die soziale Realität, wie sie aus der bis dato bestehenden, gegenstandsbezogenen Theorie der Untersuchung abgeleitet wurden.
- Durch Reflexion der eigenen Theoriefindung soll zudem eine *theoretische Sensibilität* im Forschungsprozess gewährleistet werden. Das betrifft sowohl die Vorannahmen, mit denen der Forschungsprozess begangen wird, als auch die im Forschungsprozess erarbeiteten Annahmen. Diese Reflexion erfolgt durch den Forschungsprozess begleitende und dokumentierende Memos sowie die Diskussion und Reflexion der gewonnenen Annahmen in Forschungsgruppen.
- Die Theoriefindung erfolgt anhand eines *Kodierverfahrens* (vom offenen zum axialen zum selektiven Kodieren, s.u.), in dem Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fällen untersucht und anhand theoretischer, aus den Daten emergierter Codes festgehalten werden, um so systematisch ergründen zu können, wie einzelne Aspekte zusammenhängen und welche Rolle sie für die interessierende Fragestellung spielen.
- Ergebnis des Forschungsprozesses sollte eine *materiale Theorie (substantive theory)* darüber sein, was den untersuchten sozialwissenschaftlichen Gegenstandsbereich auszeichnet. Diese Theorie kann wiederum Ausgangspunkt sein für vom Untersuchungsgegenstand unabhängige größere, so genannte *formale Theorien (formal theories)*. Materiale Theorien beziehen sich auf ein konkretes empirisches Feld, während formale Theorien auf Basis unterschiedlicher Arten empirischer Quellen formuliert werden.

Damit handelt es sich bei der GTM um einen *bottom-up*-Ansatz, in dem ausgehend von der vorfindbaren sozialen Realität Schlüsse über soziale Phänomene gezogen werden, anhand derer Theorien über selbige formuliert werden.

4.3 Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit

4.3.1 *Sampling: Konzeptionelle Überlegungen und Feldzugang*

Ein Grundprinzip der GTM ist das theoretische *Sampling*. Dieses ist eine logische Konsequenz aus dem Anspruch der stetigen Rückkehr zu den Daten zur Überprüfung der gewonnenen Annahmen (vgl. Mey/Mruck 2011: 23): Der Forscher entscheidet sich auf einer analytischen Basis, welche Daten als nächstes erhoben werden müssen und wo er diese Daten findet. Dabei geht es

um eine schrittweise, theoriebasierte Auswahl an Gruppen und Untergruppen an Populationen, Ereignissen und Handlungen (Strauss 1994: 70).

Für die Zwecke der vorliegenden Studie und aus forschungspragmatischen Gründen wurde diese Samplingmethode abgewandelt und sich für ein selektives, aber zumindest theoretisch begründetes Sampling- und Erhebungsverfahren entschieden. Beim selektiven *Sampling* handelt es sich um ein Vorgehen, bei dem ausgehend von theoretischen Annahmen über die interessierende Befragtengruppe diese in einem Durchgang ausgewählt wird und nicht schrittweise, wie es die eigentliche Intention des *Theoretical Sampling* ist (Schatzman/Strauss 1973: 38f; Strauss 1994: 70f).⁸ Auch wenn also der hier angewandten Samplingmethode ein eher ‚hypotesentestender‘ Ansatz anhaftet, so wird sie als dennoch vertretbar erachtet für das Verfolgen eines an der GTM angelehnten Forschungsdesigns: Erstens ließen die Auswahlkriterien ausreichend Spielraum für Varianz zwischen den Fällen, und zweitens erfolgte ein zweistufiges Erhebungsverfahren (siehe Kap. 4.3.2.1), da es dezidiertes Ziel war, den Leitfaden für die zweite Stufe orientiert an den vorläufigen Befunde aus der ersten Erhebungsphase anzupassen und entsprechend der Eigenschaften des Forschungsgegenstandes theoriebegründet umzugestalten, um selbigen fokussierter ergründen zu können.

4.3.1.1 Theoretische Annahmen beim Sampling

Das *Sampling* orientierte sich an folgenden theoretischen Überlegungen:

Abstand zum Ruhestandseintritt Es sollten Ruheständler in die Untersuchung einbezogen werden, die seit höchstens vier Jahren im Ruhestand sind, um eine gewisse zeitliche Nähe zu dem kritischen Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand zu gewährleisten. Es wird davon ausgegangen, dass das Erleben des Überganges dadurch in der Erinnerung vermutlich noch recht präsent ist, so dass durch die zeitliche Nähe zur ‚Kontrasterfahrung‘ zwischen Berufsleben und Ruhestandsalltag ein besserer Zugang zu den interessierenden Sinnkonstruktionen der Befragten gefunden werden kann. Gleichzeitig bietet dies eine gewisse Sicherheit, dass die Probanden über eine möglicherweise von Euphorie gekennzeichnete *honeymoon*-Phase (Atchley 1976; vgl. van Solinge/Henkens 2008) hinaus sind und der Anpassungsprozess an die Gegebenheiten des Ruhestands weitestgehend stattgefunden hat. Hinzu kommt die höhere Wahrscheinlichkeit, dass diese Ruheständler im Gegensatz zu Höheraltrigen zumindest gesundheitlich die Voraussetzungen mitbringen, ihre Zeit recht frei zu gestalten. Anhand der Reflexion von gesundheitlichen Einflüssen weitestgehend frei gewählten Zeitstrukturierungshandlungen lässt sich in den Interviews vermutlich eher ein Zugang zu den normativen Entscheidungsgrundlagen realisieren. Ferner geht auch Ekerdt (vgl. Ekerdt 1986: 241) davon aus, dass sich eine *Busy Ethic* am ehesten bei jungen Alten zeigt, die weitestgehend ohne gesundheitliche Einschränkungen ihre Zeit im Ruhestand gestalten. Dieses Kriterium konnte mit vertretbaren Abweichungen (s.u.) eingehalten werden.

⁸ Zur Strenge in der Umsetzung der Vorgaben der *Grounded-Theory*-Methodologie: Strauss 1994: 32ff

Region Ein weiteres Kriterium war, dass die Berufslaufbahn in den alten Bundesländern absolviert wurde. Dies soll eine gewisse Kontinuität hinsichtlich der sozialen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, die die Biografie prägen, gewährleisten, um Schlüsse über künftige Ruhestandskohorten ziehen zu können, die heute nach der Wiedervereinigung unter ähnlichen Bedingungen leben.

Beruf Unterschiedliche Berufe bringen unterschiedliche zeitliche, inhaltliche und körperliche Anforderungsprofile mit sich; es wird angenommen, dass sich dies auch auf das Zeitstrukturierungsverhalten im Ruhestand auswirkt, so dass auch eine berufliche Varianz in der Befragtengruppe erreicht werden sollte. Studien zeigen etwa, dass die Zufriedenheit mit dem Ruhestandseintritt abhängig ist von der Art der früheren beruflichen Anforderungen und Motivationen.

Art des Übergangs Es wurden sowohl reguläre Übergänge in den Ruhestand berücksichtigt als auch Übergänge per Altersteilzeit. Dies sollte eine ausreichende Diversität gewährleisten bezüglich unterschiedlicher Erfahrungen den Ruhestandseintritt, vor allen Dingen hinsichtlich der Freiwilligkeit des Eintritts. Es wurden jedoch Fälle ausgeschlossen, in denen vor Eintritt in den Ruhestand Langzeitarbeitslosigkeit bestand, da die Gegenwärtigkeit der Arbeitserfahrung als relevant für die Einstellung zum Ruhestand erachtet wurde.

Geschlecht Wie zuvor bereits erläutert, sollten im Gegensatz zu der Grundgesamtheit der von Ekerdt betrachteten Ruheständler explizit auch Frauen in die Betrachtung mit einbezogen werden. Daher wurde eine ausreichend große Menge an weiblichen Befragten angestrebt.

Bezüglich des *Familienstandes* (Kinder, Partner, Ehestand) sowie des *Lebensstandards* war das Auswahlverfahren offen gestaltet.

4.3.1.2 Auswahlverfahren

Zu Beginn des Auswahlverfahrens wurden verschiedene Wege in Erwägung gezogen, mögliche Befragungspersonen für die Studie zu gewinnen. Dazu gehörten Aushänge an öffentlichen Plätzen sowie die Kontaktaufnahme mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), über deren Newsletter ein Aufruf an alle unter ihr vereinten Organisationen versandt wurde. Keiner dieser Wege hat zu einer nennenswerten Rückmeldung geführt, so dass letzten Endes bis auf einen Fall alle Kontakte zu den Befragten ausschließlich über private Netzwerke generiert wurden. Dies führte zu einem ursprünglich nicht intendierten Schneeballverfahren; dieses sollte zum Zwecke der Diversität des *Samples* möglichst vermieden werden. Dennoch hat das Auswahlverfahren zu einer ausreichenden Heterogenität der Befragtengruppe bezüglich der oben ausgeführten theoretischen Samplingkriterien geführt.

Interessant war es in diesem Zusammenhang zu beobachten, dass die Interviewpartner im Zuge der Überlegung über potentielle weitere Befragte aus ihrem persönlichen Umfeld sich auf normativ geprägte Bilder bezogen wie „aber der macht nicht so viel jetzt im Ruhestand, der ist

vielleicht kein geeigneter Kandidat“. Darin spiegeln sich bereits Überzeugungen darüber wieder, welches Bild von einer ‚erstrebenswerten Zeitgestaltung‘ im Ruhestand vorherrscht. Auf derartige Bilder wird sich sodann, wie die Ergebnisse später zeigen werden, in den Interviews auch wiederholt bezogen.

4.3.1.3 *Sample-Struktur*

Das *Sample* besteht aus vier Frauen und sieben Männern, die in den 1940er Jahren geboren wurden. Die Altersspanne reicht somit von 60 bis 68 Jahren zum Zeitpunkt des Interviews. Es sind unterschiedliche Arten des Ruhestandseintritts vertreten: Vier Befragte hatten einen regulären Renteneintritt im Alter von 65 Jahren und bei sieben Befragten erfolgte der Übergang im Rahmen von Altersteilzeitverträgen unterschiedlichen Umfangs. Der geringste Abstand zum Eintritt in die arbeitsfreie Lebensphase, sei es durch den regulären Ruhestandseintritt oder den Beginn der passiven Phase der Altersteilzeit, liegt in der gesamten Gruppe zwischen einem und sechs Jahren. Insgesamt liegt die Altersspanne der Befragten bei Eintritt in die erwerbsarbeitsfreie Zeit bei 58 bis 65 Jahren.

Die Spannbreite der Berufe der Befragtengruppe zieht sich über die Anspruchsniveaus 2, 3 und 4 der „Klassifikation der Berufe 2010“ (KldB 2010; vgl. Bundesagentur für Arbeit 2010). Laut dieser Klassifizierung umfasst Niveau 1 wenig komplexe Helfer- und Anlernertätigkeiten, für die keine oder eine nur minimale Ausbildung vonnöten ist. Auf Niveau 2 sind in irgendeiner Weise spezialisierte Fachkräfte mit Berufsausbildung oder Berufserfahrung angesiedelt. Klassische Lehrberufe etwa zählen dazu. Bei Niveau 3 handelt es sich um komplexere Spezialistentätigkeiten, die oft mit Planungs- oder Kontrolltätigkeiten einhergehen. Voraussetzung ist eine Fort- oder Weiterbildung, eine Meister- oder Technikerausbildung oder ein gleichwertiger Fachschul- oder Hochschulabschluss. Beim Anforderungsniveau 4 handelt es sich um hoch komplexe Tätigkeiten, für die eine mehrjährige Hochschulausbildung und/oder eine entsprechende Berufserfahrung notwendig sind.

Bezüglich des Familienstandes zeigt sich eine leichte Tendenz im *Sample*: Während alle männlichen Teilnehmer nach wie vor verheiratet sind, ist der Großteil der weiblichen Befragten alleinstehend. Bezüglich des Lebensstandards ist die Gruppe relativ homogen; es gibt beispielsweise keinen Fall von Altersarmut, was die Handlungsfreiheit in der Zeitgestaltung beeinträchtigen könnte. Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Befragtengruppe, aufgeteilt nach der ersten und zweiten Erhebungsphase der vorliegenden Studie. Namen und Berufe sind anonymisiert.

Name	Erwerbsbiografie	Familienstand	Ruhestandseintritt
Herr Winkler	- diverse kaufmännische Tätigkeiten zwischen Niveau 2 und 3 in einem Unternehmen, einschließlich Leitungsposition	- Kinder - verheiratet	- Altersteilzeit geblockt
Frau Marquardt	- durchgängig in einer Position im sozialen Bereich, Niveau 4	- Kinder - verheiratet	- regulär mit 65
Herr Maler	- durchgängig in einer Position im sozialen Bereich, Niveau 4	- Kinder - verheiratet	- regulär mit 65
Herr Gerlach	- zunächst handelskaufmännische Lehrausbildung und Tätigkeit, Niveau 2 - anschließend durchgängig im sozialen Bereich, Niveau 4	- Kinder - verheiratet	- regulär mit 65
Frau Hofmann	- zunächst technische Lehrausbildung und Tätigkeit, Niveau 2 - anschließend diverse andere Branchen mit Tätigkeiten zwischen Niveau 1 und 2 - zuletzt Verwaltungstätigkeit, Niveau 2	- Kinder - geschieden	- Altersteilzeit geblockt

Übersicht 6: Charakteristik der Befragtengruppe, 1. Erhebungsphase

Name	Erwerbsbiografie	Familienstand	Ruhestandseintritt
Herr Schirmeister	- zunächst technische Lehrausbildung und Tätigkeit, Niveau 2 - anschließend durchgängig im sozialen/politischen Bereich tätig bis Niveau 4, einschließlich Führungsposition	- verheiratet	- Altersteilzeit geblockt
Frau Pohl	- technische Lehrausbildung und Tätigkeit, Niveau 2 - mit familienbedingten Unterbrechungen	- Kinder - verwitwet	- Altersteilzeit geblockt
Herr Behrens	- technische Lehrausbildung und Tätigkeit, Niveau 2 - durchgängig bei einem Unternehmen - körperlich anstrengende Tätigkeit	- Kinder - verheiratet	- Altersteilzeit geblockt
Herr Graber	- zunächst Beamtenausbildung und -tätigkeit, Niveau 2 - anschließend durchgängig im technischen Bereich tätig, Niveau 3 bis 4, einschließlich Leitungsposition	- Kinder - verheiratet	- Altersteilzeit geblockt
Frau Achim	- medizinische Lehrausbildung und Tätigkeit, Niveau 2 - anschließend kaufmännische Angestellte bei einem Unternehmen, Niveau 3, einschließlich Leitungsposition - mit familienbedingten Unterbrechungen	- Kinder - geschieden	- regulär mit 65
Herr Scheve	- gastronomische Lehrausbildung und Tätigkeit, Niveau 2 - unterschiedliche Arbeitgeber - anschließend zusätzlich medizinischer Beruf; Tätigkeit Niveau 3 und Selbständigkeit	- Kinder - verheiratet	- Altersteilzeit geblockt

Übersicht 7: Charakteristik der Befragtengruppe, 2. Erhebungsphase

4.3.2 Datenerhebung

4.3.2.1 Zweistufiges Verfahren

Die Erhebung erfolgte in einem zweistufigen Verfahren per problemzentrierter Interviews. Zunächst wurden die in der ersten Erhebungsphase geführten Interviews auf ihre Relevanzsetzungen beim Thema ‚Freizeit und Arbeit‘ hin untersucht, um daran den Leitfadenfokus für die zweite Erhebungsphase, auch hinsichtlich der Effektivität bereits vorhandener Fragen, anzupassen (zu den konkreten Änderungen im Fokus des Leitfadens vgl. Kap. 4.3.2.3). Durch dieses Vorgehen (sowie durch den Kodierprozess, siehe Kap. 4.3.4) wird dem Prinzip der Zirkularität Rechnung getragen.

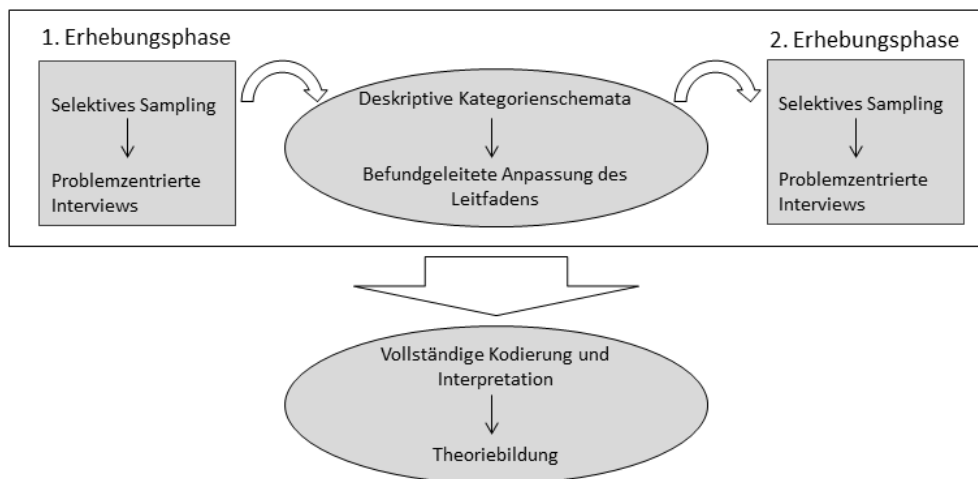


Abbildung 1: Darstellung des zweistufigen Erhebungsverfahrens

4.3.2.2 Problemzentrierte Interviews

Die *Grounded-Theory*-Methodologie verlangt nach keinem spezifischen Erhebungsinstrument. Vielmehr steht der zirkulär angelegte, theoriegeleitete *Sampling*- und Kodierprozess im Zentrum der Methode, so dass die Wahl der eigentlichen Erhebungsform der Daten orientiert an der interessierenden Fragestellung gewählt werden kann (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 189).

Für die vorliegende Fragestellung stellten problemzentrierte Interviews die angemessene Erhebungsform dar. Diese gewähren eine Problemzentrierung auf das interessierende Thema, gleichzeitig wird durch möglichst offene Fragen den Befragten ausreichend Freiraum zur eigenen Relevanzsetzung im interessierenden Thema gewährt (vgl. Amrhein 2008; Mayring 2002: 67). Auf diese Weise konnte zu dem interessierenden Feld ‚Zeitgestaltung im Ruhestand‘ eine dezidiere

Fragestellung verfolgt werden, gleichzeitig bot die Methode Raum für die Entfaltung der Sinnstruktur der Befragten hinsichtlich ihrer Einstellungen, Sinnvorstellungen, Wünsche, Präferenzen und Interessen. Damit wird das problemzentrierte Interview den zwei grundlegenden Prinzipien der qualitativen Sozialforschung gerecht (vgl. Helfferich 2009: 24; Witzel 1985): Dem Prinzip der Offenheit wird Rechnung getragen durch den Verzicht auf hypothesengeleitete Fragestellungen und den Freiraum, den die Fragen zur eigenen Relevanzsetzung der befragten Ruheständler gewährten, und das Prinzip der Kommunikation wird durch die Frage-Antwort-Nachfrage-Situation im Interview und der damit entstehenden „[...] vertrauensvollen Zusammenarbeit zur Ermittlung der ‚eigensinnigen Welt‘ (Blumer 1973) der Befragten“ (Witzel 1985: 229) erfüllt. Ein weiterer Vorteil der Teilstandardisierung des Leitfadens ist die Vergleichbarkeit der Fälle und damit die Möglichkeit des Inbezugsetzens der Befunde der verschiedenen Fälle (Mayring 2002: 70). Beides sind Kriterien der vorliegenden Untersuchung.

4.3.2.3 Leitfaden

Die zwei Leitfadenversionen, anhand derer die Interviews geführt wurden, basieren im Wesentlichen auf der Abhandlung der Lebensbereiche ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘. Die Operationalisierung der Fragestellung in Form der Kontrastierung dieser beiden Begriffe zielte auf den Zugang zum subjektiven normativen Konzept der Befragten bezüglich der Aufteilung der Lebensphasen ab und darauf, welche lebensphasenbezogenen Konzepte von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ es gibt sowie von welchen Aspekten die jeweilige Positionierung abhängt. Wie in Kapitel 2.3 ersichtlich wurde, gilt ‚Arbeit‘ als eher aktivitätskonnotierter Bereich und ‚Freizeit‘ als eher mußekonnotierter Lebensbereich; die Leitfadententwicklung basierte auf der Annahme, dass sich anhand der Auseinandersetzung über diese Begriffe die Wertekonstitution der Ruheständler im Lichte etablierter gesellschaftlicher Normen eruieren lässt.

In der ersten Interviewphase war im Leitfaden eine Retrospektive, ein Blick auf die Gegenwart sowie eine Prospektive zu dieser Frage angelegt. Das ruhestandsbezogene Freizeitempfinden sollte im Kontrast zur Vergangenheit und zu Zukunftserwartungen in den Blick genommen werden, um so Einblick zu erhalten in die Bedeutsamkeit der Freizeitosphäre und den Begriff von Freizeit im Ruhestand in einer Zeit, in der sich die Bedeutung der Lebenssphäre Freizeit mehr und mehr ins Zentrum individuellen Erlebens verschiebt.

Leitfaden der ersten Erhebungsphase

Gegenwart

- 1) Sie sind ja nun seit einiger Zeit pensioniert. Wenn Sie so an die Zeit zurück denken, in der Sie in den Ruhestand gekommen sind, wie ist es Ihnen damals so ergangen?
- 1) Hat sich etwas verändert mit der Pensionierung? Welche Veränderungen hat der Ruhestand so mit sich gebracht?
 - a. Was finden Sie besonders schön?
 - b. Welche Dinge fehlen Ihnen?
- 2) Gibt es Dinge, die Sie sich für die nächsten Jahre vorgenommen haben? Holen Sie jetzt Dinge nach?
- 3) Wie sieht denn jetzt so ein normaler Tag bei Ihnen aus?
- 4) Was machen Sie gern in Ihrer Freizeit?

Rückblick

- 5) Wie war das so während Ihres Berufslebens: Was haben Sie da gern in Ihrer Freizeit gemacht?
 - a. Wochenende
 - b. Urlaub
- 6) Wie sah ein normaler Tag so aus?
- 7) Hätten Sie gern länger gearbeitet?

Bilanz

- 8) Wenn Sie so an Ihr bisheriges Leben denken, haben Sie das Gefühl, immer Zeit gehabt zu haben für die Dinge, die Ihnen wichtig sind?

Vorausschau

- 9) Wie stellen Sie sich so Ihre bevorstehenden Lebensjahre vor?

Abschluss

- 10) Gibt es noch Dinge, die Sie gern loswerden möchten und die jetzt noch nicht angesprochen wurden?

Übersicht 8: Leitfaden, 1. Erhebungsphase

Die Einstiegsfragen 1 und 2 dienten der Kontrastierung von Berufs- und Ruhestandserleben, um die Problemzentrierung im Interview vorzunehmen. Die darauf folgenden Fragen zielten auf das subjektive Bild vom Ruhestand ab (Frage 3, 10) sowie auf die Vertiefung der in den ersten Fragen aufgeworfenen Aspekte mittels der Erzählung über den praktischen Alltag (Frage 4, 5, 6, 7). Die Beschreibung eines aktuellen Alltags sollte dichtere Daten über die Vorstellung und Planung des Ruhestands sowie über die Relevanzen der Befragten bezüglich des Freizeitbegriffes ergeben. Bezogen auf das Berufsleben wurden das Wochenende und der Urlaub als klassische ‚Freizeiten‘ einbezogen, um so die Positionierung der Befragten zu diesen Konzepten zu erfragen. Auch hier war eine Beschreibung zum Alltagsleben erfragt worden, um so nachvollziehen zu können, wo es eventuell Brüche und wo Kontinuitäten gibt im Vergleich zum Ruhestand. Frage 8 und 9 zielten auf eine Argumentation (zu den Textsorten eines Interviews siehe Kap. 4.3.4) darüber ab, wie die

institutionalisierte chronologische Aufteilung von (Erwerbs-)Arbeit und Freizeit subjektiv empfunden und erlebt wird, um so Zugang zu der subjektiven Wertigkeit der Lebensbereiche zu erhalten. Frage 11 sollte durch ihre offene Gestaltung Raum geben für weitere Relevanzen der Befragten, die sie im Lichte des erfolgten Gesprächs für wichtig erachten.

Im Ergebnis der Sichtung der Interviews aus der ersten Erhebungsphase wurde sich für die zweite Erhebungsphase für ein Leitfaden mit einer konkreter berufsbiografisch orientierten Einstiegsfrage, mehr episodischen Anteilen zum Zeitgestaltungsverhalten im Ruhestand sowie eine stärkere Fokussierung auf normative Konzepte entschieden. Letzteres ergab sich aus der Tatsache, dass diese sich im Zuge der ersten Erhebungsphase als interessanter Fokus in der Erörterung der Begriffe von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ herausstellten, in der Form des ersten Leitfadens jedoch nicht ausreichend thematisiert werden konnten. Es stellte sich ferner heraus, dass die Retrospektive in der bisherigen Form nicht ausreichend dichte Daten generierte; aufgrund der Tatsache, dass von den Befragten der ersten Erhebungswelle die Erfahrungen in der Erwerbsarbeit eine auffällige Bedeutsamkeit in den Legitimationen der Zeitgestaltung im Ruhestand hatten, wurde in der zweiten Erhebungsphase gezielter die Berufsbiografie angesprochen.

Leitfaden der zweiten Erhebungsphase

Rückblick: Berufsbiografie und Übergang

- 1) Mich würde zunächst einmal Ihr beruflicher Werdegang bis zum Ruhestand interessieren. Erzählen Sie doch einfach mal.
- 2) Wie war der erste Tag im Ruhestand?
- 3) Welche Vorstellungen hatten Sie vom Ruhestand, als Sie noch berufstätig waren?
- 4) Gibt es Dinge, die Sie sich für den Ruhestand vorgenommen haben?

Gegenwart: Der Ruhestandsalltag

- 5) Mich interessiert, wie so ein normaler Tagesablauf bei Ihnen aussieht. Wenn Sie sich zum Beispiel den gestrigen Tag anschauen, was haben Sie da alles gemacht?

Würden Sie sagen, dass das ein normaler Tagesablauf war?

Wie ist das am Wochenende?

- 6) Wie verbringen Sie Ihre Zeit besonders gern oder besonders ungern?
- 7) Arbeiten Sie denn eigentlich noch?

Gegenwart: Normative Aspekte des Ruhestands

- 8) Man sagt, „Rentner haben niemals Zeit“ – wie ist das bei Ihnen?
- 9) Wenn Sie sich Ihren Bekanntenkreis so anschauen, geht es Ihren Bekannten oder Freunden ähnlich?
- 10) „Marsmännchenfrage“: Stellen Sie sich vor, Sie träfen auf ein Marsmännchen, das das Leben auf unserem Planeten überhaupt nicht kennt. Das Männchen würde gern wissen, was Freizeit ist – wie würden Sie dem Wesen erklären, was Freizeit ist?

Vorausschau

- 11) Wie, denken Sie, wird Ihr Alltag in 10 Jahren aussehen?

Abschluss

- 12) Gibt es noch Dinge, die Sie gern loswerden möchten und die jetzt noch nicht angesprochen wurden?

Übersicht 9: Leitfaden, 2. Erhebungsphase

Der erste Fragenteil zielte vor allen Dingen auf das individuelle Erleben des Übergangs und die Vorstellungen über den Ruhestand im Kontrast zur erst kurz zurück liegenden Berufserfahrung im Zentrum ab; Frage 4 etwa gibt eine gute Möglichkeit der Reflexion des Berufslebens und der dort gemachten Erfahrungen, insbesondere der Dinge, die man vermisst oder die einem am Berufsleben missfallen haben. Der zweite Fragenteil sollte Erzählungen darüber generieren, wie der tatsächliche Ruhestandsalltag aussieht, um untersuchen zu können, ob und in welcher Form es Kontinuitäten oder Brüche in der Zeitgestaltung im Vergleich zum Erwerbsleben gibt. So ging es in den Fragen 5, 5a und 6 darum zu erörtern, was für die Befragten als ‚normale‘ Zeitgestaltung angesehen wird, um heraus zu finden, welche Prinzipien einen guten Tagesablauf ausmachen. Frage 5b zielte auf die Erkundung etablierter Zeitstrukturierungsmuster ab und damit auf die Frage danach, ob diese im Ruhestand gelten oder in welcher Form die Orientierung an diesem

Zeitmuster sich verändert. Frage 7 diente der Erfassung des subjektiven Arbeitsbegriffes. Auch in der Reflexion dieses etablierten und doch so weitgefassten Begriffes wurde der Bezug auf das individuelle Normenverständnis vermutet. Anschließend sollte dieses Alltagsleben von der Erlebensebene und dem spezifisch gesellschaftlichen Kontext her betrachtet werden und so folgte eine Frage zu etablierten normativ geprägten Bildern von ‚dem Ruheständler‘ und seiner Zeitgestaltung (Frage 8). Hier sollte es darum gehen, auf Verhaltensnormen von außen Bezug zu nehmen und die Positionierung der befragten Person zu diesen Ansichten und Verhaltenserwartungen zu erfragen. Verbunden war dies auch mit der Frage nach dem subjektiven Verständnis des Freizeitbegriffes (‚Marsmännchenfrage‘). Frage 9 wurde gewählt, da davon ausgegangen wurde dass das Reden über Dritte die Reflexion der eigenen Haltung erleichtert und auf diese Weise ebenso Aufschluss über eigene Handlungsorientierungen gibt. Die anschließende Frage 11 sollte zu Tage fördern, wie sich die Befragten angesichts der besprochenen Thematiken positionieren und dies auf ihr zukünftiges Leben beziehen. Durch das Hinführen der Aufmerksamkeit des Befragten im Laufe des bisherigen Interviews auf das interessierende Thema wird hier darauf abgezielt, dass dieses in Verbindung mit Zukunftserwartungen gesetzt wird, um so Aufschluss über die Erwartungen zu erhalten, die mit dem Ruhestand verbunden sind. Es wurde davon ausgegangen, dass sich in diesen Erwartungen normative Orientierungen, aber auch Wünsche bezüglich einer zufriedenstellenden Ruhestandsgestaltung widerspiegeln.

4.3.3 Datenaufbereitung

Die per *Voice-Recorder* aufgenommenen Interviews rangieren in der Länge zwischen einer und dreieinhalb Stunden. Die Gesprächslängen sind einerseits ein Zeichen der Offenheit des Leitfadens: Die Befragten hatten Raum, ihre eigenen Relevanzen zu setzen und diese in dem für sie wichtigen Umfang auszuführen. Andererseits drückt sich darin auch der problemzentrierte Ansatz aus, da die Interviewten an den relevanten Stellen eingehender zu ihren eigens gesetzten Thematiken befragt wurden, um so eine ausreichende Dichte in den Interviews zu gewährleisten.

Die Interviews der ersten Erhebungsphase wurden eigenständig, die der zweiten Feldphase mit professioneller Unterstützung durch ein Transkriptionsbüro verschriftlicht. Die Bedeutsamkeit der Sprache ist ein zentraler Aspekt qualitativer Methodologien, welche in der Tradition des symbolischen Interaktionismus stehen (Denzin 2009). Grundannahme dieser Tradition ist, dass über Sprache die subjektive soziale Realität repräsentiert wird (ebd.: 144f). „Nicht Tatsachen und Darstellungen stehen sich [bei Erzählungen; Anm. d. Verf.] gegenüber, sondern Orientierungsstrukturen und Strukturen der Darstellung“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 222). In der vorliegenden Untersuchung wurde daher ein Transkriptionssystem gewählt, das genügend Tiefe bietet, um auch mikrosprachliche Merkmale des Interviews abzubilden (Deppermann 2007: 61). Im Gegensatz zum eigentlichen umfangreichen Untersuchungsgegenstand der interaktionalen Linguistik wurde sich für die hiesigen Zwecke bezüglich der sprachlichen Eigenschaften jedoch

darauf beschränkt, die Prosodie (Pausen, Intonation) sowie etwaiges Stottern zu verschriftlichen. Über diese sprachlichen Eigenschaften des Gesagten wird nachvollziehbar, wie sich der Befragte zu dem besprochenen Thema verhält: Betonungen etwa zeigen an, welche Aspekte des Gesagten akzentuiert werden und damit bedeutsam für den Gesamtzusammenhang sind. Stottern oder auch Pausen zeigen an, ob das Thema dem Befragten Schwierigkeiten bereitet oder zum Beispiel eine Art von Unsicherheit auslöst. Anhand dieser Zusatzinformationen lässt sich das Gesagte im Kontext vorhergehender Äußerungen betrachten und damit in seiner Komplexität erfassen und interpretieren (vgl. Deppermann 2007: 46).

4.3.4 Datenanalyse – der Kodierprozess

Die Datenanalyse erfolgte computerunterstützt mit dem Programm MaxQDA. Damit konnte die bestmögliche systematische Annäherung an das Datenmaterial und dessen Auswertung im Sinne des Kodierparadigmas der *Grounded-Theory-Methodologie* erreicht werden. Ziel des Kodiervorganges im Sinne der GTM ist es, den Text „aufzubrechen und zu verstehen und dabei Kategorien zu vergeben, zu entwickeln und im Lauf der Zeit in eine Ordnung zu bringen“ (Flick 2007: 392; vgl. Strauss/Corbin 1996: 39). Das bedeutet auch, dass die Kategorien anhand der vorliegenden Daten generiert werden, also möglichst unvoreingenommen an das Datenmaterial heran getreten wird und die den Daten inne liegende Struktur heraus gearbeitet und in ihren Zusammenhängen erfasst wird. Bei der vorliegenden Problemzentrierung im Interview ist jedoch gleichzeitig eine Kategorienbildung a priori notwendig, um sich dem interessierenden Gegenstand gezielt zu nähern. Ohnehin kann qualitative Sozialforschung entgegen landläufiger Annahmen den Anspruch völliger Theoriefreiheit längst nicht mehr einlösen, da allein durch die Auseinandersetzung mit der bestehenden Forschungslage im Vorfeld der Explikation der in der Untersuchung gestellten Forschungsfrage Vorwissen unvermeidbar ist. Wichtig sei es dabei, dieses Vorwissen in Form von *sensitizing concepts* bewusst zu machen (Blumer 1954: 7; Glaser 1978; vgl. heuristischer Rahmen der vorliegenden Studie in Kap. 2.5; vgl. Mey/Mruck 2011: 31f). Durch regelmäßige Reflexion der Erkenntnisse im Austausch mit anderen Experten im Feld und die wiederholte Diskussion der Ergebnisse in Forschungskolloquien wurde in der hier präsentierten Studie die nötige Sensibilität gegenüber einer zu starken Beeinflussung der Interpretation durch diese Vorannahmen gewährleistet. Trotz der genannten theoretischen Vorannahmen wurde im Forschungsprozess also die von der GTM geforderte Offenheit gegenüber den Daten eingehalten, um so einen möglichst unvoreingenommenen Blick auf die individuellen Sinnstrukturen der Befragten und ihren Strategien im Umgang mit Zeitgestaltungsnormen zu ermöglichen.

Im Folgenden wird der für die GTM charakteristische und in der vorliegenden Studie angewandte Kodierprozess aus offenem, axialem und selektivem Kodieren im Einzelnen dargestellt. Dass die drei Kodierformen entsprechend ihrer Interpretationstiefe chronologisch dargestellt werden bedeutet nicht, dass sie auch grundsätzlich in dieser Abfolge abzuarbeiten sind.

Vielmehr finden diese Prozesse in unterschiedlicher Konzentration (je nach Stadium des Untersuchungsprozesses) oftmals zeitgleich statt oder müssen erneut stattfinden, um nach dem Verwerfen bisheriger Annahmen die Daten erneut unter verändertem Blickwinkel zu erschließen (vgl. Strauss/Corbin 1996: 40).

Offenes Kodieren

Der erste Analyseschritt bestand darin, beim erstmaligen Lesen der Transkripte auffällige, der interessierenden Fragestellung thematisch nahe Passagen zu vermerken und auf diese Weise einen ersten Eindruck vom Fall zu bekommen. Auf Basis von ad-hoc-Kodes wurden fallspezifische deskriptive Kategorienschemata entwickelt, in welchen alle für den Befragten subjektiv relevanten Themen rund um die interessierende Fragestellung in eine überblicksmäßige Struktur gebracht wurden (vgl. beispielhaft im Anhang). Auf diese Weise konnte ein erster Eindruck über die Zentralität bestimmter Aspekte in den jeweiligen Interviews gewonnen und die Fälle hinsichtlich ihrer grundsätzlichen Ergiebigkeit für die Fragestellung eingeordnet werden. Für die hier präsentierte Studie war es so ferner möglich, eine erste Einschätzung bezüglich theoretisch möglicherweise interessanter Fälle für die kontrastierende Analyse vorzunehmen.

Im Anschluss an diese ad-hoc-Beurteilung der möglichen theoretischen Ergiebigkeit und ‚kategorialen Beschaffenheit‘ der Fälle wurde in einem weiteren, fundierteren Analyseschritt in der Tradition der *Grounded-Theory*-Methodologie eine sequenzweise Analyse nach den so genannten W-Fragen vorgenommen. Diese diente der weiteren Charakterisierung der für die Befragten relevanten Konzepte und einer ersten Abstrahierung und Verdichtung relevanter ad-hoc-Kategorien zu theoretischen Kodes. Anhand dieser gezielteren Bestimmung der Relevanzen der Befragten wurde auch der Leitfaden für die zweite Erhebungsphase entwickelt, da sich neue Fragestellungen ergaben, denen genauer auf den Grund gegangen werden sollte. Die W-Fragen lauten im Einzelnen (vgl. Böhm 2009: 477f):

Was? – Worum geht es in der Sequenz? Welches Phänomen wird angesprochen?

Wer? – Welche Akteure sind beteiligt? Welche Rolle spielen sie und wie interagieren sie?

Wie? – Welche Aspekte des Phänomens werden in der Sequenz von dem Interviewten relevant gemacht oder gar nicht angesprochen?

Wann? Wie lange? Wo? Wie viel? Wie stark? – Welche Zeitbezüge, Örtlichkeiten sowie Intensitätsaspekte spielen eine Rolle?

Warum? – Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich aus dem Gesagten schließen?

Wozu? – Welche Absichten lassen sich aus dem Gesagten schließen oder welche Zwecke werden bei der Erzählung über ein Phänomen formuliert?

Womit? – Welche Taktiken, Mittel oder Strategien werden zum Erreichen der Absicht verwendet?

Auf diese Weise erschlossen sich beispielsweise die konkret lebenspraktischen Einstellungen, Interessen, Sinnvorstellungen, Präferenzen und Wünsche sowie das konkrete Verhalten, welche in

der vorliegenden Untersuchung als Merkmalsbasis der individuellen Wertorientierungen der Befragten verstanden werden.

Um eine geordnete Analyse mittels dieser W-Fragen vornehmen zu können, wurde eine Sequenzierung des Interviewtranskriptes vorgenommen. Der Umfang der Sequenzen ergab sich themen- sowie situationsspezifisch und umfasste somit sowohl einzelne Sätze als auch längere Passagen (Strauss/Corbin 1996: 57ff; Flick 2007: 392f). Dabei wurde sich an den theoretischen Grundprinzipien der Narrationsanalyse orientiert und nach drei Textsorten unterschieden: Erzählung, Beschreibung und Argumentation (Kallmeyer/Schütze 1977; Rosenthal 2008: 137ff). Für die vorliegende Fragestellung nach den subjektiven normativen Orientierungen sowie deren Ausprägung auf der Handlungsebene wurden Argumentationen und Erzählungen als zentral erachtet, so dass sich die Sequenzierung anhand dieser Textsorten anbot, um die relevanten Passagen hervor zu heben. Insbesondere Erzählungen bieten zum Herausarbeiten der latenten Sinnstruktur deutliche Vorteile: durch die im Erzählvorgang entstehenden Zugzwänge des Erzählens (Gestaltschließungszwang, Detaillierungszwang, Kondensierungszwang; vgl. Rosenthal 2008: 141f; Hopf 2009: 357) bemüht sich der Befragte, möglichst kohärent und begründet zu erzählen. Damit erfolgt eine weitgehend vollständige Repräsentation der subjektiven sozialen Realität, anhand derer die für die Untersuchung relevanten Aspekte, insbesondere die handlungsleitenden Motivationen, heraus gearbeitet werden können. Argumentationen hingegen heben mehr vom besprochenen Kontext ab und verlangen dem Befragten mehr Abstraktionsvermögen ab als Erzählungen, so dass diese nur bedingt genügend Aufschluss über die Sinnstruktur geben und eine Kombination aus Erzählungen und Argumentationen für die vorliegende Fragestellung am sinnvollsten war. Beschreibungen liegen mehr oder minder dazwischen: In ihnen wird kondensiert wiedergegeben („beschrieben“), welche Eigenschaften mehrere konkrete Erfahrungen in einem spezifischen Kontext vereinen (zur Veranschaulichung vgl. Rosenthal 2008: 140). Erzählungen bieten also im Vergleich der Textsorten die meisten Details zu den Erfahrungen und somit die größere Dichte in den Daten.

Axiales Kodieren

Die zentralen Kategorien, die sich beim ersten offenen Kodieren der Interviews zeigten und die Fälle charakterisierten, wurden anschließend systematisch erfasst und in ihren Zusammenhängen erforscht. Um die für die Fragestellung relevanten Kategorien in ihrer Charakteristik zu erfassen, wurde ein genauerer Blick gerichtet auf die Beziehungen zwischen dem interessierenden Phänomen, seinen ursächlichen Bedingungen, den Kontextfaktoren, den auf das Phänomen bezogenen Handlungsstrategien und deren intervenierende Bedingungen sowie auf die Konsequenzen des Phänomens (Strauss/Corbin 1996: 78ff). Auch für die Erschließung dieser Zusammenhänge sind die oben erwähnten W-Fragen angewandt worden.

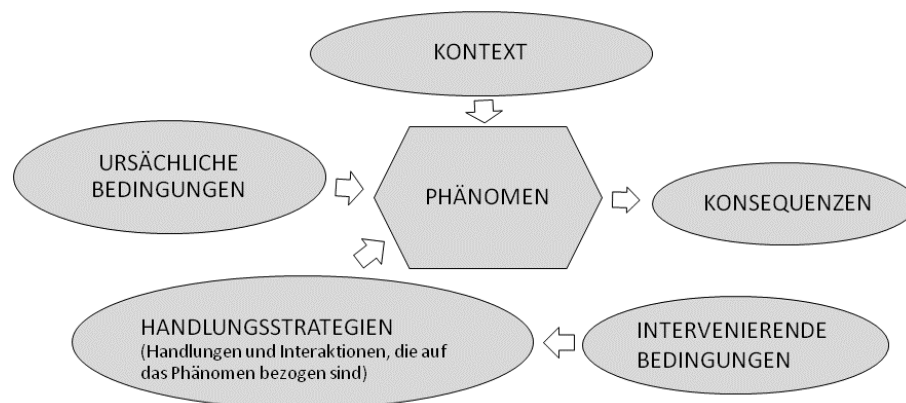


Abbildung 2: Kodierparadigma nach *Grounded-Theory*-Methodologie

Selektives Kodieren

Dieser Kodierschritt wurde lediglich in der kontrastierenden Fallanalyse im ersten Empirieteil vorgenommen. Durch stetiges Vergleichen der Einzelfälle und ihrer Eigenschaften (den zentralen Kategorien) wurde im Laufe des Untersuchungsprozesses im Zuge der Überprüfung mehrerer fallbasierter Annahmen eine zentrale Schlüsselkategorie herausgearbeitet, die alle drei Fälle beschreibt. Diese Kategorie wird in der Zusammenfassung und Diskussion der Einzelfallanalysen (Kap. 5.2) in ihren Eigenschaften beschrieben.

Für den zweiten Empirieteil, in welchem eine Dimensionierung der ‚Sinnressource Erwerbsarbeit‘ erfolgt, beschränkte sich das Analyseverfahren aufgrund des stärker explorativ-beschreibenden Charakters der Teiluntersuchung hauptsächlich auf die offene Kodierung der Belastungsdimensionen und deren Bedeutung für den Ruhezustand.

5 Ergebnisse der empirischen Untersuchungen

Die vorliegende Studie basiert auf zwei empirischen Teiluntersuchungen: eine kontrastierende Fallanalyse dreier Interviews und eine explorative Untersuchung aller elf Fälle der Befragtengruppe. Dabei stellt die Fallanalyse in den Kapiteln 5.1 und 5.2 jene Untersuchung dar, anhand derer die vorliegende Fragestellung in ihrer Gesamtheit beantwortet und diskutiert wird. Der zweite empirische Teil in den Kapiteln 5.3 und 5.4 exploriert dezidiert die von den Befragten relevant gemachten Arbeitsanforderungen im Erwerbsleben und ihre Bedeutung als Sinnressource im Ruhestand und bezieht sich damit auf ein Fragment der Fragestellung, und zwar jenes der biografischen Einflussfaktoren.

5.1 Empirie I: Aktivitätsethik im Ruhestand

Im Folgenden werden die drei Einzelfallanalysen präsentiert, die zur Beantwortung der Frage beitragen sollen, wie sich die individuellen Handlungsprinzipien über den Lebensverlauf entwickeln und inwieweit sich diesbezüglich Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Erwerbsleben und dem Ruhestand zeigen. Dies schließt am Ende der jeweiligen Einzeldarstellungen die Diskussion der *Busy-Ethic*-These mit ein.

Die Auswahl der hier untersuchten Fälle erfolgte anhand der Kombination dreier Kriterien, die sich zum Teil aus Ekerdts (1986) Annahmen ableiten ließen:

- ein *als krisenhaft erfahrener Austritt aus dem Erwerbsleben* bzw. Eintritt in den Ruhestand, da laut Ekerdts (1986) These eine geschäftige Zeitgestaltung im Ruhestand Kennzeichen einer krisenhaften Verarbeitung des Eintritts in den Ruhestand ist
- der *Grad der Strukturierung* des Zeitbudgets, beurteilt anhand der Anzahl bzw. Vielfalt an Aktivitäten; dieses Kriterium ergibt sich aus der These Ekerdts (1986), dass sich eine Geschäftigkeit vor allen Dingen in den Deutungen der Individuen zeigt, nicht zwingend objektiv
- die sich in den Erzählungen der Befragten auf Basis einer ersten Sichtung der Interviews unmittelbar offenbarenden *Einstellungen* zur Zeitgestaltung sowie offensichtliche inhaltliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Art der Aktivitäten im Vergleich zum Erwerbsleben

Auf Basis dieser Kriterien wurden drei Fälle ausgewählt:

Frau Hofmann: Der Austritt aus dem Erwerbsleben wurde nur minimal als krisenhaft erfahren. Die Lebensführung ist zeitlich und inhaltlich nahezu absolut unabhängig und damit gering strukturiert: der Fokus liegt auf Vergnügen und Spontaneität, Verpflichtungen und Routinen werden dezidiert abgelehnt und es wird wenigen, hauptsächlich freizeitskonnotierten Aktivitäten nachgegangen. Es liegen keine Aktivitäten und Verhaltensweisen vor, die

charakteristisch für die vormalige Erwerbsarbeit sind. Der Ruhestand ist positiv konnotiert in Hinblick auf die Möglichkeiten der freien Zeitgestaltung.

Herr Winkler: Der Befragte hat den Austritt aus dem Erwerbsleben als krisenhaft erfahren. Es liegt ein offensichtlich stark an Zeitkonventionen orientiertes Zeitstrukturmuster vor, gleichzeitig wird insgesamt nur wenigen Aktivitäten nachgegangen, so dass der Fall eine mittlere Strukturierung aufweist. Ferner gibt es eine Reihe an Aktivitäten, die an vormalige berufliche Inhalte und Verhaltensweisen angelehnt sind. Der Befragte äußert sich nur minimal zu den Freiheiten des Ruhestandes.

Herr Gerlach: Der Austritt aus dem Erwerbsleben wurde nicht als krisenhaft erfahren. Der Befragte ist vielfach eingebunden und geht vielen verschiedenen Tätigkeiten nach, so dass die Zeitstrukturierung insgesamt als stark kategorisiert werden kann. Gleichzeitig besteht der Wunsch nach Entschleunigung. Es zeigen sich Aktivitäten und Verhaltensweisen, die charakteristisch für die vormalige berufliche Tätigkeit sind.

Um eine möglichst transparente Darstellung des hier geleisteten Interpretationsprozesses bei gleichzeitiger Nachvollziehbarkeit der einzelnen biografischen Verläufe zu gewährleisten, erfolgt eine chronologische Falldarstellung. Daher wird in jeder Einzelfalldarstellung als erstes auf das Erwerbsleben, als zweites auf den Übergang zum Ruhestand und im dritten Schritt auf den Ruhestand selbst eingegangen. Für beide Lebensphasen wird jeweils die subjektive Aktivitätsethik, für das Erwerbsleben auch die subjektive Arbeitsethik, dargestellt sowie je Lebensphase diejenigen Handlungsebenen beschrieben, anhand derer sich die herausgearbeiteten Handlungsprinzipien im Verhalten ausdrücken. Die Handlungsprinzipien stellen die theoretischen Codes der Untersuchung dar (axiale Kodierung), die sich aus den subjektiven Konzepten der Befragten (offene Kodierung) ergaben.

Die Erfassung der Handlungen dient der Dimensionierung der Einstellungen. Teilweise ließen sich jedoch anhand der Handlungen erst Handlungsprinzipien ableiten. Die Handlungen bieten ferner eine Basis für Vergleiche der Lebensphasen, etwa, wie sich Anteile in den Aktivitätsarten verschieben oder Handlungsprinzipien individuell neu ausgerichtet werden mit Eintritt in den Ruhestand. Darüber hinaus dient die Gegenüberstellung von Prinzipien und Handlungen der Diskussion des *Busy-Ethic*-Konzeptes, welches insbesondere die Diskrepanz aus ‚deutender Geschäftigkeit‘ und ‚tatsächlicher Geschäftigkeit‘ im Ruhestand thematisiert, aber auch der Erforschung etwaiger Konflikte zwischen Wünschen und sozialisierten Handlungsweisen. Der Übergang in den Ruhestand wird in die Analysen mit einbezogen, da davon ausgegangen wird, dass der Austritt aus dem Erwerbsleben als Zäsur im Lebensverlauf die Struktur des Verhältnisses zur Erwerbsarbeit der Befragten besonders hervorbringt. Teil der Darstellungen zum Ruhestand ist auch ein Abschnitt zu Legitimationsstrategien, die in den Interviews herausgearbeitet werden konnten.

Der hier verwendete heuristische Rahmen strukturiert zusätzlich die Darstellung, indem die einzelnen Analysekatoren an den relevanten Stellen in Klammern in Fettdruck markiert sind. Dazu zählen die *sensitizing concepts* ‚Lebensführung‘, ‚Aktivitätsethik‘ und ‚Arbeitsethik‘ (vgl. Kap. 2.5) sowie die Analysekatoren ‚Kontext-/Bedingungsfaktoren‘ und ‚Handlungsebene‘. Am Schluss der jeweiligen Falldarstellung erfolgt zum einen ein tabellarischer Überblick über die für den Einzelfall herausgearbeiteten Handlungsprinzipien und Handlungsweisen⁹ und wird zusammenfassend auf die fallspezifischen Teilaspekte der hiesigen Fragestellung in der Betrachtung beider Lebensphasen eingegangen.

5.1.1 *Geringe Zeitstrukturierung, ‚moderne‘ Werteorientierung und keine Busy Ethic: Frau Hofmann*

5.1.1.1 *„Für mich ist das absolute Vergnügen“ – Gesamtcharakteristik des Falles*

Frau Hofmann ist zum Zeitpunkt des Gespräches seit knapp drei Jahren nicht mehr erwerbstätig. Sie ist alleinstehend.

Frau Hofmanns Berufsleben war sehr wechselhaft in Bezug auf die Berufsinhalte als auch die Lebensmittelpunkte. So erlernte sie einen technischen Beruf und war in diesem auch tätig, aber es gehörten auch verwalterische Tätigkeiten mit dem Anspruchsniveau 2 und kurzfristige, als Nebenjobs zu charakterisierende Tätigkeiten der Anspruchsniveaus 1 und 2 zu ihrer Berufslaufbahn (Bundesagentur für Arbeit 2011). Dies war zum Großteil durch Frau Hofmanns ausgeprägte Arbeitsmotivation begründet (nur zu einem Zeitpunkt erfolgte der Berufswechsel gesundheitsbedingt): Sie nahm wiederholt Umzüge und Umschulungen in Kauf, um erwerbstätig sein zu können, und bemühte sich neben der starken Einbindung in familiäre Fürsorgeaufgaben um die Bekleidung einer Arbeitsstelle. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurde erschwert durch die Tatsache, dass sie alleinerziehend war. Es war immer ihr Ziel, durch Erwerbsarbeit ihre Selbstbestimmung und Unabhängigkeit zu bewahren, so dass sie eine recht flexible Arbeitsidentität aufwies und ihre Berufslaufbahn insgesamt von Diskontinuitäten geprägt gewesen ist.

Mit Eintritt in den Ruhestand fand in arbeitsethischer Hinsicht ein deutlicher Bruch statt. Frau Hofmann lebt ein sehr selbstbestimmtes, routinefreies, von Spontaneität und Unabhängigkeit gekennzeichnetes Leben. Ihre Zeitsouveränität ist ihr derart wichtig, dass sie jegliche Art von Verpflichtung kategorisch ablehnt. Diese Lebensweise vertritt sie trotz der Reflexion gesellschaftlicher Erwartungen souverän. Damit handelt es sich bei Frau Hofmann um einen zur *Busy-Ethic*-These konträren Fall.

⁹ Es werden in den tabellarischen Darstellungen die Begriffe ‚Terminalwert‘ mit TW und ‚Instrumentalwert‘ mit IW abgekürzt.

5.1.1.2 *Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Erwerbsleben*

Erwerbsleben Frau Hofmann – Subjektive Werteorientierung

Bei Frau Hofmann gab es zwei zentrale Lebensführungsprinzipien. Zunächst wies sie ein ausgeprägtes Streben nach Unabhängigkeit auf:

ich hab immer gesagt ALLEINE komm ich BESSER mit klar

Dies war stark bedingt durch die Erfahrungen der Befragten in ihrer Herkunftsfamilie: es ergaben sich wiederholt Konfliktsituationen in der häuslichen Sphäre aufgrund der Heimarbeit ihrer Mutter und der mangelnden Fähigkeit ihrer Eltern, ihre unterschiedlichen individuellen Arbeits- und Ruhezeiten zu koordinieren. Es kann daraus zum einen geschlossen werden, dass sie als Frau im emanzipatorischen Sinne unabhängig sein wollte, zum anderen auch als Wirtschaftseinheit. Als zweites Lebensführungsprinzip kristallisiert sich die ‚Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung‘ heraus.

Recht plastisch wird Frau Hofmanns Aktivitäts- und Arbeitsethik an ihrer Schilderung über den beruflichen Werdegang ihrer Tochter. Mit dieser Erzählung über ihr eigenes Kind liegt eine Art Spiegelung ihrer eigenen Ansprüche an eine gute Lebensführung und ‚richtige‘ Arbeit vor. Zunächst zeigt sich in der Aktivitätsethik der Befragten das Handlungsprinzip einer ‚verausgabenden‘ Nutzung der zeitlichen und mentalen Kapazitäten in der Lebensführung (Handlungsprinzip ‚Verausgabung‘) sowie der Übernahme von Verantwortung in Form der Pflichterfüllung im Bereich der Erwerbsarbeit als auch in der Familiensphäre (Handlungsprinzip ‚Übernahme von Verantwortung‘, vgl. Ausführungen zur Handlungsebene im Folgenden).

In der Arbeitsethik der Befragten drücken sich die Lebensführungsprinzipien ferner in Form folgender Grundsätze aus: ein hoher Grad an körperlicher, zeitlicher bzw. mentaler Verausgabung, die ausreichende finanzielle Vergütung sowie ein gewisser Verantwortungsgrad. Spaß spielte in der Arbeitszufriedenheit auch eine Rolle, jedoch deutlich untergeordnet.

Die Befragte differenziert unterschiedliche Kategorien von Erwerbsarbeit, gemessen an ihren Kriterien einer ‚guten Arbeit‘. Tätigkeiten mit dem Anspruchsniveau 1 bedeuten in ihrem Verständnis demnach nur zu ‚jobben‘, nicht zu ‚arbeiten‘, und damit ihrer Meinung nach einen Lebensstil der einfachen, nicht sehr engagierten Lebensführung. Das liegt zunächst daran, dass solche Tätigkeit nicht sehr einträglich ist, wenn es offenbar notwendig ist, andere finanzielle Ressourcen aufzubrauchen. Auch in der Erzählung über die aktuelle Tätigkeit der Tochter wird der finanzielle Aspekt der Arbeit relevant gemacht. In dieser Tätigkeit mit dem Anspruchsniveau 1 würde sie nur ‚fummeln‘ und:

sonst macht sie sich nicht TOT für ihr alter das find ich ein bisschen beDENKLICH eigENTLICH

ich finde sie müsste schon irgendwie noch mehr (.) m (.) mmehr so (1) im beRUFsleben STEHEN

Offenbar entsprechen derartige Hilfsarbeiten nicht den Kriterien der Verausgabung und Verantwortung der Befragten. Anders in der vorherigen Anstellung der Tochter, die ein „richtiger Knochenjob“ gewesen sei und auch An- und Abreise zum bzw. vom Arbeitsort am Wochenende mit sich brachte. Hinsichtlich des Aspektes ‚Verausgabung‘ werden hier zum einen das Zeitmanagement bezüglich der Prioritätensetzung in der Zeitgestaltung zugunsten der Arbeit relevant, zum anderen die körperliche und geistige Beanspruchung (in Form von Weiterbildungsmaßnahmen im Rahmen der Arbeit) – man müsse sich geradezu „tot machen“. In Berichten über ihre persönliche Berufslaufbahn zeigt sich klarer, dass sich ‚Verantwortung‘ auf die Selbständigkeit in der Arbeit als Ausdruck des höherwertigen Anspruches der Arbeit bezog:

das hat mir eigentlich immer ganz (.) SPAß gemacht diese arbeit ne also bei [firma] war sie noch ein bisschen INTERESSANTER (.) weil ich da auch tatsache den (.) BERICHT geschrieben hab bis zum SCHLUSS hab ich das alles FERTIG gemacht hab meine BEGRÜNDUNG geschrieben

Diese Erfahrung grenzt sie in ihrer Erzählung von einer anderen ihrer Anstellungen ab, in der sie lediglich Zuarbeiten zu leisten hatte. Eine „richtige Arbeit“ zeichnete sich demnach dadurch aus, dass sie bestimmte Qualifikationen und spezielle Fähigkeiten erforderlich machte. Der Gestaltungsspielraum musste entsprechend groß sein, damit die Arbeit den von ihr gewünschten Verantwortungsgrad hatte.

Obwohl diese Arbeitsethik sehr ausgeprägt war in Frau Hofmanns Verständnis von einem guten Erwerbsleben, wird von ihr im obigen und anderen Kontexten der Aspekt ‚Spaß‘ thematisiert, so dass davon ausgegangen werden kann, dass es sich dabei um ein weiteres Kriterium in der Arbeitsqualität handelte. Dabei war ‚Spaß‘ eng an das Innehaben von Verantwortung geknüpft. In der Bewertung der aktuellen beruflichen Situation ihrer Tochter kann sie deren Kriterien von ‚Spaß‘ zwar akzeptieren, diese Tätigkeit jedoch nicht als berufliche Tätigkeit anerkennen:

also SOWAS macht ihr spaß (1) ähm aber SONST find ich eigentlich dass sie (.) da für ihr ALTER (2) sich nicht gerade [lacht] UMbringt [lacht]

Offenbar handelt es sich bei dem Aspekt ‚Spaß‘ zwar um ein relevantes Kriterium der Arbeitsqualität, ist den anderen Kriterien jedoch nachgeordnet: wenn man sich im Job nicht an seine mentalen und körperlichen Grenzen bringe, dann gelte auch das Argument ‚Spaß‘ alleine nicht. Selbst die Tatsache, dass die Ergebnisse der Arbeit durch Dritte anerkannt und geschätzt werden, reicht der Befragten nicht aus.

Verantwortung inne zu haben bedeutete hingegen keinen „Spaß“, wenn diese zu einem moralisch negativ behafteten Zweck getragen werden musste. Dies traf zu, als sie in einer kaufmännischen Tätigkeit die Fehler ihres Arbeitgebers gegenüber Firmenpartnern vertreten musste. Da der Faktor ‚Spaß‘ im Erwerbsarbeitskontext nur nachrangig gültig war, konnte sie solche Arbeitsbedingungen jedoch zu einem gewissen Grad (in diesem Fall: für eine bestimmte Dauer) in Kauf nehmen, wenn es für sie bedeutete, dass sie überhaupt einer Erwerbstätigkeit nachgehen konnte.

Die Gültigkeit des beschriebenen Aktivitätsanspruches variiert dabei abhängig vom Alter und Familienstand. Ihre Tochter führt aus Sicht der Befragten noch nicht solch ein Berufsleben, welches man als Frau in den 40ern nach ihren Vorstellungen führen müsste. Relativiert wird dieses Argument aus Sicht der Befragten jedoch dadurch, dass die Tochter keine Kinder hat. Wenn man nur für sich selbst verantwortlich sei und keine Verantwortung gegenüber Dritten habe, dann wäre ein derartiger Lebensstil nach Meinung der Befragten legitim. Frau Hofmanns Lebensstil wird hier als Ausdruck von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit im emanzipatorischen Sinne gedeutet, wie sich im Folgenden an Frau Hofmanns eigener Berufsbiografie zeigt, die gekennzeichnet war von dem unbedingten Willen zur Erwerbsarbeit.

Erwerbsleben Frau Hofmann – Handlungsebene

Ausdruck der Aktivitätsethik waren zum einen Frau Hofmanns betonter konstanter Wunsch nach einer Arbeitsstelle und die Umstände, die sie dafür in Kauf zu nehmen bereit war, und zum anderen die Art der Bewältigung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Zuge dieses ausgeprägten Strebens nach einer Erwerbsarbeit. So war es von Beginn ihrer Erwerbslaufbahn an ihr Wille, für den Beruf bestimmte Einschränkungen oder Umstände auf sich zu nehmen, was ihre Prioritätensetzung zugunsten der Erwerbsarbeit verdeutlicht. Dies betraf beispielsweise Umzüge in andere Städte, sofern dort Arbeitsstellen verfügbar waren und sie in ihrem Wohnort selbst keine Jobmöglichkeiten hatte.

Besonders anschaulich wird ihr beruflicher Ehrgeiz anhand einer typisch weiblichen erwerbsarbeitsbezogenen Problematik, und zwar der Vereinbarkeitsproblematik und ihren persönlichen Strategien, damit umzugehen. So war Frau Hofmann offenbar bestrebt, egal unter welchen (familiären) Umständen ihre Erwerbslaufbahn aktiv zu gestalten und nicht ein Leben als Hausfrau zu führen. Die Vereinbarkeitsproblematik war unter besonderen familiären Umständen zu bewältigen. So war Frau Hofmann im Wesentlichen immer alleinerziehend. Sie war trotz alleiniger Familienverantwortung dennoch immer bestrebt, Vollzeit zu arbeiten, auch wenn es Phasen gab, in denen sie zwecks Vereinbarkeit kurzzeitig Halbtagsstellen bevorzugte:

ich war ja beRUFStätig !IMMER! (.) !IMMER! is also (.) bis auf (.) GANZ kurze zeiten war ich immer (.) VOLLtags (.) GANZtags beschäftigt

So nahm die Befragte auch fachfremde Arbeit auf, die nichts mit ihrem ursprünglich erlernten Beruf zu tun hatte. Bei letzterer spielte beispielsweise das Kriterium ‚Einträglichkeit‘ die entscheidende Rolle.

Auch die Nutzung eigentlich arbeitsfreier Zeit, um sich in die Inhalte ihrer neuen Arbeitsstelle einzuarbeiten, ist Ausdruck von Frau Hofmanns beruflichem Ehrgeiz:

da hatte ich irgendwie den ehrgeiz dass ich das jetzt dass ich nicht immerzu meine kolLEGIN frage sondern dass ich in den ALTEN vorgängen (.) GUCKE wie das da gemacht wurde und mich da ALLEINE reinfummel [...] ich war (.) abends mitunter bis bis (.) einundzwanzig UHR da (.) einfach weil ich das jetzt !WISSEN! wollte ne (.) ich musste mich auch in das proGRAMM

einfummeln (.) und also DA hab ich son richtigen EHRgeiz gehabt und das WAR dann schon n teil meiner freizeit

Zu dieser Zeit hatte sie keine familiären Pflichten in ihrer Freizeit zu erfüllen, arbeitete aber trotzdem in ihrer Freizeit weiter, weil sie nach eigener Aussage den Ehrgeiz hatte, sich eigenständig in den neuen Job einzuarbeiten. So führte ihr Ehrgeiz auch zur Vermischung von Lebensbereichen; der Erwerbsarbeit wurde in der Lebensführung der Vorrang eingeräumt.

Dies zeigt sich anschaulich anhand der zu bewältigenden Vereinbarkeitsproblematik, die zur Debatte stand, als die Befragte eine Stellenausschreibung zu ihrem erlernten Beruf fand:

da hab ich natürlich ZUgegriffen

Diese Formulierung signalisiert deutlich ihre Prioritätensetzung zugunsten der Arbeit in der Erwerbsarbeitsphase, obwohl die Obhutsfrage für ihre Kinder in dieser Situation zunächst nicht geklärt war. Unterstützung in der Vereinbarkeitsproblematik erhielt sie daraufhin von ihrem sozialen Netzwerk, das temporär die Beaufsichtigung ihrer Kinder übernahm. In der alltäglichen Bewältigung der Vereinbarkeit stellte das Zeitmanagement die besondere Herausforderung dar: mussten ihre Kinder vor der Arbeit mit dem öffentlichen Personennahverkehr in die Kindertagesstätte gebracht werden, musste sie mit Störfaktoren wie ihrem Biorhythmus (zu frühes Aufstehen) sowie Störungen bei der Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs (überfüllte Busse) umgehen.

Für die Priorität der geschäftigen Lebensführung spricht des Weiteren, dass sie nur wenigen Aktivitäten nachgegangen ist, die ein dezidiertes Freizeitleben abseits der erwerbsarbeits- und familienbedingten Obligationszeiten charakterisieren würden. Dies zeigt zum Beispiel die Erinnerungsschwierigkeit:

ich merk schon sie wollen immer drauf hinaus was ich da so in meiner FREIZEIT gemacht habe aber (.) ich kann jetzt NICHT ähm (.) sagen ich hab da immer (.) was ganz beSTIMMtes gemacht

Folglich kann von einer geringen Strukturierung im Sinne regelmäßig oder zu deren Selbstzweck stattfindender Aktivitäten in der arbeitsfreien Zeit ausgegangen werden. Eher stellte offenbar die familiengebundene Freizeit in Form von Fürsorgepflichten den Normalfall dar:

I: [...] wenn sie so nach HAUSE kommen (.) worauf haben sie sich geFREUT oder (.) äh oder auch NICHT gefreut oder

B: ja EBEN da war der HAUSHALT zu machen denn war zu überlegen dass also EINKauf HAUSHalt (.) noch (.) nach den SCHULARBEITEN gucken also das war jetzt zu der zeit als äh (.) als die kinder ja noch zur SCHULE gegangen sind

Auch die mit den eigenen Eltern verbrachte Zeit, zum Beispiel wenn sie ihre Kinder dort abholte, und die im elterlichen Haushalt erbrachten häuslichen Hilfstätigkeiten sind in ihrem Verständnis hauptsächlich mit ‚Freizeit‘ zu charakterisieren:

naja (.) IRGENDWIE hat man da so seine zeit (.) [lacht]

An dieser unvollendeten Passage der Befragten wird deutlich, dass die Zeit mit ihren Eltern unstrukturiert und ungeplant („irgendwie“) verlief, obwohl die Zeit mit produktiven Tätigkeiten gefüllt war. Nach dem Auszug ihrer Kinder setzte sich, nach einer Phase gänzlich ohne familiäre Fürsorgeaufgaben (siehe im Folgenden), die von familiären Pflichten geprägte Nichterwerbsarbeitszeit im Rahmen der Fürsorge für ältere Familienmitglieder fort. Sie berichtet, dass es für sie ungeachtet ihrer beruflichen Pflichten selbstverständlich war, diese Aufgabe zu übernehmen. Da sie diese Fürsorge stark mental und zeitlich in Anspruch genommen hat, ist dies vergleichbar mit den Anforderungen in der Fürsorgerolle, die sie auch ihren Kindern gegenüber hatte:

also hat mein ganzes DENKEN indem moment so bewegt ne da hatte ich äh auch keine (.)
kapazitäten frei für was ANDERES [...] wenn das dann WEGFÄLLT dann (.) hat man wieder (.)
auf einmal den KOPF frei

Dies war insbesondere in der alltäglichen Kombination mit der Erwerbsarbeit belastend, so dass zusammengefasst werden kann, dass mit Gründung ihrer Familie bis zum Eintritt in den Ruhestand (ihre familiären Fürsorgepflichten endeten relativ zeitgleich mit Übergang der Befragten in den Ruhestand) ihre Nicht-Erwerbsarbeitszeit hauptsächlich durch Verpflichtungen und weniger durch Freizeitaktivitäten in dem Sinne charakterisiert war.

Bezüglich ihrer Arbeitsprinzipien wird die subjektive Relevanz des mentalen Anspruches der Arbeit in einer Passage über ihre letzte Arbeitsstelle deutlich. In dieser berichtet sie von den organisatorischen Aufgaben, die sie zu erfüllen hatte, um die Abläufe in der Einrichtung zu gewährleisten, in der sie angestellt war. Ausführende oder verwaltende Tätigkeiten stellten sie im Gegensatz zu Aufgaben, die mit einer Form von Einfluss und Wirkkraft einhergingen, weniger zufrieden und bedeuteten für sie weniger „Spaß“ an der Arbeit. Dieses Gefühl entstand vor allen Dingen, wenn mit der Arbeitsstelle ein hoher Grad an Selbständigkeit einherging, zum Beispiel in Form der eigenverantwortlichen Übernahme eines gesamten Arbeitsprozesses. ‚Spaß‘ stellte jedoch gleichzeitig ein nicht notwendiges Kriterium der Arbeitsqualität dar, was sich etwa anhand der Wahl fachfremder Jobs zu Überbrückungszwecken in der Erwerbslaufbahn zeigt: Diese wurden in erster Linie nach funktionalen Kriterien gewählt, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie ein regelmäßiges Einkommen gewährleisteten.

Der Übergang

In ihrer letzten langjährigen Anstellung hatte Frau Hofmann eine gewichtige Verantwortung für den funktionierenden Ablauf der Geschehnisse in der Einrichtung zu tragen, in der sie tätig war. Dies bezeichnet die Befragte als höherwertige, qualifizierte Arbeit, die für sie die Qualität dieser Tätigkeit ausmachte und die ihr, wie im vorherigen Abschnitt erörtert, den Spaß an der Arbeit bereitete. Mit Einführung eines neuen Computerprogrammes fiel jedoch der Großteil des bisher

durch sie und ihre Kollegin geleisteten Organisationsaufwandes weg. Damit sank der Verantwortlichkeitsgrad für Frau Hofmann und ein zentrales Kriterium guter Arbeit fiel weg. Die Arbeit bestand nun nur noch darin, bei außerordentlichen Ereignissen die Abläufe anzupassen, wobei selbst dies unter Umständen dezentral gelöst werden konnte. So lag die Planungssouveränität nicht mehr in ihrer Verantwortung und der anfängliche Spaß an der verantwortungsvollen Arbeit war nicht mehr gegeben. Die verbliebenen Aufgaben hat offensichtlich ihre Kollegin übernommen, so dass für die Befragte Unterforderung und damit starke Langeweile die Konsequenz waren:

ich hatte einfach nichts mehr zu TUN ich war gar nicht mehr geFORDert (.) so irgendwie das war
(.) total langweilig [...] ich hab schon (.) sozusagen fast TAGE abgestrichen [lacht] [...] also es war
WIRKLICH (1) hat kein spaß mehr gemacht

Aufgrund dieser Sinnentleerung ging es nur noch darum, förmlich Zeit abzusitzen, so dass die Arbeitszeit Freizeitcharakter bekam:

ich hab mir da haufenweise suDOKUS (.) rausgezogen (.) aus dem gerät und hab ja nur suDOKus
gemacht den //[lacht]// lieben langen tag ne also [lacht] es war einfach nichts zu TUN

Sie musste sich in der anspruchslosen Arbeitsroutine eigene Herausforderungen schaffen, um der Situation überhaupt eine Bedeutung zu geben. Sie war als sehr ehrgeizige Erwerbstätige förmlich zur Freizeit gezwungen und nur noch präsent, weil der Arbeitsvertrag das so vorsah; mentale oder zeitliche Verausgabung war also gar nicht mehr vorhanden. Verstärkt wurde dieser Konflikt durch die Spannung zwischen den vertraglich geregelten Arbeitszeiten und dem Biorhythmus der Befragten:

ich bin mehr son NACHTmensch [lacht] //okay [lacht]// und hab meine gleitzeit (.) voll
AUSgenutzt also ich hab MÜHE gehabt morgens um neun uhr am arbeitsplatz zu sein

In dieser Situation stellte Erwerbsarbeit zwar primär das Mittel zum Verdienen des Lebensunterhaltes dar, dennoch fehlten für eine gute Arbeitszufriedenheit die entsprechenden Kriterien. Letztlich ausschlaggebend für den langfristigen Umgang mit der Arbeitssituation war ihr Alter: Während sie früher nach neuen beruflichen Optionen gesucht hätte, um ihren Anspruch an die Qualität von Erwerbsarbeit wieder erfüllt zu sehen, war das Finden einer neuen Arbeitsstelle aufgrund ihres Alters offenbar nicht mehr realistisch:

ich war einfach ja denn auch schon (.) in dem alter wo ich nicht NOCHmal irgendwo da was neues
ausprobieren wollte

Zum Zeitpunkt der beschriebenen Unterforderungssituation stellte der Austritt aus dem Erwerbsleben die einzig vernünftige Option dar. Die Unterforderung wurde damit zu einem Push-Faktor bezüglich der Beendigung des Erwerbslebens:

wenn es nachher nur noch so rouTINE ist und LANGweilig ist ne (.) dann (2) findet man das jetzt
nicht SCHAdE (.) dass man da jetzt aufhört

Hier deutet die Befragte an, dass sie eigentlich von ihren Kapazitäten her weiter hätte arbeiten können und wollen, aber dass sie die Arbeitsqualität gegen berufliche Optionen abgewogen hat. So rahmt sie den Ausstieg einerseits als selbstbestimmte Handlung, andererseits wird deutlich, dass es eigentlich nur die Umstände sind, die sie zu dem Schritt heraus aus der Erwerbsarbeit bewogen haben, weniger ihre Kapazitäten und Motivationen. So reflektiert sie zum Beispiel mögliche Faktoren, die den Verbleib älterer Menschen in der Erwerbsarbeit befördern könnten:

wenn ich schon mit SECHZIG äh (.) wenn es sich DA gerechnet hätte hätte ich DA vielleicht schon aufgehört [...] wenn man das ein bisschen attraktIVER macht (.) länger zu arbeiten also dass (.) man dann mehr RENTE hat (1) vielleicht DANN (1) oder wenn ich (.) also man muss schon einen interessanten beRUF haben glaube ich (5) oder (.) kreaTIVEN vielleicht irgendwie

Freude an der Arbeit bei geringem finanziellem Vorteil oder aber ein deutlicher finanzieller Vorteil trotz geringfügig befriedigender Arbeitsinhalte hätten gerechtfertigt, weiter im Arbeitsleben zu bleiben. Da in ihrem Fall beides nicht vorhanden war, stellte der Ruhestand die zufriedenstellende Option für sie dar.

Es zeigt sich an ihrem Reflexions- und Entscheidungsprozesses bezüglich des Zeitpunktes für den Austritt aus dem Erwerbsleben insgesamt sehr plastisch, anhand welcher funktionaler Kriterien sie die Arbeitssituation und eine potentielle Verbesserung ihrer Lebenssituation (Anspruch an ‚Verausgabung‘) bemessen hat. Eine bloße Verschreibung an die Erwerbsarbeit zeigt sich hier deutlich nicht. Wie im Folgenden zu sehen ist, besteht ihr Ruhestand dann auch hauptsächlich aus Aktivitäten frei von Verantwortung, so dass ihre Aktivitäts- und Arbeitsethik deutlich lebensphasengebunden zu sein scheinen.

5.1.1.3 Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Ruhestand

Ruhestand Frau Hofmann – Subjektive Werteorientierung

Es findet mit Eintritt in den Ruhestand eine Umkehrung in der Prioritätensetzung von Frau Hofmann statt: Während das Thema ‚Spaß‘ in der Vergangenheit für die Qualität der Arbeit nachrangig und für die Lebensführung zumindest nicht explizit wichtig war, hat es im Ruhestand die Priorität in der Aktivitätsethik der Befragten. Ihr allgemeines Empfinden im Ruhestand ist, dass es sich um eine Lebensphase des „Vergnügens“ handelt, insbesondere im Kontrast zu der Unterforderungserfahrung am Ende ihres Erwerbslebens:

B: [...] schon eine weile (.) hab ich das verGNÜgen [lacht]

I: [lacht] also es ist ein verGNÜgen für sie ja

B: für mich ist es (.) ein ABSolutes verGNÜgen ja weil (.) also weil sich die ARBEIT nachher (.) ich SAG das einfach mal so aus MEIner sicht hat sich so verändert (.) also (.) ich hatte einfach nichts mehr zu TUN ich war gar nicht mehr geFORDert

Das Setting der Zeitnutzung spielt hier die entscheidende Rolle in der Bewertung der Zeitstrukturierung in den unterschiedlichen Lebensphasen: Rein objektiv betrachtet ist Frau Hofmann in den letzten Jahren ihrer Berufstätigkeit Freizeitaktivitäten nachgegangen, nämlich dem Lösen von Sudoku-Rätseln. Freizeitaktivitäten geht sie auch in ihrem Ruhestandsalltag nach, doch da diese im Ruhestand als der rechtlich legitimierte arbeitsfreien Lebensphase stattfinden, kann sie diese genießen und sind diese in ihren Augen legitim. Diesen Tätigkeiten in der Erwerbsarbeitsphase aufgrund von sinnentleerter Arbeit nachzugehen führte hingegen zu Unzufriedenheit und wurde nicht als ‚Spaß‘ gerahmt.

Das Lebensführungsprinzip ‚Unabhängigkeit‘ ist zentral im Ruhestand von Frau Hofmann. Allerdings hat es im Ruhestand eine neue Konnotation: Während ‚Unabhängigkeit‘ im Erwerbsleben der Befragten vor allen Dingen emanzipatorische Gründe hatte, bezieht sich dieses Konzept im Ruhestand vielmehr auf die praktische Lebensführung im Sinne einer weitestgehenden Freiheit von Verhaltenserwartungen und Verbindlichkeiten. Das Streben nach Unabhängigkeit äußert sich nun also nicht mehr durch Verausgabung, sondern durch Zeit- und Handlungsfreiheit, die die Befragte als ‚Vergnügen‘ rahmt. Oberste Priorität hat für sie die Erhaltung ihrer persönlichen Spontaneität:

die eine Freundin hier die also auch (.) zwar nicht so viel RENTE hat (1) und auch noch was nebenverdienend KÖNNTE das würde gar nicht so SCHLECHT sein aber die sagt AUCH sie !WILL! grad nichts regelmäßiges machen ne (.) sie will sich damit nicht (.) die spontaneität verbauen dass sie sagen kann (.) ich fahr morgen mal da und DA hin ach NEE geht ja nicht ich hab ja hier den JOB

sie möchte bitte UNabhängig sein (.) [lacht] und (2) und ich s (.) ich seh das AUCH so ähnlich

Selbst materielle Vorteile wiegen schwächer als der Wunsch nach Zeitfreiheit. Die Handlungsfreiheit bezieht sich auf eine deutliche Ablehnung verpflichtender Aktivitäten. Zum Beispiel lehnt sie die Übernahme eines Ehrenamtes ab, weil sie sich selbst nicht ausreichend Abgrenzungskompetenz in Verantwortungsbeziehungen zuschreibt und eine ehrenamtliche Tätigkeit ein zu hohes Maß an Verbindlichkeit mit sich bringen würde:

ich meine theoretisch KÖNNTE ich hier schon irgendwas machen aber ich habe BANGE (.) dass ich da dann irgendwie so (.) geSCHLUCKT werde dass ich dann (.) ich kann so schlecht auch NEIN sagen (4) JA (.) ist so [lacht] und DA hab ich dann (.) mach ich LIEBER (.) so (.) fang ich gar nicht erst AN

Eine besondere Stellung in der Handlungsfreiheit nimmt das Phänomen des ‚Nichtstuns‘ ein. Obwohl ‚Nichtstun‘ gemäß gängiger Handlungskonventionen verpönt ist und mit ‚Sinnlosigkeit‘ und ‚Leerlauf‘ verknüpft ist, stellt dies in Frau Hofmanns Konzept eine sinnhafte Aktivität dar. Sie steht dazu, dass sie schon mal „gar nichts“ macht, wie sie über eine ihrer wichtigsten Beschäftigungen, das Lesen, berichtet:

dann mach ich da (.) mach ich GAR nichts da (.) bin ich dann auch ÜBERHAUPT NICHT da bin
ich aber sauer wenn das TELEfon geht

„Gar nichts“ zu tun ist eine deutliche Absage an eine rationale, produktive Lebensführung. Ihr Rückzug geht sogar soweit, dass sie sich völlig dem sozialen Geschehen entzieht, indem sie nicht ans Telefon geht und „nicht da ist“. Allerdings bedeutet dies in ihrem Verständnis von ‚sinnhafter Aktivität‘ nicht, dass sie tatsächlich nichts tut, sondern dies drückt vielmehr die Handlungsfreiheit aus, sich von ungewünschter Verantwortung und Pflichten loszusagen. Wie später in den Ausführungen zur Handlungsebene zu sehen sein wird, ergibt sich daraus eine stark selbstbezogene, routinefreie Zeitgestaltung, die nahezu jegliche Art von Verbindlichkeiten ausschließt. Diese Art der Lebensführung bedeutet „Spaß“ für sie, und das Kriterium „Spaß“ gilt als sinnstiftend, wie sich an ihrer Reflexion der landläufigen Annahme zeigt, Rentner hätten keine Zeit:

aber man kann ja nicht sagen man hat jetzt keine zeit weil man eben (.) was man !MACHT! einfach
was was einem !SPAß! macht

ich meine DA vertue ich dann meine zeit dann kann ich nicht sagen (.) r ich hab keine ZEIT als
rentner ich HAB ja zeit (.) die verbring ich dann SO [lacht]

Auch wenn sie ihre Zeit anders verbringt als nach etablierten Zeitnormen, so vertue sie ihre Zeit nicht; ihre eigenen Zeit- und Handlungsregeln sind in ihrem Empfinden somit legitim. Frau Hofmanns veränderte Handlungsmoral wird ferner anhand der Verschiebung in den Zeitbedeutungen plastisch. ‚Arbeit‘ sind für sie seit jeher jene Tätigkeiten, für die eine Notwendigkeit besteht und die unabhängig davon, ob sie Freude bereiten oder nicht, getan werden müssen. Während solche Tätigkeiten in der Erwerbsarbeitsphase neben der Erwerbsarbeit selbst auch die Freizeit (=Nicht-Erwerbsarbeitszeit) geprägt haben und unhinterfragt erledigt wurden, da sie mit den außerberuflichen Rollen verknüpft waren (z.B. die Fürsorge für ihre Kinder), handelt es sich heute um Tätigkeiten, die sie als ‚Arbeit‘ bezeichnet und für die keine zwingende Notwendigkeit besteht:

die sachen die ich nicht GERNE mache die aber gemacht werden MÜSSEN (.) die würde ich jetzt
als ARbeit sehen [lacht] und alles was ich GERNE mache [...] zum beispiel hier so FENSTER
putzen das hab ich ja auch LANGE vor mir HERgeschoben und dann hab ich gedacht (.) und
dann (.) machst du gleich hier farbe hab ich ja da dann machst du gleich den ANstrich weiter hier
(.) ja gut das wird jetzt irgendwie ARBEIT für mich ne weil da ist (.) DAS zu machen und im
schlafzimmer die KÜCHE HAB ich schon gemacht da muss ich nur noch NACHstreichen und
dann sind eigentlich die TÜREN dran aber DANN sag ich [jammert] die muss man ja AUSHängen
(.) oh (.) [lacht] da lass ich vielleicht jemanden KOMMEN der das macht ne (1) ja (.) so würde ich
jetzt sagen das würde ich jetzt als ARbeit bezeichnen

‚Freizeit‘ hingegen sind in ihrem Empfinden all jene Tätigkeiten, die man gern macht und die „Spaß“ bereiten; offenbar unabhängig davon, ob sie einer Notwendigkeit entspringen oder nicht. So sind Tätigkeiten im Ruhestand, die eigentlich Arbeitscharakter haben, mit Spaß behaftet. Dies

zeigt sich etwa anhand einer dreiwöchigen Aushilfstätigkeit der Befragten im Rahmen der aktuellen Erwerbstätigkeit der Tochter der Befragten: Sowohl diese Tätigkeit als auch die Betreuung ihrer Enkelkinder, die Notwendigkeiten der Fürsorge darstellen, machen der Befragten Spaß, obwohl sie verpflichtende Tätigkeiten im Ruhestand ablehnt. Offensichtlich ist hier das Informelle sozialer Beziehungen der Grund, der sie dieses Tätigkeitsverhältnis anders deuten lässt und es eher als ‚Gefallen‘ denn als eigentliche ‚Arbeit‘ erscheinen lässt. Das vormals zentrale Prinzip ‚Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung‘, in welchem Frau Hofmanns Pflichtbewusstsein besonders zum Tragen gekommen ist, war offenbar nur im Erwerbsleben bzw. im Familienleben relevant und äußert sich im Ruhestand eher allgemein als ‚Übernahme von Verantwortung‘. Der Aspekt ‚Verantwortungsübernahme‘ wird von Frau Hofmann im Ruhestand weniger pflichtethisch ausgedeutet, sondern stärker hinsichtlich selbstgewählter Verantwortungsübernahme im familiären Bereich als auch für sich selbst und ihre eigene Gesunderhaltung.

Dass sie diese sehr unabhängige Lebensführung umsetzen kann, ist begünstigt dadurch, dass sie keine direkte Verantwortung für ihre Kinder mehr hat oder sich mit einem Lebenspartner arrangieren muss:

man kriegt ja irgendwie im laufe der jahre doch son son son GRUNDEgoismus ne man (.) macht das jetzt SO weil man das ja immer selbst entSCHEIDen kann was man hier macht man (.) m muss sich ja nicht arranGIERen

Abhängig vom Familienstand und dem Grad an Fürsorgepflichten werden also Möglichkeiten und Grenzen der Zeitgestaltung im Ruhestand wahrgenommen und umgesetzt.

Ruhestand Frau Hofmann – Handlungsebene

Zu den alltäglichen Aktivitäten Frau Hofmanns zählen neben dem Lesen gelegentliche Theater-, Konzert- und Ausstellungsbesuche sowie sporadische Hilfsdienste und Aktivitäten im familiären Bereich. Damit hat Frau Hofmann eine eher gering strukturierte Zeitgestaltung im Ruhestand. Der Wunsch nach losen Zeitstrukturen schlägt sich in der aktiven Zeitgestaltung nieder und stellt nicht nur eine Idealvorstellung der Befragten dar. So entzieht sie sich beispielsweise in der Befriedigung physiologischer Grundbedürfnisse Zeitkonventionen:

DAS mach ich zum beispiel AUCH nicht dass ich so feste ZEITen habe ne dass ich sage so um so und so viel uhr wird geFRÜHstückt jetzt wird MITTAG gegessen und (.) abendbrot also (.) ich mach mir was wenn ich HUNGER hab

wenn der magen knurrt n (.) schleich ich in die küche mach mir ne STULLE

Das Wort „schleichen“ signalisiert Langsamkeit und damit zeitliche Unabhängigkeit, es steht aber auch für Gelassenheit und unauffälliges Verhalten, was als Ausdruck einer Art selbstgewählten sozialen Rückzugs interpretiert werden kann. Auch die routinemäßige Organisation der Haushaltsführung steht ihrem Wunsch nach Spontaneität entgegen:

ich bin (.) auch nicht jemand der (1) solche rouTINE (.) hat [...] ich hab eine andere bekannte mit der wollte ich mal was spontan MACHEN (.) und da sagt sie NEE (.) nächste woche MONTAG da BÜgele ich

So werden zum Beispiel gewisse Aktivitäten in der Haushaltsführung nicht nach Notwendigkeit entschieden, sondern nach der Laune der Befragten (z.B. Wäsche bügeln).

Charakteristisch ist in dieser Passage auch ihre Ablehnung von Handlungskonventionen. Die Erfüllung von Notwendigkeiten in der Haushaltsführung stellen gemeinhin soziale Konventionen dar, auf die im Falle von Nichterfüllung zumeist mit einem gewissen Maß an sozialer Missachtung durch Dritte reagiert wird. Für Frau Hofmann spielen derartige Konventionen jedoch im Ruhestand offenbar eine nachgeordnete Rolle. Eine vergleichbare Ablehnung von Prinzipien der rationalen Lebensführung betrifft die Art und Weise ihres Medienkonsums:

manchmal verbringe ich da auch richtig viel ZEIT an dem ding ne (.) wenn ich mich da in irgendwas REINLESE oder wenn ich irgendwas da irgendwie recherchieren will (.) also da geht AUCH ne menge zeit drauf (.) jetzt habe ich mir den schreibisch schon extra SO hingestellt der stand sonst da unter (.) mit dem (.) RÜCKEN zum dings aber jetzt will ich also wenn ich da SITZE will ich auch gleichzeitig noch den FERNseher sehen //ACH so ja// [lacht]

es gibt TAGE da die verbring ich einfach mal im bett mit (.) zwei büchern

Die Kombination aus ausgiebiger Internetaktivität mit dem Fernsehen sowie die Tatsache, dass Frau Hofmann den Tag lesend im Bett verbringt, ist eine deutlich konträre Handlung zur moralischen Erwartung einer rationalen Lebensführung. Arbeitsethisch ist ‚Produzieren‘ und ‚Schaffen‘ moralisch wertvoll, nicht jedoch das Konsumieren. Das Verhalten Frau Hofmanns kann in Anbetracht der Charakteristik ihres betriebsamen Erwerbslebens als ein Phänomen der ‚Entschleunigung‘ mit Eintritt in den Ruhestand beschrieben werden und stellt somit eine Abgrenzung zu pflichtethischen Handlungskonventionen dar.

Auch im Rahmen ihrer konkreten sozialen Aktivitäten oder ihrer Art des Urlaubmachens drückt sich eine Form von Spontaneität aus, die durchaus im Sinne der Handlungsfreiheit interpretiert werden kann. Flexibilität etwa ist ihr im Urlaub wichtig; dies setzt sie dadurch um, dass sie nicht von vornherein die Übernachtungen plant, sondern spontan von Tag zu Tag ein Quartier sucht. Sie verwirklicht damit ihre Vorstellung eines spaßbringenden Urlaubes, der nicht „bequem“ sei. So wird deutlich, dass Frau Hofmann Unabhängigkeit und die Ablehnung von Zeitnormen wichtig sind, dennoch definiert sie dies nicht als „Bequemlichkeit“ bzw. findet sie Bequemlichkeit nicht erstrebenswert. Allgemein weist sie eine sehr offene, unstrukturierte Gestaltung ihres Zeitbudgets auf, wie sich zu der Frage zeigt, was sie beispielsweise lieber als häusliche Pflichten tut:

I: und was machen sie stattdessen LIEBER

B: [lacht] na so durch die (1) gegend fahren

Sich treiben zu lassen und lassen zu können stellt offensichtlich ein markantes Qualitätskriterium im Ruhestand dar. Abwesenheit von Zwang und Verpflichtungen sind dabei angesichts ihres durchaus bestehenden Anspruches, sich fit zu halten und konkrete Unternehmungen zu haben, kein Ausdruck von Bequemlichkeit, sondern von Aktivität nach individuell definierten Sinnhaftigkeitsvorstellungen (vgl. Abschnitt zu Legitimationen im Folgenden):

aber sonst möchte ich jeden tag irgendwie RAUS naja s kleine erLEDigungen die man macht

Dabei spielt etwa eine Rolle, dass ‚Aktivität‘ der Aufrechterhaltung des Gesundheitszustandes dient, auch mit Blick auf künftige altersbedingte Einschränkungen in der körperlichen Fitness:

ich (.) versuch mich so einigermaßen beWEGlich zu halten (1) damit ich (.) also noch einiges unterNEHMEN kann

Somit handelt es sich hier um einen Ausdruck ihres zweiten Lebensführungsprinzips, und zwar in Form der Verantwortungsübernahme für sich selbst. Auch bezüglich der Ablehnung von Verpflichtungen bei gleichzeitiger Bereitschaft zur Übernahme von informeller Verantwortung lässt sich die Aktivitätsethik von Frau Hofmann nachvollziehen: Das Umsetzen der Handlungsfreiheit in ihrem Ruhestandsleben drückt sich zum einen darin aus, dass sie wie von ihr gewünscht keiner ehrenamtlichen oder sonstigen Verpflichtung nachgeht. Jedoch weist sie zum anderen Aktivitäten auf, die mit selbstgewählter, informeller Verantwortung einhergehen. Neben ihrer Aushilfstätigkeit für die Tochter (siehe oben) sind ihre Fürsorgeaufgaben und Unternehmungen mit ihrer Enkeltochter auch dadurch motiviert, dass sie deren alleinerziehende Mutter in deren Fürsorgetätigkeiten entlasten möchte.

Die Befragte berichtet insgesamt selbstbewusst von ihrer Art der Lebensführung und signalisiert damit Unabhängigkeit von (ruhestandsbezogenen) gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen bezüglich einer rationalen Lebensführung. Bezogen auf gesellschaftlich etablierte Prinzipien der tageszeitspezifischen Zeitstrukturierung jedoch hinterfragt sie ihre Zeitgestaltung durchaus. So äußert sie sich zu ihrer Art der Nutzung der nächtlichen Zeit:

SENDUNGEN im fernsehen die MICH interessieren die kommen immer weit nach MITTERNacht ne ist OFT so (.) also //stimmt ja// was interesSANT ist irgendwie (2) m (1) JA dann muss ich aufpassen dass ich HIER nicht noch die halbe nacht am FERNSEHER hocke (2) aber DAS krieg ich eigentlich schon noch EHER in griff

Den Tag zum „Nichtstun“ zu nutzen entspricht eher ihrem Verständnis der selbstbestimmten Zeitnutzung im Ruhestand und ihrer Unabhängigkeit, als „die Nacht zum Tag zu machen“. Die Begriffe „aufpassen“ und „in den Griff kriegen“ signalisieren hier ihren Willen, nicht vollkommen entgegen der Zeitkonventionen ihren Tag zu strukturieren. Es ist damit die Art der Tätigkeit zur gesellschaftlich akzeptierten Wachzeit, die ihre Selbstbestimmung charakterisiert, während sie sich hinsichtlich des Tag-Nacht-Rhythmus mehr an den etablierten Normen orientiert.

Ruhestand Frau Hofmann – Legitimation

Frau Hofmann reflektiert ihre Lebensführung im Lichte etablierter Aktivitäts- und Zeitstrukturierungsnormen. Sie hat trotz ihrer ausgeprägt selbstbewussten Einstellung zu Zeitgestaltungsfragen moralische Bedenken:

dass ich mitUNTER (.) FAST schon sowas wie ein schlechtes geWISSEN (.) kriege wenn ich mitunter von von frauen oder anderen menschen höre was die in ihrem ALter (.) noch alles !ZU!sätzlich machen dann denke ich MEINE GÜte und DU (.) du machst GAR NICHTS du denkst nur an dein verGNÜGEN [lacht]

Ihr schlechtes Gewissen signalisiert durchaus eine gefühlte Diskrepanz ihrer Einstellung und ihres Verhaltens zu Verhaltenskonventionen, derer sie sich offenbar bewusst ist. „Vergnügen“ in Form von zeitlicher und inhaltlicher Unabhängigkeit in der Zeitgestaltung im Ruhestand ist offenbar nur nach subjektiven, nicht aber nach gesellschaftlichen Maßstäben akzeptabel. So sucht sie sogar Gewissheit bei der Interviewerin:

ich (1) möchte AUCH nicht irgendwie (.) irgendwo hin und arbeiten (.) ist das UNGEWÖHNLICH jetzt eigentlich

Sie setzt sich in Vergleich zur ‚normalen‘ Rentnerschaft und signalisiert damit, dass sie ihre Zeitgestaltung zwar legitim findet, aber nicht gänzlich aus der sozialen Norm fallen möchte. Hier wird eine Diskrepanz zwischen Moralverständnis qua Sozialisation, Möglichkeiten aufgrund individueller Kapazitäten und Wünschen für den Ruhestand recht deutlich: Frau Hofmann hat möglicherweise mit der Voraussicht auf einen selbstbestimmten Ruhestand eine ausgeprägte Pflichterfüllung im Erwerbsleben geleistet, ganz im Sinne des klassischen Lebenslaufregimes.

Die Aspekte, auf die sich die Befragte dabei bezieht, sind der Aktivitätsumfang, die Abgabe von Verantwortung sowie die Sinnhaftigkeit der Zeitnutzung im Ruhestand. Es ist weniger die neue sozialpolitisch motivierte Aktivitätsanrufung als vielmehr das Bild vom „Loch“, in welches man im Ruhestand fallen würde, welches sie reflektiert. Damit bezieht sie sich auf den Aspekt des Aktivitätsumfanges. Wiederholt erwähnt sie, dass in der öffentlichen Debatte kommuniziert wird, dass man im Ruhestand ein bestimmtes Aktivitätsmaß erhalten müsse und dies insbesondere in Form eines Ehrenamtes geschehen könne:

man LIEST ja IMMER WIEDER (.) dass man sich beiZEITEN (1) geDANKen machen soll wie man denn nachher dieses LOCH da irgendwie stopft in das man da zwangsläufig REIN (.) fallen soll (1) und (.) aber ich hab mich ja darauf geFREUT (.) nichts mehr (.) machen zu müssen [lacht] //ja (.) ist ja AUCH in ordnung// und (.) ich hab mich ERST darauf äh (.) gefreut (.) ACH dann kann ich ja viel mit den ENKELkindern machen

Obwohl sie sich also der öffentlichen Debatte um die (vermeintlichen) Risiken des Ruhestandes bewusst ist, stuft Frau Hofmann ihre Lebensführung trotz des ‚Nichtstuns‘ als legitim ein. Auch das altersbedingt veränderte Zeitempfinden legitimiert ihre Zeitnutzung (wobei dies auch als Bedingungsfaktor in der Zeitgestaltung interpretiert werden kann):

ja und SONST (1) geht es uns ALLEN eigentlich so [lacht] die wir im selben alter jetzt sind (.)
 dass die woche nur so da (.) !RAST! irgendwie (1) und deshalb also (.) kann ich mir gar nicht
 vorstellen jetzt noch !ZU!sätzlich irgendwas (.) zu machen (.) nun muss ich aber sagen ich (.) bin
 nicht so GUT im (1) im ZEITmanagement

Die Zeit geht gefühlt schneller vorbei, und bei Frau Hofmanns Wunsch nach losen Zeitstrukturen und Spontaneität würde eine feste Einbindung, beispielsweise in ein Ehrenamt, die Zeit noch schneller vorbei gehen lassen, was ihre Zeitqualität mindern würde. Dazu ist sie nicht bereit und vertritt das selbstbewusst.

Sich der Tatsache bewusst, dass sie durchaus die Kapazitäten für eine ehrenamtliche Tätigkeit hätte, führt sie mehrere Gründe an, die ihre Entscheidung für eine unabhängige, verpflichtungsfreie Zeitgestaltung im Ruhestand legitimierbar machen. Daran wird im Übrigen deutlich, dass sie offenbar nicht nur das Bild des ‚sinnleeren Ruhestandes‘ reflektiert, sondern auch die öffentliche Debatte um die Kapazitäten und Kompetenzen von Ruheständlern und die damit verbundene Aktivitätsanrufung. Zu ihren Gründen zählen diverse Faktoren, die sie nicht bieten könne bzw. die auf sie nicht zuträfen. Zunächst fehle ihr die nötige Qualifikation sowie die nötige Veranlagung für bestimmte Aktivitäten insbesondere im sozialen Bereich. Ferner würde sie zwar aus finanziellen Gründen eine verpflichtende Tätigkeit in Erwägung ziehen oder unter der Voraussetzung, dass eine ehrenamtliche Tätigkeit ein Mittel darstellt, einer unangenehmen häuslichen Situation zu entkommen. Letzteres beschreibt sie etwa am Beispiel eines Familienmitglieds. Da diese Umstände bzw. Voraussetzungen laut ihrer Aussage in ihrem persönlichen Fall nicht gegeben sind, ist es für sie selbst angesichts ihres Bewusstseins für die sozialpolitische Aktivierungsanrufung legitim, keinem Ehrenamt nachzugehen. Der Schutz ihrer zeitlichen und mentalen Kapazitäten steht im Vordergrund. Gleichzeitig lehnt sie es aber nicht grundsätzlich als Lebensentwurf für den Ruhestand ab, wie sich an anderer Stelle im Interview in ihrer Bewunderung für die Aktivitäten anderer Menschen in ihrem Umfeld ausdrückt.

Offenbar wird ‚Sinnhaftigkeit‘ ihrem Verständnis nach gemeinhin eher an dem Maß der Strukturiertheit der Zeitgestaltung gemessen. So findet sie es in der Interviewsituation notwendig, die Tatsache zu erklären, dass sie nicht vielen Aktivitäten nachgeht, ihr Alltag aber trotzdem nicht von Leerlauf gekennzeichnet ist: Für jedes einzelne der wenigen Hobbies oder jede der wenigen nicht-pflichtmäßigen Tätigkeiten wäre ein bestimmtes organisatorisches Zeitpensum notwendig, womit sie versichert, dass ihr Zeitbudget gefüllt sei. In der Konsequenz ihrer Reflexion von individueller Zeitgestaltung, subjektiver Aktivitätsmoral und öffentlich debattierten Verhaltenserwartungen bestätigt sie, dass es aufgrund dieser Tätigkeiten nicht langweilig wird, obwohl sie objektiv betrachtet bzw. gemessen an der von ihr reflektierten Aktivitätserwartung vermeintlich ‚nichts tut‘:

also sie sehen schon IMmer ist (.) also LANGWEILIG wird es eigentlich NICHT

Diese Bilanzierung lässt den Schluss zu, dass Langeweile also in ihrem Konzept von ‚sinnhafter Tätigkeit‘ abzulehnen sei. Insgesamt ist ihr Wohlbefinden das ausschlaggebende Kriterium für eine ‚gute‘ und zufriedenstellende Lebensführung im Ruhestand:

um noch mal alles so zusammen zu fassen ICH fühl mich (1) sag ich mal so rundrum WOHL so wie es ist

Ihre Bilanzierung der Auseinandersetzung mit den moralischen Fragen zu ihrer Art der Zeitgestaltung zeugt von Souveränität gegenüber Zeitnutzungskonventionen.

ERWERBSLEBEN – Funktionalität der Erwerbsarbeit				RUHESTAND – Abgrenzung von gesellschaftlicher und individueller Arbeitsethik		
Lebensführungsprinzipien	IW Aktivitätsethik	IW Arbeitsethik	Handlungsebene	Lebensführungsprinzipien	IW Aktivitätsethik	Handlungsebene
(a) Unabhängigkeit (<i>Emanzipation</i>) (TW <u>Moderne</u> : Aktivismus, Individualismus)	(a) Vorausgabung - zeitlicher und mentaler Anspruch	(a1) Vorausgabung - körperlicher und zeitlicher Anspruch (a2) Einträglichkeit - für materielle Unabhängigkeit	<i>Aktivitätsethik (a)</i> - Priorität in Lebensentscheidungen zugunsten der Erwerbsarbeit - Wunsch nach Vollzeitarbeit - stetige Jobsuche, auch fachfremd <i>Arbeitsethik (a2)</i> - berufliche Umorientierungen unter Aspekt der ausreichenden Entlohnung	(a) Unabhängigkeit (<i>Freiheit von Verhaltenserwartungen</i>) (TW <u>Moderne</u> : Rationalität, Individualismus, Aktivismus)	(a1) Zeitfreiheit - Spontaneität (a2) Handlungsfreiheit - Spaß hat Vorrang - keine Verpflichtungen eingehen - ‚sinnhaftes Vergnügen‘	(a1) <i>zeitliche Unabhängigkeit</i> - keine Routine, Spontaneität - Entschleunigung (a2) <i>Handlungsfreiheit</i> - Ablehnung von Verpflichtungen - ausgedehnter Medienkonsum
(a) <i>gesellschaftliche Ordnung anerkennen</i> (TW <u>Pflichtethik</u> : Individualismus)	(b) Verantwortung für <i>gemeinschaftliches Wohl</i> - Pflichterfüllung in Beruf und Familie	(b2) <i>Verantwortung und Selbständigkeit in der Arbeit</i> - mentaler Anspruch der Arbeit	<i>Aktivitätsethik (b)</i> - Pflichterfüllung in der Familiensphäre - Vereinbarkeitsproblematik sehr präsent - Freizeit pflichtbehaftet <i>Arbeitsethik (b1) und (b2)</i> - Mentaler/qualifikatorischer Anspruch in der Arbeit - Spaß nachgeordnet	(b) <i>Übernahme von Verantwortung</i> (TW <u>Moderne</u> : Rationalität, Aktivismus)	(b1) <i>Verantwortung für gemeinschaftliches Wohl</i> - Familiäre Verantwortung (b2) <i>Verantwortung für individuelles Wohl</i> - Gesunderhaltung	(b1) - Fürsorgeaufgaben und Unternehmungen mit Enkelkindern - Hilfstätigkeiten für Kinder (b2) - Aktivitäten außer Haus - sportliche Betätigung
		Abhängig von: - Alter - Familienstand	Kontext- /Bedingungsfaktoren - Sozialisation/Erfah- rungen im Elternhaus - Soziales Netzwerk	Legitimationen (1) geringer <i>Aktivitätsumfang</i> (Prinzip der <u>Moderne</u> : Individualismus) durch verändertes Zeitgefühl, Bezug auf vergleichbares Erleben bei anderen Menschen in ihrem Alter, Bezug auf mangelnde Fähigkeit zu Zeitmanagement (2) Abgabe von <i>Verantwortung</i> (Prinzip der <u>Moderne</u> : Individualismus) durch mangelnde Qualifikation, mangelnde Veranlagung, materielle Sicherheit im Ruhestand, häusliche Situation (3) <i>Sinnhaftigkeit</i> (Prinzip der <u>Moderne</u> : Individualismus) durch subjektive Definition sinnhafter Lebensführung	Kontext-/Bedingungsfaktoren - Familienstand - direkte Verantwortung für Personen im Haushalt	

5.1.1.4 Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Vergleich beider Lebensphasen

Erwerbsleben

Frau Hofmanns Handlungsprinzipien im Erwerbsleben stellten eine Mischung aus pflichtethischen und modernen Elementen dar. Die Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung in Form der Pflichterfüllung in Beruf und Familie hatte eine hohe Relevanz für die Befragte. Durch ihre von Verausgabung in der Erwerbsarbeit gekennzeichnete Lebensführung wollte sich die Befragte Unabhängigkeit im Sinne der Emanzipation bewahren, was als postmaterialistischer Aspekt in ihrer Handlungsmoral interpretiert wird.

Arbeitseinstellung/ Stellenwert von ‚Arbeit‘: Frau Hofmanns Erwerbsleben war durchgängig gekennzeichnet von einem ausgeprägten Wunsch nach fester Arbeit. Erwerbsarbeit hatte insbesondere die Funktion, ihre Unabhängigkeit als Frau zu gewährleisten und war daher eher funktional und trotz einer ausgeprägten Arbeitsethik weniger identitätsstiftend an sich. Die Qualität der Arbeit hat sich bemessen an der körperlichen und mentalen Herausforderung, die mit einer Arbeitsstelle einherging. Diese Art der Arbeitsidentität kann daher als ‚Funktionalität der Erwerbsarbeit‘ beschrieben werden, was beispielsweise sehr deutlich daran wird, dass es bei Frau Hofmann zum Zwecke der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie im Verlauf des Erwerbslebens wiederholt zu Umschulungen, fachfremden Beschäftigungen sowie Umzügen kam.

FreizeitEinstellung/ Stellenwert von ‚Freizeit‘: Vom rein zeitlichen Aspekt her betrachtet bedeutete ‚Freizeit‘ für Frau Hofmann im Berufsleben die Zeit abseits ihrer vertraglich geregelten Arbeitszeit. Diese bestand hauptsächlich aus der Bewältigung familiärer und alltäglicher Pflichten, denn ‚Freizeit‘ im Sinne von Aktivitäten, die zu ihrem Selbstzweck und der persönlichen Bereicherung ausgeführt wurden, wird von der Befragten nur geringfügig thematisiert. Folglich standen Zeitmanagementfragen in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie familiäre Pflichten im Zentrum der alltäglichen Lebensführung. In beiden Sphären gab es starke Anforderungen und keine scheint die andere dominiert zu haben.

Nähe der Aktivitäts- und Arbeitsethik zu traditioneller Pflichtethik: Bezüglich einer Klassifizierung der Lebensführungsprinzipien und deren lebenspraktischen Ausdeutung in Form der beschriebenen Instrumentalwerte Frau Hofmanns bestand hier eine Mischung aus verantwortungsethischen und pflichtethischen Elementen, wie sie von Voß (1990) diskutiert werden. So kann das Lebensführungsprinzip ‚Unabhängigkeit‘ als ‚Aktivismus‘ sowie ‚Individualismus‘ im verantwortungsethischen Sinne verstanden werden: In der aktiven Bewältigung der Vereinbarkeitsproblematik Frau Hofmanns drückt sich ihre Bejahung einer aktiven Gestaltung der Welt zur Optimierung der Lebensgrundlagen (TW ‚Aktivismus‘) aus, insbesondere angesichts der Tatsache, dass Frau Hofmann sich dabei mit ihren Lebensentscheidungen von klassischen Rollenverteilungen emanzipiert hat. Gleichzeitig kommt darin auch die Bejahung der alleinigen Zuständigkeit und Verantwortung des Einzelnen für seine Lebensführung und sein Handeln zum Tragen (TW ‚Individualismus‘). Das zweite Lebensführungsprinzip, die

Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung, bedeutet hingegen die unhinterfragte Unterordnung unter kollektive Normen, im Fall von Frau Hofmann unter die Fürsorgerolle, die im Erwerbsleben der Befragten den Großteil der Nicht-Erwerbsarbeitszeit bestimmt hat. Somit kann diesbezüglich von der pflichtethischen Ausdeutung des Terminalwertes ‚Individualismus‘ gesprochen werden.

Übergang

Der Übergang wurde von der Befragten nicht als krisenhaft erfahren, da ihre Erwerbsidentität vorrangig funktional charakterisiert war. Die Loslösung von der Erwerbsarbeits-sphäre erfolgte aufgrund einer recht rationalen Abwägung von Vorzügen und Unzufriedenheitsfaktoren in der Bilanzierung ihrer Arbeitssituation und Biografie sowie in positiver Voraussicht auf einen frei gestaltbaren Ruhestand.

Ruhestand

Im Ruhestand liegt die Priorität Frau Hofmanns deutlich bei einer unabhängigen Zeitgestaltung in Form der Freiheit von Verpflichtungen sowie Spontaneität. Diesen Wunsch setzt sie aktiv um.

Arbeitseinstellung/Stellenwert von ‚Arbeit‘: Die Lebensführungsprinzipien im Ruhestand der Befragten zielen auf Unabhängigkeit, nun in Form der Freiheit von Verhaltenserwartungen und Verbindlichkeiten. Dies bedeutet, dass arbeitskonnotierte Aktivitäten den geringsten Anteil an der Lebensführung haben sollen. Das bezieht sich sowohl auf Notwendigkeiten im Haushalt als auch auf verpflichtende Aktivitäten wie Ehrenämter. Hausarbeit, die zuvor – definiert durch ihr Setting außerhalb der Erwerbsarbeitszeit – als Freizeitaktivität galt, wird jetzt als ‚Arbeit‘ definiert und empfunden und daher auch auf das Notwendigste beschränkt. Verpflichtungen im Rahmen von familiären Hilfeleistungen hingegen werden nicht abgelehnt, weil diese eine selbstgewählte Übernahme von Verantwortung in informellen Kontexten darstellen und ihrem Wunsch nach freier Zeitgestaltung nicht entgegenstehen.

Freizeiteinstellung/Stellenwert von ‚Freizeit‘: Während ‚Freizeit‘ im Sinne von Nicht-Erwerbsarbeitszeit im Erwerbsleben mit familiären und alltäglichen Pflichten verknüpft war, und daher nicht als ‚Freizeit‘ im Sinne der Zuwendung zu Aktivitäten galt, die dem Selbstzweck und der kulturellen und emotionalen Bereicherung der eigenen Person dienen, kann Frau Hofmanns Ruhestand als ‚Freizeitphase‘ bezeichnet werden, die geprägt ist von verpflichtungsfreier Zeit und genau solchen nicht pflicht- oder zweckverhafteten Tätigkeiten. Ihre Vorstellung von einem zufriedenstellenden Ruhestand setzt die Befragte aktiv um. Die Lebensführung ist charakterisiert von Spontaneität und Routinefreiheit, sowohl in der eigenen Haushaltsführung als auch in Form der Ablehnung eines ehrenamtlichen Engagements oder von der Orientierung an Zeitkonventionen. Wenige, dafür zeitlich ausgedehnte kulturelle, gesellige und sportliche Unternehmungen stellen die Hauptaktivitäten dar, und im Gegensatz zum Erwerbsleben gibt es nur wenige verpflichtende Tätigkeiten.

Nähe der Aktivitätsethik zu traditioneller Pflichtethik: Frau Hofmann versichert (sich) trotz der deutlich unabhängigen Zeitgestaltung Nähe zu etablierten Normen hinsichtlich der Aspekte ‚Sinnhaftigkeit‘, ‚Aktivitätsumfang‘ sowie ‚Abgabe von Verantwortung‘. In der immer wiederkehrenden Reflexion von Handlungserwartungen bei gleichzeitiger Abgrenzung von selbigen drückt sich zunächst Frau Hofmanns Orientierung am Terminalwert ‚Rationalität‘ im verantwortungsethischen Sinne aus. Anschaulich wird dies in Form ihrer Distanzierung von der Vorstellung, den Ruhestand mit ehrenamtlichen Verpflichtungen zu füllen: Die Befragte setzt sich zwar mit öffentlich thematisierten Verhaltensanrufungen an Ruheständler hinsichtlich einer produktiven Zeitnutzung im Ehrenamtsbereich auseinander, die Übernahme einer derartigen Aufgabe weist sie unter anderem aufgrund mangelnder Fähigkeiten bzw. Qualifikationen jedoch von sich und signalisiert auf diese Weise, dass sie mögliche negative Folgen einer unqualifizierten Ausführung von ehrenamtlichen Aufgaben für dritte Beteiligte antizipiert. Gleichzeitig setzt sie ihre Kapazitäten im Rahmen ihrer Möglichkeit in Form der familiären Verantwortungsübernahme ein.

Zudem drückt sich anhand der selbstbewusst offenen Reflexion ihrer ‚entschleunigten‘ Lebensweise der Terminalwert ‚Individualismus‘ in der modernen Ausdeutung aus: Sie signalisiert eine bewusste Entscheidung für eine entschleunigte Lebensweise im Sinne ihres Wohlbefindens, was davon zeugt, dass sie die alleinige Verantwortung und Zuständigkeit für ihre Lebensführung und ihr Handeln erkannt hat und diese Art der Lebensführung für sich selbst als richtig erachtet, auch wenn dieses Verhalten pflichtethischen Handlungsprinzipien zu widersprechen scheint.

Ferner lässt sich anhand ihrer Reflexion ihres vermeintlichen „Nichtstuns“ und die Deutung desselben als ‚sinnhaft‘ die Bejahung einer aktiven Gestaltung der Welt zur Optimierung der Lebensgrundlagen, also die Orientierung gemäß des Terminalwertes ‚Aktivismus‘ in der verantwortungsethischen Variante, feststellen: ‚Nichts zu tun‘ ist in ihrem Konzept von einer redlichen Lebensführung eine aktive, sinnhafte Handlung, die ihrem Wohlbefinden dient. Ihre Aktivitäten sind auf Gesunderhaltung sowie auf regelmäßige alltägliche Aktivität in Form des ‚Aus-dem-Haus-Kommens‘ ausgerichtet, was am Ende durchaus etablierte Aktivitätswerte sind. Alles in allem kann im Fall von Frau Hofmann somit von einer modernen Lebensführungsethik im Ruhestand gesprochen werden (vgl. Voß 1990).

5.1.1.5 *Frau Hofmann im Lichte der Busy-Ethic-These und sozialpolitischer Erwartungen*

Zentraler Ausgangspunkt der *Busy-Ethic*-These ist, dass eine Geschäftigkeitsethik im Ruhestand der Bewältigung des als krisenhaft erfahrenen Ausstiegs aus dem Erwerbsleben dient. Erwerbsarbeit war in Frau Hofmanns Fall zwar ausgesprochen funktional und daher wichtig in der Lebensführung, nicht aber dezidiert identitätsstiftend, und so haben die erwerbsarbeitsbezogenen Werte keine ausgesprochene Relevanz als Bezugssystem in der Deutung und Ausgestaltung der Zeitnutzung im Ruhestand. Den Übergang erlebt die Befragte daher nicht bzw. nur minimal als krisenhaft und ausgeprägte Bewältigungsstrategien sind nicht offenbar notwendig.

a) Wird Geschäftigkeit demonstriert?

Wie oben gezeigt werden konnte, ist die Lebensführung im Erwerbsleben der Befragten deutlich von Betriebsamkeit und Pflichterfüllung geprägt. Im Ruhestand jedoch erfolgt eine deutliche Abkehr von diesen Prinzipien. Frau Hofmanns Aktivitätsethik im Ruhestand zeichnet aus, dass sie unabhängig von Zeitkonventionen lebt und wenigen Aktivitäten nachgeht, die sie aber zeitlich streckt. Engagement für das gemeinschaftliche Wohl lehnt sie aufgrund der damit verbundenen Verpflichtungsstrukturen explizit ab. Mit diesem ‚Rückzug‘ geht sie unkompliziert um und empfindet die Möglichkeit dazu als besondere Qualität des Ruhestandes. Ihre Zeitgestaltung ist daher nicht von Betriebsamkeit geprägt, gleichzeitig ist diese Lebensführung trotz ‚Nichtstuns‘ subjektiv als sinnhaft definiert. Indem sie etwa formuliert, dass es ihr wichtig sei, „jeden Tag raus zu kommen“ oder dass sie Bequemlichkeit im Urlaub ablehnt, kommuniziert sie ihre subjektiven Maßstäbe der Aktivität. Der Maßstab für ‚Sinnhaftigkeit‘ ist in ihrem Fall der Spaßfaktor einer Aktivität, so dass es sich hier um eine subjektive Ausdeutung von ‚Sinnhaftigkeit‘ in Abgrenzung zu Konventionen handelt. Somit handelt es sich hier weder deutend noch aktiv um eine pflichtethische Lebensführung.

b) Funktionen der Busy Ethic

Es zeigen sich im Interview keine Anhaltspunkte für die analytischen Funktionen der Geschäftigkeitsethik nach David Ekerdt (1986), insbesondere keine explizite oder implizite Legitimation von ruhestandsspezifischer Freizeit. Vielmehr geht die Befragte offensiv damit um, dass sie förmlich nur noch selbstbezogenen ‚typischen‘ Freizeitaktivitäten nachgeht und ihr Ruhestand im wahrsten Sinne des Wortes eine ‚Freizeitphase‘ ist. Auch das veränderte Zeitempfinden veranlasst sie nicht, sich explizit gegen eine Stigmatisierung als ‚alt‘ abzugrenzen.

Wie positioniert sich Frau Hofmann zur sozialpolitischen Aktivierungsanrufung?

Sie lehnt die Übernahme von Verantwortung für die außerfamiliäre Gemeinschaft (Aspekt Partizipation), zum Beispiel in Form eines Ehrenamtes (Aspekt Engagement), kategorisch ab. Dies bedeutet nicht, dass sie nicht grundsätzlich nachvollziehen könnte, dass man die eigenen Kapazitäten im Ruhestand für ein ehrenamtliches Engagement oder eine produktivere Lebensführung nutzen könnte. Jedoch hat in ihrer individuellen Entscheidung für oder gegen solche Tätigkeiten ihr eigenes Wohlbefinden Priorität gegenüber wahrgenommenen Verhaltenserwartungen.

Fazit Frau Hofmann

Frau Hofmann vertritt eine kategorische Trennung zwischen verschiedenen Zeitnutzungsethiken und Arten der Lebensführung im Vergleich von Erwerbsarbeitsphase und Ruhestand gemäß der Maxime ‚Erst die Arbeit, dann das Vergnügen‘. Der über die Lebensphasen

stabile Wunsch nach einer unabhängigen Lebensweise wird je nach Lebensphase unterschiedlich ausgedeutet und umgesetzt. Insgesamt kann bezüglich der Lebensführung der Befragten im Ruhestand nicht von einer pflichtethischen Aktivitätseinstellung gesprochen werden.

5.1.2 *Mittlere Zeitstrukturierung, pflichtethische Werteorientierung und Busy Ethic: Herr Winkler*

5.1.2.1 *„Ich bin bei der Gema beschäftigt: geh mal hier hin, geh mal da hin“ - Gesamtcharakteristik des Falles*

Herr Winkler ist zum Zeitpunkt des Gespräches seit fünf Jahren in der erwerbsarbeitsfreien Phase. Die Frau des Befragten arbeitet halbtags.

Herr Winkler durchlief eine kaufmännische Lehrausbildung und war anschließend durchgängig bei ein und demselben Unternehmen tätig. Jedoch bekleidete der Befragte dort im Laufe seines Berufslebens diverse Arbeitsstellen unterschiedlichen Anspruchsniveaus. Darunter waren Tätigkeiten des Niveaus 2, aber zeitweise auch vom Anspruchsniveau 3 (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2011), wobei die Wechsel sich wiederholt aufgrund von Umstrukturierungsmaßnahmen innerhalb des Unternehmens ergaben.

Herr Winklers Arbeitsethik zeichnet sich durch einen ausgeprägten Ehrgeiz aus. Dabei handelt es sich nicht um einen klassischen Karriereehrgeiz, sondern einen Sicherheitsehrgeiz. Durch Leistungsbereitschaft möchte er Jobsicherheit bzw. materielle Sicherheit sowie Anerkennung seiner pflichtethischen Arbeitsmoral erlangen. Mit fortschreitender Berufslaufbahn nahm die Jobsicherheit ab und die Anerkennungsmechanismen in seiner Branche veränderten sich, so dass das Streben nach Sicherheit erschwert wurde. Besonders krisenhaft ist der Ruhestandseintritt in diesem Zusammenhang, und der Ruhestandseintritt diente in dieser Situation als eine Sicherheit vor den Unwägbarkeiten der Arbeitswelt. Jedoch bedeutete er für den Befragten auch einen Austritt aus seiner zentralen Identitätssphäre. Herr Winklers Alltagsgeschehen im Ruhestand erinnert strukturell und inhaltlich stark an seinen vormaligen beruflichen Alltag. Auch interpretativ rahmt er seine Zeitznutzung als Arbeitswelt. Seine vormalige Arbeitsethik setzt sich somit in Form einer geschäftigen Aktivitätsethik im Ruhestand fort, so dass der vorliegende Fall als klassischer *Busy-Ethic*-Fall interpretiert werden kann.

5.1.2.2 Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Erwerbsleben

Erwerbsleben Herr Winkler – Subjektive Werteorientierung

Herr Winklers Handlungsprinzipien, die aus dem Interview herausgearbeitet werden konnten, lassen auf folgende zwei zentrale Lebensführungsprinzipien im Erwerbsleben schließen: das Streben nach Sicherheit sowie die Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung.

Die Aktivitätsethik des Befragten zeichnet entsprechend zum einen aus, dass er Risiken im beruflichen wie privaten Bereich vermieden hat:

ich bin also auch da ma (1) IMMER sehr VORSich g sichtig gewesen NICHT nur im BERUFSLeben auch in meinem GANZEN LEBEN wenn es darum ging (.) RISiken einzuschätzen

Zu diesem Prinzip zählt auch das Vermeiden von beruflich riskanten Entscheidungen, um so Jobsicherheit zu gewährleisten. Risiken in der Erwerbsarbeit zu vermeiden hieß insbesondere, berufliche Entscheidungen gut zu durchdenken und auf Beschäftigungssicherheit zu setzen. Gemäß seines Mottos „Schuster, bleib bei deinen Leisten“ hatte Herr Winkler kein Bestreben, neue Arbeitsfelder zu betreten, sondern es war vielmehr sein Ziel, sich innerhalb der risikolosen beruflichen Möglichkeiten eine sichere Position im Unternehmen zu erarbeiten. Ein Karrierestreben im klassischen Sinne würde für ihn riskantem Verhalten gleichen. Sein Handlungsprinzip zeigt sich an der Rahmung der beruflichen Entwicklungen seiner Tochter; die Bewertung der beruflichen Laufbahn der eigenen Kinder wird hier, wie im Fall von Frau Hofmann, als Indikator dafür interpretiert, was die subjektiven Ansprüche an eine ‚gute Arbeit‘ sind. So berichtet Herr Winkler von seiner Reaktion in einem Gespräch mit seinem Kind über dessen aktuelle Anstellung:

MACH es doch erst mal (1) sag ich wenn du später mal SIEHST dass sich was ANDERES ergibt dann kannst du IMMER noch WECHSELN

Sein Handlungsprinzip war es offenbar, bei mangelnder beruflicher Alternative ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht aufzulösen. Konsequenterweise bestimmten offensichtlich auch vorrangig die sozialen Leistungen des Arbeitgebers die individuelle Arbeitszufriedenheit des Befragten:

abgesehen von den letzten (.) JAHren hab ich mich in dem unternehmen immer (.) WOHL gefühlt (.) weil äh (1) JA DAMals also auch die (.) die ganzen (.) soZIALen Leistungen äh sehr VIELfältig waren

Im Kontrast dazu steht das von ihm im Interview thematisierte Arbeitslosigkeitsszenario, welches sich aus seinen Erfahrungen in den Unternehmensvorgängen ergibt. So bedeutete das Thema Arbeitslosigkeit für Herrn Winkler vor allen Dingen einen großen, primär finanziellen Unsicherheitsfaktor, und zwar insbesondere im Kontext von Altersarbeitslosigkeit und Doppelarbeitslosigkeit bei Paaren sowie bezüglich des Aspektes Altersarbeitslosigkeit. Dies

empfand er aufgrund der damals schwierigen Arbeitsmarktlage als eine Bedrohung, da offenbar insbesondere in seiner Branche bevorzugt jüngere Arbeitnehmer gesucht wurden. In der anschließend vorgenommenen Projektion der diffizilen Lage von Arbeitslosen auf dem damaligen Arbeitsmarkt, wo man seinem Empfinden nach nur noch die Chance hätte, zu „versuchen“ „irgendwas“ zu kriegen und des darin enthaltenen fatalistischen Untertons zeigt sich, dass er den Arbeitsmarkt als etwas Unkontrollierbares empfand, dem er aus dem Weg gehen wollte.

Das zweite Lebensführungsprinzip drückt sich anhand einer Aktivitätsethik aus, in der die Anerkennung seiner Verantwortung für das gemeinschaftliche Wohl eine Rolle spielte, und zwar in Form der Leistungsbereitschaft in den gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen ‚Erwerbsarbeit‘ und ‚Familie‘. Dies lässt sich ableiten aus seinem Verhalten und Rollenverständnis im familiären Bereich. Obwohl sich die folgende Passage auf die derzeitige Situation als Ruheständler bezieht, kann sie durch das Signalwort „immer“ durchaus so gedeutet werden, als sei dieses Rollenverständnis bereits während des Erwerbslebens vorhanden gewesen:

ich (.) gehör nun auch zu den (.) männern die (.) nicht unbedingt samma son PAschadasein führen
sondern wir haben eigentlich zu hause hier immer sone art arbeitsteilung

So zeigt Herr Winkler, wenn auch offenbar in geringem Maße aktiv, ein Pflichtbewusstsein auch an der häuslichen bzw. familialen Arbeit. Zum Rollenverständnis gehört aber auch, dass er als Mann in der Beziehung mit seiner Frau für das Einkommen zuständig war. Somit war die Erwerbsarbeit in Herrn Winklers Fall offenbar ein wichtiger Identitätsgeber und stellte den Hauptinhalt seiner Lebensführung während des Erwerbslebens dar.

Seine Arbeitsethik zeichnet dementsprechend aus, dass ihm ein hohes Maß an Leistungsbereitschaft in der Arbeit wichtig war, durch welche er Jobsicherheit gewährleisten wollte. Gleichzeitig stellt die Leistungsbereitschaft auch einen Ausdruck seines Lebensführungsprinzips dar in der Form, dass zur Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung auch die Erfüllung seiner Rolle als ‚guter Erwerbstätiger‘ gehörte. Die Relevanz von ‚Leistungsbereitschaft‘ als zentraler Instrumentalwert seiner Arbeitsethik zeigt sich exemplarisch an einer Passage, in der sich Herr Winkler zur beruflichen Laufbahn seiner Tochter äußert:

da haben sie also gesehen dass sie (.) praktisch ihre arbeit ORDENTLICH macht dass sie also (1)
auch zu denen gehört die nicht um siebzehn uhr den stift hinwerfen und sagen ich geh jetzt nach
HAUSE (.) weil ich FEIERABEND habe sondern eben auch äh teilweise (.) dann LÄNGER
geblieben ist

‚Leistungsbereitschaft‘ zeichnet sich zum einen also offenbar durch ‚Gewissenhaftigkeit‘ aus: Die Arbeit „ordentlich“ zu machen ist Ausdruck von Sorgfalt und Pflichterfüllung und wird in der Kategorie ‚Gewissenhaftigkeit‘ zusammengefasst, weil sich darin ein Verpflichtungsgefühl ausdrückt, welches angesichts unterschiedlicher gesellschaftlicher oder sozialer Forderungen bzw. Wertzielen entsteht und eine genaue und sorgfältige Erfüllung der Aufgaben erforderlich macht. Zum anderen erachtet Herr Winkler auch das Arbeiten über die vertraglich geregelte Arbeitszeit

hinaus als förderlich für die berufliche Sicherheit, da diese dem Arbeitgeber Verlässlichkeit und Leistungsfähigkeit signalisiert (zeitlicher Einsatz).

Es zeigt sich insgesamt eine deutliche Orientierung hin zu materiellen Werten und pflichtethischen Einstellungen. Laut Aussage des Befragten selbst ist dies offenbar mit bedingt durch seine familiäre Sozialisation: Seine Berufswahl erfolgte trotz anderer beruflicher Wünsche, was der Befragte mit der konservativen Erziehung, unter der er aufwuchs, begründet. Mit der Entscheidung für seinen Lehrberuf fiel die Wahl entsprechend auf eine zu damaliger Zeit solide Branche, die Arbeitsplatzsicherheit und materielle Absicherung versprach. Auf diese Weise verfestigte sich offenbar die eher materialistische Sozialisation in den Einstellungen des Befragten.

Es soll an dieser Stelle betont werden, dass die Erwerbsarbeitsphäre für Herrn Winklers Identität eine bedeutende Rolle spielte. Die subjektive Relevanz zeigt sich daran, dass er Anerkennungs- bzw. Missachtungserfahrungen im Arbeitskontext thematisiert, insbesondere im Zuge seiner Erzählungen zu seiner Übergangserfahrung bei Austritt aus dem Erwerbsleben (siehe Abschnitt zum Übergang im Folgenden). Die Anerkennung individueller Arbeitsleistung in Form der Förderung durch den Vorgesetzten war eine wichtige, aber nicht notwendige Bedingung in der Arbeitsqualität Herrn Winklers. Dies zeigt sich an dem Rat, den er seiner Tochter bezüglich einer beruflichen Entscheidungssituation gibt: sie solle trotz anderer Vorstellungen die Stelle weiter behalten und erst etwas ändern, wenn sich eine andere, sichere Alternative ergibt. Die vordergründige Motivation in der Erwerbsarbeit sollte aus Sicht des Befragten demnach die Jobsicherheit sein. In der Langzeitperspektive handelte es sich somit bei seinem beruflichen Ehrgeiz um einen Sicherheitsehrgeiz, weniger um einen Karriereehrgeiz: beruflicher Erfolg dient der Stabilität und Sicherstellung von materieller Sicherheit, weniger dem Erreichen von individuellen Karrierezielen.

Erwerbsleben Herr Winkler – Handlungsebene

Ausdruck seines lebensbereichsübergreifenden Sicherheitsstrebens ist der Abwägungsprozess, der bei beruflichen Entscheidungen stattfand:

besteht da irgend ein RISIKO (.) wo wo du äh mit dem auto an die WAND fahren kannst also da hab ich schon (.) dann (.) mich nicht hals über kopf in irgendwas reingestürzt und hinterher hab ich erst gemerkt dass es WEH tut ja [...] is vielLEICHT nicht IMmer von vorteil gewesen (.) äh so zögerlich zu sein aber UNTERM strich muss ich sagen äh habe ich dadurch keine NACHteile gehabt

Veränderungen waren im Empfinden des Befragten ein Risiko, welches unter Umständen zu einer endgültigen und vor allen Dingen nachteilhaften Situation führen könnte wie ein an der Wand zerstörtes Auto. Die mögliche Konsequenz, dass eine Entscheidung eine schmerzhaftige Folge haben könnte („an die Wand fahren so dass es weh tut“), wirkte sich stärker auf die Entscheidung für oder gegen eine Handlung aus als eine mögliche positive Konsequenz in Form eines Nutzens, zum

Beispiel eines beruflichen Aufstieges. Auf diese Weise verblieb er in der sicheren Position von Jobsicherheit.

Die Verantwortung für das gemeinschaftliche Wohl in Form der Leistungsbereitschaft in gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen wirkte sich, gemäß der Bedeutung der Erwerbsarbeit für Herrn Winklers Identität, in der Priorität des Berufes in der Lebensführung des Befragten aus. Ein Merkmal ist zunächst die alltägliche Grenzziehung zwischen Arbeitszeit und Privatzeit, die zugunsten der Arbeitszeit erfolgte. Gemäß seiner Aussagen zur häuslichen Arbeitsteilung fand offenbar nur wenig Familienzeit im Berufsalltag statt:

also was die was meine TOCHter anbetrifft muss ich sagen dass also achtzig prozent (1) der erziehung meine frau übernommen hatte

Diese Arbeitsteilung entsprach der klassischen Arbeitsteilungsmuster zwischen Frau und Mann jener Zeit, obwohl seine Frau parallel ebenso Teilzeit berufstätig war. Gleichzeitig vermittelt der Befragte, sich auch an den häuslichen und familialen Aufgaben beteiligt zu haben, zum Beispiel durch seine Erzählung, die Tochter abends ins Bett gebracht zu haben, und drückt dadurch sein Pflichtbewusstsein auch in der häuslichen Sphäre aus. Darüber hinaus lässt sich die Tatsache, dass Freizeitaktivitäten vom Befragten nur geringfügig thematisiert werden, in der Weise interpretieren, dass die Nicht-Erwerbsarbeitszeit eher orientiert an der Regeneration für die Arbeit erfolgte; dies kann ebenfalls als Ausdruck seines Pflichtbewusstseins in seiner Rolle als ‚Haupternährer‘ der Familie interpretiert werden.

In der Langfristperspektive drückt sich seine Leistungsbereitschaft in der Inkaufnahme von Entbehrungen in der Privatzeit durch Arbeitsverhältnisse aus, in denen er außerhalb seines Wohnortes arbeiten musste. Herr Winkler hat diverse solcher Stellen in seiner Berufslaufbahn bekleidet. Anlass für die Interpretation dieser beruflichen Situation als ‚Entbehrung‘ geben Passagen, in denen er andeutet, dass die berufliche Situation zulasten der häuslichen Arbeitsteilung ging. Dies zeigt sich etwa an der Rahmung dieser Situation als „von zu Hause weg sein“ oder der Bezugnahme auf die Tatsache, dass die Tochter bei einer späteren Anstellung auswärts schon größer und die Pendelei daher zu diesem Zeitpunkt weniger problematisch war. In die familiären Fürsorgepflichten war Herr Winkler zwar nur geringfügig involviert, jedoch stellte angesichts dessen offenbar jeder Abstrich in seiner Unterstützung einen Nachteil dar.

Beruflich wirkten sich seine Handlungsprinzipien zunächst in einer zeitlichen und mentalen Dominanz der Erwerbsarbeits-sphäre aus. Teil dessen waren lange Arbeitszeiten („zeitlicher Einsatz“) als auch das Bemühen, Dritte von seiner Leistungsfähigkeit und Qualifikation in der Bewältigung beruflicher Herausforderungen zu überzeugen („mentaler Einsatz“):

ich hab mich dann teilweise da reingebissen auch wenn ich als aufgaben übertragen bekommen habe [...] IRGENDwo war dann immer bei mir der ehrgeiz vorhanden zu sagen nee du ZEIGST denen alles das KANNST du und du SCHAFFST das

Darüber hinaus fällt als Ausdruck seines Sicherheitsstrebens seine Rahmung von fremdbestimmten beruflichen Veränderungen auf. Positions- und Tätigkeitswechsel gab es mehrere in Herrn Winklers Laufbahn, allerdings fanden alle innerhalb des gleichen Unternehmens statt. Die Veränderungen erfolgten zum Teil explizit aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen im Unternehmen (inklusive der letzten Anstellung, bei der die Kündigung zum Ruhestandseintritt geführt hat), aufgrund derer es zu Umstrukturierungen im Unternehmen und damit zur Auflösung von den jeweiligen Arbeitsplätzen kam, in denen Herr Winkler tätig war. Daher waren berufliche Entscheidungen oft fremdbestimmt im Erwerbsleben des Befragten; er berichtet nicht von einem Entscheidungshandeln in Form einer Karriereplanung. Seine Erwerbsbiografie wird insofern als fremdbestimmt gedeutet, als dass er in Kauf genommen hat, wenn sein Arbeitgeber eine Versetzung für notwendig befand, auch wenn dies zum Beispiel in Gebiete erfolgte, für die eine niedrigere Qualifikationsstufe notwendig war. Die Kündigung aus einer dieser Anstellungen rahmt er beispielsweise folgendermaßen:

für MICH entstand halt die frage ja was machst du denn JETZT (1) so äh dann äh bin ich äh (1)
wahrscheinlich aufgrund meiner BERUFLICHEN erfahrung hab ich in mehreren PROJEKTEN
mitgearbeitet

Hier zeigt sich zunächst eine ambivalente Situation: Der Befragte schrieb sich zum einen Handlungsmacht zu („Für mich entstand halt die Frage, was machst du jetzt?“), während zum anderen die Konsequenz der Kündigung war, dass offensichtlich sein Arbeitgeber die Entscheidung übernommen hat, wie es beruflich weiter geht für den Befragten. Darüber hinaus signalisiert die Wortwahl „wahrscheinlich“, dass Herr Winkler nicht die Entscheidungssouveränität über diese Veränderung hatte und dass er sich in dieser Situation der Anerkennung durch seinen Arbeitgeber nicht sicher war: Die Versetzung in einen anderen Arbeitsbereich kann positive oder negative Gründe haben. Da er die Entscheidung nicht selbst herbeigeführt hat, konnte er nicht nachvollziehen, ob diese Unternehmensentscheidung eine Form der Anerkennung oder Missachtung war. Es lassen sich mehrere Gründe ausmachen, die den Schluss nahelegen, dass es sich vermutlich um eine Missachtungssituation handelte: Gemessen am Umfang der Erzählungen über diese Arbeitsstelle handelt es sich dabei um die subjektiv bedeutsamste Anstellung für Herrn Winkler, was auf sein Streben nach beruflicher Anerkennung hinweist. Die Branche, in der der Befragte tätig war, kann als allgemein stark altersmäßig strukturiert beschrieben werden, und prestigereiche Abteilungen sind gemeinhin von Mitarbeitern jungen oder mittleren Alters dominiert. Auch der Befragte befand sich in dieser Altersspanne, als er diese Position innehatte. Danach folgten jedoch vergleichsweise prestigeärmere Positionen. Vermutlich aufgrund des Alters, nicht wegen der individuellen Leistungen, bewertet zu werden und in andere Arbeitskontexte versetzt zu werden, könnte in diesem Kontext eine Missachtungserfahrung für den Befragten dargestellt haben. Dass Herr Winkler in diesen Bereichen vergleichsweise hohe Positionen besetzt hat, dürfte zudem insbesondere angesichts seines Schulabschlusses eine Besonderheit sein, was die subjektive Missachtungserfahrung verschärft haben könnte. Um in dieser Situation seine

Arbeitsidentität aufrecht zu erhalten, rahmt er die Situation (zumindest nachträglich in der Interviewsituation) möglicherweise als rationale Unternehmensentscheidung, die seine Leistung gewürdigt hat, indem seine berufliche Erfahrung der Grund für seinen Einsatz auf anderen Stellen im Unternehmen war.

Der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand stellte für Herrn Winkler eine markante Zäsur dar, in der sich viele Aspekte der arbeitsethischen Einstellung des Befragten zeigen, so dass dieser in der vorliegenden Analyse eingehender beleuchtet wird.

Der Übergang

Wie wiederholt in der beruflichen Laufbahn Herrn Winklers war auch der Austritt aus dem Erwerbsleben eine berufliche Veränderung, die durch eine Restrukturierungsmaßnahme ausgelöst wurde und damit mit wenig Handlungsmacht einherging. Diese Erfahrung stellte offenbar sowohl in ihrer Schärfe als auch in ihrer Endgültigkeit eine Zuspitzung aller bisher erlebten Umbrüche für den Befragten dar, insbesondere was den Aspekt der Anerkennung angeht. So erlebte er den Übergang als eine starke Missachtungserfahrung, gleichzeitig bediente die Voraussicht auf den Ruhestand Herrn Winklers Sicherheitsbedürfnis, wobei er durchaus auch eine Unsicherheit angesichts der Gestaltung des bevorstehenden Ruhestandes äußert. Gerade die Tatsache, dass er den Aspekt ‚Anerkennung‘ seiner Leistungsbereitschaft erst in der Übergangserfahrung thematisiert, machte im Interpretationsprozess des Interviews die unterschiedlichen Bedeutsamkeiten im Wertesystem des Befragten deutlich: Mit der Voraussicht auf die materielle Sicherheit des Ruhestandes, so scheint es, äußert er offen seine Missbilligung der Arbeitsumstände seiner Berufslaufbahn, mit denen eine Missachtung seiner Leistungsbereitschaft einherging.

Berücksichtigt man, wie Herr Winkler sich über den Ruhestand äußert, kann von einer ambivalenten Zufriedenheit bezüglich des Austrittes aus dem Erwerbsleben gesprochen werden. So fällt auf, dass in seiner Entscheidung, in den Ruhestand zu gehen, die Push-Faktoren der Arbeitswelt vorrangig waren, nicht zwingend jedoch etwaige Pull-Faktoren des Ruhestandes. Alle Gründe, die den Ruhestandseintritt als positiv beschreiben, stellen eine Abgrenzung zu den negativen Erfahrungen der letzten Berufsjahre dar, woran sich die Relevanz der Erwerbsarbeit für seine Identität zeigt. So war die Arbeitssituation selbst zufriedenstellend, doch die Perspektive bezüglich der beruflichen Laufbahn entsprach nicht den Vorstellungen des Befragten: Es kam zu erneuten Restrukturierungsmaßnahmen, in deren Zuge der Arbeitsstandort des Befragten aufgelöst wurde. Offenbar wurde ihm keine Beschäftigungsalternative im Unternehmen angeboten, so dass Herr Winkler sich für den Ausstieg aus dem Erwerbsleben entschied. Hauptsächlich wollte er sich auf diese Weise offensichtlich vor drohender Arbeitslosigkeit schützen, die für ihn insbesondere im Alter ein Problem darstellt. In dieser Situation, in der die materielle Sicherheit perspektivisch gegeben war, trat die Anerkennungsdimension in den Vordergrund. Herr Winkler war in seiner letzten Anstellung aktiv in Vorgänge, die sich aus dem Kontext der Unternehmensrationalisierung ergaben, eingebunden. Gerade aus diesem

Beschäftigungsverhältnis wurde auch seine Stelle ohne weitere Anstellung im Unternehmen ‚wegrationalisiert‘. Die Frustration darüber signalisiert er sehr deutlich in einer, verglichen mit dem restlichen Interview, ungewöhnlich emotionalen Trotzreaktion:

vor dem HINtergrund wie er DANN äh sich zeigte hab ich absolut kein problem gehabt (.) zu sagen ich arbeite jetzt nicht mehr ich bleib zu HAUse (1) das war für mich richtig sage (.) so nach dem motto ihr könnt mich mal wenn ich das mal so formulieren darf (.) macht euren dreck doch DA jetzt alleine und ich bleib zu HAUse ja also das war so diese einstellung

Die strukturelle Instabilität seiner beruflichen Position wurde wiederholte Male relevant in der Berufsbiografie Herrn Winklers, doch vergleichbare Kritik äußert er bezüglich vorheriger Veränderungen in seiner Berufslaufbahn nicht. Mit dem Wort „Dreck“ fasst er seine Auffassung von den Entwicklungen zusammen, die er als unkontrollierbar und nicht redlich empfand. Ferner spricht er von „eurem“ Dreck, was die Fremdbestimmung und mangelnde Kontrollmöglichkeit gegenüber dem Arbeitgeber ausdrückt. Er musste zugunsten der Jobsicherheit am Ende sogar ‚Handlanger‘ dieses Systems sein, indem er per beruflicher Position an der Umsetzung der Rationalisierungsmaßnahmen beteiligt war, was die Erfahrung verschärft haben dürfte. Es zeigt sich angesichts dessen beim Befragten eine deutliche Enttäuschung darüber, dass das Unternehmen in seinen neuen Facetten nicht mehr mit jenem vergleichbar war, welches der Befragte zu Beginn seiner Berufslaufbahn kennengelernt hat; seine arbeitsethischen Prinzipien fanden in diesem System keinen Widerhall mehr. Während Leistungsbereitschaft und Fleiß in seinem bisherigen Berufsleben durchaus mit der Besetzung höherer Positionen anerkannt wurden, zeigt sich hier seine Enttäuschung darüber, dass sich Leistungsbereitschaft, individuelle Motivationen und Qualifikationen am Ende nicht mehr ausgezahlt haben. So erlangte er zwar materielle Sicherheit, war in den letzten Berufsjahren jedoch mit struktureller Unsicherheit konfrontiert. Das „Zuhausebleiben“ im Rahmen des Ruhestandes bedeutete in dieser Konstellation für ihn Sicherheit in Form des Schutzes vor den Unwägbarkeiten der Arbeitswelt, während im Falle einer Arbeitslosigkeit das „Zuhausebleiben“ eine Bedrohung darstellte. Mit der Möglichkeit des frühzeitigen Ruhestandseintritts machte er aus einer offenbar ungewollten, fremdbestimmten beruflichen Situation eine Tugend: Die frühzeitige Verrentung fungierte als sicherer Austritt aus dem Erwerbsleben und damit als Kontinuierungspraxis, die er als selbstbestimmte Entscheidung in einer eigentlich fremdbestimmten Situation rahmt. Indem Herr Winkler die oben zitierte Rationalisierung der Kündigungssituation vornimmt, stellt sich selbige nicht als Kritik an seiner individuellen Leistungsbereitschaft dar, sondern es sind nur strukturelle, von ihm unabhängige Ursachen, die zu dieser Situation führten.

Bezüglich der Übergangssituation macht der Befragte darüber hinaus die Anerkennungsdimension auch in ihrer sozialen Bedeutung relevant. So sagt er über seine Kollegen, die zu dieser Zeit ebenfalls in den Ruhestand gingen:

wenn die hätten weiter arbeiten KÖnnen und (.) ich dann wärs mir vielleicht etwas SCHWErer gefallen (1) äh dann hätte ich vielleicht äh gesagt naja hättst ja auch noch weiter arbeiten vielleicht

hätt ich den vertrag dann gar nicht unterschrieben (.) hätte ich gesagt nee eigentlich macht es mir
 SPAß (.) wir hatten damals eigentlich einen sehr (.) sehr NETten kollegenkreis

An einer anderen Stelle spricht er gar davon, dass dies bedeutet hätte, aus dem Kollegenkreis „gerissen“ zu werden. Diese starke Empfindung des Befragten lässt sich auf zweierlei Arten deuten: ‚Arbeit‘ könnte erstens gerade in dieser letzten Anstellung als soziale Erfahrung relevant geworden sein, da sie sich im Vergleich zu früheren Beschäftigungsverhältnissen durch die besondere kollegiale Situation auszeichnete. Aus Herrn Winklers Perspektive hätte es neben der bereits bestehenden beruflichen Missachtung eine besondere Missachtung bedeutet, wenn er als einziger Mitarbeiter aus diesem Netzwerk hätte gehen müssen. Da die Kündigung eine kollektive Erfahrung war, fiel es Herrn Winkler offenbar leichter, den beruflich konnotierten Missachtungsaspekt zu verarbeiten, da mit der beruflichen Missachtung nicht noch zusätzlich eine soziale Missachtung einher ging. Zu vermuten ist zweitens, dass aufgrund der negativen Veränderungen in der Bereitstellung sozialer Leistungen durch den Arbeitgeber sowie einem nachlassenden Wohlfühl im Unternehmen (siehe im Folgenden) der soziale Aspekt der Arbeit mehr Relevanz erhielt und somit die Übergangserfahrung derart prägte.

All diese Argumente lassen den Schluss zu, dass es eigentlich der Wunsch des Befragten war, weiter zu arbeiten. So bedeutete der Ruhestand zwar materielle Sicherheit, und auch die Missachtungserfahrung scheint verarbeitet:

positiv WAR EIgentlich so (.) das gefühl ich muss also dieses (.) diesen diesen ÄRger den es
 LOGischerweise aufgrund dieser (.) negativen entwicklung gab den muss ich mir nicht länger (.) äh
 das muss ich mir nicht länger ANtun muss ich mir nicht länger ANhören [...] aus DEM grunde
 war ich also erLEICHtert dass ich (.) dass das vorBEI war

Der Ruhestand bot perspektivisch dauerhaft und nicht nur temporär Sicherheit. Gleichzeitig aber drückt der Befragte Unsicherheit bezüglich der Ausgestaltung des Ruhestandes aus:

vor DIEsem hintergrund (.) hatte ich absolut kein problem (.) diesen schritt zu wagen äh ausm
 berufsleben heraus äh inn (.) JA (.) das zuHAUSebleiben beziehungsweise in die verrentung [...] oder ins NICHTstun sagen wir mal so also ni nicht mehr arbeiten

Herr Winkler empfand den Eintritt in den Ruhestand offenbar als Wagnis. Begriffe wie das „Nichtstun“, „zu Hause sein“ oder „nicht mehr arbeiten“ zeigen, wie Herr Winkler den Ruhestand antizipiert hat: Er bedeutet für einen Menschen, für den Erwerbsarbeit eine hohe Bedeutung hat, eine Lebensphase des Nichtstuns, da Erwerbsarbeit nicht mehr Teil der Lebensführung ist. Für den Ruhestand selber formuliert der Befragte durch das ganze Interview hindurch zudem keinerlei Pläne oder Vorstellungen (als Merkmal seiner subjektiven Sichtweise auf den anstehenden Ruhestand und seine damit verbundenen Aspirationen), die ihn veranlasst haben könnten, sich nicht nur aus arbeitsmarktbezogenen Gründen für den frühzeitigen Ruhestand zu entscheiden, sondern auch aus Gründen, die den Ruhestand selber betreffen. Vielmehr war der Ruhestand mit einer gewissen ‚Freizeitangst‘ verknüpft:

wenn man mir gesagt hat du MUSST aber jetzt gehen wärs mir sicherlich etwas SCHWERer gefallen (1) also nicht vor aus dem grund heraus weil ich angst hatte (.) äh weil ich nicht wusste was ich zu hause MACHen soll ja äh in der FREIzeit da mit meiner FREIzeit anfangen soll aber einfach (.) äh aus dem kolLEgenkreis heraus (.) gerissen (.) zu WERden

Herr Winkler reflektiert hier die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Zeitnutzung im Ruhestand. Berücksichtigt man dazu die Aussage über das veränderte Zeitgefühl, welches er als Grund dafür angibt, dass er kein Problem damit hatte, in den Ruhestand zu gehen, ist die Vermutung gerechtfertigt, Herr Winkler habe gewisse Ängste oder Befürchtungen hinsichtlich des Ruhestandes verspürt, und zwar was das Füllen des Zeitbudgets angeht:

zumal äh (.) meine situation SO ist ich hab eigentlich oder bilde mir ein heute weniger zeit zu haben als früher wie ich noch gearbeitet habe (.) aber das sagt man ja allgeMEIN (.) äh rentner oder ältere äh menschen haben nie ZEIT ja

Obwohl er das veränderte Zeitgefühl an dieser Stelle als einen Grund dafür rahmt, dass er kein Problem mit der frühzeitigen Verrentung hatte, kann dieses Argument beim eigentlichen Übergang für Herrn Winkler jedoch nicht als tatsächlicher Grund fungiert haben, da ihm zu diesem Zeitpunkt noch die Erfahrung des Zeitgefühls im Ruhestand fehlte. Somit handelt es sich bei dem Argument des veränderten Zeitgefühls um eine nachträgliche Bewältigung des als krisenhaft erlebten Ruhestandseintritts.

5.1.2.3 *Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Ruhestand*

Ruhestand Herr Winkler – Subjektive Werteorientierung

Für den Ruhestand formuliert Herr Winkler nur wenige explizite allgemeine Handlungsgrundsätze oder Ziele. Seine Idee vom Ruhestand lässt sich vielmehr aus den Handlungen selbst ableiten, so dass die Aktivitätsethik Herrn Winklers hauptsächlich anhand der Handlungsebene im nächsten Abschnitt nachvollziehbar wird.

Zunächst fällt jedoch auf, dass der Befragte nahezu keine Äußerungen bezüglich des Freiheits- und Belohnungscharakters des Ruhestandes tätigt und sehr offensichtlich den Ruhestand nicht damit verbindet, die Prinzipien der Lebensführung neu aufzustellen:

ums extrem auszudrücken wir ha haben keine überlegung zu sagen wir verkaufen hier alles und äh (.) ziehen irgendwo in die walachei oder was [unverständlich] fangen an also (.) äh ackerbau und VIEHzucht zu betreiben

Jedoch in Bezug auf das Potential für mehr Freizeitbetätigungen zeigt sich ein Freiheitsgedanke beim Befragten:

wir haben (.) äh SCHON dann überlegt ähm (2) welche freizeitaktivitäten wir jetzt ANgehen wollen wo zu vorher halt die ZEIT nicht war

Hier liegt eine Hinwendung zu mehr selbstbestimmten, weniger pflichtbehafteten Aktivitäten vor. Im Zuge seiner sonstigen Erzählungen über seine alltäglichen Aktivitäten stellt sich hingegen heraus, dass er seinen Ruhestandsalltag vielmehr als durchstrukturierte und geschäftige ‚Arbeitswelt‘ interpretiert und damit eine Kontinuität in den Handlungsprinzipien des Erwerbslebens aufweist. Somit steht im Vordergrund des Befragten das Lebensführungsprinzip ‚gesellschaftliche Ordnung anerkennen‘. Da nun materielle und strukturelle Sicherheit gegeben ist, ist der Wert ‚Sicherheit‘ nicht mehr präsent in den Erzählungen des Befragten. Lediglich bezüglich der Freizeitaktivitäten lässt sich eine Relevanz dieses Aspektes in veränderter Form feststellen.

Insgesamt ist Herr Winklers Lebensführung im Ruhestand charakterisiert durch eine Fortsetzung der Leistungsbereitschaft in Form der Wichtigkeit einer gewissenhaften Lebensführung in verschiedenen Aktivitätsbereichen. Allerdings erscheint bezogen auf den Ruhestand Herrn Winklers eine Ausdifferenzierung in die Konzepte ‚Leistungsbereitschaft in gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen‘ sowie ‚Rationale Lebensführung‘ in anderen Aktivitätsbereichen sinnvoll: Beiden Instrumentalwerten ist das Konzept ‚Gewissenhaftigkeit‘ zuordenbar, welches zuvor vom Befragten nur in Bezug auf die Leistungsbereitschaft in gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen thematisiert wurde, im Ruhestand aber auch in anderen Aktivitätsbereichen relevant wird. Die Lebensführungsprinzipien aus dem Erwerbsleben bleiben damit im Grunde bestehen, und es kann von einer Übersetzung der vormaligen pflichtethisch orientierten Arbeitsethik in eine ruhestandsbezogene Aktivitätsethik gesprochen werden.

Die Wichtigkeit einer rationalen Lebensführung lässt sich vor allen Dingen anhand der Art der Zeitstrukturierung des Befragten nachvollziehen. Folgendermaßen rahmt er das morgendliche Aufstehen:

könnt ja auch sagen ich bleib LIEGEN (.) MACH ich nicht (.) WEIL wenn ich liegen bleiben WÜRDE (.) dann würde ich noch mal wahrscheinlich in son art HALBSchlaf verfallen (.) und würde dann hand ansechst entsetzt auf die UHR gucken und dann wäre es halb neun oder NEUN so und eh ich DANN also (.) RUNTER (.) unter die DUSCHE (.) toiLETTE (.) KAFFEE (.) FRÜHstücken ist der VORMittag vorbei (.) und das mach ich GRUNDSÄTZLICH nicht

Der Vormittag ist üblicherweise jene Zeit, in der Erwerbsarbeit stattfindet. Obwohl der Ruhestand Herrn Winkler die Freiheit böte, orientiert an seinem natürlichen Zeitrhythmus den Tag zu gestalten („bis halb neun schlafen“), strukturiert er seinen Tag weiterhin anhand fester, erwerbsarbeitstypischer Zeiten. Damit zielt er auf die Vermeidung von Leerlauf („ist der Vormittag vorbei“) sowie die Gewährleistung von Leistungsfähigkeit (Vermeiden von „Halbschlaf“). ‚Leistungsfähigkeit‘, aber auch das Prinzip ‚Gewissenhaftigkeit‘, wird besonders in Bezug auf seine Freizeitaktivitäten relevant, wie sich im Abschnitt zur Handlungsebene zeigen wird.

Der zweite Teil der Aktivitätsethik, die Leistungsbereitschaft in gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen, hat offenbar die größere moralische Relevanz. Sie setzt sich nun im Rahmen der Hausarbeit fort, zu der er laut eigener Aussage bereits zuvor, wenn auch marginal, beigetragen habe. Die Hausarbeit stellt, neben der Erwerbsarbeit, ein weiteres wichtiges Subsystem in der

funktionalen Ausdifferenzierung der Gesamtgesellschaft dar, und so findet die Leistungsbereitschaft offenbar einen neuen Ort in der Lebensführung des Befragten.

Ruhestand Herr Winkler – Handlungsebene

Aktivitäten im Rahmen der Hausarbeit dominieren die Zeitgestaltung im Ruhestand von Herrn Winkler. Die häuslichen Tätigkeiten stellen eine neue und damit ruhestandsspezifische Aufgabe für den Befragten dar, denn während des Erwerbslebens war Herr Winkler nur zu einem geringen Grad in die häusliche Arbeitsteilung involviert. Ursächlich dafür ist die Tatsache, dass seine Frau weiterhin halbtags vormittags erwerbstätig ist und ihm die zu erledigenden Aufgaben aufträgt. Es kann nur spekuliert werden, in welcher Form diese Art der Rollenverteilung stattfinden würden, würde die Frau des Befragten weiterhin den Haushalt übernehmen.

Organisiert werden die Abläufe in der Hausarbeit wie gewohnt von der Frau, jedoch führt Herr Winkler einen Hauptteil der anfallenden Aufgaben aus. Das Prinzip ‚Verantwortung für gemeinschaftliches Wohl‘ in Form der ‚Leistungsbereitschaft in gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen‘ kommt nun somit in der häuslichen Sphäre zum Tragen. Diese neue ‚Einbettung‘ seiner Leistungsbereitschaft zieht einen gewichtigen Unterschied im Gegensatz zum Erwerbsleben nach sich, und zwar bezüglich des Aspektes ‚Anerkennung‘: Durch die Partnerschaft mit seiner Frau wirken andere, niedrigschwelligere und von seinen Aktivitäten weitgehend unabhängige, sondern vor allem die Partnerschaft betreffende Anerkennungsmechanismen, die die Anerkennung seiner Leistungen in der häuslichen Arbeitsteilung vorstrukturieren. Auf diese Weise ist der Anerkennungsaspekt nicht mehr mit dem Grad an Unsicherheit verknüpft wie zu Erwerbsarbeitszeiten.

Bezeichnend für die Lebensführung des Befragten ist, dass er seinen Ruhestandsalltag als eine Art Arbeitswelt interpretiert:

ja gut ich (lacht auf) krieg ja von meiner frau dann immer morgens n ZETtel was ich also
ABzuarbeiten habe (.) ich sach mal ich bin so bei der GEma beschäftigt geh mal HIER in geh mal
DA hin

Mit dieser Aussage leitet er seine Erzählung über seine aktuelle Zeitgestaltung ein und vermittelt somit recht deutlich sein Verständnis seiner Lebensführung. Seine Position in der häuslichen Arbeitsteilung als ein Angestelltenverhältnis zu interpretieren weist auf eine Fortsetzung der Inkaufnahme von Fremdbestimmung hin. Teil der Leistungsbereitschaft ist auch, die Aufgaben gewissenhaft und pflichtbewusst auszuführen:

ich mach dann weiß ich (.) äh WÄsche und und äh (.) füll die WASCHmaschine nimm die WÄsche
wieder raus pack sie in TROCKner oder häng wäsche auf auf n WÄScheständer (.) renn mit dem
STAUBsauger durch die wohnung

Indem er das Wäschewaschen in Einzelschritte aufsplittet und den Einzelschritten damit eine besondere Bedeutung zuteilt signalisiert er, dass es sich nicht einfach nur um „Wäsche waschen“

handelt, sondern dass er diese als eine mit Sorgfalt verrichtete, komplexe, zielgerichtete Aufgabe versteht. Ferner „rennt“ er mit dem Staubsauger durch die Wohnung, als sei er unter Zeitdruck. Eine Begründung dieses Verhaltens mit dem geplanten Vollzug weiterer Aktivitäten bleibt jedoch aus, so dass auch dies als ein Signal der Demonstration von Pflichtbewusstsein gedeutet werden kann. Auch Planung bzw. vorausschauendes Handeln sind Ausdruck seines Pflichtbewusstseins:

demnächst werd ich wieder anfangen die FENSTER zu putzen jetzt nach der kalten jahreszeit

Ferner vermittelt er gar im Laufe des Interviews durch sein Verhalten einen geschäftigen Büroalltag, was ein weiteres Zeichen seiner ‚ruhestandsspezifischen Arbeitswelt‘ ist. So reagiert er folgendermaßen, als während des Interviews zwei Mal das Telefon klingelt bzw. das Faxgerät angeht:

[telefon klingelt] !AH! was ist denn JETZT los (.) teleFONzentrale

ich muss mal GUCKen ich glaube da kommt IRGENDein fax (1) ich komm gleich wieder (30)
SO können wir WEITERmachen

Angesichts der Interviewsituation kann es sich bei der Notwendigkeit, ein Fax abzurufen, durchaus um die Demonstration eines Büroalltags handeln. Der Befragte weist auch nicht etwa darauf hin, dass er auf ein wichtiges Fax warte, was die Situation hätte erklären können.

Untermauert wird die Vermutung, dass seine Arbeitsidentität weiterhin relevant ist, durch alltägliche Handlungen, die stark an die Arbeitsvorgänge seines Berufes erinnern. Beispielsweise geht er zu dieser Zeit Aktivitäten am Schreibtisch nach, die seinen Arbeitsinhalten ähneln und auf den außerberuflichen Alltag durchaus übertragbar sind. Schreibtisch und PC fungieren hier als Symbole der Produktivität und die Tätigkeiten, die er daran verrichtet, sind alle verhaftet mit seiner beruflichen Laufbahn. Er tue darüber hinaus am Schreibtisch „auch einiges“, was signalisiert, dass diese Tätigkeit einen bedeutsamen Teil in der Ausfüllung des ihm zur Verfügung stehenden Zeitbudgets ausmacht. Ferner kommt ihm die Tatsache entgegen, dass seine Frau weiterhin erwerbstätig ist. So äußert er bezüglich eines möglichen Ruhestandseintritts seiner Frau:

ich hab ihr das FREIgestellt hab gesagt du wenn du weiter (.) da ARbeiten willst dann MACH das ruhig ja (1) und natürlich auch mit dem hintergrund dass ich mich bisher bislang dran gewöhnt habe den vormittag ab für mich ALLEIne zu haben ja (lacht)

Wäre Herr Winklers Frau ebenfalls zu Hause, könnte sie ihm seine Arbeit abnehmen und er könnte die gewohnten Strukturen nicht aufrechterhalten. Mit Beginn des Ruhestandes der Frau müsste die aktuelle Form der Arbeitsteilung neu ausgehandelt werden, was möglicherweise ein mit Verunsicherung einher gehende Veränderung für Herrn Winkler bedeutet.

Das zweite Handlungsprinzip, eine rationale Lebensführung, ist charakterisiert durch Gewissenhaftigkeit, Leistungsorientierung und die Vermeidung von Leerlauf. Vor allen Dingen anhand seiner Erzählungen über seine Freizeitaktivitäten drückt sich die Relevanz von

Gewissenhaftigkeit aus. Zunächst kommt es bezüglich der Freizeitgestaltung zu einer Veränderung im Vergleich zum Berufsleben. Zu den Freizeitaktivitäten des Befragten zählen außerhäusliche körperliche Aktivitäten sowie das Reisen; alle Aktivitäten bestanden bereits im Erwerbsleben und wurden im Ruhestand intensiviert. Das zeigt, dass er die Zeitfreiheit, die der Ruhestand bietet, annimmt. Jedoch signalisieren seine Erzählungen bezüglich der Freizeitgestaltung eine ebenfalls recht rationale Handlungsweise, zum Beispiel in seiner Schilderung über den Beginn einer neuen sportlichen Tätigkeit:

wir haben dann also son KURS gemacht damit man mal also (.) LERNT wie mans RICHTIG macht [...] haben uns dann also auch die entsprechende AUSRüstung gekauft

Er grenzt sich in dieser Darstellung ausdrücklich von jenen ab, die den Sport unvorbereitet betreiben und signalisiert damit eine strukturierte Freizeitgestaltung. Der Sport ist nicht nur eine aktive Handlung mit dem Ziel der Gesunderhaltung, sondern auch eine aktive Handlung, die mit einem Lernprozess einhergeht. Gleichzeitig verweist dieses Handlungsprinzip auf den Aspekt ‚Risiken vermeiden‘. Teil der Gewissenhaftigkeit ist auch eine Art Zielstrebigkeit im Rahmen der Freizeitaktivitäten. Dies veranschaulicht seine Erzählung über ein weiteres Hobby, für welches sich das Paar „entschieden“ hätte und welches sehr „intensiv“ betrieben würde. Die Entscheidung für dieses Hobby trifft Herr Winkler offenbar nicht nur aus Zeitwohlstand heraus, sondern wird in der Erzählweise des Befragten als zielstrebige Tätigkeiten gerahmt. Damit signalisiert der Befragte, dass es sich bei dieser Freizeitaktivität nicht um bloßes Genießen der Zeit im Ruhestand handelt, sondern dass seine Lebensführung nach wie vor gesellschaftlichen aktivitätsethischen Werten entspricht: Zielstrebigkeit ist eine Eigenschaft, die klassischerweise nicht mit der Lebensführung im Ruhestand assoziiert wird, sondern eher Maßstab der Leistungsfähigkeit in jüngeren Lebensphasen und der Erwerbsarbeit ist.

Darüber hinaus erwähnt er mehrfach, dass es sich um eine „sehr intensive“ Freizeitgestaltung handele, was einerseits ‚Leistungsfähigkeit‘ bezüglich der Dauer der Tätigkeiten oder ihres Kraftanspruches andeuten könnte, andererseits auch ‚Sinnhaftigkeit‘ in der Lebensführung in Form von ‚Abwesenheit von Leerlauf‘. In vergleichbarer Weise berichtet er selbst über das Spaziergehen. Dass es dabei um die Signalisierung von Sinnhaftigkeit bzw. die Versicherung der Abwesenheit von Leerlauf gehen könnte wird untermauert durch seine Orientierung an erwerbsarbeitstypischen Zeitstrukturen:

ich stehe also jeden morgen mit meiner frau zusammen AUF mein da klingelt der WECKER (.) um halb SECHS

Auch die Aussage des Befragten, zwei Mal pro Woche beim Arzt „zu tun“ zu haben, trägt zum Bild eines geschäftigen Ruhestandes bei.

Ruhestand Herr Winkler – Legitimation

In den Erzählungen von Herrn Winkler lassen sich drei Aspekte heraus arbeiten, die seinem Empfinden nach in der Interviewsituation legitimiert werden müssen. Es handelt sich um die Zeitnutzung bezüglich der Sinnhaftigkeit der Tätigkeiten sowie des Aktivitätsumfanges und um die veränderte Leistungsfähigkeit. Dies signalisiert ein offenbar ausgeprägtes Bewusstsein für die moralischen Fragen einer redlichen Lebensführung.

Für die Lebensphase Ruhestand, für die der Befragte keine konkreten, von der Berufswelt verschiedene Pläne und Erwartungen hatte, versichert er, dass sein Zeitbudget sinnhaft gefüllt ist:

also wenn man SOWAS samma an mich heRANtragen WÜRDE heute (.) weiß ich nicht also son EHRENamt (.) würd ich mir das vielleicht überLEGEN aber aus eigenem ANtrieb jetzt (.) zu sagen du musst dir jetzt irgendwas SUCHEN (.) weil du nicht weißt was du mit deiner mit deiner (.) ZEIT äh ANfängst hab ich eigentlich nicht

Er antizipiert es als ruhestandsspezifisches Problem, dass die Zeit nicht mehr sinnvoll gefüllt ist („man muss etwas mit seiner Zeit anfangen“). Während die Zeitgestaltung im Berufsleben durch die Erwerbsarbeit geprägt und mit Sinn belegt war, besteht im Ruhestand die Anforderung, eigenständig Inhalte zu schaffen, mit denen man seine Zeit verbringt. Diese Inhalte unterliegen gewissen subjektiven Ansprüchen der Sinnhaftigkeit, die er offenbar mit seinen Aktivitäten erfüllt sieht; zumindest versichert er mit der Aussage, er wüsste, wie er seine Zeit nutzen kann, weder Leerlauf oder Langeweile zu haben noch dass es ihm an sinnhaften Tätigkeiten mangelt. Es fällt auf, dass er nicht an einem Ehrenamt interessiert ist, wo er seine Fähigkeiten einbringen könnte. Nur bei Langeweile oder fehlender Sinnhaftigkeit der alltäglichen Zeitgestaltung wäre ein Ehrenamt notwendig. Außerhäusliche Leistungsbereitschaft scheint ihm im Ruhestand nicht mehr wichtig zu sein im Vergleich zum Erwerbsleben, in dem die Arbeit zentral war.

Das veränderte Zeitgefühl legitimiert ferner den eigentlich gering strukturierten Tagesablauf:

ich hab eigentlich oder bilde mir ein heute weniger zeit zu haben als früher wie ich noch gearbeitet habe (.) aber das sagt man ja allgeMEIN (.) äh rentner oder ältere äh menschen haben nie ZEIT

Durch den Bezug auf allgemeine Altersbilder und die damit gewährleistete Normalität der Situation wird die Legitimität verstärkt.

Ein dritter Aspekt ist die veränderte Leistungsfähigkeit, bezüglich derer er nach außen eine Kontinuität mit Übergang in den Ruhestand signalisiert, auch wenn diese offensichtlich schwieriger aufrecht zu erhalten ist als früher. Der Befragte nimmt folgende Veränderung wahr:

was also auch jetzt äh (.) MERKwürdig ist ähm (.) als ich noch geARBEITET habe war es SO dass (.) wenn ich es mal so SAgen darf (.) MORGENS wurde der also der motor EINGESCHALTET (.) denn LIEF der (1) also der INNERE MOTOR (.) dann war also ja (.) MITTAG dann wurde MITTAG gegessen [...] und nach dem MITTAGessen schlafte das son bisschen AB ja wahrscheinlich durch den verDAUUNGSprozess (.) und zum SPÄTEREN NACHmittag stieg die leistungskurve wieder AN und dann konnt ich also (.) war son mensch ich konnte auch ABENDS sehr lange arbeiten

Im Ruhestand hingegen erlebt er des Öfteren folgendes Szenario nach dem Mittagessen:

dann setz ich mich in SESSEL dann nehm ich noch mal die die ZEITUNG (.) guck in dann werd ich MÜDE (1) so und dann KANN es passieren dass ich mich dann da HINlege (.) und dass ich DANN also ne STUNDE (.) die AUGen schließe (.) und äh RUHE ich sag dann immer (.) äh meine frau sagt immer hast ja wieder ne stunde geSCHLAFEN und dann sag ich ich HAB ja gar nicht geschlafen ich hab nur geRUHT nee du hast geSCHLAFen also (.) will DAMIT nur SAGEN dass der der KÖRPER DA doch äh anders jetzt reaGIERT

Die nachlassende Leistungsfähigkeit ist recht offensichtlich ein Einflussfaktor in der Zeitgestaltung im Ruhestand. Früher gewährleistete der „innere Motor“ Leistungsfähigkeit und Handlungssouveränität, heute muss Herr Winkler offenbar aktiv für Leistungsfähigkeit sorgen. In seiner subjektiven Deutung dieser Veränderung zeigen sich zwei Strategien: erstens relativiert er die Notwendigkeit von Leistungsfähigkeit durch die Altersbedingtheit und Veränderung der Umstände. Die Bestätigung durch eine Autorität erleichtert dabei die Akzeptanz der nachlassenden Leistungsfähigkeit:

mein HAUSarzt hat mal gesagt wissen sie sagt er wenn wenn sie das bedürfnis HABEN dass dass sie sich hinlegen MÖCHTEN MACHEN sie das ruhig (1) bin natürlich auch ABENDS jemand der n also nicht um neun ins BETT geht ich sitz dann SCHON bis (.) ELF oder halb ZWÖLF oder so

Zweitens relativiert er den Maßstab von Leistungsfähigkeit selbst: einerseits durch seine offensichtlich durchaus bestehende Leistungsfähigkeit zu anderen Tageszeiten, andererseits durch die Orientierung an unterschiedlichen Stufen des Schlafens. So macht er bezüglich seiner Leistungsfähigkeit zu anderen Tageszeiten in der obigen Passage zum Beispiel den Aspekt ‚Ausdauer‘, also Leistungsfähigkeit in Bezug auf das Durchhaltevermögen, relevant. Lange auf zu bleiben am Abend ist ein klassisches Merkmal von Jugendlichkeit. Auch bezüglich des morgendlichen Aufstehens lehnt er „Halbschlaf“ ab: Er vermeidet es, auszuschlafen, weil er damit den Vormittag in „einer Art Halbschlaf“ verschlafen würde. Trotz der Zeitfreiheit des Ruhestandes gesteht er sich nicht zu, auszuschlafen und später in den Tag zu starten. Dabei ist seine Aufstehzeit orientiert an der Arbeitswelt; er steht gemeinsam mit seiner Frau auf. Anzunehmen ist, dass seine Leistungsfähigkeit vormittags noch besser ist als nachmittags und es deswegen morgens weniger problematisch ist, trotz Müdigkeit aktiv zu sein. Hier spielt auch eine Rolle, dass ihm in seiner Zeitgestaltung im Ruhestand der selbstbestimmte Vormittag wichtig ist, so dass er diesen bestmöglich aktiv nutzen möchte.

Auch bezogen auf das Nachmittagstief redet Herr Winkler nicht vom „Schlafen“, sondern vom „Hinlegen“ bzw. „Ruhen“, was einen gewissen Grad an Leistungsfähigkeit impliziert. So definiert er unterschiedliche Abstufungen des Zustandes ‚Schlaf‘ in Ruhen, Dösen und Schlafen und weist dabei den Schlafzustand am Nachmittag von sich. Auf diese Weise relativiert er das Maß der Veränderung insofern, als dass er sich immer noch ein gewisses Maß an Leistungsfähigkeit zuschreibt indem er versichert, er sei nicht so stark leistungsgemindert, dass er schlafen müsse.

Hiermit liegt ein deutlicher Indikator für das Phänomen vor, welches Ekerdt (1986) mit seiner These der *Busy Ethic* aufgreift.

Im Hinblick auf alle drei Aspekte, der Sinnhaftigkeit, des erfüllenden Zeitpensums als auch der Leistungsfähigkeit, kann folgende Bilanzierung des Befragten gedeutet werden:

also DA (.) da mach ich schon ne ganze MENge (.) ja und äh (.) so dass wir also da sone gewisse arbeitsteilung auch haben

Damit, dass er „eine ganze Menge“ mache, deutet er Leistungsfähigkeit und ein ausgefülltes Aktivitätspensum an. Mit dem Hinweis auf die Arbeitsteilung signalisiert er ferner die Sinnhaftigkeit seiner Aktivitäten (Produktivität). Diese Aussage könnte der Idee der *Busy Ethic* nach als Effekt der Interviewsituation gedeutet werden, in dem Sinne dass der Befragte den Eindruck hinterlassen möchte, dass die ausgeübten Tätigkeiten sinnhaft und zeitfüllend im pflichtethischen Sinne sind.

ERWERBSLEBEN – Erwerbsarbeit als Identitätssphäre, Funktionalität der Erwerbsarbeit				RUHESTAND – <i>Busy Ethic</i> ; Fortsetzung Pflichtethik		
Lebensführungsprinzipien	IW Aktivitätsethik	IW Arbeitsethik	Handlungsebene	Lebensführungsprinzipien	IW Aktivitätsethik	Handlungsebene
<p>(b) <i>Sicherheit</i></p> <p>(TW <u>Pflichtethik</u>: Aktivismus, Universalismus)</p>	<p>(b) <i>Vermeiden von Risiken</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - privat - beruflich (hohe Bewertung sozialer Leistungen des Arbeitgebers, Furcht vor Arbeitslosigkeit) 	<p>(a) und (b) <i>Leistungsbereitschaft</i> (<i>Sicherheitsbegeiz</i>)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit - zeitlicher und mentaler Einsatz 	<p><i>Aktivitätsethik (a)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - keine berufliche Veränderung ohne sichere Alternative 	<p>(a) <i>Sicherheit</i></p> <p>(TW <u>Pflichtethik</u>: Aktivismus)</p>	<p>(a und b1) <i>Rationale Lebensführung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Gewissenhaftigkeit - Abwesenheit von Leerlauf - Leistungsfähigkeit 	<p>(a und b1)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gewissenhafter Vollzug von Freizeitaktivitäten (auch zum Vermeiden von Risiken) - erwerbsarbeitstypische Zeitstrukturierung - Leistungsfähigkeit in Freizeitaktivitäten - Geschäftigkeit
			<p><i>Arbeitsethik (a und b)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Inkaufnahme von Fremdbestimmung durch Unternehmensentscheidungen bei beruflichen Veränderungen - lange Arbeitszeiten - Bewältigung beruflich herausfordernder Inhalte 			
<p>(b) <i>Gesellschaftliche Ordnung anerkennen</i></p> <p>(TW <u>Pflichtethik</u>: Individualismus)</p>	<p>(b) <i>Verantwortung für gemeinschaftliches Wohl</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Leistungsbereitschaft in gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen (Beruf, Familie) 	<p>(a) und (b) <i>Leistungsbereitschaft</i> (<i>Sicherheitsbegeiz</i>)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit - zeitlicher und mentaler Einsatz 	<p><i>Aktivitätsethik (b)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - (wenn auch marginale) Beteiligung an häuslicher Arbeitsteilung - Alltägliche und langfristige Zeitstrukturierung zugunsten der Erwerbsarbeit - arbeitsfreie Zeit zur Regeneration für die Arbeit; moderat ausgeprägte Freizeitgestaltung 	<p>(b) <i>Gesellschaftliche Ordnung anerkennen</i></p> <p>(TW <u>Pflichtethik</u>: Aktivismus, Individualismus)</p>	<p>(b2) <i>Verantwortung für gemeinschaftliches Wohl</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Leistungsbereitschaft in gesellschaftlich wichtigen Teilbereichen (häusliche Arbeitsteilung) 	<p>(b2)</p> <ul style="list-style-type: none"> - häusliche Arbeitsteilung - Hauptanteil in Zeitnutzung - Pflichtbewusstsein in der Hausarbeit - Fremdbestimmung - Arbeitswelt
			<p>Kontext-/Bedingungsfaktoren</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sozialisation hin zur Wichtigkeit materieller Werte - klassische Rollenverteilung in häuslicher Arbeitsteilung 			

Übersicht 11: Empirie I – Aktivitätsethik Herr Winkler

5.1.2.4 Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Vergleich beider Lebensphasen

Erwerbsleben

Herr Winklers Instrumentalwerte zeichnen sich durch eine pflichtethische Handlungsmoral aus. Die Handlungsprinzipien waren dabei nicht nur erwerbsarbeitsgebunden, sondern lebensbereichsübergreifend relevant.

Arbeitseinstellung/ Stellenwert von ‚Arbeit‘: Die Erwerbsarbeit hatte im Falle von Herrn Winkler neben ihrer funktionalen Bedeutung hinsichtlich materieller Sicherheit eine ausgeprägte Identitätsbezogenheit. Diese Bedeutung war verbunden mit einer stark pflichtethischen Arbeitseinstellung. Für diese Einstellung und die daraus folgenden Handlungen erhoffte sich der Befragte auch Anerkennung, jedoch hatte die materielle Sicherheit Priorität, die er mit der Erwerbstätigkeit erreichen wollte. Die Kombination aus erwerbsarbeitsgebundener Identität mit einer gleichzeitig subjektiv wichtigen Funktionalität machte die Bedeutsamkeit der Erwerbsarbeitssphäre im Fall von Herrn Winkler besonders stark. Dies drückt sich auch an der zeitlichen und mentalen Ausrichtung der Lebensführung an der Erwerbsarbeitssphäre aus. Der Befragte beteiligte sich auch an der häuslichen Arbeitsteilung, jedoch nur zu einem geringen Teil; hier lag eine klassische Rollenverteilung zwischen Mann und Frau vor.

FreizeitEinstellung/ Stellenwert von ‚Freizeit‘: Freizeit im Sinne von Aktivitäten, die zu ihrem Selbstzweck und der persönlichen (kulturellen, emotionalen) Bereicherung ausgeführt werden, fand bei Herrn Winkler offenbar nur marginal statt. Sie wird in den Erzählungen zum Erwerbsleben nur wenig thematisiert. Laut Aussage des Befragten selbst galt Freizeit vorrangig als Regenerationszeit für die Erwerbsarbeit.

Nähe der Aktivitäts- und Arbeitsethik zu traditioneller Pflichtethik: In der Gesamtschau des Erwerbslebens von Herrn Winkler kann von einer deutlichen Pflichtethik gesprochen werden im Sinne der in der vorliegenden Arbeit diskutierten Terminalwerte ‚Aktivismus‘ und ‚Individualismus‘ (Voß 1990; vgl. Weber 1920): Es zeigt sich anhand des Strebens nach Sicherheit und der Inkaufnahme der fremdbestimmten beruflichen Entscheidungen, bereits durch die familiäre Prägung des Befragten, ein passives Sichabfinden mit der Welt wie sie ist (TW ‚Aktivismus‘). Gewissermaßen kann dahingehend auch der Terminalwert ‚Universalismus‘ in seiner pflichtethischen Ausdeutung diskutiert werden, also die Akzeptanz vorgefundener ungleicher Rechte und Pflichten, insbesondere bezüglich des selbstverstandenen Anspruches auf berufliche Positionen. Anhand der Art der Leistungsbereitschaft des Befragten zeigt sich darüber hinaus eine unhinterfragte Unterordnung unter kollektive Normen (TW ‚Individualismus‘).

Übergang

In den Begründungszusammenhängen des Befragten bezüglich seines Eintrittes in den Ruhestand zeigen sich hauptsächlich Push-Faktoren der Arbeitswelt, nahezu keine Pull-Faktoren, die seinen Wunsch nach dem Eintritt in den Ruhestand bestimmt haben könnten. Dies sowie die

krisenhafte Erfahrung des Übergangs wird als weiterer Ausdruck seiner stark erwerbsarbeitsbezogenen Identität interpretiert.

Ruhestand

Die Zeitgestaltung im Ruhestand zeigt zum Großteil Kontinuitäten im Vergleich zum Erwerbsleben, mit leichten Anpassungen im Rahmen der entstandenen Zeitfreiheit. Es liegt zwar eine klare Trennung der Lebensphasen hinsichtlich der Hauptaktivitätssphären vor (von Erwerbsarbeit zu Hausarbeit auf der einen und Freizeitaktivitäten auf der anderen Seite), nicht aber in den Handlungsprinzipien, an denen der Befragte sich in der Lebensführung orientiert. Es ist bei Herrn Winkler offenbar insgesamt betrachtet kein ausgeprägter Wunsch nach Selbstbestimmtheit vorhanden; vielmehr handelt es sich um eine Aufrechterhaltung gewohnter Strukturen aus dem Arbeitsleben in ruhestandsspezifischer Ausformung.

Arbeitseinstellung/ Stellenwert von ‚Arbeit‘: Die Verknüpfung der Zeitgestaltung im Ruhestand mit den Werten der Arbeitswelt ist sehr offensichtlich. ‚Arbeit‘ setzt sich in Form einer rationalen Lebensführung weiter fort und spielt nach wie vor eine zentrale Rolle in der alltäglichen Zeitgestaltung des Befragten. Das vormals in der Erwerbsarbeit ausgeübte Pflichtbewusstsein wird nun in der Sphäre der häuslichen Arbeitsteilung fortgeführt: Ein typischer Tag im Ruhestand besteht aus Hausarbeit und an seine Erwerbsarbeit erinnernden Tätigkeiten. Die mit ‚Arbeit‘ verknüpften Handlungsprinzipien sind somit weiter handlungsleitend, so dass hier von einer lebensphasenübergreifenden Pflichtethik gesprochen werden kann.

Freizeitgestaltung/ Stellenwert von ‚Freizeit‘: Der Befragte nimmt keinen Bezug auf Konzepte wie ‚Muße‘, ‚Genuss‘ oder ausdrücklicher ‚Zeitfreiheit‘, die eine Abgrenzung zum Produktivitätsprinzip signalisieren könnten. Lediglich bezüglich der Inanspruchnahme des gewachsenen frei gestaltbaren Zeitbudgets für einen Ausbau der bisher eingeschränkt möglichen Freizeitaktivitäten äußert sich der Befragte positiv. Es findet, wie vorgenommen, ein Zuwachs an Zeiten für Freizeitaktivitäten gemeinsam mit seiner Frau statt, die bereits zu Erwerbsarbeitszeiten bestanden. Jedoch sind auch diese in ihrer Ausführung mit einem Leistungsanspruch verknüpft.

Nähe der Aktivitätsethik zu traditioneller Pflichtethik: Wie sich insbesondere anhand seiner Legitimationsstrategien zeigt, grenzt Herr Winkler sich in seiner Deutung nicht von pflichtethischen Prinzipien wie ‚rationale Lebensführung‘ oder ‚Leistungsorientierung‘ ab, sondern stellt Nähe zu ihnen her. Insgesamt lässt die Betrachtung der Einstellungen und Handlungen im Ruhestand Herrn Winklers daher den Schluss zu, dass es sich hier um eine Fortsetzung der Terminalwerte ‚Aktivismus‘ (passives Sichabfinden mit der Welt wie sie ist) und ‚Individualismus‘ (unhinterfragte Unterordnung unter kollektive Normen) handelt, da sowohl die Fremdbestimmung als auch die Leistungsbereitschaft, die seine Aktivitäts- und Arbeitsethik im Erwerbsleben charakterisierten, weiterhin zentrale Aspekte der Lebensführung sind. Alles in allem handelt es sich hier also um eine Lebensführungsethik im pflichtethischen, vormodernen Sinne (vgl. Voß 1990).

5.1.2.5 Herr Winkler im Lichte der *Busy-Ethic-These* und sozialpolitischer Erwartungen

Zentraler Ausgangspunkt der *Busy-Ethic-These* ist, dass eine Geschäftigkeitsethik im Ruhestand der Bewältigung des als krisenhaft erfahrenen Ausstiegs aus dem Erwerbsleben dient. Erwerbsarbeit war in Herrn Winklers Fall dezidiert identitätsstiftend, und so haben die erwerbsarbeitsbezogenen Werte eine ausgesprochene Relevanz als Bezugssystem in der Deutung und Ausgestaltung der Zeitnutzung im Ruhestand. Den Übergang erlebt der Befragte als krisenhaft und es zeigen sich deutliche Kontinuitäten im Ruhestand.

a) *Wird Geschäftigkeit demonstriert?*

Laut dem *Busy-Ethic*-Konzept handelt es sich bei der Rahmung der Zeitgestaltung im Ruhestand insbesondere um einen interpretativen Vorgang, der nicht unbedingt mit einer real geschäftigen Zeitnutzung einhergehen muss. Herr Winkler rahmt die Bewältigung seines Alltags und seiner Freizeitaktivitäten im Ruhestand interpretativ als geschäftig, doch angesichts seiner Berichte über seine typischen Aktivitäten kann angenommen werden, dass zumindest von der Zeitdichte her sein Ruhestandsalltag nur geringfügig strukturiert ist.

Geschäftigkeit steht sowohl ideell als auch praktisch im Zentrum der Lebensführung von Herrn Winkler. Im Rahmen der häuslichen Arbeitsteilung setzt Herr Winkler eine Art Arbeitswelt im Ruhestand fort. Dies betrifft strukturell die Zeiteinteilung des Alltags in einen Vormittag, der arbeitskonnotiert ist, und einen Nachmittag der Freizeit. Dazu gehört auch seine Orientierung an erwerbsarbeitstypischen Wach- und Aktivitätszeiten. Dieses ist möglicherweise mit beeinflusst durch die Tatsache, dass seine Frau weiterhin vormittags arbeitstätig ist und eine Art (moralische) Gleichmäßigkeit in der Tagesgestaltung mit ihr hergestellt werden soll. Somit ist wie im Berufsleben seine Alleinzeit seine Arbeitszeit, während die Zeit mit der Frau als Freizeit zählt. Inhaltlich betrifft es die Tatsache, dass der Befragte typischen Aktivitäten des zurückliegenden Arbeitslebens nachgeht. Ferner dient seine Rolle in der häuslichen Arbeitsteilung als einem gesellschaftlich wichtigen Subsystem als eine Art Ersatzsphäre, in der die moralische Kontinuität verwirklicht werden kann.

Auf diese Weise zeugt seine Zeitgestaltung von Produktivität, Sinnhaftigkeit und Engagement. Darüber hinaus drückt sich in der gewissenhaften Ausführung von Freizeitaktivitäten die Ablehnung von Leerlauf und das Streben nach der Aufrechterhaltung von Leistungsfähigkeit aus: Es kommt zwar zu einem selbstberichteten Leistungsabfall im Ruhestand, es ist dem Befragten jedoch wichtig zu signalisieren, dass er geistig auf einem hohen Leistungsniveau bleibt, indem er anhand unterschiedlicher Ruhe- und Schlafgrade (z.B. ‚Ruhen‘ oder ‚Hinlegen‘) seine nachlassende Leistungsfähigkeit im Tagesverlauf rahmt.

Der Indikator ‚Betriebsamkeit‘ zeigt sich eher deutend, und zwar daran, wie der Befragte von der Bewältigung der alltäglichen Hausarbeit berichtet als auch anhand der Legitimation seines, objektiv möglicherweise als weniger geschäftig identifizierbaren, Aktivitätsumfanges durch das veränderte Zeitgefühl. Auch mit der Vergewisserung am Ende des Interviews, dass er „eine Menge

mache“ (Indikator ‚viele Aktivitäten‘), kommuniziert er, dass es bei ihm keinen Leerlauf gibt. Untermauert wird diese Interpretation von der Interviewsituation selbst. So rahmt er die Tatsache, dass bei ihm während des Interviews ein Fax und Telefonanrufe eingehen, wie ein stressbehaftetes Bürogesehen. Die Möglichkeit, es könne im Verlauf des Interviews ein wichtiges Fax eingehen, hat der Befragte zuvor nicht erwähnt, so dass dieses Verhalten durchaus als *Busy-Ethic*-typisch verstanden werden kann.

b) Funktionen der Busy Ethic

Es kommen im Falle Herrn Winklers alle drei hier nachvollziehbaren analytischen Funktionen infrage. Bei der Erledigung der Hausarbeiten nach erwerbsarbeitstypischen Zeitstrukturen handelt es sich um eine Konstruktion ruhestandsspezifischer Arbeit, die den Eigenschaften der Erwerbsarbeit ähnelt. Ferner stellt die Hausarbeit, neben der Erwerbsarbeit, ein weiteres wichtiges Subsystem in der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesamtgesellschaft zum Zweck ihrer Bestandserhaltung dar und so bietet die Einbringung in die häusliche Arbeitsteilung eine neue Möglichkeit, zu gesellschaftlich relevanten Subsystemen beizutragen. Somit ist seine Lebensführung weiterhin der eines Arbeitslebens ähnlich. Dazu dient offenbar auch die Kongruenz seines Zeitstrukturierungsverhaltens zu dem seiner Frau, die weiterhin erwerbstätig und damit in die Strukturen der Arbeitswelt eingebunden ist.

Für die Legitimation von echter Freizeit konnte als Indikator ausfindig gemacht werden, dass Herr Winkler Ruhezeiten von Aktivitätszeiten abgrenzt und die Notwendigkeit der Ruhezeiten durch eine altersbedingt nachlassende Leistungsfähigkeit legitimiert. Somit ist die ‚echte‘ Freizeit dennoch stark abhängig von der ‚geschäftigen‘ Freizeit, da sie der Erholung für geschäftigere Zeitphasen dient und nicht ihrem Selbstzweck.

Indem er die nachlassende körperliche Leistungsfähigkeit weitestgehend akzeptiert, geistige Leistungsfähigkeit jedoch weiterhin versichert („nur ruhen, nicht schlafen“), schützt er sich des Weiteren davor, als ‚alt‘ kategorisiert zu werden. Hier fällt insbesondere die Rahmung auf, die er angesichts der nachlassenden Leistungsfähigkeit vornimmt: Einerseits missfällt ihm diese Entwicklung, andererseits wird sie über die Autorität eines Arztes legitimiert. Diese Legitimation dient ihm wiederum als Mittel, trotz geminderter Leistungsfähigkeit die objektiv mäßig stressige Zeitgestaltung als geschäftig zu rahmen. Diese Geschäftigkeit orientiert sich lediglich an ruhestandsspezifischen Maßstäben der Leistungsfähigkeit. Die Wichtigkeit von Werten der Jugendlichkeit (langes Wachbleiben, keinen Mittagsschlaf benötigen) stellt eine Verbindung zu jüngeren Bevölkerungsgruppen dar, anhand derer er sich ebenfalls weiterhin als gleichwertig leistungsfähig beurteilt.

Wie positioniert sich Herr Winkler zur sozialpolitischen Aktivierungsanrufung?

Es findet keine Reflexion sozialpolitischer Verhaltenserwartungen im Interview statt. Ein Ehrenamt sieht Herr Winkler ferner nur als Alternative zu Leerlauf in der Zeitgestaltung im Ruhestand, so dass hier kein genuines Interesse an ehrenamtlicher Betätigung vorliegt. Das

Pflichtbewusstsein des Befragten ist somit auf den unmittelbaren Lebensraum, den häuslichen, partnerschaftlichen Bereich, beschränkt, nicht aber auf in der Öffentlichkeit formulierte und debattierte Verhaltenserwartungen gerichtet.

Fazit Herr Winkler

Die gesellschaftlich etablierte Arbeitsethik ist lebensbereichs- und lebensphasenübergreifend Teil des individuell internalisierten Normenkonzeptes von Herrn Winkler, so dass von einem klassisch arbeitsethischen Moralverständnis und einer entsprechenden Lebensführung im Ruhestand gesprochen werden kann. Herr Winkler stellt einen klassischen *Busy-Ethic*-Fall dar. Die Aufrechterhaltung der Arbeitsidentität gibt ihm die nötige Kontinuität in einer Lebensphase, deren Ausgestaltung dem Individuum und dessen Ambitionen, Fähigkeiten und Möglichkeiten obliegt.

5.1.3 *Starke Zeitstrukturierung, ‚moderne‘ Werteorientierung und keine Busy Ethic: Herr Gerlach*

5.1.3.1 *„Bei mir ist eigentlich das Leben gleich geblieben“ – Gesamtcharakteristik des Falles*

Herr Gerlach befindet sich zum Zeitpunkt des Interviews seit anderthalb Jahren in der erwerbsarbeitsfreien Lebensphase. Die Frau des Befragten ist noch Teilzeit berufstätig.

Charakteristisch im Fall Gerlach ist, dass sich mit Beginn seines Ruhestandes seine Zeitgestaltung nicht bedeutend ändert. Bestimmend dafür ist sein besonderes Verhältnis zur Erwerbsarbeit. Herr Gerlach hat laut eigener Aussage sein Hobby zum Beruf machen können; dieser war im sozialen Bereich auf dem Anspruchsniveau 4 angesiedelt (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2011). Da er in seinen Arbeitsort auch auf privater Ebene involviert war, war seine Arbeitsstelle nicht primär durch den Erwerbsarbeitskontext definiert. Somit war durch die starke Verquickung von Arbeits- und Freizeitsphäre seine Erwerbstätigkeit nicht nur ein Mittel, den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern die Arbeitsinhalte hatten eine lebensbereichübergreifende sowie lebensphasenübergreifende Bedeutung.

Mit Eintritt in den Ruhestand setzt sich Herr Gerlachs Zeitgestaltung nahezu unverändert fort, da er weiterhin den Tätigkeiten nachgeht, mit denen er zuvor seinen Lebensunterhalt verdient hat. Selbige finden zudem nach wie vor im gleichen sozialen Verbund statt. Diese Zeitgestaltung ist aufgrund der nichterwerbsarbeitsgebundenen Bedeutung seiner beruflichen Tätigkeit somit nur scheinbar eine Fortsetzung der Orientierung der Lebensführung an den Prinzipien der Erwerbsarbeit. Vielmehr waren die Arbeitsinhalte bereits vor dem Beginn der Erwerbsarbeit zentral in seiner Lebensführung (starke Wertungen) und sind dies auch nach der Arbeitsphase. Es findet mit Eintritt in den Ruhestand zudem eine ausdrückliche Besinnung auf die Zeit- und Handlungsfreiheit statt. Damit ist in Herrn Gerlachs Fall die Kontinuität beim Übergang in den Ruhestand nicht durch jene Annahmen begründet, wie sie im *Busy-Ethic*-Konzept formuliert werden.

5.1.3.2 Handlungsprinzipien und Zeitgestaltung im Erwerbsleben

Erwerbsleben Herr Gerlach – Handlungsprinzipien

Die Erwerbsarbeit hatte in Herrn Gerlachs Fall nicht primär den Zweck der materiellen Grundsicherung, sondern die Arbeitsinhalte waren kongruent mit seinen lebensbereichsunabhängigen starken Wertungen. Erwerbsarbeit kann hier somit unter dem Aspekt ‚Selbstverwirklichung‘ betrachtet werden. Um diese zu veranschaulichen, muss hier etwas ausführlicher die Lebensführungsethik des Befragten eingeleitet werden, um so seine Arbeitsethik verständlich machen zu können.

Herr Gerlach artikuliert im Interview seine zwei zentralen starken Wertungen, die auch dominant in seiner Lebensführung im Allgemeinen sowie seiner beruflichen Tätigkeit im Speziellen sind. Zum einen seine Leidenschaft, sich mit Menschen auseinander zu setzen:

mein HOBBY war mein BERUF (2) nämlich die MENSCHEN also jetzt sag (.) ich KANNS
eigentlich nicht a besser BESCHREIBEN als dass ich sage IMMER WIEDER (.) MENSCHEN

Zum anderen spielt sein Glaube eine zentrale Rolle in seinem Leben. Beides vereinte er in seiner sozialen beruflichen Tätigkeit in einem sozialen Verbund, der sich aus dem gemeinschaftlichen religiösen Glauben seiner Mitglieder ergibt und dem der Befragte selbst angehört (aus Gründen der ausreichenden Anonymisierung wird sich im Folgenden weiterhin mit dem Begriff „Verbund“ auf diesen sozialen Kontext bezogen). Es handelt sich bei Herrn Gerlach somit um einen Fall, bei dem die starken Wertungen eines Individuums Inhalt der Erwerbsarbeit als einer fundamentalen, primär funktionalen Sphäre der sozialen Verortung eines Menschen in modernen Gesellschaften waren. Bezogen auf das Verhältnis von Arbeit und Nicht-Arbeitssphäre bedeutet diese Erwerbssituation, dass nur eine geringe gefühlte Unterscheidung in der Qualität beruflicher und außerberuflicher Aktivitäten vorlag.

Die zwei zentralen Prinzipien der Lebensführung Herrn Gerlachs müssen entsprechend seiner allgemeinen, glaubensgeprägten Lebensführungsethik verstanden werden. Aus dieser ergibt sich zum einen ein ausgeprägter Gestaltungs- und Aktivitätsanspruch bezogen auf die Erwerbsarbeitszeit als auch Privatzeit. Zum anderen ist seine Lebensführungsethik charakterisiert durch den Anspruch an ein ehrenhaftes Verhalten gemäß christlicher Grundsätze. Die konkrete Konsequenz, die Herr Gerlach für sich aus diesen Grundsätzen für seine Lebensführung zieht, ist zunächst, dass man Verantwortung für die eigenen Entscheidungen übernehmen und sich auf diese Weise redlich verhalten soll. Daraus folgt für die Aktivitätsethik des Befragten, sich der gesellschaftlichen Ordnung gemäß zu verhalten. Für das Erwerbsleben bedeutete dies neben der Anerkennung der Verantwortungen in der Familiensphäre trotz selbstberichtetem ausgeprägtem Individualismus auch, die Prinzipien des gesellschaftlichen Zusammenlebens anzuerkennen und einem Beruf nachzugehen, wie sich an seiner Einschätzung einer Klientengruppe zeigt:

also schon der versuch auch BERUFLICH (.) äh was zu ERREICHEN (.) entweder ne
AUSBILDUNG weiter zu machen oder eine neue zu FINDEN (.) aber ich merke wenn (.) durch

(.) wenn sie CHRISTEN werden würden dann (.) dann (.) WEIß man man ist für sein leben VERANTWORTLICH und MUSS SELBST die kräfte einsetzen die e die man HAT um (.) nicht ANDERE zu bitten (.) sondern SELBST (.) eben das in die hand zu nehmen so viel man (.) LEISTEN kann

Die Übernahme der Verantwortung für die eigene Person setzt er insbesondere in den Kontext, einen Beruf zu erlernen und auf diese Weise eine Stabilität in den Lebensbedingungen zu schaffen. Für den Befragten selbst lag das Hauptkriterium bezüglich der Berufswahl in der Erfüllung persönlicher Aspirationen in den Arbeitsinhalten, was in die aktivitätsethische Überzeugung eingebettet ist, die Lebenszeit dazu zu nutzen, starke Wertungen auszuleben. Die soziale Berufstätigkeit war daher nicht primär eine Profession für den Befragten, sondern eine Passion, wie sich an seiner allgemeinen Einstellung zur Berufswahl zeigt: So argumentiert er, Belastungen im Beruf in Form von Überforderung seien ein Zeichen einer falschen Berufswahl (vgl. die Aussage von Herrn Gerlach, „man kann nicht sagen nach zwei Klienten, man braucht ne Pause weil man erschöpft ist“). Priorität hatte für Herrn Gerlach folglich das Finden der richtigen Profession, nicht nur einer Erwerbsarbeit.

Herr Gerlachs Arbeitsethik war konsequenterweise gekennzeichnet von selbstbezogenen, weniger pflichtorientierten Grundsätzen. Hier spielte sein selbstberichteter ausgeprägter Individualismus in der Form eine Rolle, dass ihm besonders an der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit gelegen ist. Bei der Ausübung seiner Arbeit war ihm daher Gestaltungsfreiheit, Handlungsfreiheit und Entscheidungssouveränität wichtig, damit er seinen Vorstellungen und Glaubensprinzipien entsprechend seine Arbeit ausführen konnte:

ich hatte (.) viel FREIRAUM (.) ähm (.) HAB auch ein stück (.) SEELSORGERLICH arbeiten können mit menschen b äh (.) als CHRIST was mir (.) sehr WICHTIG war ich hab (.) die ähm (.) das [verband] hat das christliche MENSCHENBILD ja auch immer VERTRETEN ich hatte also die FREIHEIT (.) meinen GLAUBEN (.) der ja nicht (.) zuwi (.) nicht dem entGEGEN stand (1) auch in die (.) in der arbeit zu integ (.) in die arbeit mit EINZUBINDEN und da (.) mit zu VERTRETEN (.) OHNE da jemanden ähm (.) ja unter DRUCK bringen zu können oder zu (.) zu WOLLEN

Erwerbsarbeit solle demgemäß nicht nur funktional sein, sondern die Möglichkeit bieten, die subjektiven starken Wertungen in den Lebensbereich, der einen Großteil des Lebenszeitbudgets bestimmt, einbinden zu können.

Während es Formen der Verantwortung gab, denen der Befragte gern nachging, so die Verantwortung in der Seelsorge für den einzelnen Menschen und die Verantwortung für die Vertretung des Glaubens, gab es darüber hinaus gehende, mit seiner Funktion verbundene Verantwortungsbereiche, die in seinem Empfinden einen tatsächlichen Arbeitscharakter hatten. Diese bedeuteten ‚Arbeit‘ in ihrer Eigenschaft als Notwendigkeit, die in Kauf genommen werden muss, um den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Es handelt sich dabei um mit seiner Funktion und Position verbundene Notwendigkeiten:

GEHÖRTE mit zum HOBBY (.) das war nicht (.) ich hab das nicht (.) zu LEICHT genommen
(.) aber ich hab mich auch nicht jetzt ständig damit GEQUÄLT das war auch so irgendwie gehörte
das DAZU

Nicht zu seiner Leidenschaft gehörende Notwendigkeiten im Rahmen der Arbeit konnten bzw. mussten seiner Ansicht nach aufgrund des funktionalen Charakters der Erwerbsarbeit also bis zu einem gewissen Grad in Kauf genommen werden.

Erwerbsleben Herr Gerlach – Handlungsebene

Schon die Entscheidung für den sozialen Beruf erfolgte, trotz einer bereits abgeschlossenen kaufmännischen Lehre und Tätigkeit, sehr zielgerichtet und dabei intuitiv, weniger bestimmt durch die funktionalen Eigenschaften der Erwerbsarbeit. Ferner setzte er Gestaltungsfreiheit, Handlungsfreiheit und Entscheidungssouveränität als Kriterien der Arbeitsqualität aktiv durch. Was die Zeitgestaltung selbst betrifft, kam es in der Ausübung seines Berufes aufgrund seiner Mitgliedschaft in dem sozialen Verbund, den er gar als sein „zu Hause“ beschreibt, sowie der starken Kongruenz zwischen den Arbeitsinhalten und starken Wertungen zu einer zeitlichen Dominanz der Erwerbsarbeit im Alltag des Befragten. Dies betraf zum einen das Ausmaß der alltäglichen Arbeitszeit; so ging er immer vergleichsweise früh zur Arbeit und war bis zu vier Abende pro Woche aufgrund von Sitzungen nicht zu Hause, sondern in der Arbeit. Zum anderen zeigt sich eine starke Überschneidung von Arbeitssphäre und Privatsphäre über seine gesamte Laufbahn hinweg. So kombinierte er private und Arbeitsaktivitäten, etwa durch den Einbezug seiner Familie in seine Arbeitstätigkeiten. Zu Individualismus sozialisiert und ohne Verantwortung für Dritte, waren beide Lebensbereiche in seinem Empfinden nicht funktional differenziert. Lediglich vonseiten seiner Frau und Kinder bestand die Erwartung, Privates und Arbeitsbezogenes stärker auszudifferenzieren, so dass eine Abgrenzungsleistung notwendig wurde. Auch die Zeit- und Entscheidungssouveränität, die mit seiner Arbeit einherging, wird dazu beigetragen haben, dass er nicht das Bedürfnis hatte, die Lebensbereiche zu trennen: Da seine Arbeitsinhalte seiner Leidenschaft entsprachen, hatte er im Privaten kein ausgeprägtes Regenerations- und Trennungsbedürfnis, welches eine Abgrenzung zur Erwerbsarbeit erforderlich machen würde. Hinzu kam die räumliche Kongruenz von Privatsphäre und Arbeitssphäre, die den Großteil seines Berufslebens charakterisiert. Mit Beginn seiner arbeitsvertraglich geregelten Tätigkeit in dem Verbund änderte die Tatsache, dass er mit dieser Tätigkeit seinen Lebensunterhalt verdient, die Bedeutung des bisher freiwilligen Engagements nicht in eine rein funktionale Erwerbsarbeit um, sondern seine Aktivität in dem Verbund führte nur praktischerweise dazu, dass er ab diesem Zeitpunkt auch seinen Lebensunterhalt damit decken konnte. Konsequenterweise waren etwa Beteiligte aus dem Arbeitskontext dann auch Teil der Privatsphäre:

das (.) hat sich schon VERQUICKT (.) aber es WAR dann auch PRIVAT wir haben auch mit dem
[...] würd ihn mal also als mein CHEF betrachten [...] mit DEM (.) verband uns auch sehr VIEL
als FAMILIEN

Die stark karitative Komponente seiner Tätigkeit hat ihn dazu verleitet, aus Wohltätigkeitsgründen selbst Klienten in seine Privatsphäre zu integrieren, etwa als Gast zu Weihnachten. Die starke Vermischung folgte nicht nur aus diesen aktiven Handlungsentscheidungen des Befragten, sondern auch an der doppelten Inanspruchnahme seiner Person durch dritte Beteiligte im Verbundgeschehen, nämlich als Mitarbeiter sowie als Ehrenämter. Hier war eine multidirektionale Abgrenzungshandlung in der Vereinbarkeit von Privatem und Erwerbsarbeit notwendig.

Als Paar haben der Befragte und seine Ehefrau zudem nicht nur für familiäre Freiräume abseits des Verbundlebens gesorgt, sondern auch innerhalb ihrer Privatzeit, wenn sie Zeit ohne andere Familienmitglieder verbracht haben. Daher hat die Trennung der Lebensbereiche viel Arbeit erforderlich gemacht, was der Befragte durch die Wortwahl signalisiert: er musste „lernen dafür zu kämpfen“. Symptomatisch ist, dass Herr Gerlach, um mehr Zeit für die Familie zu haben, eher das Private in die Arbeit geholt hat als bereit zu sein, von seiner Arbeit etwas aufzugeben. Dies rahmt er interessanterweise als gelungene Strategie der Vereinbarkeit von Arbeit und Familienzeit. Er schaffte sich neben der sowieso schon vorherrschenden Dominanz seiner beruflichen Tätigkeit in seinem Leben dazu selbst noch Zeiten, wo er komplett vergleichbaren Tätigkeiten nachgehen konnte, ohne dass er Rücksicht nehmen musste auf die Ansprüche seiner Familie oder diese Tätigkeiten aus beruflichen Notwendigkeit erfolgten. Insgesamt handelt es sich bei seiner Strategie folglich um eine ambivalente Situation. Zu der bedingt erfolgreichen Lösung der Vereinbarkeitsproblematik hat auch beigetragen, dass seine Frau ihm zu einem gewissen Grad entgegen gekommen ist. So hat sie gemäß der klassischen Rollenverteilung mehr Verantwortung übernommen in der Familiensphäre und gewährte Herrn Gerlach de facto gewisse Freiheiten in der Befriedigung seiner Zeitgestaltungsbedürfnisse. Aufgrund der vielfältigen Verschränkung der Arbeits- und Privatsphäre galt in Herrn Gerlachs Fall nicht die herkömmliche Trennung zwischen Arbeit und Freizeit, sondern die Abgrenzung verschiedener Lebensbereiche erfolgte anhand des Kriteriums ‚Privatheit‘. Daraus ergibt sich ein Kontinuum an Privatheitsgraden, die sich in rein beruflich konnotierte Lebenssegmente und rein familiär konnotierte Bereiche, sowie in Bereiche, in denen sich beides vermischt, kategorisieren lassen:

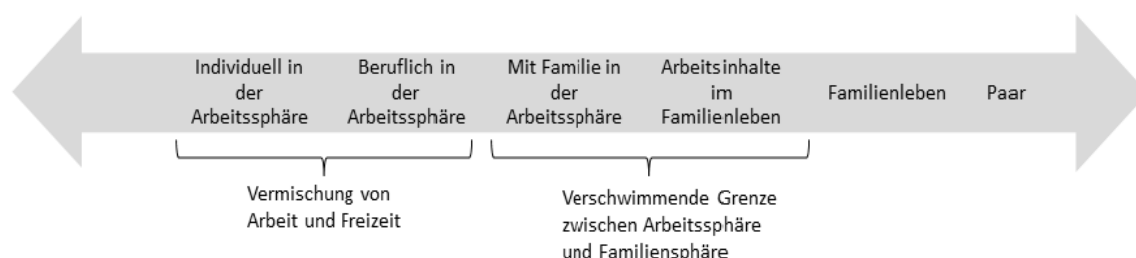


Abbildung 3: Privatheitsgrade Herr Gerlach

Was den zweiten Aspekt seiner Arbeitsethik angeht, das Anerkennen der Notwendigkeiten der Erwerbsarbeit, so betraf dies die administrative Verantwortung für Klienten, die finanzielle

Verantwortung im Rahmen seiner ehrenamtlichen Verbundarbeit (eine ehrenamtliche Funktion, die offenbar auch mit Ruhestandseintritt endete) sowie das Kümmern um besonders schwierige Fälle der Seelsorge, sowohl was die Dauer des Falles angeht als auch den Schwierigkeitsgrad der seelsorgerischen Arbeit. Diese Aspekte empfand er als nicht synchron mit seiner Leidenschaft und stellten eine mit der Erwerbsarbeit verbundene Verpflichtung dar, die er zu erfüllen hatte und die er in Kauf nahm:

der ganze ABLAUF auch die administraTION oh das hat mich (.) geNERVT es ist nicht meine STÄRKE [...] ich bin auch NICHT der [...] der sich je m (.) bis ins KLEINSTE ins DETAIL und für die klienten EINSETZT und son halber RECHTSANWALT und JURIST ist und (.) ich hab mich schon EINGESETZT für leute sehr GERNE aber EHER so (.) auf ner MENSCHLICHEN ebene (.) GESPRÄCHE oder MITGEHEN (.) zu ÄMTERN

es war schon oft (.) ne ganz schöne verANTwortung (.) wir haben einen NEUBAU gebaut der (.) weiß ich ne million (.) ähm (.) KOSTETE [...] das gefühl SO [...] ich bin nicht mehr in der HAUPTverantwortung

Insgesamt ist Herr Gerlachs zurückliegende Berufsbiografie von einem hohen Maß an Selbstbestimmtheit gekennzeichnet, was auch dadurch begründet ist, wie er selbst erwähnt, dass er immer finanzielle Sicherheit und Beschäftigungssicherheit hatte. Die Arbeitsplatzsicherheit war hier Grundlage dafür, sich mehr auf die selbstbestimmte Gestaltung der Arbeitsinhalte fokussieren zu können.

Übergang

Angesichts des bevorstehenden Austrittes aus dem Erwerbsleben zeigte sich beim Befragten Gelassenheit. Dazu trug zunächst bei, dass der Übergang nicht abrupt vonstattengeht, sondern Herr Gerlach sich angesichts der Antizipation des regulären Renteneintrittes in Ruhe mit dem Gedanken an den Ruhestand vertraut machen konnte; er beschreibt diese Phase als angenehme Zeit. Auch angesichts seiner Bilanzierung seiner Berufslaufbahn bezogen auf die gesellschaftliche Ordnung erlebte er den Übergang nicht als krisenhaft:

es HÄTTE vielleicht auch die möglichkeit gegeben ne n bisschen zu verLÄNGERN aber es war eigentlich immer klar (.) äh ich KANN mit fünfundsechzig in rente GEHEN also das ist noch mein (.) VORRECHT [lacht] (.) vom vom geBURTSjahrgang her (.) und ich bin eben bis dahin auch (.) äh (.) in ner festen arbeit geWESEN [...] dann hab ich auch gedacht das ist GUT (.) dann REICHT das

Sein Soll erfüllt zu haben bemisst er daran, dass er nie arbeitslos war. Er erfüllte somit die Kriterien einer gelungenen Berufslaufbahn und ein Ausscheiden aus dem Erwerbsleben war seiner Ansicht nach deshalb angemessen. Zudem akzeptierte er das reguläre Renteneintrittsalter und orientierte sich somit in seiner Bilanzierung an gesellschaftlichen Prinzipien, die den Übergang in den Ruhestand regeln. Aufgrund nachlassender Arbeitsqualität und Erschöpfungssymptomen konnte er überdies seinem Anspruch an eine gute seelsorgerischer Arbeit nicht mehr gerecht werden, was den Austritt aus dem Erwerbsleben legitimiert:

dass !LAST! abfällt diese !VERANTWORTUNG! [...] DAS (.) merk ich ist wirklich GUT und (.)
tut mir auch vielleicht (.) magen und allem möglichen GUT

Da Herr Gerlach durch seine gesamte berufliche Laufbahn hinweg seine starken Wertungen in der Erwerbsarbeit ausleben konnte, stellt der Übergang aus subjektiver Perspektive sowohl in der Vorausschau als auch im Rückblick im Zuge der Bilanzierung keine krisenhafte Erfahrung dar:

ich !STEH! jetzt NICHT da und sag JETZT fang ich an zu LEBEN

das war IDENTISCH das (.) das war ICH

So hat der Ruhestand in seinem Empfinden keine Kompensationsfunktion, denn sein Erwerbsleben „war das Leben“. Auch die Tatsache, dass er in den Arbeitsbereich durch seine private Anbindung „reingewachsen“ ist, erzeugte bei ihm nicht das Gefühl, dass ihm die Arbeit aufgezwungen war. Da sein Übergang von einer kontinuierlichen Lebensführung charakterisiert sein würde, verunsicherte ihn die Voraussicht auf den Eintritt in den Ruhestand nur geringfügig:

das ist ein neuer lebensabschnitt den man nie vorher ge [schluckt] geÜBT hat (.) genau wie v (.)
wie EHEmann v äh VATER werden

Worauf er mit Vorfreude blickte war die wachsende Freiheit, doch interessanterweise nicht etwa für jenen Lebensbereich, für den bisher immer Freiräume erkämpft werden mussten, nämlich die Familie, sondern für seine individuelle Zeit:

das war nicht nur EINFACH aber es war auch andererseits (.) REIZvoll und SCHÖN (.) und (.)
die zeit (.) mir gehts geSUNDHEITLICH GUT [...] ich beWEGE mich gern ich LAUFE gern
ich äh (.) gehe gern durch die STADT ich (.) geh gern in muSEEN und so weiter und da hab ich
schon gedacht (.) da (.) kommt natürlich dann ein MEHR STÜCK mehr FREIheit (.) in mein leben

Es zeigt sich, dass Herr Gerlach ruhestandsspezifische Pläne hatte und auch deswegen den Austritt aus dem Erwerbsleben nicht als krisenhaft empfand. Bedingung für den positiven Ausblick ist, dass Herr Gerlach einen guten Gesundheitszustand hatte, der ihm ermöglichte, den anvisierten Aktivitätsgrad umzusetzen.

5.1.3.3 Subjektive Werteorientierung und Zeitgestaltung im Ruhestand

Ruhestand Herr Gerlach – Subjektive Werteorientierung

Die im Erwerbsleben relevanten Lebensführungsprinzipien gelten im Fall von Herrn Gerlach auch im Ruhestand: dazu zählt, die Lebenszeit aktiv zu gestalten sowie ein redliches Verhalten gemäß christlicher Grundsätze. Da dies für Herrn Gerlach bedeutet, die gesellschaftliche Ordnung anzuerkennen, nimmt er die Belohnungsfunktion des Ruhestandes, wie sie im etablierten Lebenslaufregime angelegt ist, für sich in Anspruch. Der Ruhestand bedeutet für ihn auf dieser legitimatorischen Grundlage Zeit- sowie Handlungsfreiheit. Beide sind insbesondere aufgrund guter Gesundheit und materieller Absicherung durch den Rentenbezug realistisch und tragen ausdrücklich zu seiner Lebensqualität bei. Dabei dreht sich seine Lebensführung weiterhin um das zentrale Motiv, seine Lebenszeit zu gestalten und seine starken Wertungen auszuleben.

Handlungsfreiheit bedeutet für Herrn Gerlach dabei insbesondere, den Grad an (beruflicher) Verantwortung deutlich zu minimieren. Dies betrifft vor allen Dingen die Verpflichtungen im Rahmen seiner Aktivitäten im Kontext des religiösen sozialen Verbundes, dem er angehört. Diesem Verbund gegenüber besinnt er sich auf seine Entscheidungssouveränität darüber, inwieweit seine Kapazitäten von Dritten in Anspruch genommen werden dürfen. Er weist seine Erwerbsidentität ausdrücklich von sich:

das was ich jetzt MACHE mache ich freiWILLIG und EHRENAMTLICH

Darüber hinaus äußert er bezüglich des Anerkennungsaspektes, der mit der Erwerbsarbeit verknüpft ist, dass er ausdrücklich nicht mehr gebraucht werden will im Kontext seiner beruflichen Rolle, so dass hier eine deutliche Abgrenzung von erwerbsarbeitskonnotierten Werten, explizit dem Streben nach Erfolg, stattfindet:

ich werd NICHT mehr so gebraucht wie ichs (.) wie ichs mal gebraucht WAR (1) und ich brauch mich auch nicht ÜBERSCHÄTZEN (.) ich WILL mich auch nicht überschätzen (1) und ich MERKE es [...] geht OHNE mich

Ein Erfolgsstreben lehnt er auch in Bezug auf den damit verknüpften Zeitaspekt ab. So ist die Aussage, als Rentner habe man keine Zeit, für ihn deutlich konnotiert mit Werten des Erfolgsstrebens, die er aber nicht mehr mit der Lebensführung im Ruhestand verknüpft:

ich finde das ist auch son ANGEBEN (.) man möchte auch BEWEISEN dass man noch GEBRAUCHT wird

Während der Befragte die Verantwortung in Form von berufsbezogenen Verpflichtungen gegenüber dem Verbund deutlich ablehnt, ist es ihm ein Bedürfnis, die soziale Verantwortung gegenüber dem Verbundgeschehen in Form ehrenamtlicher Aktivitäten weiterhin wahrzunehmen, da diese vielmehr individuell-seelsorgerische Verantwortung sowie die Verantwortung für die Glaubensgemeinschaft jene starken Wertungen betreffen, die lebensphasen- und lebensbereichsübergreifend zentral für seine Lebenszufriedenheit sind. Ferner erkennt er seine

Verantwortung gegenüber seiner Familie sowie „Freunden und Menschen“ an, wobei er im Rahmen seiner familiären Verantwortlichkeiten aufgrund seines ausgeprägten Individualismus weiterhin Abgrenzungshandlungen vornimmt (vgl. Handlungsebene).

Sich als Ruheständler noch in erwerbsarbeitskonnotierte Aufgaben zu begeben ist in seinen Augen jedoch eine Form von Überschätzung. Er differenziert somit unterschiedliche Arten des Gebrauchtwerdens: Das eine betrifft den gesellschaftlichen Teilbereich der Erwerbsarbeit, in der die Arbeitskraft gebraucht wird, um Prozesse der Wertschaffung zu ermöglichen und aufrecht zu erhalten. Als Individuum in sozialen Beziehungen hingegen ist die Verantwortung auf Dauer angelegt, zumindest so lange, bis die soziale Beziehung aufgekündigt wird. Sie ist nicht arbeitsgebunden, so dass sich diesbezüglich mit Eintritt in den Ruhestand nichts ändert. Seine Identität als Ruheständler ist somit nicht abhängig vom Grad der gesellschaftlichen Anerkennung (bzw. erfolgt diese über die positive Bilanz des Erwerbslebens) und seine Lebensführung folglich in keiner Weise vergleichbar mit der Geschäftigkeitsthese (Ekerdt 1986).

Auch vom Zeitstress im Erwerbsarbeitskontext grenzt Herr Gerlach sich mit Eintritt in den Ruhestand ausdrücklich ab:

ich bin NICHT MEHR auf der FLUCHT [lacht] ich bin NICHT MEHR in der ARbeit

Die Zeitfreiheit und die Abwesenheit von Obligationen erlauben ihm die selbstbestimmte Zeitgestaltung, in die er gezielt mehr „Vergnügen“ integrieren will und deren Möglichkeit die Qualität seines Ruhestandes ausmacht. Dabei betont er die Sinnhaftigkeit seiner Lebensgestaltung in Bezug auf das Lebensführungsprinzip einer redlichen Lebensführung und wie dieses im Ruhestand umsetzbar sei:

also das VERGNÜGEN oder das SOLCHE VERGNÜGEN denk ich sind ja (.) noch SOZIAL also die halte ich noch für VERTRETBAR [lacht] es gibt vergnügen wo man sagt (.) ja da hat KEINER was davon du selber AUCH nicht weiß ich wenn man sich BETRINKEN würde jeden abend od weil mans einfach so SCHÖN findet (.) oder ständig ins KINO laufen oder IRGENDWO (.) könnt man sagen also das (.) gibts nicht SINNVOLLERES (.) [räuspert] (1) aber für (.) öhm (.) für SOLCHE sachen für (1) [das umland] kennenzulernen in die UMGEBUNG zu fahren (.) äh die MUSEEN äh (.) fleißig zu besuchen also DAS äh (.) ist schon etwas was (.) ja wo ich mehr ZEIT haben müsste

„Vergnügen“ ist im Spiegel seiner Ansprüche an eine redliche Lebensführung dann vertretbar, wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind: „Vergnügliche“ Tätigkeiten müssen zum Beispiel einen „sozialen“ Charakter haben, in dem Sinne, dass sie einen Nutzen zumindest für das ausführende Individuum selbst haben, aber auch Tätigkeiten zum Nutzen anderer fallen in diese Kategorie. So können sowohl Ehrenämter als auch private Beschäftigung mit Menschen „Vergnügen“ bedeuten:

DAS ist jetzt mein PRIVATVERGNÜGEN (1) und das ist äh (.) AUCH vergnügen [lacht] aber doch ein DIENST

Obwohl im Ruhestand alles als „Vergnügen“ gelten könnte, weil alle Tätigkeiten privater Natur sind und das berufliche Verpflichtungsgefüge, das bisher damit verknüpft war, wegfällt, liegt die Priorität

in der Zeitnutzung im Ruhestand deutlich bei privaten Aktivitäten; die amtlichen Tätigkeiten sind nachrangig. Hier erfolgt also eine Grenzziehung zwischen selbstgerichteten und außengerichteten Aktivitäten sowie eine stärkere Besinnung auf erstere.

„Sinnhaftigkeit“ ist auch gegeben bei Aktivitäten, die zum eigenen Nutzen ausgeführt werden, aber einen Lerneffekt mit sich bringen. Dabei versteht er bestimmte Orte als Lernorte, zum Beispiel ein Museum, aus dem er mehr Lerneffekt zieht als aus einem Kino. „Ständig ins Kino zu gehen“ gleicht für ihn eher dem Zeitvertreib, nicht dem sinnhaften Nutzen von Zeit; das Schauen von Filmen hat daher den Charakter einer passiven Aktivität, die vom Befragten nicht gut geheißen wird, wenn sie in zu großem Maße stattfindet. Daher ist auch Muße unter bestimmten Voraussetzungen seiner Ansicht nach sinnhaft. Sie findet „zwischen durch“, also in Abgrenzung zu einem sonst ausgeprägteren Grad an Aktivität, statt und bedeutet das „Erleben“ von Zeit, was eine aktive Handlung und damit Sinnhaftigkeit signalisiert:

also ich ERLEBE ich !GENIEßE! ZEIT zwischen DURCH obWOHL sie fällt] IMMER (.) a obwohl es auch nicht SO VIEL ist ich sitze NICHT RUM (.) äh ENDLOS (2) aber ich habe ZWISCHENDURCH (1) MUßE (.) und STUNDEN wo ich da SITZ oder oder GANZ LANGSAM durch die straßen jetzt gehe (.) RICHTIG BEWUSST ich (.) NEIGE zum RENNEN (.) aber JETZT tu ichs NICHT

„Rumsitzen“ ist in seinen Augen eine sinnlose Handlung, die nicht vertretbar ist, insbesondere nicht, wenn sie den Großteil der Zeitgestaltung ausmacht („ohne Ende“). Muße hingegen ist eine vertretbare Aktivität: bewusstes Sitzen, bewusstes ganz langsames (nicht nur langsames) Herumlaufen, bei denen es sich eigentlich um etwas Zielloses und damit seiner Meinung nach Sinnloses handelt, erhalten ihre Sinnhaftigkeit dadurch, dass diese Handlungen geistige, bewusste Aktivität bedeuten. Es handelt sich darüber hinaus auch deshalb um sinnhafte Aktivitäten, weil er mit diesem bewussten Erleben von Muße ein Ziel verfolgt, nämlich die Freiheit des Ruhestandes bewusst zu erleben. Da es sich dabei um einen Lernprozess handelt, der mit Eintritt in den Ruhestand notwendig ist, erhält diese Tätigkeit möglicherweise auch deshalb ihre Sinnhaftigkeit.

Ruhestand Herr Gerlach – Handlungsebene

Im Empfinden von Herrn Gerlach gibt es nur eine geringe Diskrepanz im Zeiterleben in den beiden Lebensphasen:

bei MIR ist eigentlich das LEBEN (.) GLEICH geblieben

Durch die Kontinuität in der engagierten Lebensführung und auch den Aktivitätsinhalten (im Übrigen nur zum Teil finanziell bedingt) bedeutet der Ruhestandseintritt somit keine Zäsur für Herrn Gerlach. Dennoch handelt es sich nicht um eine Emsigkeit um ihrer selbst willen, sondern die Umsetzung seiner starken Wertungen als zentrales Lebensführungsmotiv führt zu einer Vielzahl an Tätigkeiten und somit zu einer starken Zeitstrukturierung.

Allerdings kommt es zu einer Umdeutung der Qualität der Aktivitäten mit dem Zweck, die Lebensqualität positiv zu beeinflussen. Tätigkeiten, die während des Erwerbslebens Teil der

beruflichen Arbeit waren, bestehen beispielsweise in Form eines Ehrenamtes fort und sind weiterhin zentraler Teil der Zeitgestaltung des Befragten. Selbst in der subjektiven Deutung dieser erwerbsarbeitsähnlichen Zeitgestaltung durch Herrn Gerlach wird selbige als arbeitsähnlich gerahmt, wie sich an einer Passage zeigt, in der er von einem Tag berichtet, den er in dem Verbund verbringt:

der ganze DIENSTAG der geht um FÜNF geh ich hier aus dem HAUS und komm dann MEIST
(.) oft abends auch erst um (.) sechs sieben nach HAUSE (2) da schimpft meine FRAU mit mir
sagt das sowas UNVERNÜNFTIGES ich BIN dann auch manchmal s (.) k äh (.) äh KO aber (.)
ich denk mir dieser tag der ist so den NEHM ich als son DIENST son richtigen ARBEITSTAG

Der Arbeitsbegriff im Ruhestand ist damit zuallererst an vertrauten Strukturen, nämlich dem Zeitaufwand und der Bündelung von arbeitsähnlichen Tätigkeiten, nicht an den Inhalten selber festgemacht. Aber auch der Ort spielt eine Rolle; der Vollzug der Aktivitäten in dem Verbund erinnert an den früheren Arbeitsalltag und deswegen kategorisiert der Befragte diesen Tag als Arbeitstag. Interessant ist hier die Rahmung der Tatsache, dass dieser „Arbeitstag“ auch eine entsprechende Erschöpfung mit sich bringt, die typisch erwerbsarbeitskonnotiert ist, Herr Gerlach diese aber akzeptieren kann, gerade weil dieser Tag ein Arbeitstag geblieben ist und seine sonstige Zeitgestaltung eher von der neuen Zeit- und Handlungsfreiheit gekennzeichnet ist.

Seine Zeitfreiheit ist zum Beispiel gekennzeichnet von einer Umkehrung in der Zeitstrukturierung eines typischen Arbeitstages. So geht er vormittags sportlichen Aktivitäten nach und verbringt Zeit mit seiner Frau, und macht nachmittags, wenn seine Frau arbeiten geht, jenes Programm, welches so sehr an seine Erwerbsarbeit erinnert. Das richtet sich nach den Arbeitszeiten der Frau:

meine frau geht nachmittags ARBEITEN und das ist für mich dann so (.) da kann ich auch
VERSCHWINDEN //lacht// (1) ansonsten (.) WACHT sie son bisschen

Der Begriff „verschwinden“ kann interpretiert werden als ‚sich zurückziehen können‘ und ‚machen können, was man will‘. An dieser Stelle setzt sich sein Individualismus fort, indem er trotz der Anerkennung seiner Verantwortlichkeiten in der Familiensphäre gezielt Zeit für sich allein schafft. Die positive Evaluation der Zeitfreiheit zeigt sich auch im Wegfall eines typisch erwerbsarbeitskonnotierten Phänomens, dem des frühen Aufstehens. Er steht zwar weiterhin vergleichsweise früh auf, um 7 Uhr, nicht jedoch aus Prinzip, sondern weil er von Natur aus Frühaufsteher ist. Hier hat sich lediglich das Zeitgefühl verändert, was zu einer positiven Lebensqualität beiträgt. Auch mit der Tatsache, dass er abends früher müde wird, geht er unkompliziert um und schreibt sie problemlos dem Alter zu, so dass sich hieraus kein Zeitproblem für ihn ergibt. Er nimmt ferner aktiv das Tempo in der alltäglichen Lebensführung heraus und grenzt sich von Zeitstress ab, wenn er sagt, dass er sich bewusst mache, er sei „nicht auf der Flucht“, während er seinen Aktivitäten nachgeht. Besonders plastisch wird die aktive Umsetzung der Zeitfreiheit an einem klassischen Zeitproblem der Erwerbsarbeits-sphäre, dem Arztbesuch:

also ich HABE !ZEIT! (.) ich !KANN! mit meiner [familienmitglied] (.) UNBEKÜMMERT (.)
zum !ARZT! gehen (.) und SITZE da ne stunde (.) oder ZWEI stunden im WARTEZIMMER
und LESE was (.) oder ich geh SPAZIEREN auf der straße und denke (.) das leben ist SCHÖN

Arztbesuche bedeuten gemeinhin neben dem Gesundheitsaspekt vor allen Dingen auch zeitliche Unannehmlichkeiten, weil sie normalerweise viel Zeitaufwand bedeuten, dies aber der engmaschig organisierten Arbeitszeit entgegensteht. Dass Herr Gerlach im Ruhestand Zeit für Arztbesuche hat, sogar Dritte bei ihren Arztbesuchen begleitet und nicht aufgrund eigener gesundheitlicher Probleme, ist ein Ausdruck der Zeitfreiheit im Ruhestand.

Bezüglich der Handlungsfreiheit setzt er seinen Wunsch nach Ablehnung von bestimmten Arten der Verantwortung aktiv um. Beispielsweise betrifft dies jene Tätigkeiten, die zuvor Teil seines Berufes waren und die in seinem Empfinden mit zu viel Verantwortung verbunden sind. Im Rahmen der ehrenamtlichen Fortsetzung dieser Aktivitäten überlässt er die „Arbeit“ anderen Verantwortlichen und richtet seinen Fokus auf seine Leidenschaft, sich mit Menschen auseinanderzusetzen:

das sind [angestellte] die die ARBEIT machen und ICH kümmer mich um (.) die MÄNNER

So geht er einem „Vergnügen“ nach, die eigentliche Arbeit wird hingegen von den Angestellten erledigt, so dass seine Tätigkeiten in diesem Rahmen nicht mehr ‚Arbeit‘, sondern ‚die Übernahme von Verantwortung‘ darstellt. Das Unterscheidungsmerkmal, anhand dessen ‚Arbeit‘ und ‚Vergnügen‘ definiert werden, ist, mit welchem Aufwand und Nutzen diese Tätigkeiten verbunden sind. In beiden Fällen findet die für ihn so wichtige Auseinandersetzung mit dem Menschen statt, jedoch entscheidet sich die Zuschreibung zu einer Lebenssphäre daran, wer der Rezipient seiner Aktivität ist:

vor allen dingen sag ich dann (.) das ei das ist PRIVAT das tut mir GUT (.) und das ANDERE ist eine (.) PFLICHT die ich übernehme also ne (.) ehre ein EHRENAMTLICHER DIENST und n EHRENAMTLICHER DIENST (1) KOSTET ja auch was nicht also kostet KRAFT und ZEIT [...] das GEB ich und SCHENK ich (1) ANDEREN oder [dem verbund] oder wem auch IMMER

mit den FREUNDEN mach ich ja (.) was (.) PRIVATES und FREIZEIT (1) ich fahr mit dem n tag durch [gegend] das ist keine ARBEIT

Eine freundschaftliche, und damit private, Aktivität misst sich daran, dass die Aktivität sowohl dem Rezipienten seiner Aktivität gut tut, gleichzeitig aber auch ihm selber (Reziprozität). Im Falle einer Aktivität, die er für einen Klienten ausführt (ehrenamtlicher Dienst), zieht er ebenfalls einen Gewinn daraus, da diese Auseinandersetzung mit dem Klienten seine Leidenschaft ist und ihm damit Freude bereitet, gleichzeitig wiegt er diesen Dienst aber damit auf, wie viele Ressourcen er für diese Person einsetzt, ohne dafür etwas zurück zu bekommen. Das macht diese Aktivität zu einem Dienst oder einer Pflicht, der hauptsächlich der empfangenden Person dient, weniger ihm selber. Hieran zeigt sich deutlich die Selbstbezogenheit in den Handlungsentscheidungen im Ruhestand.

Die im Ruhestand mögliche Autonomie, in der Zeitnutzung bewusst danach zu entscheiden, was die Kapazitäten erlauben und welche Aktivitäten der Lebensqualität zuträglich sind, nimmt Herr Gerlach daher bewusst wahr:

wenn ich sag ha mein kalender ist so VOLL (.) !NEIN! das sind ja (.) MEINE SCHÖNEN DINGE (.) das ist MEIN GENUSS (.) hier treff ich mich mit DEM oder mit dem geh ich ins MUSEUM (.) ähm (.) ja oder mit dem äh (.) mach ich ne fahrt übers LAND und (.) ähm (.) das sind ja (.) das sind REIN PRIVATE SACHEN

Hier zeigt sich eine klare Abgrenzung zu einer nur deutenden aktiven Lebensgestaltung im Ruhestand, wie es das *Busy-Ethic*-Konzept (Ekerdt 1986) beschreibt. Genuss (zeitlich und inhaltlich) ist jetzt im Ruhestand möglich und wird gezielt geschaffen. Es handelt sich dabei klar um selbstbezogene, nicht ehrenamtliche Aktivitäten.

Sein Wunsch nach Handlungsfreiheit beinhaltet auch die teilweise Ablehnung bzw. Verschiebung der Erledigung von Notwendigkeiten:

DA bin ich dann noch ein bisschen BEQUEM wo ich sage (.) dazu (.) HAB ich jetzt keine lust

Diese Selbstbestimmung, die Entscheidung nach eigenem „Lustgefühl“, setzt er zum einen weiterhin gegenüber der Familiensphäre durch sowie gegenüber seiner bisherigen Arbeitsidentität. So grenzt er sich gegen die Vorstellungen seiner Frau ab, dass die von der Erwerbsarbeit freie Zeit nun der privaten Zeit zugutekommt:

da SIND wir eigentlich ganz gut im gespräch wir müssen (.) wir haben jetzt so GEKLÄRT (.) also ich (.) bin nicht VERFÜGBAR ständig VERFÜGBAR (1) äh das war erst son GEFÜHL o son GEDANKE ich (.) bin jetzt immer HIER (1) das ist äh (.) das WISSEN wir jetzt das ist NICHT so (.) ich MACHE gern auch ähm (.) teil in der HAUSARBEIT WEIL (.) meine frau AUCH sachen macht sie (.) ähm (.) kümmert sich SCHON noch ein bisschen mehr [um familienmitglieder]

Vielmehr bedeutet die Zeitfreiheit für ihn persönlich die Konzentration auf die zuvor beschriebenen starken Wertungen, die Beziehung zu Menschen. Da er aufgrund dieser starken Wertung auch auf vielfältige Weise weiterhin in alte Tätigkeitsbereiche eingebunden ist, ist die Abgrenzungsanforderung gegenüber dem Verbund stärker geworden. Seine Arbeitsidentität besteht in der Deutung dritter Beteiligter im Verbundgeschehen fort, doch der Befragte selbst will seine vormalige berufliche Rolle gezielt ablegen:

ich als ehemaliger [beruf] ich (.) ich muss bisschen AUFPASSEN also n bisschen (.) HAB ich noch die rolle (.) WEIL es ja auch keinen in DEM sinne nicht n [beruf] als NACHFOLGE habe ne ich komm (.) [unverständlich] der ein oder andere SCHICKT man mir auch die leute zu (.) und da SAG ich aber auch immer nee

Es ergibt sich für ihn eine zusätzliche Abgrenzungsanforderung, da er immer noch an seinem bisherigen Arbeitsort verkehrt, jetzt aber in seiner Rolle als Privatperson und Mitglied im Verbund und nicht mehr in seiner vormaligen Angestelltenfunktion:

DAS ist dann (.) NATÜRLICH auch FREIE zeit wir gehen NICHT jetzt als äh (.)
 FUNKTIONÄRE mehr in [den verbund]

Diese Abgrenzung wird erschwert durch die fehlende strukturelle Abgrenzung unterschiedlicher Aktivitätssphären. Im Ruhestand kann der Rahmen der Erwerbstätigkeit nicht mehr als Abgrenzungsfolie dienen für die Trennung einzelner Tätigkeitsbereiche:

dem will ich noch ein bisschen mehr (.) NACHGEHEN (.) um (.) um zu UNTERSCHIEDEN
 was (.) ist jetzt so wirklich mein AMT und was (.) ist meine FREIZEIT

Damit setzen sich interessanterweise die strukturelle Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Sphären der Lebensführung und damit auch die Grenzziehungsprobleme fort, was ein Zeichen der geringen Zäsur ist, die der Übergang in den Ruhestand für Herrn Gerlach darstellt. Das fordert dem Befragten eine erhöhte aktive Definitions- und Abgrenzungsleistung ab, mit der er sich gezielt auseinandersetzen will. Die Kriterien für die Trennung im Ruhestand sind unspezifischer; während zu Berufszeiten der Erwerbsarbeitsrahmen sowie die Familienpflichten als Abgrenzungsfolien dienen, gibt es jetzt im Ruhestand keine strukturell verankerte Grenze, an der unterschiedliche Lebensbereiche voneinander unterschieden werden können:

JETZT (.) äh KÖNNTE man LEICHT ALLES verschw könnte es ALLES VERSCHWIMMEN
 (.) ähm (.) das ist alles (.) jetzt PRIVAT ich ARBEITE ja nicht mehr das ist ALLES privat ist ALLES freundschaft NEIN das ist es eben (.) NICHT jetzt GLAUBE ich (.) ich muss jetzt MEHR drauf achten (2) früher ergab sich einfach durch die familiäre SITUATION

Heute unterscheidet er nicht mehr zwischen Arbeitskonnotationen und Familien- bzw. Freizeitkonnotationen, sondern zwischen Arten von Beziehungen. Somit gibt es heute im Vergleich zu den sechs Privatheitsgraden während des Erwerbslebens noch drei Grade: Dienste, individuelle Freizeit und Freizeit mit der Frau.

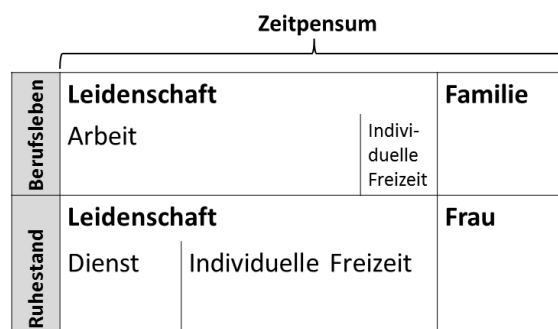


Abbildung 4: Aufteilung Zeitbudget Herr Gerlach

Auch im Ruhestand fällt die Zeitaufteilung nicht zugunsten des familiären Bereichs aus, obwohl der Wegfall der Erwerbsarbeit und der damit verbundenen Notwendigkeiten dies erlauben würde. Herrn Gerlach sind die zuvor primär arbeitskonnotierten Aktivitäten nach wie vor wichtig. In beiden Abgrenzungsrichtungen, gegenüber seiner Frau und dem Verbund, zeigt sich, wie er die

Kontrolle über seine Zeitgestaltung zurück erlangen möchte nach dem Erwerbsleben. Mangelnde Kontrolle war charakteristisch für seine berufliche Funktion (vgl. multidirektionale Abgrenzung im Erwerbsleben), doch die gleichwertige professionsbezogene Rahmung seiner strukturell nahezu unveränderten Tätigkeiten im Ruhestand lehnt er ausdrücklich ab.

Ruhestand Herr Gerlach – Legitimationen

Der Befragte hält lediglich die Tatsache für legitimierenswert, dass er Verpflichtungen ablegen, Verantwortung abgeben und sich so mehr Handlungsfreiheit im Ruhestand ermöglichen möchte. Eine Abgrenzung zu pflichtethischen Normen der Lebensführung ist für ihn legitim: Seine Entscheidung, den Grad an Verantwortung zu minimieren, kann in der Weise verstanden werden, dass er kulturell akzeptierte Ziele (hier: individuelle Verantwortung im Rahmen von sozialen Beziehungen) verfolgt, dabei jedoch auf sein Wohlbefinden sowie auf den Mehrwert seiner Tätigkeit für die Klienten bzw. Freunde achtet und auf diese Weise mögliche Folgen und Nebenfolgen seiner Handlungen für sich selbst und seine Interaktionspartner berücksichtigt. Auch hier zeigt sich die Unterscheidung von ‚Verpflichtung‘ und ‚Verantwortung‘, wie sie bereits von Frau Hofmann (Kap. 5.1.1) thematisiert wird.

Die Inanspruchnahme der Handlungsfreiheit legitimiert er zum einen durch seine positive Bilanzierung der Erwerbslaufbahn und insbesondere die im Lebenslaufregime angelegte, mit dem Ruhestand einher gehende Rollenlosigkeit:

man hat NICHTS zu VERLIEREN ich hab (.) meine ARBEIT äh kann ich nicht mehr verlieren
(.) meine RENTE werde ich hoffentlich AUCH nicht verlieren aus (.) wegen
UNANSTÄNDIGKEIT [lacht] // [lacht] // und (.) äh (1) das (.) das HAT schon (.) also ne
GEWISSE (.) LEICHTIGKEIT oder (.) also das ist auch so FREIHEIT (.) n gefühl von
FREIHEIT (.) ich bin nicht mehr so GEBUNDEN ich bin (.) kann auch meine MEINUNG freier
äußern

Herr Gerlach spricht in diesem Zusammenhang gar von „Narrenfreiheit“, die mit dem Ruhestand einhergehe. Er sieht sich somit als Ruheständler in einer Art Sonderstellung, die Handlungsfreiheit bedeutet und die gemeinhin nicht an negative Sanktionen gebunden ist, wobei die materielle Sicherheit als Bedingung für das Freiheitsempfinden verstanden wird. Es handelt sich hier somit um eine lebensphasenspezifische Einstellung.

ERWERBSLEBEN – erwerbsarbeitsunabhängige Identität, Funktionalität der Erwerbsarbeit				RUHESTAND – Abgrenzung von gesellschaftlicher Arbeitsethik		
Lebensführungsprinzipien	IW Aktivitätsethik	IW Arbeitsethik	Handlungsebene	Lebensführungsprinzipien	IW Aktivitätsethik	Handlungsebene
(a) <i>Lebenszeit gestalten</i> (TW <u>Moderne</u> : Aktivismus, Rationalität)	(a) <i>Starke Wertungen ausleben</i> - Lebenszeit für starke Wertungen nutzen	(a) <i>Persönlichkeit in die Arbeit einbringen können</i> - Gestaltungs-freiheit - Handlungs-freiheit - Entscheidungs-souveränität	<i>Aktivitätsethik (a)</i> - zeitliche Dominanz der Erwerbsarbeit (lange Arbeitszeiten, Integration von Privatem und Arbeit) - zielgerichtete Berufswahl <i>Arbeitsethik (a)</i> - Gestaltungsfreiheit - Handlungsfreiheit - Entscheidungssouveränität	(a) <i>Lebenszeit gestalten</i> (TW <u>Moderne</u> : Aktivismus, Rationalität)	(a) <i>Starke Wertungen ausleben</i> - Lebenszeit für starke Wertungen nutzen	(a) <i>Aufrechterhaltung einer engagierten Lebensführung</i> - gleiche Inhalte - Grenzziehungsprobleme bleiben bestehen
(b) <i>Redliche Lebensführung</i> (TW <u>Moderne</u> : Rationalität, Individualismus)	(b) <i>Gesellschaftliche Ordnung anerkennen</i> - familiäre Verantwortung, gesellschaftliche Verantwortung durch Erwerbsarbeit	(b) <i>Verantwortungsbereiche akzeptieren</i> - mit Erwerbsarbeit einher gehende ungeliebte Verantwortlichkeiten als Notwendigkeit akzeptieren	<i>Aktivitätsethik (b)</i> - Anerkennen und Ausführen der Notwendigkeiten in der Familiensphäre <i>Arbeitsethik (b)</i> - Anerkennen und Ausführen der Notwendigkeiten in seiner Arbeit	(b) <i>Redliche Lebensführung</i> (TW <u>Moderne</u> : Rationalität, Individualismus)	<i>Abgabe von Verantwortung</i> (b1) <i>Zeitfreiheit</i> (b2) <i>Handlungsfreiheit</i> - weniger Verpflichtungen eingehen - Abkehr von Erfolgswerten und Arbeitsidentität - Angrenzung im familiären Kontext - „sinnvolles Vergnügen“	(b1) <i>Ausdrückliche Absage an Zeitstress</i> - Umkehrung des typischen Arbeitstages - Entschleunigung (Tempo runterfahren, ausschlafen, Genuss und Muße) (b2) <i>soziale Verantwortung ja, aber eigene Maßstäbe von Aufwand, Nutzen und Rezipient</i> - mehr Vergnügen, Genuss - Umdeutung der Aktivitäten - Abgrenzung gegen Erwartungen der Ehefrau und des Verbundes
		Kontext-/Bedingungsfaktoren - finanzielle und Beschäftigungssicherheit - klassische Rollenverteilung in häuslicher Arbeitsteilung - Individualismus (Sozialisation)		Legitimationen Abgabe von <i>Verantwortung</i> (Prinzip der <u>Moderne</u> : Individualismus) durch Bilanz Erwerbsbiografie und Lebenslaufregime		Kontext-/Bedingungsfaktoren - Individualismus (Sozialisation) - Zeitgestaltung der Ehefrau - materielle Sicherheit - guter Gesundheitszustand

Übersicht 12: Empirie I – Aktivitätsethik Herr Gerlach

5.1.3.4 Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Vergleich beider Lebensphasen

Erwerbsleben

Bei der Frage nach der Bedeutung von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ im Erwerbsleben von Herrn Gerlach ist festzuhalten, dass die berufliche Arbeit eher dem Hobby des Befragten entsprach. Folglich zeigten beide Bereiche strukturell starke Überschneidungen. Aktivitäts- und Arbeitsethik waren recht ‚freiheitlich‘ orientiert in dem Sinne, dass es nur wenige klassische pflichtethische Elemente in der Werteorientierung des Befragten gab.

Arbeitseinstellung/ Stellenwert von ‚Arbeit‘: Insgesamt war die Erwerbsarbeit für Herrn Gerlach Mittel zum Ausleben starker immaterieller und erwerbsarbeitsungebundener Wertungen, und hatte dabei eine geringere normative Bedeutung für die Lebensführung. Der funktionale Charakter der Erwerbsarbeit war auf dreifache Weise nachrangig: Die Arbeitssphäre war erstens primär ein privater Raum, in seinem Beruf ging der Befragte zweitens vor allen Dingen seinem Hobby nach, und mit der Arbeit im religiösen Kontext setzte er sich im Rahmen der Erwerbsarbeit drittens mit seinen persönlichen Grundprinzipien der Lebensführung auseinander. Es kann nicht von einem klassisch arbeitsethischen Grundverständnis gesprochen werden; vielmehr hatte Handlungsfreiheit einen hohen Stellenwert in Herrn Gerlachs Arbeit. Es ergab sich daraus eine stark erwerbsarbeitszentrierte Lebensführung, allerdings nur strukturell, nicht normativ. Lediglich aus der Wahrnehmung familiärer Bedürfnisse folgte eine deutliche, wenn auch gemessen an der Gesamtzeit geringfügige Abgrenzung gegen die Arbeitssphäre. Diese Art der Arbeitsidentität wird somit als ‚Erwerbsarbeitsunabhängige Identität und Funktionalität der Erwerbsarbeit‘ beschrieben.

FreizeitEinstellung/ Stellenwert von ‚Freizeit‘: Durch die Bedeutung der Erwerbsarbeits-sphäre zum Ausleben der starken Wertungen einerseits und die Rolle des Arbeitsortes für das Freizeit- und Familienleben des Befragten hatte diese einen zentralen Stellenwert in der Lebensführung. Nicht-Erwerbsarbeitszeit wurde daher nicht konsequent abgegrenzt gegen Arbeit in dem Sinne, dass außerhalb der beruflichen Arbeit andere Interessen verfolgt wurden (werden wollten), und hatte somit, abgesehen von der Familiensphäre, keinen dezidiert eigenständigen Stellenwert.

Nähe der Aktivitäts- und Arbeitsethik zu traditioneller Pflichtethik: Die Aktivitätsethik und Arbeitsethik Herrn Gerlachs sind den Werten der traditionellen Arbeitsethik auf den ersten Blick sehr ähnlich, stellen sich bei genauerem Blick allerdings weniger als eine pflichtethische Orientierung bezogen auf eine arbeitsame, rationale Lebensführung heraus, sondern vielmehr als glaubensbegründete Lebensführungsprinzipien in der verantwortungsethischen Ausdeutung (vgl. Voß 1990). So stellen die hier herausgearbeiteten Handlungsprinzipien des Befragten die verantwortungsethische Ausdeutung der Terminalwerte ‚Aktivismus‘ und ‚Rationalität‘ dar: Es lässt sich in der Anerkennung seiner familiären Fürsorgeaufgaben bei gleichzeitiger Berücksichtigung seiner individuellen Bedürfnisse in der Lebensgestaltung die Bejahung einer aktiven Gestaltung der Welt zur Optimierung der Lebensgrundlagen (zur Erfüllung seiner Bedürfnisse) bei gleichzeitiger Bejahung der Zweck-Optimierung des Handelns in Richtung kulturell akzeptierter Ziele (familiäre

Verantwortung) unter Beachtung von Folgen und Nebenfolgen (in seinem Falle für die Beteiligten im familiären Geschehen) feststellen. Das Prinzip ‚Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung‘ lässt sich zudem, trotz teils pflichtethischer Nuancen in den Instrumentalwerten der Aktivitätsethik, als die verantwortungsethische Ausdeutung des ‚Terminalwertes ‚Individualismus‘ interpretieren: So versteht Herr Gerlach die Akzeptanz der Regeln gesellschaftlicher Organisation als die Übernahme der Verantwortung für sich selbst, also eine Bejahung der alleinigen Zuständigkeit und Verantwortung des Einzelnen für seine Lebensführung und sein Handeln in der Welt.

Übergang

Aufgrund seiner positiven Bilanz über sein Erwerbsleben, sowohl was die Erfüllung seiner individuellen Aspirationen angeht als auch die gesellschaftliche Ordnung, hat Herr Gerlach den Übergang in den Ruhestand nicht als krisenhaft erfahren. Die starken Wertungen fungierten in seinem Fall als Pull-Faktoren des Ruhestandes, was verdeutlicht, dass die Erwerbsarbeit nicht Zentrum der lebensphasenübergreifenden Lebensführung des Befragten war.

Ruhestand

Bezogen auf die Werteorientierung im Ruhestand zeigt sich ein ausgeprägtes Streben nach Abgrenzung zur Pflichtethik. Die bereits bestehende starke Überschneidung von Arbeits- und Freizeitphase führt bei nahezu gleichbleibender Werteorientierung zu einer Dominanz der Bedeutung der freien Zeitnutzung, und zwar in Abgrenzung zu Handlungserwartungen sowie abseits der vormaligen Arbeitssphäre. Hinsichtlich der Inhalte der Hauptaktivitäten und der Grenzziehungsproblematik zeigen sich somit deutliche Kontinuitäten im Vergleich von Erwerbsleben und Ruhestand bei Herrn Gerlach.

Arbeitseinstellung/ Stellenwert von ‚Arbeit‘: Um die im Erwerbsleben relevanten Prinzipien der Lebensführung dreht sich auch die Lebensführung des Befragten im Ruhestand, wobei die Übernahme von Verantwortung für das gemeinschaftliche Wohl deutlich neue, freiheitlichere Züge annimmt. Im Zentrum der subjektiven Ausdeutung dieses Wertes steht die im Ruhestand veranlagte Zeit- und Handlungsfreiheit, vom Befragten interpretiert als Fokus auf das eigene Wohl sowie auf die Verantwortungsübernahme im anderen, weniger „dienstlichen“ Rahmen. ‚Arbeit‘ wird dabei definiert anhand des Settings einer Aktivität und ob dieses an seine frühere Arbeitsumgebung gebunden ist (Ehrenamt versus private Verbindungen). Durch diese Grenzziehung zwischen ‚selbstgerichteten‘ und ‚außengerichteten‘ Aktivitäten sowie eine stärkere Besinnung auf erstere ergibt sich in der lebenspraktischen Ausdeutung der Werteorientierung des Befragten eine Diskontinuität mit Übergang in den Ruhestand.

FreizeitEinstellung/ Stellenwert von ‚Freizeit‘: Der Ruhestand wird vom Befragten recht offensichtlich als ‚Freizeitphase‘ gedeutet in der Hinsicht, dass er die in der etablierten Ordnung des Lebenslaufregimes angelegte Idee des Ruhestandes als Belohnungsphase selbstbewusst in

Anspruch nimmt. ‚Freizeit‘ bedeutet hier die Besinnung auf Aktivitäten, die zu deren Selbstzweck stattfinden. Es erfolgt eine Besinnung auf eine entschleunigende Lebensweise in Form von Muße, Genuss und ‚Vergnügen‘. Dies bedeutet nicht nur eine Abkehr von seiner Arbeitsidentität, sondern zieht auch eine Abgrenzung gegenüber den Erwartungen seiner Frau im Rahmen der häuslichen Aktivitäten nach sich. Somit setzt sich diesbezüglich auch die Vereinbarkeitsproblematik fort.

Nähe der Aktivitätsethik zu traditioneller Pflichtethik: Herr Gerlachs Ausdeutungen seiner Lebensführungsprinzipien in Form der beschriebenen Instrumentalwerte und Legitimationen lässt auch bezogen auf seinen Ruhestand den Schluss zu, dass er sich an den Terminalwerten ‚Aktivismus‘ (Aktivitätsethik a), ‚Rationalität‘ (Aktivitätsethik a und b) sowie ‚Individualismus‘ (Aktivitätsethik b) in der verantwortungsethischen Variante orientiert. So ist die Abgabe von Verantwortung der einzige Aspekt, den der Befragte für explizit legitimierenswert hält. Die materielle Absicherung im Ruhestand sowie die im Lebenslaufregime angelegte Rollenlosigkeit im Ruhestand erlauben die diesbezügliche Umorientierung in der Lebensführung. Insgesamt liegt hier somit eine verantwortungsethische Lebensführungsethik (vgl. Voß 1990) im Ruhestand vor.

5.1.3.5 Herr Gerlach im Lichte der Busy-Ethic-These und sozialpolitischer Erwartungen

Zentraler Ausgangspunkt der *Busy-Ethic*-These ist, dass eine Geschäftigkeitsethik im Ruhestand der Bewältigung des als krisenhaft erfahrenen Ausstiegs aus dem Erwerbsleben dient. Erwerbsarbeit als Institution war in Herrn Gerlachs Fall nicht identitätsstiftend, und so haben die erwerbsarbeitsbezogenen Werte keine ausgesprochene Relevanz als Bezugssystem in der Deutung und Ausgestaltung der Zeitnutzung im Ruhestand. Somit ist zunächst festzuhalten, dass Herr Gerlach den Übergang nicht als krisenhaft erfahren hat.

a) Wird Geschäftigkeit demonstriert?

Die Bejahung des Aktivseins (=Ablehnung von Leerlauf) liegt im Fall von Herrn Gerlach zwar vor, ist aber nicht geleitet von rein arbeitsethischen Grundsätzen, sondern basiert auf seiner glaubensgeleiteten, lebensphasenübergreifenden Lebensführungsethik, die sich in einer modernen und somit nicht klassisch pflichtethischen Weise ausprägt. Gemäß dieser sollten Tätigkeiten sinnvoll sein, potentiell einen Mehrwert bringen und Passivität durch sie vermieden werden. Einzig was den Aspekt ‚viele Tätigkeiten‘ angeht, so schafft der Befragte gezielt eine Veränderung mit Eintritt in den Ruhestand, die ihm jedoch eine Umgewöhnung abverlangt, da aus dem Erwerbsleben verfestigte Zeitstrukturierungsmuster erst abgelegt werden müssen. Daher zeigt Herr Gerlach objektiv durchaus eine geschäftige Zeitgestaltung, doch sind diese Indikatoren in seinem Fall nicht funktional hinsichtlich der Bewältigung des Ruhestandseintrittes, sondern diese Prinzipien entsprechen seinen starken Wertungen und stellen eine erwerbsarbeitsunabhängige Kontinuität im Lebensverlauf dar (vgl. Burzan 2002: 159). Es findet darüber hinaus eine gezielte

Neustrukturierung der Zeitdichte im Ruhestandsalltag statt insofern, dass Zeitstress vermieden und Vergnügen und Muße die Zeitgestaltung bestimmen sollen, so dass er sich von einem zentralen Kriterium der *Busy Ethic*, dem der Emsigkeit, explizit lossagt und sich mehr dem Erholungsaspekt zuwendet. Auch grenzt er sich explizit hinsichtlich der mit Erwerbsarbeit verbundenen Anerkennungsaspekte ab und drückt aus, dass er nicht mehr gebraucht werden muss. Auch die Aussage, Rentner hätten keine Zeit, die als symbolhaft für geschäftiges Verhalten im Ruhestand gelten kann, bewertet er als Signal für das Bedürfnis, noch gebraucht zu werden. Von diesem Bedürfnis distanziert er sich ausdrücklich. Die Idee der ‚Institution Ruhestand‘ als ‚Freizeitphase‘ legitimiert in seiner Auffassung die Besinnung auf eine ‚entschleunigte‘ Zeitgestaltung. Insgesamt liegt hier eine freiheitsbetonte Einstellung vor, die sich noch in einer Umgewöhnungsphase hin zu einer praktischen Umsetzung in eine entsprechende Zeitgestaltung befindet, aber bereits zum Großteil erfolgt ist.

b) Funktionen der Busy Ethic

Es zeigen sich im Interview keine Anhaltspunkte für die analytischen Funktionen der Geschäftigkeitsethik nach David Ekerdt. Die Tatsache, dass Herr Gerlach einen Tag in der Woche als Arbeitstag rahmt, hat nicht den Zweck, weiter der arbeitenden Bevölkerung ähnlich zu sein; zwar unterscheidet der Befragte zwischen einer Form von Arbeit („Dienst“, „Arbeitstag“) einerseits und vergleichbaren Aktivitäten als Teil seiner Freizeit andererseits, jedoch ist dies nicht verknüpft mit einer Fortsetzung einer Form von Arbeitsleben oder einer Verpflichtung zum Tätigsein, sondern hat eher praktische Gründe denn Bewältigungsgründe. So äußert er auch explizit, dass er keinen Ehrgeiz habe, um des Berufes willen eine erwerbsarbeitsähnliche Zeitgestaltung aufrecht zu erhalten. Im Interview zeigte sich ferner keine explizite Legitimation von Freizeit im Ruhestand. Vielmehr schafft der Befragte sich gezielt mehr ‚dienstfreie‘ Zeit abseits seiner ehrenamtlichen Verpflichtungen, da er sich, legitimiert durch seine positive Bilanz seines Erwerbslebens, im Ruhestand mehr dem Genuss, der Muße und dem Vergnügen widmen will. Auch die Stigmatisierung als ‚alt‘ als ein möglicher Grund wird vom Befragten nicht thematisiert; vielmehr geht er offen mit Alterserscheinungen um.

Wie positioniert sich Herr Gerlach zur sozialpolitischen Aktivierungsanrufung?

Herr Gerlach zeigt durchaus einen Willen zur Partizipation und ein ausgeprägtes Engagement. Seine Bereitschaft zur Ehrenamtlichkeit ist jedoch Zeit seines Lebens sehr ausgeprägt gewesen und damit biografisch verankert. Von einer Reaktion auf die sozialpolitische Anrufung im Ruhestand kann hier nicht gesprochen werden. Auch zeigt sich bei ihm im Ruhestand eine ausdrückliche Abkehr von der sozialpolitischen Aktivitätsanrufung und damit eine deutliche Tendenz zur Selbstbestimmung über den Grad der Verpflichtung; so ist es sein ausdrücklicher Wille, angesichts seiner erwerbsbiografischen Bilanz sich mehr auf den privaten Bereich zu besinnen und sich von

seiner Ehrenamts- und Erwerbsidentität zu distanzieren. Das eigene Wohlbefinden hat somit Priorität gegenüber den Verhaltenserwartungen.

Fazit Herr Gerlach

Herr Gerlachs Aktivitätsethik zeichnet aus, dass sie starke Kontinuitäten zum Erwerbsleben aufweist, da strukturell und wertemäßig nur eine geringe Trennung zwischen Arbeits- und Freizeitphase vorhanden ist. Der Ruhestandseintritt stellt keine besondere Zäsur dar. Der Befragte grenzt sich im Ruhestand ab von arbeitsethischen Grundsätzen und sozialpolitischen Erwartungen, so dass sowohl interpretativ als auch aktiv eine moderne Werteorientierung (entgegen einer klassisch pflichtethischen) sowie eine selbstbestimmte Lebensführung vorliegen. Sowohl Werteorientierung als auch Lebensführung sind zudem bereits biografisch angelegt.

5.2 Empirie I: Vergleichende Diskussion der Aktivitätsethiken und der *Busy-Ethic*-These

Die vorliegende Untersuchung zielt auf die Kontrastierung dreier exemplarischer Aktivitätsethiken von Ruheständlern ab, um aus den Befunden Thesen über die gegenwärtige Ruhestandskultur ableiten zu können. Im Folgenden werden diese Einzelfälle gegenübergestellt und diskutiert. Dazu gehören zwei Befragte mit einer eher ‚modernen‘ Werteorientierung und ein Befragter mit einer klassisch pflichtethischen Orientierung. In dieser Untersuchung soll auch das *Busy-Ethic*-Konzept von David J. Ekerdt (1986) beleuchtet werden. Laut *Busy-Ethic*-These verarbeiten Ruheständler, die den Austritt aus dem Erwerbsleben als krisenhaft erfahren haben, die neuen Anforderungen in der Zeitgestaltung damit, dass sie moralische Kontinuität zur zurückliegenden Erwerbsarbeitsphase herstellen. Die Prinzipien der protestantisch geprägten Arbeitsethik, in der durch Betriebsamkeit und die Vermeidung von Leerlauf Sinnhaftigkeit hergestellt wird, bestimmen dann die Lebensführung. Praktisch bedeutet dies, dass solche Ruheständler ihren Alltag als sehr geschäftig gestalten, vor allen Dingen aber ihn als solchen interpretieren würden, um sich so weiterhin den zentralen Werten der Arbeitsgesellschaft zugehörig zu zeigen und zu fühlen.

Fünfundzwanzig Jahre nach Entstehen des *Busy-Ethic*-Konzeptes und angesichts der dargelegten Tendenzen eines Wertewandels wird in der vorliegenden Untersuchung der Frage nachgegangen, ob und in welcher Form Geschäftigkeit in der Zeitgestaltung von Ruheständlern, die in den 1940ern geboren sind, eine Rolle spielt. Diese Frage wurde in eine weiter gespannte Untersuchung der Werteorientierungen der Befragten in biografischer Perspektive eingebettet, um erfassen zu können, inwieweit pflichtethische Einstellungen sozialisatorisch bereits angelegt sind, inwieweit diese handlungsleitend im Ruhestand sind und wie demgegenüber Werteorientierungen mit eher postmaterialistischer Tendenz zu charakterisieren und einzuschätzen sind hinsichtlich ihrer Auswirkung auf die Zeitgestaltung im Ruhestand im Lichte gesellschaftlicher Handlungskonventionen. Ausgehend von zwei Grundannahmen des *Busy-Ethic*-Konzeptes, und zwar einem als krisenhaft erfahrenen Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand sowie einer starken Zeitstrukturierung im Ruhestand, und darüber hinaus auf Basis der infolge erster deskriptiver Untersuchungen feststellbaren Einstellung zum Ruhestand, fiel die Auswahl auf:

Frau Hofmann, deren Lebensführung sich durch eine sehr geringe Strukturierung und ausgeprägte Zeit- und Handlungsfreiheit auszeichnet und die den Austritt aus dem Erwerbsleben nur als minimal krisenhaft erfahren hat. Im Zuge der Analysen konnte für sie eine funktionale Beziehung zur Erwerbsarbeitsphäre festgestellt werden sowie eine moderne Werteorientierung mit pflichtethischen Elementen.

Herrn Winkler, der sich durch eine mittlere Zeitstrukturierung und eine weniger auf Zeit- und Handlungsfreiheit bedachte Zeitgestaltung auszeichnet und der einen krisenhaften Austritt aus dem Erwerbsleben erfahren hat. Er weist eine stark erwerbsarbeitsabhängige Identität und eine pflichtethische Werteorientierung auf.

Herrn Gerlach, dessen Zeit im Ruhestand vergleichsweise stark strukturiert ist, der aber gleichzeitig eine dezidierte Besinnung auf Zeit- und Handlungsfreiheit aufweist. Seinen Austritt aus dem Erwerbsleben hat er nicht als krisenhaft erfahren. Herr Gerlach weist eine erwerbsarbeitsunabhängige Identität und eine in gewisser Weise funktionale Beziehung zur Erwerbsarbeit auf, indem er dort seine starken Wertungen ausleben kann.

Ziel der Kontrastierung dieser drei Fälle ist, die hinter den offensichtlichen biografischen und zeitstrukturellen Merkmalen liegenden Zusammenhänge und Werteorientierungen der Befragten aufzudecken. Die Diskussion wird aufgespannt mittels der zu diskutierenden Teilaspekte des *Busy-Ethic*-Konzeptes: als erstes wird auf die Kennzeichen der *Busy Ethic* eingegangen, anschließend auf die Ursachen und als letztes auf die von Ekerdt diskutierten analytischen Funktionen einer geschäftigen Zeitgestaltung im Ruhestand. In allen drei Teilschritten werden die zwei Fälle mit der modernen Werteorientierung vom hier analysierten typischen *Busy-Ethic*-Fall abgegrenzt und in ihrer Eigenheit charakterisiert. Im Fazit der Arbeit (Kap. 6) werden die zentralen Thesen zusammengefasst, die sich aus der hiesigen Untersuchung bezüglich der Werteorientierung der Befragten ergeben, und in ihrer Bedeutung für künftige Ruheständlerkohorten diskutiert.

5.2.1 Kennzeichen der *Busy Ethic*

Laut Ekerdt zeichnet sich eine *Busy Ethic* aus durch eine starke Zeitstrukturierung einerseits und andererseits durch eine betriebsame, an Werte der Arbeitswelt angelehnte Lebensführung, die sich objektiv anhand der tatsächlichen Zeitgestaltung nachvollziehen lässt, sich aber vorrangig interpretativ zeigt, zum Beispiel in Erzählungen Dritten gegenüber, ohne dass die Zeitgestaltung entsprechend stark strukturiert ist. Zunächst zeigt sich in der vorliegenden Untersuchung, was bereits in anderen Studien festgestellt wurde: Eine Geschäftigkeitsethik zeichnet sich nicht zwingend durch eine starke Zeitstrukturierung aus, sondern ist eher mit einer mittleren Zeitstrukturierung verbunden (Burzan 2002; Amrhein 2008; Alftberg/Lundin 2012); das betrifft im vorliegenden Fall beispielsweise eine moderat anspruchsvolle Bewältigung der Hausarbeit, die nur den werktäglichen Vormittag füllt. Das übrige Zeitbudget ist darüber hinaus offenbar von einer geringen Anzahl an klassischen Freizeitaktivitäten (außerhäusliche körperliche Aktivitäten, Reisen) gefüllt.

Der Befragte Winkler, der in der vorliegenden Studie als ein typischer *Busy-Ethic*-Fall bezeichnet werden kann, weist des Weiteren alle Merkmale einer geschäftigen Aktivitätsethik im Ruhestand auf. Zunächst fällt auf, dass er seine Lebensführung handelnd sowie deutend als eine Arbeitswelt konstruiert. Der Anklang der (Erwerbs-)Arbeit in der Zeitgestaltung im Ruhestand zeigt sich in vielerlei Hinsicht: nicht nur in Form der strukturell und ideell arbeitstagähnlichen Zeitstrukturierung in der ‚Ersatzsphäre‘ Hausarbeit, sondern es zeigen sich auch Handlungen seines ehemaligen Berufes, die nun informell Teil des Alltags sind. Insbesondere Letzteres soll offenbar Kontinuität zum Erwerbsleben herstellen, während es sich bei der Hausarbeit um einen

neuen Aspekt in der Lebensführung handelt. Deutend wird aus diesen Tätigkeiten darüber hinaus eine emsige Zeitgestaltung konstruiert; gemeinhin kein ausgedehntes Zeitpensum erfordernde Tätigkeiten werden als aufwendig gedeutet, wie beispielsweise das Wäschewaschen, was im Bericht in mehrere aufwendige Einzelschritte aufgesplittet wird, während es sich klassischerweise in einem Zwei-Personen-Haushalt dabei vielmehr um eine als Nebentätigkeit zu kategorisierende Handlung handeln dürfte.

Dieser Befragte weist bereits im Berufsleben eine stark pflichtethische Werteorientierung auf. Bei den Befragten mit der stärker modernen Werteorientierung, Frau Hofmann und Herr Gerlach, finden mit Eintritt in den Ruhestand Verschiebungen in den Bedeutungen von arbeitsähnlichen Aktivitäten statt, und zwar in Richtung einer freiheitlicheren Zeitnutzungsethik. Vormalig als Arbeit definierte Tätigkeiten werden zurückgefahren, pflichtmäßige Tätigkeiten, die vorher dem Freizeitbereich zugerechnet wurden, gelten jetzt als Arbeit und werden darüber hinaus als freiheitlicher zu organisieren wahrgenommen und auch entsprechend flexibel in die Zeitgestaltung eingebunden. Der Fokus liegt deutlich auf Tätigkeiten, die dem Selbstzweck, dem kreativen Selbstaussdruck und der Persönlichkeitsbildung dienen (vgl. Amrhein 2008: 276). Es zeigen sich keinerlei neue Tätigkeitsfelder, sondern lediglich eine Verschiebung in den zeitlichen Anteilen durch Wegfall der Erwerbsarbeit bei gleichzeitiger zeitlicher Streckung der einzelnen Tätigkeiten (vgl. Kolland 2007; Prahl/Schroeter 1996). Bei Herrn Gerlach, dem stark strukturierten Fall, zeigen sich zwar auch Elemente des vormaligen Berufes, doch hier stellen diese lebensbereichs- und lebensphasenübergreifende starke Wertungen dar, die eine zentrale Rolle für die Lebensqualität spielen. Darüber hinaus sollen diese unter deutlich mehr Zeit- und Handlungsfreiheit vollzogen werden sowie mit einer explizit stärkeren Relevanz für die persönliche Bereicherung. Somit kann von Elementen des vormaligen Berufes im Ruhestand nicht zwingend auf eine *Busy Ethic* geschlossen werden, sondern es muss die Bedeutsamkeit dieser Elemente in der gesamten Biografie berücksichtigt werden.

Die Ersatzhandlungen Herrn Winklers, dem *Busy-Ethic*-Fall, konzentrieren sich auf die häusliche Arbeitsteilung, die als Basis der alltäglichen Zeitstrukturierung und damit als „renewed focus of engagement“ (vgl. Ekerdt 1986: 241) funktioniert. „[...] transitions are easier to the extent that the new position has a well-defined role, or provides opportunities for attaining valued social goals, or when it entails a formal program of socialization“ (Ekerdt 1986: 240 mit Verweis auf Burr 1973 und Rosow 1974). Das „Sozialisationsprogramm“, welches Ekerdt anspricht, besteht dann in diesem Fall aus der Einarbeitung in eine Sphäre, die zu Zeiten des Erwerbslebens nur marginal die Zeitgestaltung bestimmt hat und dabei sogar ‚modern‘ anklängt, da ein Rollentausch in klassischerweise konkret geschlechtsspezifisch zugewiesenen Rollen stattfindet. Gleichzeitig deutet sich hier das gleiche Autoritätsbewusstsein des Befragten an, wie er es gegenüber seinem Arbeitgeber im Erwerbsleben gezeigt hat; nun gegenüber seiner Frau, die ihm Aufgaben in der Hausarbeit aufträgt. So führt die pflichtethische Einstellung zur Inkaufnahme von Fremdbestimmung (nachweisbar bspw. am fremdbestimmten Verlauf der Erwerbsbiografie des

Befragten), moderne Werteorientierungen zeichnen sich vielmehr durch das Streben nach Autonomie und damit nach Selbstbestimmtheit in den Handlungsentscheidungen, auch schon während des Berufsleben, aus. Es handelt sich dabei offenbar um lebensphasenübergreifende individuelle Handlungsprinzipien (vgl. Wolf 1988) und der Ruhestand bietet dabei die Chance, aufgrund des Wegfalls eines Großteils externer Einflussfaktoren, insbesondere jene im sozio-kulturellen Kontext, diese Grundbedürfnisse zu erfüllen.

Die Untersuchung der Legitimationsstrategien war insofern hilfreich, als dass durch sie fallspezifische Relevanzen in den Aktivitätsethiken bestimmt werden konnten, die Aufschluss geben können über die Charakteristik unterschiedlicher Werteorientierungen und damit verbundener Aktivitätsprinzipien. Insgesamt kristallisieren sich in den Erzählungen des Befragten Winkler über seine Tätigkeiten die Aspekte ‚Engagement‘ und ‚Leistungsfähigkeit‘ als zentrale Thematiken heraus. Die Zentralität von Engagement wird deutlich am Lebensführungsprinzip ‚Anerkennung der gesellschaftlichen Ordnung‘ und der Ablehnung von Rückzug, was als das Negativ von ‚Engagement‘ interpretiert werden kann. Im Vergleich zu den anderen zwei Fällen fällt auf, dass für Herrn Winkler das Thema ‚Leistungsfähigkeit‘ relevant ist, insbesondere auch legitimatorisch. Beispielsweise spielen sowohl in der Bewältigung des Alltags als auch bezogen auf die Freizeitaktivitäten die Dimensionen ‚Intensität‘ (als Aspekt von ‚Leistungsfähigkeit‘) und ‚Gewissenhaftigkeit‘ (als Aspekt von ‚Engagement‘) eine Rolle, während diese bei Herrn Gerlach und Frau Hofmann gerade minimiert werden sollen. Herr Winkler thematisiert ferner Genuss und Muße im Gegensatz zu den anderen zwei Befragten nicht. Bei Herrn Gerlach und Frau Hofmann ist dafür das Konzept ‚Verantwortung‘ relevanter in den Legitimationen, und zwar ebenfalls mit dem Wunsch nach Einschränkung selbiger. Bei beiden war dieser Aspekt zuvor in der Aktivitäts- und Arbeitsethik explizit relevant, im Ruhestand jedoch wird die Abgabe von Verantwortung explizit legitimiert. In beiden Fällen kommt es darüber hinaus nicht zu einer völligen Ablehnung von Verantwortung im Ruhestand, sondern es zeigen sich unterschiedliche, schwächer strukturierte Verantwortungsarten, vorrangig im Rahmen von Primärbeziehungen. Zum Beispiel kann im Falle von Herrn Gerlach davon ausgegangen werden, dass die Übernahme von Verantwortung durch die Zentralität seines Glaubensbekenntnisses und die daran gebundene praktizierte redliche Lebensführung lebensphasenübergreifend wichtig ist (und er bspw. deswegen auch ‚Sinnhaftigkeit‘ nicht explizit legitimiert im Vergleich zu den anderen beiden Befragten). Der Inhalt seiner starken Wertungen (seiner Lieblingsaktivitäten) ist die Fürsorge für andere Menschen und sein Verhalten somit auch nicht gänzlich auf Selbstzwecke fokussiert, sondern hat einen Charakter von gesellschaftlicher Partizipation (vgl. Putnam 2000: 65ff; Seaman 2009: 41).

Das Konzept ‚Verantwortung‘ ist in keiner Weise explizit relevant im Falle von Herrn Winkler, weder in seiner pflichtethischen Werteorientierung im Erwerbsleben noch in den Legitimationen im Ruhestand. Herr Winkler übernimmt jedoch objektiv betrachtet recht offensichtlich und somit implizit Verantwortung, nämlich im Ruhestand im Rahmen der Hausarbeit, macht dies aber interessanterweise nicht legitimatorisch relevant. Diese unterschiedliche Konzeptrelevanz im

Vergleich zu den zwei Befragten mit der modernen Werteorientierung könnte Ausdruck unterschiedlicher Aktivitätskonzepte in den Werteorientierungen sein. Möglicherweise kommt darin zum Ausdruck, dass die protestantische Pflichtethik durch Pflichtbewusstsein und Betriebsamkeit gekennzeichnet ist, während moderne Werteorientierungen stärker die Gründe und Auswirkungen der eigenen Handlungen, wie es im Konzept ‚Verantwortung‘ angelegt ist, in den Blick nehmen (vgl. Hillmann 2003: 181ff). Dies lässt zwei Schlüsse zu: Zum einen sind die Aspekte ‚Leistungsfähigkeit‘ und ‚Verantwortung‘ gewissermaßen jeweils jene, die als ‚Essenz‘ im Ruhestand biografisch betrachtet eine lebensphasenübergreifende Rolle spielen, wobei sich in der modernen Werteorientierung deutlich die „verantwortungsethische Variante“ der protestantischen Ethik ausdrückt (Voß 1990; vgl. die Werte „Leistung“ (bzw. „*achievement*“) und „Humanismus“ (bzw. „*benevolence*“) bei Schwartz 2012). Zum anderen ist in der modernen Ausdeutung der Aktivitätswerte die Abgabe von Verantwortung aus Sicht der Befragten zwar legitim, aber die Tatsache an sich, dass sie aus Sicht der Ruheständler explizit legitimiert werden muss zeigt, dass es sich hierbei um einen besonders wichtigen, gesellschaftlich zu verhandelnden Wert auch im Ruhestand handelt.

Insgesamt soll hier der Aspekt der ‚Öffentlichkeit‘ einer Tätigkeit aufgeworfen werden, insbesondere hinsichtlich der zunehmenden sozialpolitischen Vorstellung vom aktiven Altern. Betrachtet man die Befunde der vorliegenden Untersuchung, ist dies ein wichtiger Aspekt, der Ekerdts These im Lichte neuerer Entwicklungen die Verhaltensanrufungen betreffend erweitern kann: erfolgt die moralische Kontinuität in der öffentlichen oder in der privaten Sphäre? Die Befunde zu Herrn Winkler, aber auch Herrn Gerlach, lassen den Schluss zu, dass offensichtlich nicht der Aspekt der Öffentlichkeit der Partizipation von Bedeutung ist, sondern der Aspekt der Partizipation und des Beitrags zu gesellschaftlich relevanten Subsystemen selbst. Offensichtlich muss die Ersatzhandlung, mittels derer moralische Kontinuität beim Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand hergestellt werden soll, nicht zwingend im öffentlichen Raum erfolgen und damit eine Außenwirkung zur Demonstration der eigenen Geschäftigkeit erhalten, sondern kann sich rein auf private Aktivitäten beziehen. Dies betrifft bei Herrn Winkler die häusliche Arbeitsteilung, bei Herrn Gerlach freundschaftliche Beziehungen. Angesichts der besonderen Tatsache, dass Herr Winkler darüber hinaus mangelnde Anerkennung in der Erwerbsarbeit erfahren hat, ihm diese aber offenbar wichtig war, könnte darüber hinaus vermutet werden, dass die Missachtungserfahrung dazu führt, dass sich der Öffentlichkeit in der Form nicht mehr ausgesetzt wird, um die Anerkennungsmechanismen so niedrigschwellig bzw. informell wie möglich zu halten.

5.2.2 Ursachen der Busy Ethic

Es hat sich in der Diskussion der Kennzeichen der *Busy Ethic* bereits angedeutet, dass die Eigenschaften der Biografie besonders berücksichtigt werden müssen, will man das Verhalten im Ruhestand schlüssig nachvollziehen können. So zeigte sich, dass das Vorhandensein von Elementen des ehemaligen Berufes nicht zwingend ein Zeichen einer krisenhaften Verarbeitung

des Erwerbslebens ist, sondern auch Ausdruck der lebensbereichs- und lebensphasenübergreifenden starken Wertungen (Taylor 1999) sein kann. Auch die grundsätzliche, biografisch angelegte Werteorientierung sollte berücksichtigt werden, um das Verhalten im Ruhestand erklären zu können.

Darüber hinaus erweisen sich in dem hier analysierten *Busy-Ethic*-Fall auch die drei von Ekerdt konkret formulierten Ursachen für eine geschäftige Zeitgestaltung im Ruhestand als nachvollziehbar: es liegt eine stark pflichtethische Werteorientierung vor, die Erwerbsarbeit war identitätsstiftend und damit auch von nicht-ökonomischer Bedeutung und der Austritt aus dem Erwerbsleben wurde als krisenhaft erfahren. Ferner liegt gar der Schluss nahe, dass hier die von Hanlon (1986) formulierten Ursachen für eine krisenhafte Übergangserfahrung wirken, die Ekerdt argumentativ zur Erläuterung seiner These hinzu zieht: starke Unzufriedenheit am Ende der beruflichen Laufbahn, und zwar im vorliegenden Fall aufgrund veränderter Anerkennungsmechanismen in der Arbeit, sowie prestigereiche Anstellungen in einer prestigereichen Branche, aus denen der Betreffende wiederholt gekündigt wurde. Vergleichbare Erfahrungen in der Erwerbsbiografie liegen in den beiden anderen Fällen nicht vor. Berufliche Veränderungen fanden dort meist selbstbestimmt statt und Unzufriedenheit in der Arbeit war nur marginal relevant.

Insgesamt war der Vergleich der drei Fallanalysen insofern fruchtbar, als dass sich bezüglich der Erwerbsarbeit als Identitätsstifter die analytische Trennung der Bedeutung von Arbeit im allgemeinen, Erwerbsarbeit im Speziellen sowie dem Beruf im Speziellen als bedeutsam heraus gestellt hat. Es lässt sich die These aufstellen, dass sich moralische Kontinuierung gemäß des *Busy-Ethic*-Konzeptes vor allen Dingen bei Ruheständlern zeigt, bei denen eine Kombination aus starker Identifikation mit Erwerbsarbeit, Beruf und/oder Arbeit vorliegt. Im Vergleich jener, bei denen die Erwerbsarbeit strukturell den Hauptinhalt der Lebensführung darstellte (Herr Winkler und Herr Gerlach), zeigt sich zum Beispiel eine unterschiedliche moralische Relevanz von Betriebsamkeit im Ruhestand. Möglicherweise ist hier die Art der Erwerbsidentität erklärend: Eine starke Identifikation mit den Inhalten des Berufes liegt sowohl bei Herrn Gerlach als auch bei Herrn Winkler vor, jedoch ist es bei Herrn Gerlach nicht die Erwerbsarbeit oder Arbeit an sich, die bedeutsam sind, sondern der Beruf und dessen Inhalte. Diese sind lebensbereichsübergreifend bedeutsam und erfahren daher auch eine Kontinuierung mit Eintritt in den Ruhestand, ohne dass dem eine starke Identifikation mit Erwerbsarbeit zugrunde liegt. Folglich werden im Ruhestand nur die Inhalte, nicht aber die Zeitstrukturierung und Geschäftigkeit bzw. eine geschäftige Deutung beibehalten. Bei Herrn Winkler, dem *Busy-Ethic*-Fall, liegt hingegen eine sozialisationsbedingt erwerbsarbeitsgebundene *und* berufsbezogene Identität vor, bei der das Ansehen des Berufes bedeutsam war. Somit sind in diesem Fall sowohl Erwerbsarbeit, der Beruf als auch Arbeitsamkeit an sich bedeutsam. Aus dieser Kombination könnten die Kontinuitäten sowohl in der Zeitstrukturierung als auch in den Inhalten und der Deutung erklärt werden. 'Arbeit' im Sinne von Geschäftigkeit ist im Ruhestand weiterhin ein wichtiger Faktor der Lebensführung. Stellt man dem

die beiden anderen Fälle gegenüber, bei denen Erwerbsarbeit eine geringe normative Bedeutung hatte und vielmehr ein Mittel zum Zweck darstellte (Herr Gerlach und Frau Hofmann), zeigt sich bei diesen eine deutlichere Abgrenzung von Zeit- und Handlungskonventionen im Ruhestand und offenbar ein geringeres Bedürfnis, moralische Kontinuität zum Erwerbsleben herzustellen (vgl. Gee/Bailliee 1999).

Ein weiterer zu diskutierender Aspekt ist, das sich eine ausgeprägte Reflexion der Legitimation der eigenen Zeitgestaltung beim *Busy-Ethic*-Fall, Herrn Winkler, und der Befragten mit der sehr gering strukturierten Lebensführung, Frau Hofmann, zeigt. Der dritte Befragte hingegen, jener mit der starken Zeitstrukturierung, weist eine geringfügig legitimierende Reflexion seiner Zeitgestaltung im Ruhestand auf. Dieser Befund schien interessant angesichts der unterschiedlichen Werteorientierung der zwei Befragten mit der ausgeprägten Reflexion, und es kann hier der ähnliche sozialisatorische Hintergrund erklärend sein: In beiden Interviews gibt es Hinweise auf eine vergleichbare Milieu-Herkunft (Arbeitermilieu), und sowohl Frau Hofmann als auch Herr Winkler zeigen ähnliche pflichtethische Elemente in ihrer Werteorientierung im Erwerbsleben, lediglich in unterschiedlichen Sphären und in unterschiedlicher Ausdeutung (daher die unterschiedliche Kategorisierung ihrer Werteorientierung). Geht man also von einer ähnlichen sozialisatorischen Grundprägung aus, könnte dies begründen, warum sie Veränderungen in ihrer Lebensführung so stark legitimieren. Zum Beispiel legitimieren beide den Aspekt ‚Aktivitätsumfang‘. Es kann vermutet werden, dass dieser Aspekt gerade wegen der stark pflichtethischen Prägung überhaupt relevant wird, da er vom dritten Befragten, Herrn Gerlach, nicht thematisiert wird. In seinem Fall liegt offenbar eine eher selbstbezogene Sozialisation vor, die nicht so stark der pflichtmäßigen Aktivitätsethik orientiert ist, in der Betriebsamkeit und Leistungsfähigkeit eine große Rolle spielen. Offenbar findet im Falle der Befragten, die eine pflichtorientierte Sozialisation genossen haben, aufgrund dieser Prägung mit Eintritt in den Ruhestand eine ausgeprägtere Reflexion der Lebensführungsmoral statt.

Darüber hinaus sind sie jedoch trotz ähnlicher Sozialisation und ähnlichem Legitimationsverhalten sehr gegensätzlich in ihrer Lebensweise im Ruhestand, so dass hier die jeweils individuell ausgeformte Werteorientierung zum Tragen kommt: bereits während des Erwerbslebens zeigte Frau Hofmann eine stärkere Selbstbestimmung, Herr Winkler stärker fremdbestimmtes Verhalten. Beide zeigen diesbezüglich Kontinuität mit Eintritt in den Ruhestand, jedoch wirkt sich dies lebenspraktisch unterschiedlich aus. Während Herr Winklers Lebensführung im Ruhestand eher von Fremdbestimmung und Emsigkeit geprägt ist und sowohl normativ als auch strukturell eine starke Kontinuität zum Erwerbsleben aufweist, wirkt sich Frau Hofmanns Wunsch nach Selbstbestimmung in Form der Absage an Leistungsfähigkeit aus und weist somit starke strukturelle Unterschiede zum Erwerbsleben auf. Dazu lassen sich nach genauerer Betrachtung der Fallspezifika zwei Thesen aufstellen, und zwar zum einen bezüglich des biografischen Bilanzpotentials verschiedener Lebenssphären (Arbeit und Familie) sowie zum anderen bezüglich des Bilanzpotentials von Arbeit in Abhängigkeit von Anerkennungserfahrungen

in der Arbeit. Zur ersten These veranlasst die lebenssphärenmäßige Lagerung der pflichtethischen Elemente bei Frau Hofmann und Herrn Winkler. Bei Frau Hofmann sind diese sehr ausgeprägt für den familiären Bereich, bei Herrn Winkler im Bereich der Erwerbsarbeit. Die Einbindung in diese beiden unterschiedlichen Bereiche bringt unterschiedliches Bilanzpotential mit insofern, als dass die Bewältigung des Erwerbslebens im Lebenslaufregime als Basis für den „verdienten Ruhestand“ (Rosenmayr 1983) fungiert, die Bewältigung familiärer Pflichten jedoch im Lebenslaufregime eher nicht als Legitimationsbasis angelegt ist. Aufgrund unterschiedlicher biografischer Bilanzierungsmechanismen kann die erbrachte Leistung in der Lebenszeit vor dem Ruhestand unterschiedlich legitimatorisches Potenzial für die Lebensführung im Ruhestand haben, was die unterschiedliche Einstellung zur Lebensführung im Ruhestand mit erklärt. Das bedeutet möglicherweise eine stärkere Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit als Sinnressource im Ruhestand und daher eine stärkere Bezugnahme auf darin angelegte Bilanzierungsmechanismen. Für jene Personen, die stärker in den familiären Bereich eingebunden waren, könnte daher eine stärkere Unabhängigkeit in der Einstellung zum Ruhestand bezogen auf die vorhergehende Lebensphase vermutet werden und in Konsequenz eine freiheitlichere Einstellung zur Ruhestandsgestaltung wie im Fall von Frau Hofmann.

Anlass für die zweite hier formulierte These ist, dass im Falle von Herrn Winkler außerdem Anerkennungserfahrungen im Erwerbsleben eine Rolle spielten für die Erfahrung des Austritts aus dem Erwerbsleben. Die mit den Lebenssphären Arbeit und Familie verknüpften Anerkennungsmechanismen sind sehr unterschiedlich, so dass auch hier Erklärungspotential für das Erleben des Ruhestandes liegen könnte. Bei Herrn Winkler, dem *Busy-Ethic*-Fall im vorliegenden Sample, zeigten sich Missachtungserfahrungen in einem Lebensbereich, der sozialisatorisch und rollenmäßig hoch bedeutsam und auch subjektiv in der Lebensführung zentral ist für das Individuum, nämlich die Erwerbsarbeit. Geht man von einem Zusammenhang von der Erwerbsarbeit als Sinnressource und der Zufriedenheit im Ruhestand aus, ergibt sich aus der Missachtungserfahrung eine problematische Situation bezüglich einer positiven Bilanzierung des zurückliegenden Erwerbslebens als Grundlage für eine zufriedenstellende Lebensführung im Ruhestand, insbesondere angesichts der subjektiven Wichtigkeit von Anerkennung in der Arbeit. Im Falle von Frau Hofmann, die eine geringe Zeitstrukturierung und hohe Zufriedenheit im Ruhestand hat, war die Erwerbsarbeit weniger als Sphäre der Anerkennung und vielmehr in funktionaler Hinsicht wichtig als Mittel, ihre Unabhängigkeit als Frau zu wahren. Gleichzeitig war sie stark eingebunden in ihre Fürsorgerolle im häuslich-familialen Bereich, insbesondere weil sie alleinerziehend war. Zum einen verteilte sich aufgrund dieser doppelten Einbindung die Abhängigkeit von Anerkennung, zum anderen sind Missachtungserfahrungen in der Rolle als familiäre Fürsorgerin weniger einem Wandel unterzogen als im wirtschaftlichen Bereich, so dass hier gewissermaßen automatisch eine (mehr oder weniger) positive Bilanz zurückliegender Leistungen vorliegen könnte, die in der Zeitgestaltung im Ruhestand sodann legitimatorisch wirksam wird. Somit ergibt sich eine positive Bilanzierung daraus, ob die Erwerbsbiografie

gelingen ist in der Form, wie sie individuell gewünscht und anvisiert war. Bei erwerbsarbeitsunabhängiger Identität ist eine positive Bilanz zurückliegender Erfahrungen wahrscheinlicher. Sind die subjektiven Ansprüche an die Arbeit hoch und werden diese nicht erfüllt, kann sich daraus eher ein krisenhafter Austritt ergeben. Für die Weiterentwicklung der *Busy-Ethic*-These sind diesbezüglich zwei Schlüsse von Bedeutung: War Anerkennung erstens in der Erwerbsarbeit wichtig, wurde diese aber nicht erlangt, kann das zu einem krisenhaften Eintritt in den Ruhestand und zu moralischer Kontinuität im Ruhestand führen. Da der Familienbereich einem weniger starken Wandel der Anerkennungsmechanismen unterworfen ist, liegt hier eher eine positive Bilanzierung vor, da dieser Bereich zufriedenstellend bewältigt werden konnte. Eine kohortenspezifische Besonderheit zeigt sich hier zweitens bezüglich der Anerkennungsmechanismen: Der Austritt aus dem Erwerbsleben wurde insbesondere deshalb als krisenhaft erfahren, da auf Anerkennung in der Arbeit hingestrebt wurde, sich die sozialisationsgemäßen Anerkennungsprinzipien jedoch von den neuen Anerkennungsmaßstäben in der Arbeit unterschieden.

Somit stellt der vorliegende *Busy-Ethic*-Fall eine Mischform aus Amrheins Typen dar (Amrhein 2008: 274ff)¹⁰: Sowohl die häusliche Geschäftigkeit, die aktive Freizeitgestaltung (beides Formen des „Ethos der Geschäftigkeit“) als auch Spuren einer Art Altersarbeit (Form der „rollenlosen Altersrollen“; vgl. Amrhein 2008), hier allerdings in informeller, häuslicher Form, vereinen sich im vorliegenden Fall. Während die Hausarbeit nur marginal Teil der Lebensführung im Erwerbsleben war und eine klassische geschlechtstypische Rollenverteilung zwischen dem Befragten Winkler und seiner Frau vorlag, kehrt sich diese Verteilung im Ruhestand geradezu um. Interessant ist dabei, wie sich die Sphären in der subjektiven Bedeutsamkeit für den Befragten verschieben: Er sucht nicht nach einem anderen Ersatz für die Erwerbsarbeit und überlässt die Hausarbeit weiterhin seiner Frau, sondern er übernimmt diese Rolle problemlos. Dies könnte auf ein bereits zu Erwerbsarbeitszeiten bestehendes Gleichgewicht in der häuslichen Arbeitsteilung hinweisen, trotz der größtenteils in der Erwerbsarbeit bestehenden Einbindung des Befragten (vgl. Buchebner-Ferstl 2005: 86ff). Identitätsmäßig lag hier für das Paar Winkler offenbar trotzdem eine auf beide Ehepartner verteilte Gleichmäßigkeit in den Aufgaben vor, deren Gleichgewicht im Ruhestand neu ausgerichtet wird, ohne dass die Rollen selbst zur Debatte stehen (vgl. ebd.: 120). Im Übrigen könnte die daraus entstehende positive Haltung des Befragten über die zuvor ausgedrückte Unzufriedenheit mit dem Austritt aus dem Ruhestand hinweg helfen (vgl. Atchley 1976: 128).

Das paarbezogene Rollengefüge könnte möglicherweise auch den Unterschied zu den Befunden Burzans erklären (vgl. Burzan 2002: 159ff). Während bei Burzan diejenigen eine Geschäftigkeitsethik (bei starker oder mittlerer Zeitstrukturierung) ausformen, für die im Erwerbsleben ein Lebensbereich zentral war und die im Ruhestand diesen Lebensbereich nicht zufriedenstellend kompensieren können (Typ „Problematische Bereichskompensation“), liegt in

¹⁰ Zur Erinnerung: „Rollenlose Altersrolle“ mit den Ausformungen „Altersarbeit“ und „Feierabend“, „neue Alterskultur“ mit den Ausformungen „Freiwilliges Engagement“ und „Selbstverwirklichung“ sowie der „Geschäftigkeitsethos“ mit den Ausprägungen „häusliche Geschäftigkeit“ und „aktive Freizeitgestaltung“

der hier präsentierten Studie zwar eine mittlere Zeitstrukturierung vor, jedoch mit einer vermuteten Mischung aus Zufriedenheit und Unzufriedenheit und somit mit einer nicht ganz so problematischen Bereichskompensation wie im Falle des von Burzan herausgearbeiteten Typus (ebd.: 152). Somit unterscheidet sich der hiesige *Busy-Ethic*-Fall bezüglich des Zusammenhanges von der Zentralität von Lebensbereichen und der Zufriedenheit mit dem Ruhestand. Angesichts der auf Basis der vorliegenden Befunde diskutierten These zum Rollengefüge in der Partnerschaft mit seiner Frau kann vermutet werden, dass trotz geringer Einbindung in außererwerbliche Aktivitätsbereiche zu früheren Zeiten diese trotzdem Teil der individuellen Identität von Herrn Winkler waren und im Ruhestand durch den Zuwachs an zeitlichen Kapazitäten mehr Raum gewinnen.

Für Herrn Gerlach trifft offenbar zu, was Amrhein (2008) als den Typ „Alterskultur“ diskutiert, hier jedoch als Mischung aus den beiden von ihm herausgearbeiteten Unterformen „freiwilliges Engagement“ und „Selbstverwirklichung“. Allerdings kann hier durchaus eine starke Tendenz hin zur Form „Selbstverwirklichung“ ausgemacht werden. Auf Frau Hofmann hingegen trifft eher der Typ der „rollenlosen Altersrolle“ zu, und zwar in der Unterform des „Feierabends“. Dies untermauert in differenzierender Weise möglicherweise die von Amrhein für diesen Typus diskutierte *Disengagement*-These (Amrhein 2008: 273) in der Weise, dass Frau Hofmann zum Rückzug neigt, allerdings offenbar nicht aus altersbedingten Gründen im Sinne eines sozialen Rückzugs, wie von Cumming/Henry (1961) postuliert, sondern aus einem recht freiheitlich verstandenen ‚Rückzugsrecht‘, das in einer Besinnung auf die individuellen Bedürfnisse in Abgrenzung von Handlungserwartungen besteht. Die subjektiven Begründungszusammenhänge sind also ausschlaggebend für die Deutung des ‚Rückzugs‘. Im Übrigen trifft auf die beiden Befragten durchaus der von Amrhein betonte Bildungsunterschied in den Lebensweisen zu: Herr Gerlach weist eine höhere Berufsbildung gemäß Anspruchsniveau 4 (Bundesagentur für Arbeit 2011) auf, Frau Hofmanns Ausbildung und Tätigkeiten bewegten sich hauptsächlich auf Anspruchsniveau 2 und Herr Winkler war beruflich auf Anspruchsniveau 2 und 3 aktiv.

5.2.3 Funktionen der Busy Ethic

Ekerdt (1986) diskutiert vier mögliche analytische Funktionen der *Busy Ethic*. So könne die *Busy Ethic* der Legitimation einer ruhestandsspezifischen Freizeit dienen, die sich an den Leistungskriterien der Erwerbsarbeitswelt orientiert. Die freie Zeit des Ruhestandes werde damit nicht als Freizeit im Sinne von Handlungsfreiheit anerkannt, sondern als eine Art Arbeitsleben interpretiert, um so den Ruhestand nicht als Lebensphase des Rückzugs zu stigmatisieren. Zum zweiten könne eine geschäftige Lebensführung das Ausleben ‚echter‘ ungeschäftiger Freizeit im Ruhestand legitimieren; wo ‚gearbeitet‘ wird, darf auch die Freizeit genossen werden. Drittens könne sie davor schützen, als ‚alt‘ stigmatisiert zu werden. Viertens diene die Idee der *Busy Ethic* jüngeren Gesellschaftsgruppen wiederum, den Ruhestand als in seiner sozialen Wertigkeit

gleichrangig mit anderen, ‚jüngeren‘ Lebensphasen und deren Handlungsnormen zu rahmen, um so eine positive Voraussicht auf die Nacherwerbsphase aufrecht zu erhalten.

Rubestandspezifische ‚Freizeit‘: Der Ruhestand besteht bei Herrn Winkler, dem *Busy-Ethic*-Fall, deutlich in der Zuwendung zu neuen Aktivitätssphären, in denen eine Form der Betriebsamkeit, vergleichbar mit jener eines Erwerbstätigen, aufrecht erhalten wird. Selbst tatsächliche Freizeitaktivitäten sind, zumindest deutend, mit Leistung und Gewissenhaftigkeit verknüpfte Tätigkeiten und stellen somit expressive Tätigkeiten mit einem hohen instrumentellen Anteil dar (Gordon et al. 1976). Somit findet sich die erste Funktion, die bei Ekerdt (1986) auf analytischer Ebene diskutiert wird, in der Empirie durchaus wieder.

Echte Freizeit: Explizit findet bei Herrn Winkler eine Besinnung auf mehr Freizeit mit Austritt aus dem Erwerbsleben statt; die entsprechenden Tätigkeiten sind jene, die bereits während des Erwerbslebens bestanden und dort die Freizeitgestaltung bestimmten. Somit liegt hier eine Kontinuität in der Abgrenzung verschiedener Tätigkeitssphären sowie in den Anteilen in der Zeitstrukturierung vor. Ob Herrn Winkler die geschäftige Lebensführung dazu dient, echte Freizeit zu legitimieren, kann auf Basis der vorliegenden Befunde jedoch nicht abschließend beantwortet werden.

Doch der hier durchgeführte Fallvergleich bietet eine anschauliche Gegenüberstellung pflichtethischer und moderner Zeitkonzepte im Ruhestand. Wie sich anhand der jeweiligen Konzepte von ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ zeigt, scheint die Unterscheidung zwischen struktureller und gefühlter Freizeit hier relevant zu sein (Prahl 2002: 138; Kaplan 1961; vgl. Kolland 2007: 215). Nimmt man zur Grundlage, was die Befragten über die Qualität jener Zeit berichten, die sie von arbeitsähnlichen Tätigkeiten abgrenzen im Ruhestand, so bedeutet ‚Freizeit‘ in der modernen Werteorientierung Zeit, die durch Muße, Genuss, Vergnügen charakterisiert ist. Die Aktivitäten finden zu ihrem Selbstzweck (Frau Hofmann) oder zur Selbstentfaltung (Herr Gerlach) statt. Da für beide Befragte der Fokus auf dieser Zeitqualität liegt, zeichnet sich hier ab, was Pöggeler (1989a) zunächst noch diagnostisch-fördernd als Ziel des Umgangs mit den neuen Zeitmöglichkeiten und –anforderungen formuliert, nämlich Freizeit nicht dem Diktat der Leistungserbringung zu unterwerfen, sondern Muße zuzulassen. Bei Herrn Winkler, dem Befragten mit der pflichtethischen Werteorientierung, ist Freizeit stärker klassisch konsum- und erholungskonnotiert. Seine Berichte über seine Art des Reisens lassen den Schluss zu, dass es sich dabei um eine eher konsumorientierte Form des Reisens handelt (Prahl 2002: 112). Ferner deutet der Befragte sie als Sozialisationsprogramm im Ekerdtschen Sinne; mit ihnen geht ein Lerneffekt einher, so dass sie nicht nur um ihrer selbst Willen ausgeführt werden.

Interessanterweise führt der Fokus auf Muße und Genuss aber nicht unbedingt zu einer Abkehr von vormaligen Arbeitsinhalten, sondern diese können lebensbereichsübergreifende Bedeutung haben (starke Wertungen) und erhalten nun durch die selbstbestimmte Gestaltung des Zeitbudgets eine Freizeitkonnotation, während sie vorher dem Erwerb des Lebensunterhaltes dienten und somit zumindest objektiv als Arbeit galten. Subjektiv zählen sie aber auch als Hobby,

und mit Eintritt in den Ruhestand bleibt die Hobbykonnotation bestehen und wird forciert. Somit werden diese Aktivitäten nicht per se als ‚Arbeit‘ gedeutet.

‚Arbeit‘ als Zeitqualitätsmerkmal ist in der modernen Werteorientierung vielmehr definiert über den Verpflichtungsgrad einer Tätigkeit: Bei Frau Hofmann fällt auf, dass vormalig in der Nicht-Erwerbsarbeitszeit vollführte Pflichten subjektiv strukturell als Freizeit galten, nicht allerdings gefühlt. Im Ruhestand gelten sie immer noch als Pflichten, nun aber werden sie tatsächlich als ‚Arbeit‘ von der sonstigen ‚Freizeit‘ abgegrenzt (vgl. Prahl 2002: 136). Bei Herrn Gerlach stellt trotz der freiwilligen und subjektiv bedeutsamen Übernahme von Verantwortung für das gemeinschaftliche Wohl selbige auch Arbeit dar, da sie mit Verpflichtungen gegenüber Dritten einhergeht. Bei beiden Befragten mit der modernen Werteorientierung zeigt sich, dass Verpflichtungen im Ruhestand (mit kleinen Unterschieden) im Wesentlichen abgelehnt werden. Interessant erscheint dabei, dass zumindest für Herrn Gerlach, und punktuell auch für Frau Hofmann, die Ablehnung von Verpflichtungen nicht die Ablehnung von Verantwortungsübernahme bedeutet. Für Herrn Gerlach hat die Verantwortungsübernahme im Rahmen seiner fürsorglichen Aktivitäten eine große Bedeutung für seine Lebensqualität, bei Frau Hofmann sind es die familiären Hilfsaktivitäten, die eine Form der Verantwortungsübernahme bedeuten und von der Befragten einen gewollten Teil der Lebensführung darstellen. Entscheidend ist dabei, zu welchem Grad die Aktivität ‚außengerichtet‘ ist, also für andere stattfindet, oder inwiefern mit der Tätigkeit auch ein individueller, nicht-materieller Gewinn einhergeht. Diesbezüglich macht Herr Gerlach auch die Tatsache relevant, dass ‚Arbeit‘ auch örtlich definiert ist; Aktivitäten in der früheren Arbeitssphäre haben für ihn eine stärkere Arbeitskonnotation als Aktivitäten, die andernorts stattfinden. Somit bedeuten Verpflichtungen im Ruhestand ‚Arbeit‘, ‚Verantwortung‘ jedoch ist durchaus freizeiskonnotiert, da hier offenbar der Aspekt der individuellen Erfüllung, die mit der Übernahme von Verantwortung subjektiv einhergeht, die entscheidende Rolle spielt (vgl. Seaman 2009: 106ff). ‚Arbeit‘ wird bei Herrn Winkler, dem Befragten mit der stärker pflichtethischen Aktivitätsmoral, hingegen nur als mit Erwerbsarbeitswelt konnotierte Zeitart relevant, zum Beispiel indem er seine vormittägliche Zeitgestaltung als die eines Angestellten rahmt. Er lehnt ‚Arbeit‘ aufgrund der vielfältigen Relevanz für seine Identität nicht ab, sondern integriert das Konzept in die neuen Zeitgestaltungsanforderungen. Im Vergleich von Frau Hofmann und Herrn Winkler zeigt sich die Relevanz des Kontrollgefühls; ‚Arbeit‘ bedeutet für Frau Hofmann die Haushaltsführung, sowie Tätigkeiten, die eine Verpflichtung mit einem damit einhergehenden geringen Kontrollgefühl darstellen. Selbiges bedeutet auch Arbeit für Herrn Winkler, allerdings geht für ihn damit ein Gefühl der Kontrolle und Freiwilligkeit einher; ‚Arbeit‘ wird nicht abgelehnt. Rationale Lebensführung und Pflichtbewusstsein sind offenbar gewollt, so dass Arbeit nicht ein Bedürfnis nach Ablehnung hervorruft wie bei den anderen beiden Befragten. Es wird anhand der drei Fälle die Relevanz der Unterscheidung zwischen struktureller und gefühlter Bedeutung der Freizeit deutlich, die offenbar auch die Basis für die Definition der Zeitarten im Ruhestand darstellt. Insbesondere bei postmodernen Einstellungen und Handlungsanforderungen

ist die Trennung der verfügbaren Zeit in die Zeitbereiche ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ offenbar nicht sinnvoll bzw. spiegelt nicht die Lebensrealität im Ruhestand wieder (vgl. Vester 2000: 351; Blaikie 1999). Dabei stellen ‚Verpflichtung‘ und ‚Grad der Außengerichtetheit‘ Schlüsselkategorien bezüglich der Qualität von Zeitarten dar.

„*Altsen*“: Nachlassende Leistungsfähigkeit in der Bewältigung des Alltags wird legitimiert durch die Existenz von Leistungsfähigkeit, die zu bestimmten Tageszeiten durchaus noch existiert, was als ein typisches *Busy-Ethic*-Merkmal gesehen werden kann. Während Herr Winkler also die Demonstration einer ausreichenden Leistungsfähigkeit offenbar wichtig ist, weist zum Beispiel die Befragte mit der modernen Werteorientierung eine deutlich konträre Handlung zu Verhaltenskonventionen auf und geht beispielsweise offen damit um, den Tag durchaus mal im Bett zu verbringen. Auch Herr Gerlach, mit der starken Zeitstrukturierung, berichtet nicht von zeitlichen Regeln bezüglich der Organisation von Wach- und Schlafzeiten. Trotz einer nicht klassisch rationalen Lebensführung wird bei diesen beiden Fällen aber Sinnhaftigkeit empfunden und versichert. Hier kann also offenbar wie bei Venn/Arber (2011) unterschieden werden nach jenen, die Schlaf als einen aktiven Lebensstil unterstützend bewerten, und jenen, für die das Ruhe- bzw. Schlafbedürfnis ein deutlicher Marker nachlassender Leistungsfähigkeit ist und deswegen vermieden werden muss. Bei letzterem, dem *Busy-Ethic*-Fall, trifft selbst der Befund von Venn/Arber (2011) zu, dass unterschiedliche Wachheitsgrade voneinander unterschieden werden und zum Beispiel der Zustand des Ruhens oder Dösens nicht als Leistungsschwäche, sondern als Stärke gedeutet wird, da man noch bei Bewusstsein sei. Auch der Zusammenhang mit der sozialisatorischen Prägung und der sich daraus entwickelnden individuellen Werteorientierung geht mit ihren Befunden einher: ist man arbeitsethisch erzogen worden und behält diese Einstellung bei, so besteht das Bedürfnis, dieser Orientierung entsprechend die Zeit zu gestalten (ebd.: 211).

Bei Frau Hofmann, der Befragten mit der geringen Zeitstrukturierung, zeigt sich gar eine weitere Facette bezüglich der Bedeutung von Schlaf bzw. Ruhezeiten im Alltag: Sie sind weder unterstützend noch hemmend, sondern integraler Bestandteil der Lebenseinstellung und –führung in Form einer ‚gemächlichen‘ Lebensführung, die offenbar keine Ruhezeiten während des Tages notwendig macht. Hier kann ein biografischer Zusammenhang vermutet werden, in dem diese Lebensführung als legitime Belohnung für ein pflichtreiches Erwerbs- und Familienleben fungiert. Ferner wäre hier eine Geschlechterspezifität zu diskutieren, die zumindest noch auf stärker materialistisch geprägte Kohorten zutrifft: Frauen zeigen eventuell ein stärkeres Bedürfnis nach Erholung im Ruhestand durch die zurückliegende Doppelbelastung, während Männer eher Identitätsfragen in der Neuausrichtung der Lebensführung nach dem Erwerbsleben zu bewältigen haben.

Ferner könnte auf Basis der vorliegenden Ergebnisse eine weitere (analytische) Funktion einer geschäftigen Lebensführung im Ruhestand diskutiert werden, und zwar die ‚Nachholfunktion‘ der *Busy Ethic*. So könnte sie dazu dienen, strukturelle oder gefühlte Entbehrungen im Erwerbsleben im Ruhestand nachzuholen. Im vorliegenden Fall betrifft dies das Nachholen von Anerkennung.

Anerkennung ist ein essentielles Element, das zur Stabilität sozialer Beziehungen beiträgt, insbesondere in ihrer Funktion für die Identitätsbildung und als Mittel der Aushandlung und Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Moral (vgl. Honneth 1992: 126f). Offensichtlich hat Herr Winkler Missachtungserfahrungen im Erwerbsleben gemacht. Da Erwerbsarbeit eine bedeutsame Rolle für seine Identität spielt, könnte eine geschäftige Lebensführung im Ruhestand hier ‚biografisch ausgleichend‘ wirken. Im Ruhestand fällt die Abhängigkeit von materiellem Erfolg weg und es werden andere Anerkennungssphären relevant, die basaler im menschlichen Zusammenleben sind und daher das Kontrollgefühl steigern. Für die hiesige Argumentation ist Honneths Unterscheidung dreier Sphären der Anerkennung dienlich¹¹:

„*Liebe*“ – bezeichnet die Sphäre der Primärbeziehungen (Partnerschaft, Eltern-Kind-Beziehungen, Freundschaft etc.), in der die grundlegendste Form von Anerkennung stattfindet. Das Individuum lernt, eigene Bedürfnisse und Empfindungen in der Interaktion mit einer anderen, emotional nahestehenden Person zu erfahren und zu äußern und auf diese Weise ein Selbstverhältnis zu entwickeln. Dieses ist Basis aller in größeren sozialen Kontexten stattfindenden sozialen Handlungen und dem individuellen Umgang mit dortigen Anerkennungskriterien (Honneth 1992: 172f; vgl. Honneth 2005: 60).

„*Recht*“ – dort, wo übergreifende Regeln des sozialen Zusammenlebens zwischen nicht durch eine Primärbeziehung verbundenen Personen ausgehandelt werden müssen, setzt die nächste Anerkennungsebene bei Honneth an. Rechtsverhältnisse regeln die individuell möglichen Handlungsspielräume, in denen das in den Primärbeziehungen ausgebildete Selbstverhältnis konfliktfrei ausgelebt werden kann. Auf diese Weise ist der Rahmen der möglichen Anerkennung des Selbst in seiner moralischen Zurechnungsfähigkeit außerhalb von Primärbeziehungen geregelt und gegenseitige Achtung der Mitglieder eines Rechtssystems gewährleistet (Halbig 2011; Honneth 1992: 184f).

„*Soziale Wertschätzung/Solidarität*“ – während es in der Sphäre des Rechts darum geht, das andere Subjekt als moralisch handelnde Person anzuerkennen, betrifft die soziale Wertschätzung jene Eigenschaften des Subjektes, welche es im Unterschied zu anderen Subjekten charakterisiert und anhand derer sich sein Wert in einem Bezugssystem bemisst (Honneth 1992: 183f). Jedes Bezugssystem ist durch ein bestimmtes Normensystem charakterisiert, anhand dessen sich das Ausmaß der sozialen Wertschätzung bemisst und aus dem sich dann beispielsweise Statuszuschreibungen ergeben (Honneth 1992: 197f; Holtgrewe et al. 2000b: 16ff).

Aus Herrn Winklers Fall ließe sich nun ableiten, dass er Veränderungen im Normensystem des Bezugssystems ‚Erwerbsarbeit‘ als krisenhaft erlebt und im Ruhestand die Möglichkeit hat, eine neue Prioritätensetzung in der Ordnung der für ihn relevanten Bezugssysteme vorzunehmen, die dann auch mit anderen Anerkennungsmechanismen einhergehen. So könnte nun etwa die

¹¹ Hierbei handelt es sich um eine sehr knappe Darstellung seiner Theorie, die der Einbettung der hiesigen Befunde dienen soll. Zur weiteren sozialphilosophischen Einbettung Honneths Theorie vgl. Honneth (1992).

Anerkennungsebene der „Liebe“ (Honneth 1992: 148ff) der Angelpunkt der Anerkennungsmechanismen sein, wie sie in der Beziehung des Befragten zu seiner Frau als Strukturgeberin zum Tragen kommen. Handlungsprinzipien, die ihm wichtig sind und für die er anerkannt werden möchte, kann er auf diese Weise weiter umsetzen, da diese im neuen Bezugssystem wertgeschätzt werden. Durch die vorstrukturierte Anerkennung der Person durch die partnerschaftliche Beziehung besteht in der häuslichen Arbeitsteilung zudem eine geringere Abhängigkeit von der Anerkennung der Arbeitsleistung, was die Anerkennung durch „Soziale Wertschätzung“ möglicherweise weniger wichtig macht als im Erwerbsleben.

Aus den erläuterten Befunden ließ sich schlussendlich eine Kernkategorie herleiten, die im Folgenden dargelegt wird.

5.2.4 Kernkategorie ‚Subjektiviert Sinnhaftigkeit‘

Die Kernkategorie ließ sich aus der Tatsache ableiten, dass insgesamt vorrangig Handlungsfreiheit legitimiert wird und weniger die Inanspruchnahme der Zeitfreiheit, die mit dem Ruhestand einhergeht. Die Inanspruchnahme von Zeitfreiheit im Ruhestand ist offenbar allgemein akzeptiert, während die Inanspruchnahme der Handlungsfreiheit ausdrücklich legitimiert werden muss.

Bezüglich der subjektiven Bedeutung von Aktivitätsmoral in einer Lebensphase, in der das Individuum vergleichsweise frei über die eigene Zeit verfügen kann, zeigt sich in allen Legitimationen, dass eine redliche Lebensführung angestrebt wird. Die Idee einer ‚redlichen Lebensführung‘ ist individuell unterschiedlich ausgedeutet und läuft in allen drei Fällen auf den Aspekt ‚Sinnhaftigkeit‘ als gemeinsamem Wert im Ruhestand hinaus. Sinnhaftigkeit bedeutet unabhängig vom Grad der Strukturierung und der Art der Werteorientierung fallübergreifend die Abwesenheit von Leerlauf. Für die Befragten mit der modernen Werteorientierung, für die das Streben nach Zeitfreiheit und Handlungsfreiheit im Ruhestand handlungsleitend ist, gehen auch Wünsche wie Spaß, Ablehnung von Verpflichtungen, nahezu absolute Routinefreiheit, Spontaneität, Entschleunigung (Genuss, Muße, Ausschlafen, weniger Tempo im Alltag, Bequemlichkeit) und strukturelle Veränderung in Form der Umkehrung des typischen Arbeitstages mit der Ablehnung von Leerlauf überein und sind daher deutlich legitime Handlungsziele im Ruhestand (vgl. Alftberg/Lundin 2012; Burzan 2002). Bei Herrn Winkler, dem Befragten mit der pflichtethischen Werteorientierung, lassen sich hingegen die typischen Kriterien einer traditionellen Pflichtethik ausmachen, die die Abwesenheit von Leerlauf und die Sinnhaftigkeit garantieren sollen. Dazu gehören die ausreichende Ernsthaftigkeit einer Tätigkeit sowie der Aspekt der Betriebsamkeit. Somit ist der individuelle Aktivitätsanspruch bei allen durchaus kongruent zu etablierten Normen (Sinnhaftigkeit wird angestrebt, Leerlauf verpönt), wird jedoch nach teils sehr individueller, stark von Konventionen abgrenzender Art und Weise ausgedeutet.

In der Lebenslaufperspektive zeigte sich darüber hinaus, dass mit Eintritt in den Ruhestand eine wertemäßige oder lebenspraktische Umorientierung hinsichtlich der Sinnhaftigkeit bei den drei Befragten stattfindet. Bei allen bleiben die herausgearbeiteten individuellen Terminalwerte offenbar lebensphasenübergreifend relevant, jedoch erfolgt mit Eintritt in den Ruhestand ein Prozess der ‚Neuausrichtung‘ der Relevanz der Werte im individuellen Wertekanon (für die Befragten mit der modernen Werteorientierung) oder in der Ausgestaltung bei fortwährender Gültigkeit der Instrumentalwerte (im Falle des Befragten mit der pflichtethischen Werteorientierung). Für Frau Hofmann, die Befragte mit der geringen Zeitstrukturierung und modernen Werteorientierung, findet eine Umorientierung in der Relevanz der Terminalwerte statt, bei Herrn Gerlach, dem Befragten mit der starken Strukturierung und der modernen Werteorientierung, eine Umorientierung in der Relevanz der Instrumentalwerte und Herr Winkler, der Befragte mit der mittleren Zeitstrukturierung und der pflichtethischen Werteorientierung, behält seine Terminal- und Instrumentalwerte in ihrer Relevanz und Ausdeutung bei, jedoch erfolgt eine Neuausdeutung seiner sozialen Rolle. Da für alle drei Fälle eine stärker auf individuelle Bedürfnisse und Wünsche bezogene Werteorientierung und Lebensführung im Ruhestand festgestellt werden kann, wurde dieser Befund mit dem Konzept ‚Subjektivierung‘ zusammengefasst. Folglich wurde die Kernkategorie ‚subjektivierte Sinnhaftigkeit‘ genannt. Es handelt sich dabei um eine Prozesskategorie mit Betonung auf der Subjektivierung, die mit Eintritt in den Ruhestand in individuell unterschiedlicher Ausprägung vollzogen wird/vonstatten geht.

Gemäß des Kodierparadigmas der *Grounded-Theory*-Methodologie stellen die in den Einzelfällen herausgearbeiteten Phänomene folgende Bestandteile der Kernkategorie dar:

Ursächliche Bedingungen – der institutionalisierte Ruhestandseintritt, die individuelle Erfahrung des Ruhestandseintrittes sowie die Art der Erwerbsidentität

Kontext – Neuausrichtung der Terminalwerte, der Instrumentalwerte oder der lebenspraktischen Ausgestaltung der Werte

Handlungsstrategien – entsprechen der Handlungsebene, die in den obigen Einzelfallanalysen beschrieben wurde

Intervenierende Bedingungen – familiäre Sozialisation, berufliche Sozialisation, Erwerbsbiografie, Werteorientierung

Konsequenzen – Kontrolle über die Lebensführung, subjektiv redliche Lebensführung

In der Gesamtbetrachtung lassen sich anhand der hier präsentierten Kontrastfälle und die sie vereinende Kernkategorie der Subjektivierung die vom *agency*-Konzept formulierten Annahmen über das individuelle Handeln sozialer Akteure nachvollziehen, die im Rahmen eines zentralen Überganges in modernen Lebensläufen, dem Ruhestand, offenbar werden (vgl. Elder 1998). Darüber hinaus konnte gut nachvollzogen werden, wie sich das subjektive Verständnis von ‚Sinnhaftigkeit‘ im Lebensverlauf individuell verändert. Insgesamt kann zu Elders (1998: 959) Vermutung, der Ruhestand mit seinen wenigen Verhaltensanforderungen könne die Möglichkeit der Abgrenzung von Handlungskonventionen mit sich bringen, gesagt werden, dass dies relativ

gesehen werden muss abhängig von sozialisatorischen und erwerbsbiografischen Einflussfaktoren. Eine Abgrenzung ist wahrscheinlicher für jene Ruheständler, die eine tendenziell stärker postmaterialistische Einstellung mitbringen.

5.2.5 *Genderperspektive*

Betrachtet man die vorliegenden Befunde, lassen sich zwei Aspekte bezüglich etwaiger genderbezogener Unterschiede diskutieren. Zum einen ließe sich die These formulieren, dass die geschlechtsbezogene Rollenspezifik bezüglich Erwerbsarbeit und familialer Fürsorge, sofern diese in die subjektive Werteorientierung integriert wird, unterschiedliches Kontinuierungspotenzial hinsichtlich pflichtethischer Elemente nach sich zieht. Arbeitsähnliche Aufgaben, Arbeit wird klassischerweise Männern zugeschrieben, lassen sich in unterschiedlicher Weise in Ersatzsphären finden und auf diese Weise moralische Kontinuität herstellen. Frauen kommt eher die häusliche Fürsorgerolle zu, jedoch ist familiäre Fürsorge in der Weise nur bedingt im Ruhestand ersetzbar. Zwar kämen hier zum einen partizipative Tätigkeiten im Ehrenamtsbereich infrage, jedoch hängt die Umsetzung zumeist davon ab, ob ehrenamtliches Engagement bereits biografisch angelegt ist. Zum anderen könnten die Fürsorgeaktivitäten für die Enkelgeneration fortgesetzt werden, jedoch kann hier von Schwierigkeiten dahingehend ausgegangen werden, dass Familienstrukturen heute eher durch räumliche Distanz gekennzeichnet sind und ein kontinuierlicher Einbezug familiärer Tätigkeiten in den Alltag schwieriger zu bewerkstelligen ist.

Zum anderen sticht die Unterschiedlichkeit in den Legitimationen der Abgabe von Verantwortung bei den zwei Befragten mit der modernen Werteorientierung hervor. Sie wird von Frau Hofmann (geringe Strukturierung) durch Gründe legitimiert, die nicht die Biografie, sondern das Qualifikationsprofil betreffen, von Herrn Gerlach (starke Strukturierung) hingegen explizit durch die Erwerbsarbeitsbilanz und das Lebenslaufregime (vgl. Ekerdt 1986: 240). Interessanterweise kommt hier trotz der eher erwerbsarbeitsunabhängigen Identität des Befragten Gerlach offenbar die geschlechtsspezifische Relevanz der Erwerbsarbeitsbilanz im Lebenslaufregime zum Tragen, wobei diskutiert werden kann, ob der Befragte dieses Konstrukt als Hilfsargumentation gegenüber der Interviewerin nutzt, um seine Lebensführung im Ruhestand mit klassischen Erklärungsmodellen legitimieren zu können, ohne dass diese zwangsläufig seiner Identität entspricht.

Frau Hofmann zieht weder die Erwerbsbiografie noch die Familienbilanz legitimatorisch hinzu; eine weitere Erklärung dafür könnte unabhängig von der Genderperspektive die Art der Erwerbsidentität sein: Mit Erwerbsarbeit hat die Befragte Hofmann ein klares persönliches Ziel verbunden, nämlich Unabhängigkeit als Frau. Somit war mit Erwerbsarbeit nicht primär ‚Leistungserfüllung‘ im Sinne des Lebenslaufregimes verknüpft, sondern mit einem subjektiv bedeutsamen Ziel, welches nicht biografisch angelegt ist. Somit spielt die Erwerbsarbeitsphase möglicherweise keine so ausgeprägte Legitimationsrolle im Ruhestand. Herr Gerlachs

Erwerbsidentität war trotz des besonderen Verhältnisses zur Erwerbsarbeit an sich doch stärker mit ihr verbunden als zum Beispiel bei Frau Hofmann, so dass die Erwerbslaufbahn dann doch legitimatorisch eher herangezogen wird.

5.2.6 Verhalten zur sozialpolitischen Anrufung

Bezüglich der sozialpolitischen Anrufung, die Kapazitäten im Ruhestand für das Gemeinwesen einzusetzen, bestätigt sich in der vorliegenden Studie im Wesentlichen das, was van Dyk et al. (2013a, 2013b) herausgearbeitet haben. Ist Ehrenamt nicht biografisch angelegt, kommt es auch im Ruhestand meist nicht als Handlungsoption infrage. Aus reiner Verpflichtung betätigt sich unter den hier befragten Ruheständlern, zumindest offensichtlich, niemand ehrenamtlich. Selbst in der pflichtethischen Orientierung ist dies interessanterweise keine Handlungsoption, im Gegenteil: es fungiert als Lückenfüller im Falle der Alternativlosigkeit in der Zeitnutzung. Dies ist einerseits Ausdruck der Geschäftigkeitsethik des Betreffenden sowie seiner Ablehnung von Alterskonnotationen, denn ein Ehrenamt käme nur bei Sinnleere im Ruhestand infrage, welche ein Altersmarker wäre. Andererseits kann mit Blick auf die erwerbsbiografischen Erfahrungen des Befragten geschlussfolgert werden, dass hier die mangelnden Möglichkeiten gestaltender Teilhabe im Erwerbsarbeitskontext Einfluss haben (vgl. Aner 2006).

Trotz ähnlicher pflichtethischer Sozialisation und Werteorientierung zeigen sich dennoch Unterschiede beim Vergleich der Befragten. Aufgrund dieser Werteorientierung ließe sich vermuten, dass ein Verpflichtungsgefühl angesichts der hier diskutierten sozialpolitischen Anrufung existiert. Stellt man die betreffenden Befragten, Herrn Winkler und Frau Hofmann, gegenüber, so zeigt sich eine Unterschiedlichkeit in der Entscheidung gegen ein Ehrenamt. Beide grenzen sich von der ‚Alternative Ehrenamt‘ ab, was gegen die Verpflichtungsthese spricht. Zudem zeigen sie im Vergleich Unterschiede hinsichtlich der Motive der Ablehnung: Während Herr Winkler eine Ablehnung aus Gründen der Alterskonnotation aufweist, sticht die selbstbewusste Abgrenzung von Frau Hofmann hervor, die neben ihrer Ablehnung von Verpflichtungen im Ruhestand eine Reihe an qualifikationsbezogenen Gründen sieht, warum sie nicht geeignet sei für ein Ehrenamt. Gleichzeitig sieht sie durchaus den Wert einer Engagementkultur (vgl. van Dyk et al. 2013a, 2013b). Bei ihr, insbesondere aber auch bei Herrn Gerlach, zeigt sich, dass ‚Engagement‘ vielmehr informell stattfindet und auf den individuellen Wirkungskreis im sozialen Netzwerk fokussiert ist. Insgesamt trifft hier zu, was in der *Social Activity Theory* formuliert wird, nämlich dass das individuelle Wohlbefinden handlungsleitend ist in der Entscheidung für oder gegen ein Ehrenamt, und dass Ruheständler sich nicht formell in die Pflicht nehmen lassen.

5.3 Empirie II: Arbeitsanforderungen im Erwerbsleben und ihre Bedeutung als Sinnressource im Ruhestand

Im Zuge der Analyse der drei Einzelfälle kristallisierte sich heraus, dass alle drei Befragten in ihren Legitimationen zur Zeitgestaltung im Ruhestand Belastungserfahrungen aus dem Erwerbsleben relevant machen. Dieses Phänomen wurde aufgegriffen und für alle elf Fälle des vorliegenden *Samples* einer genaueren Analyse unterzogen. Im Ergebnis zeigte sich, dass die erfahrenen beruflichen und privaten Pflichten sowie die damit einhergehenden Belastungserfahrungen, insbesondere in den letzten Berufsjahren vor dem Renteneintritt, offenbar eine zentrale Rolle in den Legitimationen der Befragten spielen.

Im Folgenden werden die vier herausgearbeiteten Belastungsdimensionen vorgestellt und jeweils erörtert, in welcher Ausprägung sie eine Bedeutung für die Zeitgestaltung im Ruhestand und deren Legitimation haben. Die unterschiedlichen negativen Erfahrungen im Berufsleben werden hier unter dem Begriff ‚Belastung‘ zusammengefasst, wobei dies die jeweils subjektiv als Belastung empfundene Erfahrung im Erwerbsarbeitskontext meint. Diese äußerte sich bei den hier Befragten hauptsächlich in Form von Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen, aber zum Beispiel auch in Form körperlicher Erschöpfung aufgrund anspruchsvoller Arbeitsabläufe. Dazu muss festgehalten werden, dass die negativen Erfahrungen nicht zwangsläufig gänzlich, sondern fallweise mehr oder weniger stark die Arbeitsqualität mit bestimmt haben. Dennoch haben sie offensichtlich eine mehr oder weniger starke Relevanz in den Legitimationszusammenhängen bezüglich der Zeitgestaltung im Ruhestand, und zwar in Richtung einer sich von diesen Erfahrungen abgrenzenden, selbstbestimmten Lebensführung.

Die hier herausgearbeiteten Arbeitsanforderungen der Befragten können in vier Kategorien mit jeweils mehreren Ausprägungen zusammengefasst werden:

Kategorie	Ausprägungen
Leistungsanforderungen	1a – Überforderung durch neue Erfolgskriterien 1b – Überforderung durch Bürokratisierung von Arbeitsabläufen 1c – Unterforderung durch Technisierung von Arbeitsprozessen
Aspekte der Anerkennung in der Arbeit	2a – Verschiebung von Würdigung zu Bewunderung der Arbeitsleistung 2b – Sinnentleerte Arbeitsbemühungen 2c – Fehlende Anerkennung in der Auseinandersetzung mit Vorgesetzten 2d – Missachtung der beruflichen Identität
Verantwortungsgrad	3a – Verantwortung für die Interessen Dritter 3b – Kulturelle Praxis als Lästigkeit
Zeitaspekte in der Arbeitsorganisation	4a – Mangelnde Passung zwischen Arbeitszeitorganisation und biologischem Rhythmus 4b – Belastung durch hohe Anforderungen in der Arbeitszeitorganisation 4c – Belastung durch erhöhte Grenzziehungsarbeit zwischen den Lebensbereichen 4d – Auswirkungen der Arbeitszeitorganisation auf Lebensbereiche außerhalb der Erwerbsarbeit

Übersicht 13: Empirie II – Übersicht der Arbeitsanforderungen im Berufsleben

Neben der detaillierteren Beschreibung dieser Belastungsformen und ihren Ausprägungen werden abschnittsweise die darauf bezogenen Relevanzsetzungen der Befragten im Rahmen der Legitimation ihrer Zeitgestaltung im Ruhestand präsentiert. Am Ende des Kapitels erfolgt eine tabellarische Zusammenfassung der Belastungsformen, ihren Ausprägungen, ihren Relevanzen für die Legitimation der Zeitgestaltung im Ruhestand sowie der diversen Einflussfaktoren auf eine Abgrenzung von diesen Erfahrungen im Rahmen der Zeitgestaltung im Ruhestand.

5.3.1 Leistungsanforderungen

Je nach Leistungsanforderungen und individueller Fähigkeit zur Bewältigung selbiger kann es im Arbeitskontext zu Überforderungs- oder Unterforderungserscheinungen kommen. Von beiden Phänomenen wird von den hier interviewten Ruheständlern bezüglich ihres Arbeitslebens berichtet.

1a – „Die Ziele zu halten, das war unmöglich“ – Überforderung durch neue Erfolgskriterien

Zwei Befragte berichten von einem als belastend empfundenen erhöhten Leistungsdruck in ihrer Arbeit. Offenbar liegen hier Erfahrungen vor, die sich aus veränderten Produktions- und Marktstrukturen ergeben (Berger/Konietzka 2001a; Voswinkel 2000; Brose 2000): Das Mehr an Arbeit, das notwendig war um neu definierte Arbeitsziele zu erreichen, wurde nicht durch eine Aufstockung in der Mitarbeiterzahl bewältigt, sondern die bestehende Belegschaft hatte mehr Arbeit als gewohnt zu bewältigen. Dies betrifft technische Berufe des Anspruchsniveaus 2 in der Telekommunikations- sowie Automobilbranche:

wenn die die ziele da (.) nach unten BREchen mussten die NICHT zu HALten WAREN das war UNMÖGLICH (2) und DANN ähm (.) ja DAS IST dann AUCH schon (1) ähm KRÄFteMÄßig hat mir das die die die LUFT genommen [Pohl]

die arbeit ist immer komplIZIERter geworden ja (.) mehr LEISTungsdruck [Behrens]

Diese neuen Arbeitsziele erzeugten für Frau Pohl gar einen „unmenschlichen Druck“. Die Verantwortung wurde Herrn Behrens Empfinden nach zudem auf die Mitarbeiter „abgewälzt“, worin sich die gleiche Entwicklung wie jene ausdrückt, die Frau Pohl beschreibt: Für eine erfolgreiche Bewältigung der gestiegenen Wettbewerbskriterien wird dem einzelnen Mitarbeiter mehr Verantwortung und Arbeit aufgetragen, ohne dass die entsprechenden Kapazitäten vorhanden sind, dieses Mehr an Aufgaben zu bewältigen. Im Empfinden der Befragten wurde ihnen ein erhöhtes Maß an Arbeit aufgebürdet; für Frau Pohl bedeuteten diese Arbeitsbedingungen gar „Psychoterror“. Die erlebte Belastung wirkte sich somit sowohl in Form körperlicher und als auch psychischer Folgen aus. Die Grenzen des Leistbaren wurden im Erleben Frau Pohls offenbar derart überschritten, dass sie die Möglichkeit der Krankschreibung nutzte, um anschließend den höheren Arbeitsanforderungen wieder gewachsen zu sein:

dann hab ich mal immer so vierzehn tage drei wochen KRANKgefeiert (1) und hab mir immer son MUSter (.) zuRECHTgelegt und hab gedacht ja (.) soundso lange MUSST du noch (1) versuch das mal Ruhig anzugehen (1) HAB ich dann auch ne ganze zeit geSCHAFFT BIS es eben wieder zu ARG wurde ne [Pohl]

Der Begriff „Krankfeiern“ kann dabei auch als eine Art „Notlüge“ gedeutet werden und als Zeichen dafür, dass die Arbeitsmoral der Befragten infolge der mangelnden Anerkennung ihrer Individualität als Mitarbeiterin sank, so dass sie deswegen arbeitsvertragliche Möglichkeiten des Rückzugs aus der Arbeit nutzte.

Bei der Fähigkeit zur erfolgreichen Bewältigung der Arbeitsanforderungen stellte zudem das *Alter* einen Bestimmungsfaktor dar, wie sich an Herrn Behrens Schilderung darüber zeigt, wie die gleiche körperliche Anstrengung im Beruf von jüngeren Mitarbeitern wesentlich leichter bewältigt werden konnte als von ihm, der bereits sechzig Jahre alt war.

1a – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Rubestand

Die Bedeutung der Überforderungserfahrungen im Erwerbsarbeitskontext für die Zeitgestaltung im Ruhestand äußert sich bei Herrn Behrens und Frau Pohl in unterschiedlichen Ausprägungen der bewusst selbstbestimmten Zeitnutzung. Gemeinsam ist zunächst beiden, dass sie sich zu den früheren Erfahrungen in der Arbeitswelt abgrenzen und die erfahrene Belastung bewusst nicht mehr wieder erleben möchten. So kommt beispielsweise für beide eine Nebentätigkeit, die vergleichbare Belastungen mit sich bringen könnte, nicht mehr oder nur bedingt infrage:

also wenn jetzt [potentieller Arbeitgeber] zu mir sagen würde kommen sie doch noch mal [...] da würde könnt ich mir VORstellen ja das würd ich noch machen (3) ich hab das GERne gemacht [Pohl]

(na ich) kenn viele kollegen wo sie noch nebenbei (2) arbeiten aber mhmh (1) da bin da konnte ich auch in der ARBEIT bleiben [Behrens]

Eine nachberufliche Erwerbstätigkeit in ihrem Beruf ist für Frau Pohl jedoch nicht ausgeschlossen, sofern diese einen geringeren Anforderungsgrad hat. Herr Behrens hingegen lehnt jegliche erwerbsarbeitskonnotierte Tätigkeit ab. Es liegt hier bei beiden eine ruhestandsspezifische Einstellung zur Erwerbstätigkeit vor.

Der Unterschied in der Bereitschaft zu einer nachberuflichen Erwerbstätigkeit wird im Wesentlichen bestimmt durch den unterschiedlich ausgeprägten Wunsch nach gesellschaftlicher Teilhabe. Erwerbsarbeit hatte für Frau Pohl eine ausgeprägte Vergesellschaftungsfunktion, die mit Eintritt in den Ruhestand wegfiel. Der Austritt aus dem Erwerbsleben stellte diesbezüglich für Frau Pohl eine sichtlich kritische Erfahrung dar:

weil ich nicht wusste was soll ich MACHen (3) WAS soll ich MACHen (1) was soll ich den ganzen tag MACHen (2) (und) nicht mehr geBRAUCHT zu werden (1) oder nicht mehr daZUZugehören [...] nicht mehr MITmischen zu können [Pohl]

Herr Behrens unterscheidet die Lebensphasen hinsichtlich des Schaffensdrucks:

JA in RENtenalter ist das so ne (le) (.) lässt man gemütlich angehen ich brauch keine WELTrekorde machen ne [Behrens]

Im Arbeitsleben wurde die vollste Verausgabung erwartet („Weltrekord“), die Grenze nach oben in der Aktivitätsanforderung war offen. Der Ruhestand hingegen bietet die moralische Freiheit, die Zeit ohne Leistungsdruck im Sinne von Schaffensdruck zu gestalten, basierend auf einer Bilanzierung der zuvor geleisteten Arbeit, so dass hier eine explizite Distanzierung von den belastenden Erfahrungen im Berufsleben stattfindet:

jetzt hab ichs überSTANden jetzt hab ichs (.) jetzt geNIEßen wir jetzt halt (.) RENtenALter [Behrens]

Der subjektive Sinnhaftigkeitsanspruch bzw. Aktivitätsanspruch fällt dementsprechend niedrigschwellig aus. Der Befragte definiert den Genuss als sinnhafte Tätigkeit, denn er versichert, dass keine Langeweile aufkomme:

uns ist nicht LANGweilig ich kann so SAgen ja (.) und wir (.) genießen es auch (1) so bisschen nicht dass wir nur äh (1) [unverständlich] wo mal (.) ÖFters links und rechts wir lassen das auch locker angehen (.) ja (2) ja (1) wir lassen wir gönnen uns auch was [unverständlich] so (.) bisschen (2) ja (2) mh (2) FREIzeitMÄßig ja [Behrens]

So kehre trotz der Abgrenzung von Tätigkeiten mit Leistungsanspruch keine Langeweile ein, sondern es entsteht vielmehr eine Steigerung der Lebensqualität durch andersartige Aktivitäten, die Genuss und Zeitsouveränität ausdrücken und im Verständnis des Befragten sinnhafte Tätigkeiten darstellen.

Hier zeigen sich somit trotz ähnlicher Belastungserfahrungen im Erwerbsleben unterschiedliche Einstellungen und unterschiedliches Zeitverhalten im Ruhestand. Die Art der Erwerbstätigkeit könnte hier eine Rolle spielen: Von einer körperlich harten Arbeit, die zwangsläufig mit dem Alter schwieriger zu bewerkstelligen ist, fällt die Abgrenzung moralisch möglicherweise leichter. Aufgrund körperlicher Erschöpfung ist diese Tätigkeit nicht mehr erstrebenswert. Bei Frau Pohls Beruf hingegen handelte es sich eher um eine kopfgesteuerte Arbeit, die nicht die gleichen Erschöpfungssymptome mit sich bringt, so dass hier eine Fortsetzung der beruflichen Tätigkeit im Ruhestand, bei ausreichender Identifikation mit dem Beruf, vorstellbar ist.

1b – „Man musste viel mehr regeln“ – Überforderung durch Bürokratisierung von Arbeitsabläufen

Frau Marquardt war ihre gesamte Berufslaufbahn über als Lehrerin tätig. Veränderungen in den Arbeitsabläufen stellten ihren intuitiven Umgang mit den Schülern und damit ihr professionelles Selbstverständnis infrage:

ich hab so das gefühl dass das eigentlich immer SCHWErer wurde also für MEINE art (.) durch die vielen (.) regelungen die von OBEN gekommen sind (.) was man noch alles mehr machen muss und noch eine liste und (.) DA noch ein beurteilungsbogen [...] früher war das für mich irgendwie so keine beLASTung und ich war mir auch absolut SICHER [Marquardt]

Ihre Intuition als Lehrerin wurde daher in zweierlei Hinsicht infrage gestellt: bezüglich der Bemessung der Schülerleistungen, aber auch hinsichtlich der Umgangsweisen mit Konflikten im alltäglichen Miteinander der Beteiligten in der Schule:

zum schluss dann musste man wenn ZWEI sich dann geKABbelt haben musste man STREITschlichtungsgespräche führen (.) soZIALerziehung machen und !ACH! das fand ich alles belastend (1) also ich hätte das lieber so (1) ohne ohne großen anlass schon mal durchgeführt [Marquardt]

Die Wortwahl „Sozialerziehung machen“ bezeichnet recht eindrücklich, wie sie die Veränderungen der Arbeitsinhalte empfand: was bisher intuitiv und wie selbstverständlich gehandhabt wurde, wurde jetzt formalisiert, strukturiert und mit einem offiziellen Vorgehen namens „Sozialerziehung“ bürokratisiert. Es ergab sich somit eine als belastend erfahrene Diskrepanz zwischen dem Selbstverständnis als Lehrerin und gewohnter Abläufe und den neuen Prozessen im Schulalltag. Durch die Pflicht, die Vorgänge zu dokumentieren, ergab sich darüber hinaus ein Mehraufwand im Arbeitsablauf für die Befragte.

Die Infragestellung ihres über zwei Jahrzehnte aufgebauten Selbstverständnisses und ihrer Selbstsicherheit als Lehrerin sowie der ursächliche Regelungsaufwand im Schulalltag äußerte sich in körperlichen Belastungserscheinungen, die einen ebenso langwierigen Regenerationsprozess erforderlich machten:

ich hab dann nachher auch immer so die [lacht] ganzen FERien gebraucht um (.) um [lacht] wieder ich zu werden so ungefähr (.) ich hab also wirklich TAGElang dann nur geSCHLAFEN oder LANGE geschlafen oder (.) bin auch am wochenende gar nicht AUFgestanden (1) nur mal zum ESSEN raus und hab geLESEN und gePENNT [Marquardt]

So veränderte sich selbst die allgemeine Lebensqualität der Befragten, da die Belastungen in der Erwerbsarbeit zu einem erhöhten Regenerationsaufwand in der arbeitsfreien Zeit führten.

1b – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Rubestand

Prinzipiell möchte Frau Marquardt ihre freie Zeit als Ruheständlerin für soziales Engagement nutzen. Jedoch hat sie sich zum einen noch nicht konkret orientieren können, auch im Vorfeld nicht wegen zu starker Erschöpfung im beruflichen Alltag, zum anderen zeigt sich recht explizit

die Relevanz der Dimension „Formalisierung“ in dieser Entscheidungsfindung. So lehnt Frau Marquardt trotz ihres Willens zu sozialem Engagement das Konzept ‚Ehrenamt‘ ab:

da bleibt dir ja nur noch !EH!renamt [angewidert] übrig [lacht] tja mein GOTT [angewidert] (2) da musst du mal überL.Egen wo du dann EHRENamtlich was tun willst [Marquardt]

Die Aussage „da musst du mal überlegen“ verdeutlicht den von Frau Marquardt empfundenen gesellschaftlichen Zwang zum Ehrenamt. Die gleiche Konnotation zeigt sich auch auf die Frage hin, wie sie für gewöhnlich ihre Freizeit gestaltet:

meinen sie jetzt hier vereine haben wir leider GAR keinen kontakt [Marquardt]

In beiden Reaktionen wird ihre Abneigung gegen organisierte Aktivitäten deutlich. Dabei spielt auch deren verpflichtender Charakter eine Rolle:

[...] hätte ich gern gemacht (2) aber ich IRgendwie wollt ich auch nicht wieder mich fest verpflichten [Marquardt]

Mit Eintritt in den Ruhestand besteht somit klar der Wunsch nach Unabhängigkeit: Soziales Engagement müsste informell stattfinden, denn in Form eines Ehrenamtes als etwas Strukturiertes und Organisiertes und auch als etwas, das von Ruheständlern erwartet wird, wird es von der Befragten abgelehnt. Die Art und Weise, wie Frau Marquardt sich zum Thema ‚Ehrenamt‘ äußert, könnte darüber hinaus in der Form gedeutet werden, dass sie der Meinung ist, dass ehrenamtliches Engagement nur etwas für jene ist, die sonst nicht wüssten, was sie mit ihrer Zeit anstellen sollen. Des Weiteren drückt sich die Handlungsfreiheit bei Frau Marquardt in der Besinnung auf jene Lebensbereiche aus, die im Erwerbsleben zu kurz kamen:

das WOHNzimmer dann für RENTNER einrichten was heißt hier nicht für rentner aber (.) äh (.) ein SOFA finde ich müsste hier rein das habe ich bisher NICHT vermisst weil ich gar keine [lacht] zeit hatte auf dem sofa zu sitzen [Marquardt]

Der Ruhestand wird mit erlaubtem Rückzug aus Handlungszwängen verbunden; die Privatsphäre und Besinnung auf das Häusliche ist jetzt erlebbar. In beiden Aspekten, Erholung im privaten Bereich und der Grad des Regelungs- und Verwaltungsaufwandes, wird von Frau Marquardt Diskontinuität angestrebt, was Ausdruck des Bewusstseins für die Zeit- und Handlungssouveränität im Ruhestand ist. Dabei muss in diesem speziellen Fall die Tatsache berücksichtigt werden, dass mit Eintritt in den Ruhestand private Pflichten in Form unerwarteter familiärer Fürsorgeaufgaben ein Hauptstrukturierer ihrer Zeit wurden. Was das für ihre Zeitgestaltung bedeutet, kommentiert sie folgendermaßen:

JA nun ist mein leben geREGelt würd ich mal so sagen [Marquardt]

Die Wortwahl „geregelt“ weist hier darauf hin, dass sie nicht fühlt, Herrin ihrer Zeit zu sein. Ferner kann davon ausgegangen werden, dass die stetige Fürsorgepflicht eine Lebenssituation schafft, in

der für außerhäusliche Aktivitäten in Form sozialen Engagements zunächst keine zeitlichen Ressourcen bestehen. Die Fürsorgepflicht stellt somit einen wichtigen Bedingungsfaktor dar, der die Entscheidung darüber, wie sie mit ihrer ruhestandsspezifischen Zeitsouveränität umgehen möchte, beeinflusst.

1c – „Ich hatte einfach nichts mehr zu tun“ – Unterforderung durch Technisierung von Arbeitsprozessen

Frau Hofmann erlebte in ihrer letzten Anstellung Unterforderung aufgrund einer Softwareumstellung, die dazu führte, dass ein Großteil der Arbeit der Befragten nun von einem Computerprogramm übernommen wurde. So blieben der Befragten kaum noch Arbeitsaufgaben:

die ARBEIT nachher (.) ich SAG das einfach mal so aus MEIner sicht hat sich so verändert (.) also (.) ich hatte einfach nichts mehr zu TUN ich war gar nicht mehr geFORdert (.) so irgendwie das war (.) total langweilig da hat sich eben ein edv-programm ist (.) geändert worden (1) und (.) das ist also (.) hat mir überhaupt keinen [lacht] spaß gemacht ich hab schon (.) sozusagen fast TAGE abgestrichen [lacht] [Hofmann]

Während es also bei den oben betrachteten Befragten zu einer Überforderung durch Veränderungen im Arbeitsablauf kam, führte dies bei Frau Hofmann zu einer Sinnentleerung ihrer Funktion und damit zu Unterforderung: Es bestand weiterhin eine formelle Funktion per Arbeitsvertrag, aber es war keine eigentliche Arbeit mehr auszuführen. Diese Erfahrung stand im Kontrast zu ihrer vorherigen Begeisterung über die Arbeitsinhalte ihrer Stelle, die sie als „spannend“, weil „höherwertig“ und „qualifizierter“ bezeichnet. Mit Einführung des Computerprogrammes sah Frau Hofmann keinerlei Herausforderung in den verbliebenen Aufgaben, die die besondere Eignung ihrer Qualifikationen auszeichnen würde. Der nachlassende Leistungsanspruch in ihrer Anstellung führte für die Befragte zu einem Gefühl von Langeweile in der Arbeitszeit. Die verbleibende Arbeitszeit nutzte sie mit typischen Freizeitaktivitäten, da offenbar die verbleibenden Aufgaben von ihrer Kollegin übernommen wurden:

das jetzt was JETZT zu machen ist [schluckt] das ist sowieso nur noch arbeit für EINE person (.) deshalb haben wir ja (.) ich hab mir [lacht] ich hab mir da haufenweise suDOKUS (.) rausgezogen (.) aus dem gerät und hab ja nur suDokus gemacht den // [lacht] // lieben langen tag ne also [lacht] es war einfach nichts zu TUN ne [Hofmann]

Arbeitszeit wurde auf diese Weise zu Freizeit. Dies erscheint besonders untypisch für Frau Hofmann, betrachtet man ihre eigentliche Arbeitsethik. Diese wird deutlich in einer Erzählung über die Erwerbslaufbahn ihrer Tochter (vgl. Kap. 5.1.1):

ich meine (1) sonst macht sie sich nicht TOT für ihr alter das find ich ein bisschen beDENKLICH eigentLICH [Hofmann]

Sie zeigte einen ausgeprägten Ehrgeiz bezüglich der Erwerbsarbeit, war leistungsbereit und hatte den Anspruch, tüchtig zu sein. Die Sinnentleerung ihrer Arbeit durch Technisierung der

Arbeitsabläufe und der damit einhergehenden Minimierung ihres Arbeitsumfanges stellte deswegen eine kritische Erfahrung dar.

1c – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Der Ruhestand als institutionalisierte Lebensphase bietet die rechtlich und gesellschaftlich legitimierte Möglichkeit zur freien Zeitgestaltung, was von Frau Hofmann positiv gedeutet und selbstbestimmt ausgelebt wird. Während „Nichtstun“ im Erwerbsleben ein Gefühl der Unterforderung und damit Unzufriedenheit hervorgerufen hatte, gilt „Nichtstun“ im Ruhestand als legitim und erstrebenswert:

für mich ist es [*der Ruhestand, Anm. d. Verf.*] (.) ein ABSolutes verGNÜgen ja weil (.) also weil sich die ARBEIT nachher (.) ich SAG das einfach mal so aus MEIner sicht hat sich so verändert (.) also (.) ich hatte einfach nichts mehr zu TUN [Hofmann]

So macht sie jetzt im Ruhestand sehr gern „gar nichts“:

also es gibt TAGE da die verbring ich einfach mal im bett mit (.) zwei büchern (.) so (1) [lacht] // [lacht] // da // ja ist doch (.) in ordnung // JA das äh (.) weil da lese ich am LIEBSTEN oder hier auf dem SOFA (.) ja das geht a dann mach ich da (.) mach ich GAR nichts [Hofmann]

Aufgrund unterschiedlicher gesellschaftlich institutionalisierter lebensphasenbezogener Handlungserwartungen erhält das ‚Nichtstun‘ durch den Eintritt in den Ruhestand für die Befragte eine andere normative Bedeutung. Damit handelt es sich hier um eine Kontinuität in der Zeitgestaltung, die aber im Ruhestand als zufriedenstellend empfunden wird und damit in der subjektiven Bewertung eine Diskontinuität aufweist. Ferner kann davon ausgegangen werden, dass dieses Verhalten unabhängig von den Belastungserfahrungen der letzten Berufsjahre in Abgrenzung zur gesamten Erwerbslaufbahn erfolgt. Diese war durch ein hohes Maß an (selbstgewählter) Verantwortung und Verausgabung, nicht nur im beruflichen, sondern auch im familiären Bereich, gekennzeichnet (vgl. Kap. 5.1.1). Daher hängt im Fall von Frau Hofmann die normative Deutung der Aktivität nicht von der Tatsache an sich ab, dass keine Handlungsherausforderung besteht, sondern vom strukturellen Rahmen, in dem die Unterforderung auftritt. In den Möglichkeiten der Befragten zur Umsetzung einer selbstbestimmten Zeitgestaltung spielen ferner zwei Aspekte eine Rolle: zum einen der relativ zeitgleich mit Beginn des Ruhestandes eintretende Wegfall der vielfältigen familialen Fürsorgepflichten und zum anderen die Tatsache, dass sie alleinstehend ist.

5.3.2 Anerkennung

Wie in Kapitel 2 gezeigt werden konnte, ist Erwerbsarbeit in modernen Gesellschaften ein wichtiges Feld der gesellschaftlichen Integration und Anerkennung. Dieses Thema spielt auch in den Erfahrungen der hier befragten Ruheständler eine Rolle.

2a – „Auf einmal wurden wir beurteilt“ – Von der Würdigung zur Bewunderung der Arbeitsleistung

Die in der Kategorie ‚Leistungsanforderungen‘ (vgl. 5.3.1) erläuterten Veränderungen in der Art des Wirtschaftens und die damit verbundenen neuen Erfolgskriterien moderner Unternehmen ziehen neben den zuvor erörterten Überforderungserscheinungen auch neue Anerkennungsprinzipien nach sich. So berichtet Frau Pohl, die einen technischen Beruf des Anspruchsniveaus 2 hatte:

auf einmal wurden WIR beurteilt (2) wo wo ich DA bei der beurteilung gestanden hab und hab gedacht äh (.) was ist DAS denn (1) und stundenlange geSPRÄche geführt mit den chefs (1) und dann wenns drum GING *dann* dass die (.) waren ja dann PUNKte unten und die punkte wurden in GELD (1) wurden die ja dann (.) dass man mehr (.) einmal NACHzahlung oder so was kriegte (1) dann PASSt das alles nicht mehr zusammen (2) DAS fand ich ja dann (auch) das FAND ich unmöglich [Pohl]

Die im Zuge der Umstrukturierungen unternehmensinterner Arbeitsprozesse und Zielvereinbarungen erfolgende Neudefinition von Leistung führte zu neuen abteilungs- und mitarbeitergebundenen Zielvereinbarungen, die wiederum durch eine für langjährige Mitarbeiter ungewohnte Art der Leistungsbeurteilung in Form von Mitarbeiterjahresgesprächen gewährleistet werden sollten. Es waren zunächst diese veränderten Anerkennungsmechanismen, die von der Befragten als belastend erfahren wurden (immaterielle Anerkennung). Darüber hinaus waren die mit den neuen Leistungsprinzipien verknüpften Beurteilungs- und Entlohnungsmechanismen in Form von Nachzahlungen bei entsprechend erfüllter Arbeitsleistung für sie nicht nachvollziehbar. So blieb selbst bei Akzeptanz der neuen Bewertungsmechanismen die der Arbeitsleistung angemessene materielle Anerkennung nach diesen neuen Prinzipien aus, was eine zusätzliche Missachtung darstellte. Interessanterweise bezieht sich Herr Behrens nicht auf diese neuen Mechanismen der Anerkennung, obwohl er vergleichbare Veränderungen im Arbeitsprozess erlebt hat; er und Frau Pohl berichten von Überforderungserfahrungen (vgl. Kap. 5.3.1). Dies könnte durch unterschiedliche Ansprüche an die Arbeit erklärt werden; möglicherweise ist Herrn Behrens die Anerkennung in der Erwerbsarbeit weniger wichtig als Frau Pohl. Eine andere Erklärung wäre, dass in seinem Betrieb hinsichtlich der Anerkennungsmechanismen möglicherweise weniger starke Veränderungen stattfanden.

Auch Herr Winkler berichtet davon, dass der Anerkennung seiner Loyalität die Basis entzogen wurde. In seiner Branche waren es die mit den Rationalisierungsmaßnahmen verbundenen Vorgänge im Unternehmen, die Ausdruck der Aufhebung der gewohnten Gleichung ‚Loyalität gleich Anerkennung‘ sind und damit eine Belastung im Arbeitsalltag darstellten: Zum einen als konkrete Bedrohung des eigenen Arbeitsplatzes, aber im Fall von Herrn Winkler auch bezogen auf den Arbeitsinhalt. Zunächst war seine Erwerbslaufbahn von wiederholten, umstrukturierungsbedingten Jobwechseln gekennzeichnet, die einen Wechsel in Jobs mit teils niedrigeren Anspruchsniveaus bedeuteten (vgl. 5.1.1.2). Das stellt insofern eine besondere

Belastung dar, da die Identifikation mit seiner Arbeit und Erwerbsarbeit an sich in seinem Fall recht stark zu sein schien. Die Aufkündigung seines letzten Arbeitsverhältnisses, einer Leitungsposition, mit Empfehlung des frühzeitigen Übergangs in den Ruhestand, stellt eine besonders starke Missachtung dar. Insgesamt fehlte Herrn Winkler die Anerkennung seiner Arbeitsleistung auf zweifache Weise: Seine Arbeitsbemühungen wurden nicht angemessen gewürdigt und diese mangelnde Würdigung erhielt eine besondere Brisanz durch die Tatsache, dass der Befragte eine eigentlich verantwortungsvolle Position bekleidete, für deren Bewältigung er besondere Anerkennung erwartete.

Bei beiden Befragten ist somit eine Diskrepanz zwischen der beruflichen Sozialisation der befragten Altersgruppe nach dem Prinzip ‚Anerkennung durch Leistungsbereitschaft‘ und den modernen Erfolgsprinzipien zu verzeichnen.

2a – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Die Aktivitäten von Herrn Winkler zeigen deutliche strukturelle wie inhaltliche Kontinuitäten im Vergleich zum Erwerbsleben. So geht er etwa im häuslichen Rahmen mit seinem früheren Beruf vergleichbaren Aktivitäten nach. Die strukturelle Kontinuität wiederum zeigt sich in seiner Deutung der häuslichen Arbeitsteilung als erwerbsarbeitskonnotiert, indem er diese als Angestelltenverhältnis rahmt:

ja gut ich (lacht auf) krieg ja von meiner frau dann immer morgens n ZETtel was ich also
 ABzuarbeiten habe (.) ich sach mal ich bin so bei der GEma beschäftigt geh mal HIER in geh mal
 DA hin [Winkler]

Die von seiner Ehefrau aufgetragenen Aufgaben wirken in Herrn Winklers täglicher Zeitgestaltung maßgeblich zeitstrukturierend. Auf diese Weise befindet er sich weiterhin in einer Position, anhand derer er seinen Fleiß in einem wichtigen gesellschaftlichen Subsystem unter Beweis stellen kann (zumindest in der Darstellung gegenüber Dritten; ob dies auch sein Alltagsverständnis ist, bleibt offen). Dieser Aspekt wird hier als individueller Wunsch nach gesellschaftlicher Teilhabe interpretiert sowie als Ausdruck seiner ausgeprägten beruflichen Identifikation (vgl. Kap. 5.1.2). Die Qualität dieser Tätigkeit im Rahmen der häuslichen Arbeitsteilung ist jedoch aufgrund niedrighwelligerer Anerkennungsprinzipien als im Erwerbsarbeitskontext offenbar eine subjektiv bessere: Aufgrund der vorstrukturierten Anerkennung seiner Person durch die partnerschaftliche Beziehung besteht in der häuslichen Arbeitsteilung eine geringere Abhängigkeit von der Anerkennung seiner eigentlichen Arbeitsleistung. In diesem Setting zahlt sich Loyalität und Fleiß aus, weil die Erfolgskriterien niedrig gesetzt und informellerer Natur sind.

Bei Frau Pohl zeigt sich an ihrem Empfinden über den Ruhestandseintritt trotz der Missachtungserfahrungen ein starker Hang zu Aktivitäten mit partizipativem Charakter:

weil ich nicht wusste was soll ich MAchen (3) WAS soll ich MAchen (1) was soll ich den ganzen
 tag MAchen (2) (und) nicht mehr geBRAUCHT zu werden (1) oder nicht mehr daZUzugehören
 (1) ich hab das bei vielen leuten gesehen [...] meines erachtens sind die alle n bisschen (3) nicht

mehr so in der WELT stehend (3) und äh (2) das hätt ich mir nicht VORstellen können (1) nicht mehr daZUzugehören nicht mehr MITmischen zu können [Pohl]

Während des Berufslebens war der Arbeitskontext der Rahmen für die Teilhabe und damit zwar fremdbestimmt, doch aufgrund der stark ausgeprägten Arbeitsmoral und beruflichen Identifikation der Befragten sowie ihres Partizipationswillens wurde diese Fremdbestimmung nicht grundsätzlich hinterfragt. Im Ruhestand sind es eigens gesetzte Ziele, die die Möglichkeit zur Partizipation gewährleisten:

hab mir DANN vorgenommen wollte noch stuDIeren (.) gibt hier in [wohnort] ja dieses altenstudium (2) ähm das war so mein ZIEL zu sagen oh wenn du jetzt da raus bist dann äh MACHST du das (3) und dann hatte ich aber KURZ VORher (1) eine initiative gegründet [Pohl]

Es erfolgt keine Abgrenzung zu Tätigkeiten, die mit einer erneuten Form von Missachtung einhergehen könnten (vorstellbar wäre hier eine erfolglose Initiative, die an den Machbarkeitskriterien der beteiligten Instanzen scheitert), sondern eine Fortführung des Partizipationswillens im Ruhestand. Teilhabe ist für sie damit nicht nur erwerbsarbeitsgebunden. Der Ruhestand bietet nun jedoch die Möglichkeit, in jenen Kontexten Zeit zu verbringen, in denen sie sich angenommen und damit anerkannt fühlt:

ich BIN da EINFach GERne (1) weil ich mich da ANgenommen fühle AUFgehoben fühle (1) und UNter meinesgleichen [Pohl]

Dies bedeutet auch eine größere Kontrolle darüber, welchen Anerkennungsmechanismen man sich aussetzt: es geht nicht mehr um die Erfüllung von extern gesetzten Leistungskriterien im Sinne wirtschaftlichen Erfolgs, sondern es erfolgt eine Fokussierung der Tätigkeiten auf Interessensfelder, die der persönlichen Entwicklung dienen.

2b – „Eigentlich sind wir immer noch im alten Trott“ – Sinnentleerte Arbeitsbemühungen

Herr Scheve, der mit der Überprüfung der Wirtschaftlichkeit großer Verpflegungseinrichtungen betraut war, erfuhr eine in seinen Augen unzureichende Anerkennung seiner Leistungsbereitschaft im Rahmen seiner verantwortungsvollen Position:

wenn man das überlegt dass wir was wir da für (.) AUFWand geTRIEben haben dann (1) bis wir da in den EINrichtungen dann WAREn bis wir die ganzen (2) abläufe mal analySIERen KONNTEN und wenn man das dann sagt du SO und SO (.) könnt ihrs (.) anders machen und (.) EINFacher machen und (.) wir schreiben berichte stundenlang und äh (.) machen präsentATIONen und (1) wenn man dann wieder NACHfragt noch mal n jahr SPÄter (.) was habt ihr jetzt gemacht (2) sagt er eigentlich sind wir immer noch im ALten TROTT [Scheve]

Sein Expertenwissen wurde seiner Meinung nach unzureichend anerkannt und damit hatte seine Arbeitsleistung trotz der Bekleidung einer verantwortungsvollen Position keine Relevanz; sein Aufgabenbereich reichte offenbar nicht so weit, dass er auch für die Umsetzung der Vorschläge verantwortlich war. Somit fand bei ihm wie bei Herrn Winkler eine zweifache Missachtung der

Arbeitsleistung statt: die Arbeitsbemühungen wurden nicht gewürdigt und das in einer eigentlich verantwortungsvollen Position, die von der Aufgabe her eine gewisse Wirksamkeit impliziert. Bei diesem Befragten liegt eine starke Identifikation mit dem Beruf vor, was die Missachtungserfahrung verschärft haben dürfte.

2b – Fortsetzung und Nicht-Fortsetzung des Belastungsmusters im Ruhestand

Herr Scheve stellt das intensive Engagement, das er während seiner Berufszeit gezeigt hat, infrage. So führt er seine Selbständigkeit, die er sich nebenberuflich aufgebaut hatte, aufgrund der berufsidentitätsbezogenen Ambitionen vorerst weiter, jedoch erfolgt diese unter selbstbestimmten Kriterien, nämlich indem nur noch ausgesuchten Aktivitäten nachgegangen wird:

wir machen das was wir WIRKlich dann (1) auch WOLLen und NICHT nur für die ANderen den KOPF zerbrechen (2) (obwohl dies) gar nicht (1) ja (.) gar nicht nicht zu SCHÄTZen oder auch gar nicht UMSetzen dann ne [Scheve]

Auf diese Weise kommt es zu einer Kontinuität berufsbezogener Inhalte im Ruhestand, jedoch mit selbstbestimmten Aufwands- und Anerkennungskriterien. An Herrn Scheves Beispiel wird sehr deutlich, wie der Ruhestand die Möglichkeit gibt, die Kontrolle über die eigene Zeitnutzung wieder zu erlangen:

das läuft dann SO noch mit ABER NICHT mehr so verRÜCKT das ist dann noch (.) ja GANZ GANZ wenig und nur noch das was man gerne macht ne also nicht mehr das (den) TÄGlichen (1) äh (2) ARbeitsUMfang den man dann normal so hat sondern einfach jetzt (mal) noch (1) die rosinen [Scheve]

Trotz Fortführung berufskonnotierter Tätigkeiten kommt es hier strukturell zu einer deutlichen und explizit legitimierend funktionierenden Diskontinuität beim Übergang in den Ruhestand. Hier dürfte der explizite Anspruch des Befragten eine Rolle spielen, sinnhaft tätig zu sein. So versichert der Befragte zunächst wiederholt, dass aufgrund von familiären Anlässen sowie durch die mehrmals pro Woche stattfindenden sportlichen Aktivitäten keine Langeweile aufkomme:

langweilig wirts einem da NICHT [...] dass man sagt BISSchen was TUN ne dass man NICHT so (1) den MÜßiggang das äh (.) das sollt man nicht COUCHsitzen (oder so ist also auch nicht) (.) JA AUCH schon mal (.) ja mittags das (1) da kann man mal zehn minuten die AUGen zumachen das ist AUCH (immer) drin jetzt aber äh doch dann immer ein bisschen was zu tun [Scheve]

Es wird in Herrn Scheves Erzählungen über seine reguläre Zeitgestaltung als Ruheständler deutlich, dass er den Anspruch hat, die verfügbare Zeit sinnvoll zu nutzen, aber frei von Zeitzwängen und Verpflichtungen. Die Aktivitäten finden zudem in informellen, individuell kontrollierbaren Sphären statt. ‚Produktivität‘ ist somit in seinem Verständnis nicht daran gekoppelt, dass sie sich auf Aktivitäten in der außerhäuslichen und damit formellen, öffentlichen Sphäre beziehen muss.

2c – „Da mussten sie mir also Stellung zu beziehen“ – Fehlende Anerkennung in der Auseinandersetzung mit Vorgesetzten

Eine weitere Missachtungsdimension wurde bei Frau Pohl im Rahmen ihrer aktiven Auseinandersetzung mit den neuen Arbeitsbedingungen relevant:

wenn so IRgendWELche SACHEN (.) die von UNS verLANGT wurden was UNMENSCHlich war da kamen sie NICHT an mir vorBEI da mussten sie mir also STELLUNG zu (.) beZIEHEn und mir sagen WARUM das so ist (1) wenn ich das beGRIFFEn hab (.) und (.) sagen konnte ja da kann ich HINterstehen dann war das auch in ordnung (1) aber wenn ich das NICHT begriffen hab dann war das FÜRCHTERLICH [Pohl]

Die Grenzen menschlicher Arbeitsfähigkeit wurden in ihrem Empfinden im Zuge der neuen Leistungsleitbilder missachtet. Um diese Missachtung auszugleichen bzw. die Anerkennung der menschlichen Arbeitsleistung wieder herzustellen, konfrontierte Frau Pohl jene Personen mit der Kritik, die in ihrer Wahrnehmung verantwortlich für die Situation sind: ihre unmittelbar Vorgesetzten. Die Einsatzbereitschaft und Arbeitszufriedenheit wäre dann wieder hergestellt gewesen, wenn es eine nachvollziehbare Erklärung für die Neuorganisation von Arbeit und die damit verbundenen intensiveren Arbeitsbelastungen gegeben hätte. Jedoch wurden durch die Machtlosigkeit in der Auseinandersetzung mit den Vorgesetzten über die veränderten Arbeitsbedingungen die Arbeitszufriedenheit und sogar die Leistungsfähigkeit beeinträchtigt:

KRÄFteMÄßig hat mir das die die die LUFT genommen (1) ja und dann hab ich mal immer so vierzehn tage drei wochen KRANKgefeiert (1) und hab mir immer son MUSTer (.) zuRECHTgelegt und hab gedacht ja (.) soundso lange MUSST du noch (1) versuch das mal RUhig anzugehen [Pohl]

Es setzte daraufhin bei Frau Pohl ein Abwägen von Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber und eigenen körperlichen wie psychischen Kapazitäten ein. Auf diese Weise zeigt sich, wie vielfältig sich Anerkennungsfragen in der Erwerbsarbeit ausprägen können.

2c – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Im Gegensatz zu anderen Befragten, für die es ausreicht und moralisch vertretbar ist, im Ruhestand frei über die Zeitgestaltung zu entscheiden, auch wenn dies nicht-partizipative Aktivitäten beinhaltet, ist es Frau Pohl wichtig, weiterhin in gesellschaftlich relevanten Bereichen mitzuwirken. Die Missachtungserfahrungen im Berufsleben führen somit nicht zu einer gänzlichen Abgrenzung von formellen Anerkennungskontexten. Im Ruhestand erfolgt die gesellschaftliche Teilhabe Frau Pohls durch die Gründung einer Initiative (vgl. Kap. 5.3.1). Im Rahmen der Arbeit an dieser Initiative kommt es zu einem hohen zeitlichen und inhaltlichen Arbeitsaufwand, auch in Form der Auseinandersetzungen mit Autoritäten. Dadurch werden Anerkennungsfragen erneut relevant, die nun jedoch selbstbestimmt bewältigt werden können:

DEN terMIN hab ich mir jetzt geSETZT hat sich bis dahin die stadt noch NICHT ähm (2)
EINGelassen auf das GRUNDstück IST für mich ende (.) dann mach ich NICHTS mehr (3) ich
mach das sechs jahre jetzt (.) und irgendwo ist die KRAFT zu ende (2) dieses KÄMPfen [Pohl]

So setzt Frau Pohl im Ruhestand ihre Auseinandersetzung mit für sie nicht zufriedenstellenden Situationen fort, nun allerdings mit einer individuell steuerbaren Leistungsgrenze. Die Erfahrung, dass sie in ihrer Auseinandersetzung mit den veränderten Arbeitsbedingungen keinen Erfolg und damit keine Anerkennung hatte, führt wegen ihres ausgeprägten Partizipationswillens insgesamt betrachtet nicht zu einem Bruch in der Ausübung von Aktivitäten mit partizipativem Charakter.

2d – „Also es war das, was ich nie wollte“ - Missachtung der beruflichen Identität

Auch Identitätsfragen werden von den Befragten in Bezug auf die Arbeitszufriedenheit relevant gemacht. So berichtet Frau Achim, dass sie nicht ihren beruflichen Neigungen folgen konnte, weil ihr Vater wollte, dass sie in seiner Firma in einem berufsfremden Feld arbeitet:

NACH der schule wollt ICH ein guter MENSCH werden JA (2) [...] und habe also g ähm (1) dort
[medizinische Lehrausbildung] gelernt [...] steht plötzlich das AUto meines VATers vor der tür
und da ahnte ich NICHTS GUTES (1) weil (1) ich wusste nicht warum der mich da plötzlich
beSUCHen wollte (1) und dann kam ER eben an und meinte ich solle zu IHM in die FIRma
kommen [Achim]

„Sie solle zu ihm in die Firma kommen“ zeigt deutlich, dass sie keine Handlungsmacht hatte in dieser Situation. Zudem erfolgte dieser Schritt ohne jegliche Vorankündigung, was die Machtlosigkeit gegenüber der Entscheidung des Vaters verschärfte. Die Art der Arbeit, die sie dort zu verrichten hatte, entsprach darüber hinaus in keinster Weise ihren Wünschen:

WEIB überhaupt nicht was ich da SOLL und büRO oder so irgendwas wollt ich sowieSO (.) also
es war das was ich NIE wollte [Achim]

Ihre beruflichen Interessen wurden auf diese Weise negiert. Die persönliche Handlungsmacht wurde auch im weiteren Verlauf der Tätigkeit in der Firma des Vaters eingeschränkt:

dann hab ich GESAGT könnt ihr mich nicht äh wenigstens dann [berufliche Qualifikation für die Stelle] machen lassen damit ich äh äh (1) da n bisschen mehr RÜckendeckung hatte NÖ das BRAUCHT ich nicht das GING auch schon SO [Achim]

Somit erfuhr Frau Achim wiederholt eine Missachtung ihrer Handlungsautonomie. Selbst im Zuge einer Pause von mehreren Jahren, in der sie Kinder bekommt und Hausfrau ist, blieb die Bindung an die väterliche Firma bestehen, weil sie nebenher Zuarbeit leistete schrieb. Auch in diesem Rahmen erfolgte keine berufliche Veränderung.

Frau Achim weist im Folgenden eine Übernahme der fremdbestimmten beruflichen Identität auf. Eine Rolle spielten dabei allgemeine Einstellungen zu Kriterien der Lebenszufriedenheit:

jetzt muss ich eigentlich sagen ich bin (2) EIgentlich recht zufrieden (1) nein ich bin sogar SEHR zufrieden (2) ich bin aber AUCH (.) nicht der typ der UNzufrieden ist oder ich WILL auch nicht unzufrieden sein weil (1) ich hab keinen GRUND dazu (2) ne (1) und (1) mir gehts GUT [Achim]

Obwohl die Missachtung ihrer beruflichen Identität offensichtlich war, führt Frau Achims grundsätzliche Einstellung, dass es ihr, vermutlich gesundheitlich und materiell, „gut ginge“, zu einer Relativierung der eigentlich als belastend empfundenen Situation. Diese ‚Gelassenheit‘ führte selbst zu einem Grad der Akzeptanz der Fremdbestimmung, welche diese in der Bewertung der Qualität der Arbeit sogar soweit in den Hintergrund rücken ließ, dass die Arbeit insgesamt als positiv bewertet wurde und sogar die allgemeine Lebenszufriedenheit beeinflusste:

die arbeit hat mir spaß gemacht n WAHNSinnigen spaß und ich bin auch (.) MUSS ich sagen äh (1) SEHR SEHR schwer gegangen [Achim]

Jedoch ist ihre Einstellung bzw. der Grad der Zufriedenheit mit diesem Verlauf der Erwerbsbiografie als ambivalent zu bewerten, wie sich an ihrer verhaltenen Einschätzung in folgender Passage zeigt:

das war das war schon das war NEE das war oKAY das war alles okay [Achim]

Die Fremdbestimmung prägte ihre berufliche Identität offenbar nur partiell und die Zufriedenheit wird rückwirkend als hoch eingestuft.

2d – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Im Fall von Frau Achim, die entgegen ihrer beruflichen Wünsche während ihres gesamten Berufslebens in einem berufsfremden Feld in der Firma ihres Vaters gearbeitet hat, führte die beschriebene Übernahme der beruflichen Identität zunächst dazu, dass der Übergang in den Ruhestand als krisenhaft erfahren wurde:

ich bin auch vielleicht nicht der typ gewesen der da nun voller begeisterung gesagt hat ich hör jetzt auf zu arbeiten (.) ich hab ja auch nicht da jahrelang drauf hingestrebt [Achim]

So hat sie sich auch nicht mit dem nahenden Ruhestand auseinandergesetzt:

ich hab mich eigentlich da überHAUPT nicht mit auseinandergesetzt (.) weil äh GUT ich mein ich (wu) weiß f (2) WUSSte auch dass ich genügend HOBBys habe (.) dass ich mich nicht LANGweilen werde [Achim]

Das einzige Kriterium, das für Frau Achim ausschlaggebend war für die Qualität des bevorstehenden Ruhestands, war die Abwesenheit von Langeweile; diese wäre durch das Leben von Hobbies gewährleistet. Jedoch war die Identifikation mit der Erwerbsarbeit so stark, dass ein einfacher Übergang zum Praktizieren der Hobbies, wie vorgesehen, nicht ausreichte für die Umstellung in der Zeitgestaltung. Es war ein Verarbeitungsprozess notwendig in der Übergangsphase zum Ruhestandsalltag:

(ich hab gesagt ich) (.) [unverständlich] ICH brauch n job ich brauch UNBEDINGT noch einen job das GEHT so nicht das GEHT so nicht (1) und [räuspert sich] das was sie einem dann da ANbieten das ist (.) na ja das ist SO erBÄRMlich und dann hab ich gedacht NEIN (1) also DAS MUSS ES JETZT (.) NICHT sein [Achim]

Die Identifikation mit der Erwerbsarbeit war offenbar so stark, dass die Befragte zunächst nach einer arbeitsähnlichen Tätigkeit im Ruhestand suchte. Gleichzeitig ist sie sich der Tatsache bewusst, dass der Ruhestand und dessen Funktion als legitimer Ausstieg aus der Erwerbsarbeit die Möglichkeit bietet, sich nicht auf belastende Arbeitsbedingungen einzulassen.

Diese Umstände führen zu einer Akzeptanz der veränderten Situation und einer Distanzierung vom Erwerbsarbeitskontext:

dann war IRgendwann WAR mein PUNKT und auch schon in dem ERSten jahr WO (2) ähm (3) wo ich eigentlich auch dann der arbeit nicht mehr NACHgetrauert hab (2) ne da WARS (1) WARS rum (2) ich [unverständlich] das m man muss es EINFach EINFach verarbeiten [Achim]

Nach der Übergangsphase zeigt sich die Konstanz der unterdrückten beruflichen Identität. So kehrt die Befragte im Ruhestand zurück zu Aktivitäten, die ihren ursprünglichen Berufswünschen ähneln:

das ist was was mir SPAß macht natürlich nur ERSte bis VIERte klasse ne (1) also ich mein (.) man muss es ja nicht übertreiben ne //[[lacht kurz]]// UND ähm (.) das ist (.) NEE weil ich auch UNheimlich mit mit kindern was mache (2) ne (2) das macht mir unheimlich spaß [Achim]

Damit erfolgt eine verzögerte Abgrenzung von der väterlichen Prägung. Im Gegensatz zum Erwerbsarbeitskontext bietet der Ruhestand offenbar die moralische Freiheit, diese Abgrenzung nachträglich tatsächlich zu vollziehen. Damit kommt es zu einer Diskontinuierung in den inhaltlichen Aspekten der Zeitgestaltung.

5.3.3 Verantwortungsgrad

In drei der elf untersuchten Fälle ging mit der beruflichen Position ein hoher Verantwortungsgrad einher (Anspruchsniveau 3 bis 4), an den verschiedenartige Belastungen geknüpft waren. Die subjektiven Belastungserfahrungen betreffen zum einen Gewissensfragen, zum anderen mit der Position verknüpfte alltägliche ‚Lästigkeiten‘.

3a – „Ich fühl mich verantwortlich auch für den Menschen. Mach ich jetzt alles richtig?“ – Verantwortung für die Vertretung der Interessen Dritter

Zwei der Befragten empfanden eine berufliche Belastung im Rahmen ihrer zentralen Aufgabe der Vertretung der Interessen Dritter in ihrem Beruf. So war Herr Gerlach in seinem sozialen Beruf für die rechtliche und finanzielle Vertretung von Klienten und damit für die Vertretung der Interessen Einzelner zuständig und hatte zudem eine Haftungsverantwortung für die Interessen einer Gruppe inne. Herr Schirmeisters Verantwortung lag in der vorwiegend politisch konnotierten Arbeit in seiner Funktion als Leiter einer Tarifkommission, wo seine Aufgabe darin bestand, eine angemessene Entlohnung für die Mitarbeiter zu erwirken.

Zunächst wurde die Verantwortung von den Befragten besonders gewichtet, da beide einen hohen Anspruch an die Qualität ihrer Arbeit stellen. Sie nahmen ihre Verantwortung sehr ernst, woraus sich entsprechende Belastungsmomente ergaben:

ich fühl mich auch verANTwortlich AUCH für den MENSCHEN (.) tu ich (.) mach ich jetzt alles RICHTIG denk ich an seine finanziellen (.) VORTEILE KÄMPF ich für alles [Gerlach]

dass ich immer meine arbeit mit hohem engagement betrieben habe (1) und äh ähm (.) dass mir dann einfach was fehlen wird (.) auch so sag ich mal die bestätigung (1) äh äh (1) dieses ähm (.) verantwortlich sein (.) für bestimmte sachen und (.) und leute personen (1) was mir auch wichtig war [Schirmeister]

Neben der mit seinem Arbeitsauftrag einhergehenden Verantwortung für die bestmögliche Fürsorge spielte auch Herr Gerlachs Identifikation mit seiner Arbeit eine Rolle. Diese war in seinem Falle verursacht durch die ausgeprägte persönliche Bedeutung des christlichen Wertekanons:

die bräuchten eine NEUE (.) stabilität DAMIT sie sagen ja ich (.) ich MÖCHTE verantwortlich sein ich WILL was tun ich will (.) ähm (.) ich will was (1) oder ich will in der GESELLSCHAFT oder FÜR die gesellschaft was tun also dass solche (.) VERANTWORTLICHK also ein VERANTWORTUNGSGEFÜHL entsteht (1) ja und DAS äh (.) mach ich GERNE [Gerlach]

Damit handelte es sich nicht nur um eine verwaltende Verantwortung der Klienten, sondern der Befragte war bestrebt, sich über seinen eigentlichen Arbeitsauftrag hinaus mit den Menschen auseinanderzusetzen und sich geleitet von christlichen Werten für deren Wohlergehen einzusetzen.

Herr Schirmeisters Verantwortung in der Arbeit war eher politischen Charakters. Als Leiter einer Tarifkommission hatte er die Verantwortung zu tragen, dass die Mitarbeiter angemessen entlohnt werden und so angemessen anerkannt werden. Diese Verantwortung brachte für Herrn Schirmeister starke zeitbezogene und inhaltsbezogene Belastungserfahrungen mit sich:

das war ne sehr äh mh ja (1) komplizierte und äh (2) umfangreiche arbeit [...] wo ich dann (.) für die mitarbeiterseite praktisch immer an der front stand [Schirmeister]

Besonders kritisch war dabei der für politische Arbeit charakteristische nicht abzuschätzende Erfolg, was wiederholt zu Frustrationserlebnissen beim Befragten führte:

ich hab mich auch über viele dinge geÄrgert JA (1) äh (.) die nicht so gelaufen wie ich äh äh mir das vorgestellt Habe [Schirmeister]

Auch Herr Gerlach thematisiert die mit seiner Arbeit verknüpfte Haftungsverantwortung. Als Repräsentant des sozialen Verbundes, in dem er privat und beruflich eingebunden war, war der damit einhergehende Gewissensdruck sehr hoch und folglich belastend:

dass man sich auch BEWUSST macht OH (.) ich hafte auch für die SCHULDEN ich hafte auch mein (.) mit meiner PERSON dafür (1) wenn da was kap SCHIEF geht oder wenn (.) wenn wir nicht mehr ZAHLEN können [räuspert] (.) zumindest könnte es für mich SCHWIERIG werden (.) also DIESE lasten losla äh werden (.) und so DAS (.) merk ich ist wirklich GUT [Gerlach]

Ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang war, ob die Verantwortung von einer Person getragen werden musste oder auf mehrere Verantwortliche verteilt war. Wie Herr Gerlach („ich hafte mit meiner Person dafür“, siehe oben) berichtet auch Herr Schirmeister von dieser Last der alleinigen Entscheidungsverantwortung:

dann äh kam man schon mal so in gefilde rein NICHT wo man dann auch sich sehr EINSam vorkam (1) und wo man dann eben gucken musste wie wirst du damit FERTig [Schirmeister]

Ferner waren nicht alle Teilaufgaben, die mit der verantwortungsvollen Arbeitsaufgabe insgesamt verbunden waren, gleich belastend. So empfand Herr Gerlach die Pflicht zur erfolgreichen Bewältigung von Verwaltungstätigkeiten in der Arbeit für den Klienten als belastender als etwa die Beschäftigung mit dem Klienten selbst:

das hab ich GEMERKT das ist ähm (.) das (.) HÄTTE ich (.) besser machen KÖNNEN [...] (.) es ist nicht VERWAHRLOST bei mir aber es ist (2) ärgert mich SELBST [...] wo ich (.) dann LETZTLICH TROTZDEM meinen MENSCHLICHEN (.) EINSATZ GEBEN konnte [Gerlach]

Auch eine gewisse Erschöpfung, die sich aus dem Umfang der bisher absolvierten Berufsjahre ergab, spielte bei der Fähigkeit, die Verantwortung zu bewältigen, eine Rolle für den Befragten:

da merk ich schl äh äh komm ich auch in ein oder BIN ich den jahrZEHNTE in einen schlendrian REINgekommen oder in eine geWOHNHEIT (.) dass ich sicher AUCH nicht mehr

(.) !SO! mit akribie auf alles achte (.) da hab ich also auch MANCHmal ein schlechtes geWISSEN
(1) gehabt [Gerlach]

Mit Voranschreiten des Arbeitslebens kam es zu einer nachlassenden Qualität in der Betreuungsleistung. Aufgrund seines Anspruches, seine Arbeit voll im Sinne der Klienten zu erledigen, erwuchs daraus ein Gewissensdruck, der wiederholt eine Belastung für ihn darstellte. Diese seelische Belastung sowie auch körperliche Erschöpfungserscheinungen thematisiert auch Herr Schirmeister:

auch wenn es manchmal positiver stress war wie man so schön sagt (1) aber DENnoch (.) äh (.) war das KÖRperlich schon und SEELisch äh beLASTend NE (1) und man wollte auch immer dass alles GLATTläuft und und RUNDläuft (1) und wenn dann so querschüsse kamen war dann natürlich nicht so (.) toll [Schirmeister]

Auf die körperlichen Folgeerscheinungen bezieht sich auch Herr Gerlach als er Magenprobleme erwähnt, die mit Eintritt in den Ruhestand nachließen. Bei Herrn Schirmeister kamen Auswirkungen auf die Freizeitgestaltung hinzu:

dann hat man geguckt dass man einfach SO (.) die batterie auflädt (.) einfach in RUhestellung gehen ja standby (.) so (2) das war AUCH notwendig sonst hätte man das gar nicht DURCHhalten können [Schirmeister]

Im Umgang mit diesen Erschöpfungserscheinungen wird der Verpflichtungscharakter der Erwerbsarbeit und deren Priorität vor dem eigenen Wohlbefinden plastisch. Die Normalität der Erwerbsarbeit in der eigenen Lebensführung führte dazu, die körperliche und seelische Energie hauptsächlich in die berufliche Arbeit einzubringen und die restliche Lebensführung davon abhängig zu machen. Diesbezüglich wird von Herrn Schirmeister vor allen Dingen die materielle Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit thematisiert:

und da konnt ich nicht sagen also s jetzt keine jetzt lust mehr [schlägt leicht auf den tisch?] macht doch was ihr wollt (.) NEE NEE dann gings WEIter (.) dann musste man das schlucken und dann gings WEIter (1) äh denn ich hab ja auch davon geLEBT [Schirmeister]

3a – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Sowohl Herr Schirmeister als auch Herr Gerlach suchen explizit in Ablehnung der gemachten Erfahrungen im Berufsleben den Abstand zu arbeitskonnotierten Tätigkeiten, doch es gelingt ihnen subjektiv unterschiedlich gut. Für Herrn Gerlach entsprechen vormalige Arbeitsinhalte seinen starken Wertungen, so dass es objektiv betrachtet inhaltlich zu einer Kontinuität mit Eintritt in den Ruhestand kommt. Jedoch findet eine Veränderung bezüglich der inhaltlichen Konnotation statt, und zwar insofern, als dass der Befragte sich dabei bewusst auf mehr informelle Beziehungen konzentrieren möchte, weil diese zum einen weniger Verantwortung und damit weniger Belastung in Form von Gewissensdruck für ihn bedeuten, zum anderen dies zu einem höheren Wohlbefinden führt:

das ei das ist PRIVAT das tut mir GUT (.) und das ANDERE ist eine (.) PFLICHT die ich übernehme also ne (.) ehre ein EHRENAMTLICHER DIENST und n EHRENAMTLICHER DIENST (1) KOSTET ja auch was nicht also kostet KRAFT und ZEIT [Gerlach]

Sowohl die informellen als auch die Klientenbeziehungen haben eine Bedeutung für die Selbstverwirklichung des Befragten, weil beide Beziehungsarten die Auseinandersetzung mit dem Menschen bedeuten. Jedoch haben die informellen Beziehungen aufgrund der gegenseitigen Bereicherung eine größere Bedeutung für sein Wohlbefinden im Gegensatz zu jenen unidirektionalen Beziehungen, wie sie das Verhältnis zwischen Fachkraft und Klient charakterisieren. Die Freiheit des Ruhestandes erlaubt es, die Klientenbeziehungen zugunsten des eigenen Wohlbefindens zu reduzieren. Auf diese Weise wird bei Herrn Gerlach die Lebensqualität bei vergleichbarer Zeitstrukturierung mit Eintritt in den Ruhestand trotzdem gesteigert.

Die gegenseitige Bereicherung wäre auch für Herrn Schirmeister ein Kriterium einer zufriedenstellenden arbeitskonnotierten Aktivität im Ruhestand. So kann er sich durchaus ein Ehrenamt vorstellen, allerdings nach selbstbestimmten Kriterien der Ausgestaltung:

nur wüsst ich jetzt auch KEInen (.) konKRET (.) wo ich dann sagen könnte DA kümmer ich mich drum da HELfe ich (1) weil mir das äh (.) leid tut und vielleicht kann ich den son bissel aus der lethargie herausHOLen (.) das wär auch wieder ne art von beschäftigung [...] die dann soGAR (.) spaß machen KÖNNte und und ne richtige aufgabe ist (.) sinn (.) erfüllt (1) und wo man auch vielleicht SELBST davon profitiert [Schirmeister]

Eine Ruhestandsgestaltung nach eigenen Vorstellungen wird jedoch behindert durch sein moralisches Verpflichtungsgefühl, das bereits im Erwerbsleben stark ausgeprägt war. Herr Schirmeister geht wie Herr Gerlach arbeitskonnotierten Aktivitäten nach, und zwar in Form der Fortführung einer ehrenamtlichen Aktivität im Verband, die bereits vor Eintritt in den Ruhestand bestand und stark an seine vorherigen Arbeitsinhalte angelehnt ist. Im Gegensatz zu Herrn Gerlach bedeutet dies für Herrn Schirmeister jedoch eine Belastung: entgegen seines Wunsches nach einer Ablehnung jener Verpflichtungen, die mit einem hohen Grad an Verantwortung und damit subjektiver Belastung verbunden sind, setzt er die arbeitskonnotierten, jedoch ehrenamtlich basierten Tätigkeiten aufgrund seines ausgeprägten Loyalitätsempfindens fort:

das ist die einzige äh stelle wo ich sage (.) DA spür ich so ne (1) son gewissen DRUCK so ne gewisse verPFLICHTung (2) äh da hast du dich jetzt für was bereit erklärt und damit geh nicht LEICHTfertig um (1) und das kann dann manchmal auch eben äh (1) äh zur UNzeit sein ne wo man dann diese verpflichtung (1) äh HAT und und sie eigentlich in dem moment NICHT WAHRnehmen möchte (2) dann geht man TROTZdem hin und machts TROTZdem [Schirmeister]

Ein derartiges Verpflichtungsgefühl ist bei Herrn Gerlach offenbar geringer ausgeprägt:

also da hab ich gemerkt so da (.) es gab so (.) n PAAR aufgaben (.) die sind mir zur LAST geworden (.) und die (.) das ist schön dass die (.) nicht mehr DA sind oder dass ich sie ABgeben kann [Gerlach]

Die antizipierte Sanktion bei Herrn Schirmeister ist ein schlechtes Ansehen:

natürlich ist es unangeNEHM wenn man dann irgendwann die segel streicht und dann suchen sie jemand ANdern der das macht (1) äh (.) in die situation (1) möcht ich auch keinen äh hiNEINbringen (.) dann versucht man entweder mit ANstand oder äh bei PASSender gelegenheit den absprung zu SCHAFFEN [Schirmeister]

Offenbar wirkt die moralische Sanktion im Ruhestand stärker als der Gewinn eines guten subjektiven Wohlbefindens, denn hier erfolgt eine Anpassung der Kriterien von Lebensqualität, um die Tätigkeit zu rechtfertigen. Das Wohlbefinden war ursprünglich der Grund, frühzeitig in den Ruhestand zu gehen, gerade weil Gestaltungswünsche in Abgrenzung zu dem hohen Verantwortungsgrad für die dritte Lebensphase vorhanden waren:

die letzten beiden jahre [...] das wollt ich mir !nicht! mehr antun (.) das hat mir denn auch EIgentlich äh (.) geREICHT (1) wo ich sagte (.) DAS ist der beste weg um einen HERZinfarkt zu bekommen [lacht auf] SCHLAGAnfall [lacht kurz] oder ähnliches und du wolltest doch möglichst viel von deiner dritten lebensphase haben (2) und äh (.) je früher man da einsteigen kann und je gesünder man ist je viTaler man ist (.) umso mehr kann man davon auch verWIRKlichen [Schirmeister]

Ferner liegt bei dem Befragten (wie auch bei Herrn Gerlach) eine lebensphasenspezifische Aktivitätsmoral vor, begründet durch die positive Bilanz über sein Arbeitsleben:

ich muss keinen FINger krumm machen (.) ich hab das VORher über vierzig jahre geTAN (.) und bekomm jetzt sozusagen den lohn dafür [Schirmeister]

Eine durch die Besinnung auf das subjektive Wohlbefinden gesteuerte Handlungsentscheidung ist bezogen auf das institutionalisierte Lebenslaufregime offenbar moralisch eher vertretbar als bezogen auf Mikrokontexte: Während der Befragte sich ausdrücklich und teilweise erfolgreich gegen Zeit- und Handlungskonventionen in seiner alltäglichen Ruhestandsgestaltung ausspricht („noch mal hinlegen am Vormittag“), fällt die Abgrenzung in solchen Handlungskontexten offenbar schwerer, in denen Dritte involviert sind, zu denen der Befragte in einem Verantwortungsverhältnis steht.

3b – „Muss mir nicht jeden Morgen ne Krawatte binden“ – Kulturelle Praxis als Lästigkeit

Zum folgenden Fall muss betont werden, dass der Befragte bezüglich seines Erwerbslebens keinen ausgeprägten Belastungsgrad thematisiert, der sich wie bei den anderen Befragten in Form von Erschöpfungserscheinungen bemerkbar gemacht hat. Vielmehr berichtet Herr Graber von einer Art ‚Lästigkeit‘, die mit seiner verantwortungsvollen Position im EDV- und Wirtschaftsprüfungssektor verbunden war. Er erwähnt diesen Aspekt relativ beiläufig im Zuge seiner Erzählungen zur Zeitgestaltung im Ruhestand, doch genau wegen dieser Inbezugsetzung wurde diese Passage für interessant erachtet und hier berücksichtigt. Es handelt sich dabei um die mit seiner Tätigkeit verbundene ‚Kleiderordnung‘, die Herr Graber als lästig empfand und die jetzt im Ruhestand wegfällt:

muss mir nicht jeden morgen ne kraWATte (1) BINden sondern (1) lauf FREIzeitmäßig (1) durch die gegend [Graber]

Eine Krawatte zu tragen war offenbar Teil der kulturellen Praxis in der spezifischen Position und dem spezifischen Arbeitsfeld in dem der Befragte tätig war. Herr Graber hatte eine verantwortungsvolle Position in einem wirtschaftlich bedeutsamen Kontext inne und hatte als solcher unter anderem beispielsweise die Aufgabe, in Verhandlung mit Aufsichtsräten zu treten. Über den Kleider-Code erfolgte die Repräsentation des beruflichen Status und des erwähnten Ranges. Das Umbinden der Krawatte symbolisiert den Beginn des Arbeitstages, der mit Verantwortung verknüpft ist; mittels dessen wird in einen vom Privatleben abzugrenzenden Verantwortungsbereich eingetreten.

3b – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Die Erwähnung der mit dem Beruf verbundenen ‚Lästigkeit‘, wie es hier zum Zwecke der Kategorisierung genannt wird, erfolgt im Rahmen der Erzählung über den Ruhestandsalltag, so dass die Abgrenzung zu diesem Phänomen des eigenen Erwerbslebens als explizite Abgrenzung interpretiert wird. Im Ruhestand hat Kleidung für den Befragten weiterhin eine Bedeutung in der alltäglichen Praxis im Ruhestand:

selbst wenn ich mich DANN (.) in unser büRO oben (.) setze und irgendwelche DINge mache (.) die ich SICHERlich auch im SCHLAFanzug machen kann (.) also ich oder im JOGginganzug i ich HAB keinen JOGginganzug ganz beWUSST keinen jogginganzug (.) ja (.) weil das so so der der TYpische (1) ich nehm mal überTREIB jetzt mal der prolo der den ganzen tag (.) im jogginganzug auf der COUCH sitzt (.) ich HAbE gar keinen (1) also (.) lauf ich gar nicht geFAHR (.) nee ich muss mir was verNÜNftiges anziehen [...] dann geh ich hoch und ZIEH mich an (.) auch wenn ich den ganzen tag dann NICHTS (.) GROßartiges MAche aber ich äh (.) bin dann angezogen (.) weil das ist äh (.) die geFAHR wo man dann wo die beQUEMlichkeit dann in FAULheit übergeht (1) und dann in NACHlässigkeit LANdet (.) ja nach dem motto dann (.) brauch ich mich auch nicht raSIEren und (.) ähm (2) ja grade auch auf [Urlaubsdomizil] wenn ich da auch mal wochen ALLEIN bin (1) würds ja KEINen STÖren (.) aber ähm (.) mach ich nicht (1) ja weil da seh ich die geFAHR dass v (.) vielleicht (1) MENschenTYpisch dass man (1) so dann (.) daHINschl(eift) (.)

und UNmerklich einfach (.) son bisschen auf der soZIALethischen (1) äh Ebene (1) nach UNten geht [Graber]

Kleidung funktioniert im Ruhestand bei Herrn Graber ebenfalls als ein Symbol, nun aber für seine Vorstellung einer erstrebenswerten Lebensführung im Ruhestand („sozialethische Ebene“). Sie drückt aus, welche Art von Zeitgestaltung der Befragte für erstrebenswert hält. So sind unterschiedliche Kleidungen Ausdruck unterschiedlicher Aktivitätsansprüche: Trägt man einen Pyjama oder Jogginganzug, ist das Ausdruck der Tendenz des Menschen, sich „schleifen zu lassen“. Das bezeichnet Herr Graber als „typisch“ für die menschliche Natur. Ein Schlafanzug würde in seinem Verständnis „Faulenzen“ symbolisieren; diesen Aktivitätsgrad jedoch hält der Befragte für nicht erstrebenswert.

Sein Aktivitätsanspruch macht deutlich, dass er Verantwortung mit Eintritt in den Ruhestand ablegt und ablehnt und stattdessen Genuss anstrebt. Dies geschieht ausdrücklich basierend auf der institutionalisierten Trennung von Arbeit und Freizeit im Lebensverlauf (vgl. 5.2.1):

das muss ja nicht HEIßen dass man (.) NUR auf andere art und weise oder in anderen bereichen (.) ähm jetzt permanent WEIter äh aktIV sein muss man (.) soll ja auch wirklich den RUhestand (1) in gewisser weise geNIEßen können dass man einfach sich die zeit NEHmen kann [Graber]

„Genuss“ bedeutet bei ihm ausdrücklich nicht „Nichtstun“, sondern ‚sinnhafte Tätigkeit‘, wie sich anhand der Ausführungen über regelmäßige Aufenthalte in seinem Urlaubsdomizil zeigen lässt. So erklärt der Befragte, die Tatsache, dass er viel am Meer sitze, sei kein „Nichtstun“:

das ähm (.) erLEben (1) das können sie ja keinem KLARmachen (1) ja mit sie können nur SAgen das ist ein WILDES meer (.) [schnipst] und WAHnsinnige WELlen und ähm (.) JEder moMENT ist OPTisch ANders und (.) mir GIBT das was [...] das sind so so emotionale emPFINDungen die sie SCHWER jemandem erKLÄren können der das nicht nachzuvollziehen vermag [Graber]

„Erleben“ ist eine aktive Handlung und daher etwas Sinnhaftes, weil ein Gewinn aus dieser Tätigkeit gezogen werden kann; in diesem Falle eine Sinnesempfindung, die mit Wohlbefinden einhergeht. Es sei damit nicht auf einer Stufe mit „auf der Couch sitzen“, was dem Faulenzen gleichkäme und daher vom Befragten nicht als sinnhaft erachtet wird. Da Bequemlichkeit, Faulheit und Nachlässigkeit Eigenschaften sind, die der Befragte bewusst ablehnt, achtet er auf seine Kleidung, unabhängig davon, welchen und wie vielen Tätigkeiten er im Laufe des Tages nachgeht. Somit ist Kleidung nicht nur Symbol, sondern gleichzeitig auch ein Mittel, ein bestimmtes Aktivitätsmaß aufrecht zu erhalten.

5.3.4 Zeitaspekte in der Arbeitsorganisation

Die hier befragten Ruheständler berichten von einer Bandbreite an belastenden Zeitphänomenen, die sie in ihrem zurückliegenden Erwerbsleben bewältigen mussten. Neben den unterschiedlichen Formen der Arbeitszeitorganisation und deren Auswirkungen auf das subjektive Wohlbefinden

werden von den betroffenen Befragten auch die Folgen der beruflichen Zeitorganisation für andere Lebensbereiche thematisiert.

4a – „Ne Nacht ist zum Schlafen da“ – Mangelnde Passung zwischen Arbeitszeitorganisation und biologischem Rhythmus

Zwei Befragte berichten von den Schwierigkeiten, die sich aus der mangelnden Passung zwischen der Art der Arbeitszeitorganisation und ihrem natürlichen Tag-Nacht-Rhythmus ergaben. Herr Behrens berichtet von den Auswirkungen des Schichtarbeitssystems, in dem er vierzig Jahre lang gearbeitet hat:

nachtschicht ist nachtschicht (1) ne nacht ist zum SCHLAFen da und da (1) ich hab das nie gern
geMÄCHT [Behrens]

Beim Schichtsystem handelt es sich um eine Form der Arbeitszeitorganisation, die dem grundsätzlichen Schlaf-Wach-Rhythmus des Menschen widerspricht. Eine zusätzliche Belastungskomponente war die Notwendigkeit der stetigen Umstellung auf andere Rhythmen je nach Schichtphase, die eine konstante Anpassung des Schlaf-Wach-Rhythmus notwendig machte. Frau Hofmann hingegen berichtet von Problemen mit der klassischen, dem gemeinhin natürlichen Rhythmus entsprechenden Arbeitszeitorganisation gemäß dem Prinzip des geregelten Arbeitstagsprinzips ‚*nine-to-five*‘:

ich bin mehr son NACHTmensch [lacht] //okay [lacht]// und hab meine gleizeit (.) voll
AUSgenutzt also ich hab MÜHE gehabt morgens um neun uhr am arbeitsplatz zu sein (.) und hab
dann natürlich länger WURSCHTeln müssen dann ne mein tag ging dann immer bis achtzehn bis
achtzehn uhr DREIßig so ne [lacht] meine kollegin die ging immer punkt fünfzehn uhr [Hofmann]

Gewöhnliche Formen der Arbeitszeitorganisation stellten hier ein der individuellen Natur der Befragten widersprechendes Zeitkorsett dar und trugen somit zur subjektiven Arbeitsbelastung bei. Es ist vorstellbar, dass dies am Ende der Berufslaufbahn insbesondere in Kombination mit der gefühlten Sinnleere ihrer Arbeit (vgl. Kap. 5.3.1) eine Belastung darstellte, da die Arbeitsmotivation aufgrund der Unterforderung bereits gering war und die Befragte sich deswegen noch weniger motiviert fühlte, wie gefordert früher am Arbeitsplatz zu sein.

4a – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Für Herrn Behrens hat im Ruhestand die Lebensqualität in Form von zeitlicher Freiheit Priorität. Das bedeutet für ihn eine explizite Abkehr von den zeitlichen Strapazen des Arbeitslebens hin zu einer flexibleren Zeitgestaltung:

man soll nicht so viel w terMIne haben ja (1) da und dann hast du WOche ist (.) v ganze woche
verPLANT [Behrens]

Einen weniger fordernder Zeitnutzungsmodus, der sich durch Disziplinlosigkeit auszeichnet, gesteht er sich im Ruhestand zu und bewertet er nicht als kritisch:

wenn ich zweite SCHICHT hatte da bin ja schon acht uhr AUFgestanden (.) aber jetzt sitzt man noch um halb zehn [schlägt leicht auf den tisch] (.) da lesen wir ZEITung NICHT und dann überLEgen wir was machen wir heute (.) ne und dann ist schon (.) zeit wieder zum MITtagessen kochen [lacht] // [beide lachen] // ja und da (1) ist man (2) aber ich nicht BÖS [Behrens]

Dazu zählt auch die Freiheit von erwerbsarbeits-typischen Zeitordnungen wie die Aktivität am Vormittag oder das Einhalten zeitlicher Verbindlichkeiten:

wenn man vormittag nix macht macht man nachmittag nachmittag geht nix (.) und dann macht man halt MORgen [Behrens]

Bei Frau Hofmann, der die klassische Arbeitszeitorganisation Probleme bereitete, ist die Zeitgestaltung im Ruhestand gänzlich geleitet vom biologischen Rhythmus:

DAS mach ich zum beispiel AUCH nicht dass ich so feste ZEITen habe ne dass ich sage so um so und so viel uhr wird geFRÜHstückt jetzt wird MITTAG gegessen und (.) abendbrot also (.) ich mach mir was wenn ich HUNGER hab [Hofmann]

Auch sie nutzt die Möglichkeit zur selbstbestimmten Zeitgestaltung und passt ihr Zeitnutzungsverhalten den lebensphasenspezifischen Zeitnutzungsmöglichkeiten und individuellen Bedürfnissen an. Die Nutzung der Zeitfreiheit geht für Frau Hofmann sogar soweit, dass die Befragte ehrenamtliche Betätigungen ausdrücklich ablehnt, weil diese eine Art von Verpflichtung darstellen würden, die nicht Teil der gewünschten Lebensqualität ist. Spontaneität hat Vorrang, wie sie im Vergleich zu einer Freundin feststellt:

die sagt AUCH sie !WILL! grad nichts regelmäßiges machen ne (.) sie will sich damit nicht (.) die spontaneiTÄT verbauen dass sie sagen kann (.) ich ffahr morgen mal da und DA hin ach NEE geht ja nicht ich hab ja hier den JOB [Hofmann]

Die sozialpolitisch vorangetriebene Verhaltenserwartung, sich ehrenamtlich zu engagieren, ist bei der Befragten dabei durchaus präsent, doch in Reflexion über selbige hat das eigene Wohlbefinden und die Selbstbestimmung Priorität. Hier spielt die familiäre Situation eine Rolle: Die unabhängige Zeitgestaltung im Ruhestand wird zum einen begünstigt durch den Wegfall familialer Fürsorgeaufgaben relativ zeitgleich mit Eintritt in den Ruhestand, zum anderen dadurch, dass die Befragte alleinstehend ist.

4b – „Wir waren immer so im Laufschrift“ – Belastung durch hohe Anforderungen in der Arbeitszeitorganisation
Die Arbeitszeit von Herrn Scheve in seiner Anstellung und seiner Selbständigkeit war von einem hohen Vorbereitungs- und Anfahrtsaufwand gekennzeichnet. Zunächst machten seine Arbeitsinhalte eine beständige Voraus- und Umplanungsleistung in mehrererlei Hinsicht erforderlich und damit eine ausgeprägte Synchronisationsleistung:

das ganze leben war wirklich immer nur (1) war immer nur PLANen wenn man das dann so (1) so sieht die SPEIsePLÄne (1) die man dann machen muss die DIENSTPLÄne (.) die URLaubsPLÄne alles immer nur planen ne so (1) und IMMer nur dokumentieren und IMMer nur matrix und IMMer nur (1) ähm (1) vorplanen und dann fliegt der ganze plan wieder übereinander weil wieder einer dann doch nicht so konnte und dann (.) wieder KRANK wurde [Scheve]

Hinzu kam eine starke Zeitstresskomponente in der Absolvierung der einzelnen Arbeitsinhalte:

wir waren IMMER so (auf) (.) im LAUFschritt also es war IMMer IRgendwo war IMMer WAS (1) [...] ob mal dann n terMIN verSEMmelt ob das was ganz schnell noch [...] jetzt HAUT mir der erste terMIN schon mal ne halbe stunde LÄNger rein (.) so (1) dann hab ich ne BAUstelle die nicht (.) die die man nicht mit RECHnen konnte [...] du bist IMMer nur (1) so so so äh JA (.) auf hundertACHTzig [Scheve]

Auch Herr Maler, der als Lehrer auch in die Ausbildung junger Lehrer involviert war, berichtet von derartigen zeitorganisatorischen Herausforderungen im Beruf:

wenn ich mir vorstelle die letzten beRUFsJAHRE (.) äh da (.) wurden äh die hospitation [...] bei der äh ausbildung der referenDARE (.) äh auf (.) die umliegenden (.) äh SCHULEN verteilt (.) urSPRÜNGLich die ersten zehn (.) jahre war es nur im stadtgebiet [wohnot] (.) und da liegen VIELE schulen (.) äh recht eng beieinander da hat man in der PAUSE schon von einer schule zur anderen wechseln können (.) jetzt äh [...] man war immer (.) in TRAB (.) und musste sehen dass man äh (.) das ZEITkorsett auch wirklich dann äh (.) vollSTRECKte [Maler]

Die Arbeitszeit war in Form von zahlreichen Terminen an unterschiedlichen Orten durchstrukturiert und ließ zudem keinen Raum für Unwägbarkeiten, so dass beide Befragte ein Hektikgefühl verspürten. Selbst bei eigens zu bewältigender Organisationsleistung und damit grundsätzlicher Zeitsouveränität fühlte sich für Herrn Scheve der Zeitrhythmus an wie ein Zeitkorsett, welches ein Gefühl von Stress verursachte. Begriffe wie „Mühle“ oder „zupflastern“, mit denen dieses Gefühl von Herrn Scheve an anderer Stelle umschrieben wird, impliziert, dass das Zeitkorsett derart stark war, dass wenig Handlungsspielraum in der Zeitgestaltung vorhanden war.

4b – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Bei Herrn Scheve findet im Rahmen seiner weiterhin bestehenden Selbständigkeit im Ruhestand zunächst eine Fortsetzung berufsbezogener Aktivitäten statt und damit eine Fortsetzung der inhaltlichen Zeitgestaltung. Allerdings erfolgt dabei gleichzeitig eine deutliche Veränderung in der strukturellen Zeitgestaltung in Abkehr zu den gemachten berufsbezogenen Erfahrungen:

nicht mehr das (den) täglichen (1) äh (2) arbeitsumfang den man dann normal so hat sondern einfach jetzt (mal) noch (1) die rosinen [Scheve]

Die mit dem Ruhestand einhergehende Handlungssouveränität erlaubt es, den erfüllenden Tätigkeiten weiter nachzugehen, aber nach eigenen Zeitregeln. Sowohl in der Anzahl der

Tätigkeiten, deren Qualität als auch bezüglich des Tempos der Lebensführung findet eine gezielte und deutliche Reduzierung statt:

aber auch in KEInem (.) äh kein RASter mehr REIN dass man sagt so WAS muss ich jetzt MORgen tun was muss ich jetzt ÜBERmorgen tun [Scheve]

Trotz Bewusstseins für die eigenen Potentiale findet eine Prioritätensetzung zugunsten des eigenen Wohlbefindens und der eigenen Selbstbestimmung statt und damit keine Fortsetzung der Zeitstrukturierung aus dem Erwerbsleben. Das eigene Wohlbefinden wird insbesondere durch die Reduzierung von Verpflichtungen verbessert; legitimiert wird dies durch die positive Bilanz des geleisteten Arbeitsaufwandes seit seiner Lehrausbildung. So bleibt die Hilfsbereitschaft bestehen, aber es wird sich ausdrücklich gegen eine Verpflichtung ausgesprochen; dies gilt auch für ein mögliches ehrenamtliches Engagement:

son EHrenamt vielleicht ja dass man dann mal sagt das (.) WOLLten wir vielleicht IRgendwann mal (.) aber AUCH nicht JETZT schon wieder ne so (.) GLEICH wieder ähm (.) ZUPflastern [Scheve]

Verpflichtungen werden mit Zeitstress verknüpft und deswegen ausdrücklich abgelehnt. So wird bewusst drauf geachtet, dass die Zeit Freizeitcharakter hat:

wir können jetzt UNSere ZEIT so nützen (1) dass wir uns das dass es auch wirklich die FREIZEIT BLEIBT und nicht schon uns wieder so wieder (.) AUFoktroyieren [Scheve]

Zu jenen Aktivitäten, die abgelehnt werden, zählen neben potentiellen ehrenamtlichen Aufgaben selbst Aufgaben im häuslichen und damit selbst steuerbaren Bereich:

meine frau sagt auch schon wenn sie jetzt AUFhört und dann fangen wir gleich an FENster streichen und balkON dann richten und DAS (nun) noch machen und AUSzurümpeln und DAS (1) (und da sagt) du wenn du jetzt (.) dann AUFhörst dann fangen dann (1) ERST einmal fahr mal RUNter und DANN (1) NICHT (.) GLEICH wieder (1) ne gleich wieder (.) n RIEsenproGRAMM [Scheve]

In dieser Passage wird auch die Zeitperspektive in der Vorausschau auf den Ruhestand deutlich: Beim Bruch in der Zeitgestaltung durch den Ruhestandseintritt handelt es sich um eine Phase, die der Erholung von den Belastungen aus dem Erwerbsleben dient („erst mal runter fahren“). Diese Pause ist keine prinzipielle Absage an produktive Tätigkeiten, sondern dient der Besinnung auf das eigene Wohlbefinden.

Für die erfolgreiche Zeitgestaltung im Ruhestand spielt hier auch der Ehepartner eine Rolle. Herr Scheve erwähnt mehrfach, dass seine Frau mit darauf achtet, dass die Zeitgestaltung in struktureller Hinsicht nicht ausufert und mit Beginn des Ruhestandes mit den bisherigen Zeitmustern im Sinne des eigenen Wohlbefindens gebrochen wird.

Auch Herr Maler strebt einen Bruch in der Zeitstrukturierung in Abkehr von den belastenden Zeiterfahrungen im Erwerbsleben an, allerdings ist bei ihm dazu gezielter Aufwand erforderlich:

das muss ich MIR jetzt äh selbst auch antrainIERen [...] auch äh keine !ZEIT!programme mehr mir vorzunehmen (.) [...] DAS mag natürlich noch die WIEDER so ein bisschen (.) die äh (.) die KOSTEN des beRUFslebens sein (.) dass man dort nicht ohne zeitkonzept (.) äh (.) ARbeiten konnte [...] man MUSS (.) andererseits (.) sich so ein bisschen stärker davon LÖsen [Maler]

Er möchte die gewohnten Zeitnutzungsmuster im Sinne des eigenen Wohlbefindens ebenfalls ablegen, doch diese sind so fest eingepägt, dass ein unmittelbares Ende der gewohnten Zeitnutzung mit Eintritt in den Ruhestand nicht möglich ist. Einfluss hat hier recht wahrscheinlich eine ihm zum Zeitpunkt des Interviews obliegende stark in Anspruch nehmende familiäre Fürsorgepflicht. Diese wird zwar sukzessive geringer, jedoch ist sie noch sehr prägend in der alltäglichen Zeitgestaltung im Ruhestand, so dass die mit dem Ruhestand eigentlich einhergehenden Zeit- und Handlungsfreiheiten nicht entsprechend frei genutzt werden können.

4c – „Die klare Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit verschwimmt in diesem Beruf“ - Belastung durch erhöhte Grenzziehungsarbeit zwischen den Lebensbereichen

In den bisherigen Betrachtungen zu Zeitstrukturierungsaspekten der Erwerbsarbeit ging es vor allen Dingen um unpassende Zeitstrukturen, die als belastend empfunden wurden. Parallel dazu zeigte sich bei Herrn Maler, ehemaliger Lehrer, ferner ein Mangel an einer klaren zeitlichen Grenzziehung zwischen Arbeitszeit und Nicht-Arbeitszeit:

hier ver!SCHWIMMT! ja auch etwas bei diesem beRUF (.) äh nämlich äh die die klare trennung zwischen (.) ARBEITSZEIT und FREIzeit [...] das POSITIVE einerseits dass sie selbst bestimmen können (.) aber äh sie haben auch !NIE! (.) den äh eindruck VÖLLIG FERTIG zu sein mit den vorbereitungen (.) SO abgeschlossen zu haben dass man sagt jetzt kannst du eigentlich beruhigt äh (.) äh (.) MENTAL ähm (1) zum FEIERabend übergehen (.) und das gilt ja äh (.) plus minus auch für das WOCHENende [Maler]

Ferien, Wochenenden und Feierabende waren für ihn nie verlässlich frei von Arbeitszeit, so dass die eigentlich vertraglich festgeschriebene Arbeitszeit aus seiner Perspektive nicht klar bemessbar und einzuhalten war. Die durchaus als positiv zu bewertende Zeitsouveränität wurde mit der mentalen Belastung, die sich aus den nichtdefinierten Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit ergibt, abgewogen. Trotz Zeitsouveränität war ein völliges Abschalten von der Arbeit für ihn schwer möglich und daher eine Quelle von Belastung.

Ein Einflussfaktor war dabei auch sein Selbstverständnis als Lehrer, das hier neben der eigentlichen Arbeitszeitorganisation eine Rolle bei der Fähigkeit zur Grenzziehung zwischen Arbeits- und Privatzeit spielte:

!FREI!zeit !JA! (.) selbstbestimmt JA das ist SCHÖN aber ähm (.) bisweilen eben doch auch (.) UNRUHE (.) hast du äh dich wirklich SO (.) kompetent vorbereitet äh dass du äh (.) den ANforderungen (.) nicht das man sich unter äh (.) überFORDERT fühlt aber äh dass du wirklich das gemacht hast (.) um den schülern geRECHT zu werden [Maler]

Herr Maler verband mit seiner Arbeit neben dem Verdienen des Lebensunterhalts auch einen subjektiven Anspruch an das Lehrersein (vgl. Herr Gerlach in 5.2.3a), den er erfüllen wollte. Das stetige Reflektieren darüber, ob er seinen Ansprüchen genügt, beeinträchtigte zusätzlich die ohnehin schwierige Grenzziehung zwischen Arbeit und Privatsphäre.

Auch im Fall von Herrn Scheve, vormals Verpflegungsmanager, zeigte sich eine Grenzenlosigkeit in der Arbeitszeitorganisation, hier in Form ständiger Erreichbarkeit:

so SCHNELL muss ich niemand mehr RETten dass ich jetzt da UNbedingt SOfort erreichbar sein muss und das alles (1) zu jeder ZEIT [...] wo ich dann (.) IMmer erreichbar sein MUSSte (1) ob das dann NACHTS am telefon oder wie auch IMmer oder ob die küchenleiter (es) (.) am FREItag angerufen haben oder morgens um SIEben (.) angerufen haben [Scheve]

Die Notwendigkeit, für den Arbeitgeber auch außerhalb der geregelten Arbeitszeiten verfügbar zu sein, stellte für Herrn Scheve eine Belastung bezüglich der Trennung von Arbeit und Privatzeit dar.

4c – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

Mit Wegfall der beruflichen Verpflichtungen und Eintritt in den Ruhestand fällt die Grenzenlosigkeit zwischen den Lebenssphären und die daraus folgende erschwerte Zeitstrukturierung weg. Die Freiheiten des Ruhestandes erleichtern das eigenständige Ziehen von Grenzen zwischen einzelnen Aktivitätssphären, was von Herrn Maler ausdrücklich als gesteigerte Lebensqualität gewertet wird. Seine Situation im Ruhestand ist von familiären Fürsorgeverpflichtungen geprägt, und es ist diese private Situation, die seinen Wunsch nach Grenzziehung besonders deutlich motiviert. Dies zeigt sich an einer Passage, in der er von seiner wissenschaftlichen Rechercharbeit erzählt, der er im Ruhestand nachgeht:

es war gleichzeitig auch (.) muss ich natürlich auch selbstanalytisch sagen (.) ähm (1) die geLEGENheit (.) aus der HÄUSlichen problematik [...] rauszukommen dass man dann äh (.) DREI mal in der woche drei stunden so im arCHIV (.) in einem !RUHE!bereich (.) konzentriert äh sich äh auf etwas äh einstellen konnte [Maler]

Die Trennung zwischen den Lebensbereichen fällt durch die Selbstbestimmung im Ruhestand leichter. In dieser Art von Tätigkeit ist er zudem völlig unabhängig von den Belangen Dritter (früher: die Schüler). Dies ermöglicht ihm, selbstbestimmt für ihn wichtigen Aktivitäten nachzugehen. Er will sich ausdrücklich nicht mehr binden, begründet durch die positive Bilanz bezüglich seiner Erwerbslaufbahn:

ich habe (1) mein SOLL erFÜLLT (.) und ich möchte mich nicht mehr !BIN!den [Maler]

Somit handelt es sich hier um eine Diskontinuität im Übergang zum Ruhestand.

Wie Herr Maler nutzt auch Herr Scheve die Freiheit des Ruhestandes dazu, klare Grenzen in der Alltagsstrukturierung zu schaffen:

JETZT ich MÖCHT jetzt kein handy MEHR [...] nicht mehr das neueste HANdy auch nicht mehr das neueste (.) kommunikaTIONSGerät sondern (WIRKlich dann zu SAgen) (1) äh wer mich ANrufen will der soll auf den anrufbeantworter wenn ich nicht DA bin (1) und dann langt das IMmer noch wenn ich n tag später oder zuRÜCKruf oder das also (.) DAS NICHT mehr ja also (1) ich will mirs LEISTen können (.) NICHT mehr (1) SO äh (.) präSENT (.) präSENT sein zu müssen [Scheve]

Da Herr Scheve weiterhin selbständig berufstätig ist, ist die Gefahr nach wie vor präsent, dass seine Grenzen zwischen Arbeitszeit und Privatzeit nicht berücksichtigt werden. So nutzt er den Status des Ruheständlers und die damit erlaubte Selbstbestimmung für eine eigenständige Abgrenzung nach außen. Privatzeit hat im Ruhestand Vorrang vor Arbeitszeit.

4d – „Mit dir kann man nichts anfangen“ – Auswirkungen der Arbeitszeitorganisation auf Lebensbereiche außerhalb der Erwerbsarbeit

Neben den oben beschrieben konkreten Zeitbelastungen in der Erwerbsarbeitsphäre wird von zwei Befragten auch als belastend beschrieben, wie sich die Arbeitszeitorganisation auf die Lebensbereiche außerhalb der Erwerbsarbeit auswirkte. So berichtet Herr Behrens, der vierzig Jahre lang im Schichtarbeitssystem eine körperlich anstrengende Arbeit verrichtet hat:

ja ich KANN ja nicht HAB schicht ne das war IMmer man immer so (.) anhängsel oder oder äh immer klotz am bein gehabt nicht (.) ah ja mit dir kann man nix ANfangen [Behrens]

Das Schichtsystem als besondere Form der Arbeitsorganisation neben dem klassischen geregelten Arbeitstag (*nine-to-five*) beeinflusste die Synchronisation mit den Zeitrhythmen in anderen Lebensbereichen. Nachtarbeit und Spätschichten waren hinderlich für die gemeinsame Freizeitgestaltung mit Dritten, deren Zeitrhythmus durch „klassische“ Arbeitszeiten bestimmt war. Obwohl das Schichtsystem ein durchstrukturiertes und damit verlässliches System ist, bei dem genau definiert ist, wann Freizeit möglich ist, reichte diese Planungsverlässlichkeit für Dritte offenbar nicht aus, da sich beispielsweise die Arbeitszeiten wiederholt von Tag auf Nacht verschoben und dadurch eine Unzuverlässigkeit entstand.

Auch das Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort über weitere Strecken als eine verbreitete Form moderner Arbeitszeitorganisation wirkte sich auf die Zeitgestaltung außerhalb der Erwerbsarbeit aus. Mit dieser Problematik war Herr Winkler, kaufmännischer Angestellter, konfrontiert:

in [dieser zeit] wo ich NICHT in [wohnort] war die woche über (.) äh konzentrierte sich das ja immer irgendwo aufs wochenende ich bin freitag (.) nach HAUse gekommen also hier nach [wohnort] gekommen (.) entweder mit dem ZUG oder mein chef hatte n DIENSTWagen damals dann hat der mich manchmal mitgenommen ja (.) wenn der also am freitag in [stadt] war (.) una am montag früh gings wieder LOS ne also um (.) sieben uhr (.) bin ich dann mit meinem trolley wieder richtung [stadt] (.) mit äh frischer wäsche die dann am wochenende geWAschen wurde [Winkler]

Die zeitliche und örtliche Organisation der Arbeit hat den privaten Alltag gerahmt. Von diesen Arbeitsbedingungen hingen sowohl die zeitlichen (Konzentration auf das Wochenende) als auch die quantitativen Möglichkeiten in der Privat-/Freizeitsphäre ab (Minimierung von Freizeitaktivitäten; siehe folgender Abschnitt zu den Konsequenzen der Belastungserfahrungen im Ruhestand). Die Werktage fielen durch die Abwesenheit des Befragten als private Zeit, die hier Beziehungszeit mit der Frau bedeutet, weg, und wenn er am Wochenende zu Hause war, war diese Zeit klar vorstrukturiert durch die arbeitsbedingten Ankunfts- und Abfahrtszeiten des Befragten und den dann nachzuholenden häuslichen Verpflichtungen.

Selbst die Bewältigung familiärer und häuslicher Aktivitäten und Pflichten wurde von den Arbeitsbedingungen beeinflusst, wie sich in der Schilderung über eine frühere Anstellung zeigt, in der er ebenfalls pendeln musste:

da war ich also dann mehrere monate im jahr auch in [stadt 2] (.) also WIEDER von zu hause WEG [Winkler]

Zu dieser Art der Interpretation veranlasst ein anderes Zitat des Befragten, in dem er sich im Zuge der Erzählung über eine spätere Arbeitsstelle, die ebenfalls in einer anderen Stadt angesiedelt war, auf die Konsequenzen für die häuslichen Verpflichtungen bezieht:

gut da war also meine tochter halt schon GRÖßer [Winkler]

Offenbar beeinträchtigte diese Situation die Bewältigung familiärer Fürsorgeaufgaben weniger als zu früheren Zeiten, als die Tochter noch im Kleinkindalter war. Folglich wird die obige Aussage, „wieder von zu Hause weg“ zu sein, nicht zwingend als Tatsache gewertet, dass er lieber zu Hause gewesen wäre, sondern dass durch seine Abwesenheit vielmehr bestimmte häusliche Abläufe gestört wurden und infolge seiner Abwesenheit die Arbeitsintensität für die Ehefrau offenbar deutlich höher war. Die Belastungserfahrung blieb somit keine rein individuelle Problematik, sondern die Verfügbarkeit ehelicher Freizeit und das Organisationshandeln in der familiären Sphäre wurde ebenso beeinträchtigt.

4d – Fortsetzung und Nichtfortsetzung der Belastungsmuster im Ruhestand

In Herrn Winklers Zeitgestaltung im Ruhestand rücken jene Lebensbereiche ins Zentrum, die aufgrund der Pendelei im Erwerbsleben nur eingeschränkt gestaltet werden konnten. Es dominiert zum einen der häusliche Bereich, zum anderen erlangt der Freizeitbereich zentrale Bedeutung. So erledigt der Befragte hauptsächlich Aufgaben im Rahmen der häuslichen Arbeitsteilung:

ich mach dann weiß ich (.) äh WÄsche und und äh (.) füll die WASCHmaschine nehm die WÄsche wieder raus pack sie in TROCKner oder häng wäsche auf auf n WÄscheständer (.) renn mit dem STAUBsauger durch die wohnung äh pu putze mal STAUB (.) äh (.) demnächst werd ich wieder anfangen die FENSTER zu putzen jetzt nach der kalten jahreszeit (.) also DA (.) da mach ich schon ne ganze MENge [Winkler]

Während in Herrn Winklers Erzählungen über sein Erwerbsleben das Verfolgen von Hobbies nicht thematisiert wird, werden diese bei seinen Ausführungen über seine Zeitgestaltung im Ruhestand deutlich relevant gemacht und dabei auch die Belastungserfahrungen aus dem Erwerbsleben legitimatorisch heran gezogen:

wir haben (.) äh SCHON dann überlegt ähm (2) welche freizeitaktivitäten wir jetzt ANgehen wollen wo zu vorher halt die ZEIT nicht war weil (.) ebend in diesen dreieinhalb jahren wo ich NICHT in [wohnot] war die woche über (.) äh konzentrierte sich das ja immer irgendwo aufs wochenende [Winkler]

Die Wortwahl in den Erzählungen lässt auf die Intensität und damit die Bedeutung der Aktivitäten für die Lebensqualität schließen:

weil wir also sehr (.) gerne am STRAND spaZIEren gehen (.) da können wir dann (.) weesik kilometer um kilometer zurücklegen (.) sammeln dann STEIne und und gucken ob wir irgendwelche muscheln finden die äh schön ausschauen (.) JA das machen betreiben wir also auch sehr intenSIV [Winkler]

Der Ruhestand bietet die Freiheit, sowohl bezüglich des Umfangs als auch der Organisation jene Unternehmungen ins Zentrum der Zeitgestaltung zu rücken, die früher nur eingeschränkt möglich waren. Das Wochenende wird immer noch für Freizeitaktivitäten genutzt, aber jetzt intensiv, weil die Zeit am Wochenende nicht zu Erholungs- und Vorbereitungs Zwecken für die am Montag folgende Erwerbsarbeit genutzt werden muss. Somit handelt es sich hier um einen klaren Bruch im Vergleich von Erwerbsleben und Ruhestand. Dass diese Äußerungen auch als ein Verhalten gemäß der *Busy-Ethic*-These gedeutet werden können, wird in Kapitel 5.1.2 ausführlich erläutert.

Für Herrn Behrens bieten die Freiheiten des Ruhestandes die Möglichkeit, selbstbestimmt darüber zu entscheiden, wie er seine Zeit nutzt und strukturiert:

man könnte sich viel engagieren man könnte sich auch äh äh wie heißt es (.) sozial oder EHrenamtlich engagieren (.) aber da sind sie nur am RENnen (1) ja (1) WIRKlich (2) also ich bin (.) [schlägt auf den tisch] äh hab zwei vereine [...] da bin ja schon (1) wir sind aktive verein wir müssen (.) ich arbeite schon geNUG dort [Behrens]

Bei den erwähnten Vereinsaktivitäten handelt es sich um wenige Termine im Jahr, so dass trotz Mitgliedschaft in zwei Vereinen der Befragte nicht derart in ehrenamtlichen Tätigkeiten eingespannt ist, dass er seine Zeitfreiheit dadurch stark bestimmt ist. Zur Zeitqualität im Ruhestand trägt auch bei, an welchen Wochentagen welche Aktivitäten stattfinden. So zum Beispiel:

WOchenende ist äh GArten taBU [Behrens]

Während zu Berufszeiten auch die private Zeitgestaltung vom Schichtsystem bestimmt wird, kann im Ruhestand eine eigenständige, unabhängige Entscheidung darüber getroffen werden, wie die Zeit genutzt wird und wann Freizeit stattfinden. Gartenarbeit gilt dabei als Arbeit, obwohl es sich um eine frei gewählte Aktivität handelt, die wichtig für die Lebensqualität ist, aber diese Art der

Aktivität wird wiederum abgegrenzt zu ruhestandsspezifischer Freizeit. Auf Basis dieser Unterscheidung zwischen verschiedenen Aktivitäten wird die Woche strukturiert und das Wochenende für Genuss reserviert (vgl. Kap. 5.3.1). Die Möglichkeit der selbstbestimmten Definition von Aktivitäts- und Freizeiten führt so auch zu einem dauerhaft verlässlichen Konstrukt der Zeitstrukturierung, auch für Dritte, die die Zeit des Betroffenen in Anspruch nehmen wollen.

5.3.5 Zusammenfassung

Im Zentrum der in diesem Abschnitt präsentierten Teiluntersuchung stand die Frage, welche Belastungen aus dem Erwerbsleben unter welchen Einflussfaktoren Legitimität in den Entscheidungen bezüglich der Zeitgestaltung im Ruhestand erzeugen. Die Arbeitsanforderungen der Befragten des vorliegenden *Samples* lassen sich in vier Kategorien einteilen, die jeweils spezifisch ausgeprägt sind. Diese Kategorien werden in der folgenden Tabelle dargestellt; dazu werden individuell relevant gemachte intervenierende Bedingungen erwähnt bzw. bei expliziter Erwähnung die Folgen der Belastung, welche die Belastung individuell überhaupt zu einem Problem machten. In der rechten Spalte wird der jeweilige Umgang mit diesen Erfahrungen bezogen auf die Einstellung zum Zeitnutzungsverhalten im Ruhestand dargestellt und auch hier die intervenierenden Bedingungsfaktoren genannt. Die Abgrenzungshandlungen der Befragten des vorliegenden *Samples* lassen sich dabei grundsätzlich in zweierlei Kategorien einordnen: ‚Zeitfreiheit‘ und ‚Handlungsfreiheit‘. Handlungsfreiheit wiederum lässt sich folgendermaßen aufgliedern:

- Ablehnung formalisierter partizipativer Tätigkeiten und Verantwortung (Verpflichtungen, unter Umständen sogar häusliche Pflichten)
- Ablehnung von vormaligen Arbeitsinhalten
- Besinnung auf das eigene Wohlbefinden. So wird etwa (verpflichtenden) Tätigkeiten, die mental und/oder zeitbezogen anspruchsvoll sind, nur soweit nachgegangen, wie es das eigene Wohlbefinden zulässt. Unter dem Zeitaspekt ist hier der Aspekt „Genuss“/“Muße“ relevant. Hinsichtlich der mentalen Beanspruchung ist der Aspekt „Langeweile“ relevant; diese soll vermieden werden.
- Besinnung auf starke Wertungen

Die intervenierenden Bedingungsfaktoren, die eine Rolle dabei spielen, in welchem Ausmaß und in welcher Art und Weise die Befragten ihre Zeitgestaltungswünsche in Abgrenzung zu den beruflichen Erfahrungen umsetzen (können), können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Qualität des Ruhestandseintrittes (gewollt/ungewollt, vorbereitet/unvorbereitet)
- Fortschritt der Gewöhnung an die neuen Lebensumstände
- Persistenz moralischer Einstellungen
- Partnerschaftliche/familiäre Situation (Fürsorgeverpflichtungen, die Einstellung des Ehepartners)
- der individuelle Partizipationswille in Form freiwilligen Engagements

In den folgenden Tabellen kursiv gehaltene Felder weisen darauf hin, dass die Befragten in den Begründungen ihres Zeitverhaltens im Ruhestand die entsprechende Belastungserfahrung explizit machen. Im anschließenden Kapitel werden die hier detailliert beschriebenen Befunde in Form übergreifender Thesen integriert und diskutiert.

Kategorie 1: Leistungsanforderungen	
1a – Überforderung durch neue Erfolgskriterien	
Frau Pohl Bedingung: Hohe Identifikation mit der Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: Nachberufliche Erwerbstätigkeit potentiell ja, aber Kontrolle über Anforderungsgrad und somit Beachtung des subjektiven Wohlbefindens • Bedingung: Partizipationswille
Herr Behrens Bedingung: Altersbedingte Erschöpfung	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Ablehnung nachberuflicher Erwerbstätigkeit</i> - <i>Beachtung subjektiven Wohlbefindens: Ablehnung von Langeweile, Legitimität von Genuss</i> • Legitimiert durch <i>positive erwerbsbiografische Bilanz</i>
1b – Überforderung durch Bürokratisierung von Arbeitsabläufen	
Frau Marquardt Ausmaß: Arbeitsaufwand, der auch außerberufliche Zeit negativ beeinflusst	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung: <i>Besinnung auf Wohlbefinden: Rückzug aufs Private</i> • Einstellung und Handlung: <i>Befürwortung ehrenamtlichen Engagements, aber deutliche Ablehnung von Formalisierung</i> • Bedingung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Partizipationswille</i> - <i>Qualität des Rubestandseintrittes</i> - <i>Partnerschaft/familiäre Situation – Fürsorgepflicht</i>
1c – Unterforderung durch Technisierung von Arbeitsprozessen	
Frau Hofmann Bedingung: Leistungsorientierte Arbeitsethik	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: Beachtung subjektiven Wohlbefindens: „Nichtstun“ legitim • Bedingung: Partnerschaft/familiäre Situation

Übersicht 14: Empirie II – Ergebnisüberblick Arbeitsanforderungskategorie 1

Kategorie 2: Anerkennung in der Arbeit	
2a – Verschiebung von Würdigung zur Bewunderung der Arbeitsleistung	
Herr Winkler Bedingungen: Verantwortungsvolle Position, hohe Identifikation mit Erwerbsarbeit und Beruf	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: Fortsetzung von Arbeitsinhalten und Verpflichtungen • Bedingung: Partizipationswille
Frau Pohl Bedingung: Hohe Identifikation mit Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Handlung: Fortsetzung von Tätigkeiten, in denen Anerkennung relevant ist • Einstellung und Handlung: Besinnung auf Wohlbefinden durch Kontrolle über Art der Anerkennungsmechanismen • Bedingung: Partizipationswille
2b – Sinnentleerte Arbeitsbemühungen	
Herr Scheve Bedingung: Verantwortungsvolle Position Hohe Identifikation mit Beruf	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: Fortsetzung von Arbeitsinhalten durch Besinnung auf starke Wertungen, aber Beachtung subjektiven Wohlbefindens (Kontrolle über Art und Umfang) • Bedingung: moralische Einstellung – subjektive Definition von Produktivität (informelle Tätigkeiten)
2c – Fehlende Anerkennung in der Auseinandersetzung mit Vorgesetzten	
Frau Pohl Bedingung: Hohe Identifikation mit Arbeit Ausmaß: Körperliche Erschöpfung	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung: Beachtung subjektiven Wohlbefindens – individuelle Steuerung der Leistungsgrenze • Handlung: Fortsetzung von Tätigkeiten, in denen Anerkennung relevant ist • Bedingung: Partizipationswille
2d – Missachtung der beruflichen Identität	
Frau Achim Bedingung: Hohe Identifikation mit Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <ul style="list-style-type: none"> - Verzögerte Ablehnung vormaliger Arbeitsinhalte (Besinnung auf Wohlbefinden) - Ablehnung von Langeweile – Gewährleistung durch Hobbies • Handlung: Rückkehr zu ursprünglichen starken Wertungen/ursprünglicher beruflicher Identität • Bedingung <ul style="list-style-type: none"> - Gewöhnungsphase - Übergang krisenhaft

Kategorie 3: Verantwortungsgrad	
3a – Verantwortung für die Vertretung der Interessen Dritter	
Herr Gerlach Bedingung: Berufsdauerbedingte Erschöpfung Ausmaß: Auswirkung auf Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Besinnung auf Wohlbefinden</i> - <i>Ablehnung von Verpflichtungen</i> - <i>Ablehnung vormaliger Arbeitsinhalte</i> - <i>Besinnung auf starke Wertungen</i> • Legitimiert durch positive erwerbsbiografische Bilanz
Herr Schirmeister Ausmaß: Körperliche und seelische Belastung, die auch außerberufliche Zeit negativ beeinflusst	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung: <i>Besinnung auf Wohlbefinden</i> • Handlung: <i>Bedingte Ablehnung von Verpflichtungen</i> • Bedingung: <i>moralische Einstellung – Loyalitätsempfinden verbindert Durchsetzung der Ablehnung von Verpflichtungen</i> • Legitimiert durch positive erwerbsbiografische Bilanz
3b – Kulturelle Praxis als Lästigkeit	
Herr Graber	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Besinnung auf Wohlbefinden</i> - <i>Ablehnung von Leerlauf; Legitimität von Genuss</i> - <i>Kleidung als Strukturgeber</i> • Legitimiert durch positive erwerbsbiografische Bilanz

Übersicht 16: Empirie II – Ergebnisüberblick Arbeitsanforderungskategorie 3

Kategorie 4: Zeitaspekte in der Arbeitsorganisation	
4a – Mangelnde Passung zwischen Arbeitszeitorganisation und biologischem Rhythmus	
Herr Behrens	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung: <i>Legitimität von Disziplinlosigkeit</i> • Handlung: <i>Starke Zeitfreiheit</i>
Frau Hofmann	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung: <i>Legitimität von Disziplinlosigkeit</i> • Handlung: <ul style="list-style-type: none"> - Absolute Zeitfreiheit - Ablehnung von Verpflichtungen • Bedingung: <i>Partnerschaft/familiäre Situation – alleinstehend</i>
4b – Belastung durch hohe Anforderungen in der Arbeitszeitorganisation	
Herr Scheve	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Fortsetzung erfüllender Tätigkeiten</i> - <i>aber Kontrolle der Zeitregeln bezüglich Tempo, Anzahl und Qualität</i> • Bedingung: <i>Partnerschaft/familiäre Situation – Ehefrau als Kontrollinstanz</i>
Herr Maler	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <i>Wunsch nach Besinnung auf eigenes Wohlbefinden bezüglich Zeitfreiheit</i> • Bedingung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Partnerschaft/familiäre Situation – Fürsorgepflicht</i> - <i>Gewöhnung – gewohnte Zeitmuster müssen abgelegt werden</i>
4c – Belastung durch erhöhte Grenzziehungsarbeit zwischen den Lebensbereichen	
Herr Scheve	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <i>Besinnung auf Wohlbefinden – Bewusstes Setzen von Grenzen nach außen an Dritte (Kontrolle der Grenzen)</i>
Herr Maler	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung: <i>Ablehnung von Verpflichtungen, um Kontrolle über eigene Zeitgestaltung zu wahren</i> • Handlung: <i>Grenzziehung</i> • Bedingung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Partnerschaft/familiäre Situation als Motivator – Fürsorgepflicht</i> - <i>Unabhängigkeit von Bedürfnissen Dritter (außerhalb der Familie)</i> • Legitimiert durch <i>positive erwerbsbiografische Bilanz</i>
4d – Auswirkungen der Arbeitszeitorganisation auf Lebensbereiche außerhalb der Erwerbsarbeit	
Herr Winkler	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <i>Zeitfreiheit nutzen, um sich auf Lebensbereiche zu besinnen, die vorher zu kurz kamen</i>
Herr Behrens	<ul style="list-style-type: none"> • Einstellung und Handlung: <ul style="list-style-type: none"> - <i>Zeitfreiheit durch Ablehnung von Verpflichtungen</i> - <i>klare Zeitstrukturierung (selbstbestimmte Festlegung von Arbeits- und Freizeiten)</i>

Übersicht 17: Empirie II – Ergebnisüberblick Arbeitsanforderungskategorie 4

5.4 Empirie II: Diskussion der Befunde zur Erwerbsarbeit als Sinnressource im Ruhestand

Für die Legitimation der Zeitgestaltung im Ruhestand machen die Befragten Belastungserfahrungen im Erwerbsleben relevant. Die vorliegende Untersuchung unterstreicht damit die Bedeutung des Erwerbslebens als Sinnressource für die Lebensqualität im Ruhestand (Kohli et al. 1993; Köller 2006; Wolf 1988; vgl. Kohli/Wolf 1987) und kann zur weiteren Dimensionierung der Sinnressource Erwerbsarbeit beitragen. Im Folgenden werden zunächst die hier herausgearbeitete Dimensionierung der Qualität der Erwerbsarbeit und im Anschluss die daraus resultierenden Abgrenzungs- oder Fortsetzungshandlungen im Ruhestand diskutiert.

5.4.1 Dimensionen der Qualität der Erwerbsarbeit

Die von den hier Befragten thematisierten Belastungserfahrungen im Erwerbsleben können grob unterschieden werden in einerseits situative Aspekte der Arbeitssituation, wie die Zeitorganisation oder die Leistungsanforderungen, und andererseits eher ‚weiche‘ Aspekte, wie die Anerkennung in der Arbeit und der Verantwortungsgrad. Insbesondere der Aspekt der ‚Anerkennung in der Erwerbsarbeit‘ stellte sich als bedeutsam heraus. Ferner erwies es sich als hilfreich, den ‚Verantwortungsgrad der Arbeit‘ von anderen Leistungsansprüchen der Arbeit analytisch abzugrenzen, um so unterschiedliche Dimensionen des Arbeitsanspruches und seiner Bedeutung für die Qualität der Arbeit sowie der Funktion der Erwerbsarbeit als Sinnressource herausarbeiten zu können.

Arbeitszufriedenheit ist als ein „widerspruchsvolles Konglomerat ganz unterschiedlicher Einflüsse den Arbeitsalltag betreffend“ zu beschreiben (Prott 2001: 50). So gründet Arbeitszufriedenheit nicht auf einfachen Kausalzusammenhängen, sondern wird bestimmt durch die Verwobenheit von Eigenschaften der Arbeitsumgebung sowie subjektiver Einflussfaktoren (Prott 2001: 179f; Sparks et al. 2001: 503). So gibt es beispielsweise nicht nur die Dimension ‚Arbeitszufriedenheit‘, sondern davon unterschieden werden muss auch die Berufszufriedenheit sowie die Betriebszufriedenheit (vgl. Bruggemann et al. 1975; in Anlehnung an Littek et al. 1982; Prott 2001: 45ff). Dabei müssen sowohl Arbeitssituation als auch Betriebseigenschaften als soziale Tatsachen im Sinne Durkheims verstanden werden, nicht bloß als durch wirtschaftliche Zielsetzungen verursachte Tatbestände der Kooperation zwischen Individuen und arbeitgebender Einrichtung. Dabei meint das Soziale „[...] die oft auf den ersten Blick unsichtbaren Zusammenhänge zwischen konkreten betrieblichen Verhältnissen der Menschen zueinander mit den die Betriebe umgebenden allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sich historisch tradierte Strukturmuster ebenso wie verhaltensprägende Leitbilder, Werte und Normen ausdrücken“ (Prott 2001: 10). So, wie die betriebliche Organisation durch gesellschaftliche Verhältnisse geprägt ist, ist auch der subjektive Umgang mit der Arbeitsrealität eingebettet in

gesellschaftliche Verhältnisse: Mit den durch die Sozialisation geprägten Ansprüchen und abhängig von der intrinsisch oder materiell motivierten Grundeinstellung zur Erwerbsarbeit bewertet der arbeitende Mensch die aktuellen Arbeitsbedingungen, und aus der Bilanz von Ansprüchen und Realität im Arbeitsalltag resultiert die subjektive Arbeitszufriedenheit hinsichtlich körperlicher, geistiger und seelischer Anstrengungen (ebd.: 100; Harpaz/Fu 1997: 191).

Im Folgenden werden die Dimensionen der Qualität der Erwerbsarbeit diskutiert, die von den hier Befragten relevant gemacht wurden und eine Bedeutung als Sinnressource im Ruhestand haben.

Dimension ‚Leistungsanforderungen‘

Die Bandbreite an Symptomen der gefühlten Fehlbeanspruchung, die von den Befragten relevant gemacht wurden, wurde hier unter der Kategorie ‚Leistungsanforderungen‘ zusammengefasst. In allen Thematisierungen der Betroffenen wird der zunehmende Strukturwandel der Erwerbsarbeit offenbar, der in Deutschland spätestens in den 1990er Jahren großflächig erfolgte (Berger/Konietzka 2001b; Voswinkel 2000; Brose 2000). Aufgrund neu definierter Profitabilitätsmaßstäbe kam es zu Transformationsprozessen in der Organisation der Produktion und somit den damit verknüpften Arbeitsprozessen, was sich auf die einzelnen Mitarbeiter in Form erhöhten Leistungsdrucks auswirkte. Die Konsequenzen der Kurzfristökonomie zeigen somit zunehmend Einfluss auf die Arbeitszufriedenheit (Dahl et al. 2009: 15; Prott 2001: 19f; Sparks et al. 2001: 494). Je nach beruflicher Sozialisation führen auch bei den hier Befragten veränderte Arbeitsbedingungen zu einer mehr oder weniger erhöhten Belastung in Form von psychischem und physischem Stress (Heinz 1995: 85ff). So zeigt sich per Sozialisation eine Divergenz aus individueller Arbeitsbereitschaft und Vorstellungen des Arbeitgebers, die beim Individuum zu Unzufriedenheit führt (Prott 2001: 97ff; vgl. Voswinkel 2000). Die in der vorliegenden Arbeit betrachtete Altersgruppe ist genau diejenige, die in den 1960er Jahren noch mit der Erwartung auf eine Normalerwerbsbiografie in den Arbeitsmarkt eingestiegen ist (vgl. Bonß 2001: 344). Kennzeichen dieser Normalerwerbsbiografie ist auch die Verlässlichkeit und Erwartbarkeit bestimmter Arbeitsstrukturen und -bedingungen. Diese Sozialisation wird mit den umfangreichen Umstrukturierungsvorgängen am Ende der Berufslaufbahn der Befragten grundlegend infrage gestellt und wirkt sich deshalb vermutlich auf verstärkte Weise belastend aus.

Voß (1998) thematisierte die übergreifenden Veränderungen unter dem Begriff ‚Entgrenzung‘; dieses Konzept schließt in der vorliegenden Untersuchung neben zeitlicher, räumlicher und organisatorischer Entgrenzung von Arbeitsverhältnissen sowie Aspekten der Technisierung und Sinnhaftigkeit von Arbeitsprozessen auch den Aspekt der Qualifikation bzw. Arbeitsinhalte ein: Was die Befragten in der vorliegenden Studie mit anspruchsvolleren Leistungszielen beschreiben, ist Ausdruck der zunehmenden Flexibilisierung von Kompetenzen, die ein Arbeitnehmer mitbringen muss, um auf entgrenzte (i.e. nicht mehr klar umrissene)

Arbeitsprozesse reagieren zu können. Laut *Job-Demand-Control*-Modell (Karasek 1979) kann das Ausmaß der Kontrolle über die Arbeitsabläufe das Gewicht anderer belastender Faktoren der Arbeit maßgeblich abschwächen. Das Kontrollgefühl bezeichnet das Maß, zu dem der/die Beschäftigte die Freiheit hat, über die Art und Weise der Ausführung der Arbeit zu entscheiden (Sparks et al. 2001: 498). Dabei müsse differenziert werden nach unterschiedlichen Arten von Kontrolle und sowie nach den Bereichen, in denen Kontrolle im Arbeitskontext möglich ist, und letztlich wiederum nach der Bedeutung dieser Kontrollmöglichkeit für das Individuum (Sparks et al. 2001). So ergibt sich beispielsweise im Falle Frau Marquardts, die mit den neuen und durch sie selbst nicht veränderbaren Arbeitsabläufen im Umgang mit ihren Schülern unzufrieden war, ein Widerspruch zu ihren etablierten Methoden des Umgangs mit den Schülern und daraus eine Unzufriedenheit.

Aber auch Unterforderung kann eine Konsequenz veränderter Arbeitsbedingungen sein, wie der Fall Hofmann zeigt (vgl. Semmer/Udris 2007: 174). Die Sinnhaftigkeit der Arbeit durch die Technisierung von Arbeitsabläufen wird insbesondere wegen des subjektiven Wunsches nach Herausforderung in der Erwerbsarbeit minimiert und resultiert so in einem Gefühl von Langeweile (vgl. Bellebaum 1990: 160ff; Karasek 1979; Prammer 2013: 35ff). In dieser Belastungsdimension fällt eine gewisse Geschlechtsspezifität ins Auge: Unter den vier Befragten, die Leistungsanforderungen relevant machen, ist nur ein männlicher Befragter. Zunächst kann es natürlich einer zufälligen Befundlage geschuldet sein, dass nur ein Mann im *Sample* solche Erfahrungen gemacht hat. Eine andere Interpretation wäre jedoch, dass Männer ähnliche Erfahrungen anders rahmen; hier liegt insbesondere die Annahme nahe, dass dies als ‚Verantwortungsgrad‘ gerahmt wird, denn nur männliche Befragte thematisieren im vorliegenden *Sample* den Aspekt Verantwortung (siehe im Folgenden). Des Weiteren sind offenbar insbesondere weibliche Mitarbeiter betroffen, den entgrenzten Ansprüchen gerecht werden zu wollen und sich damit dem Leistungsdruck besonders stark auszusetzen (vgl. Holtgrewe 2000: 71). Es ist ferner denkbar, dass die Geschlechtsspezifität über die berufliche Position vermittelt ist: so fällt auf, dass im Fall der Leistungsanforderungen alle vier Befragten in Mitarbeiterpositionen waren, während jene Befragte in der Kategorie ‚Verantwortungsgrad‘ in Leitungspositionen waren. Hier drückt sich möglicherweise die klassische Geschlechtsspezifität hinsichtlich der Verteilung von beruflichen Positionen aus (vgl. Ridgeway 2001).

Dimension ‚Zeitorganisation‘

Zeitbezogene Belastungserfahrungen stellen eine klassische Dimension der Arbeitszufriedenheit dar. Von den Befragten wurden diesbezüglich typische Phänomene der Verdichtung und Beschleunigung relevant gemacht (Prahl 2010: 419; Rosa 2005). Schnellere Produktions- und Wirtschaftsprozesse, aber auch die Ausweitung des Tempos auf Bereiche außerhalb der Arbeit, etwa durch die ständige Verfügbarkeit durch Handy und Internetkommunikation, unter Umständen auch durch den Arbeitgeber, hält in der arbeitsfreien

Zeit ein beschleunigtes Zeitgefühl einzug, was die erlebte Qualität von arbeitsfreier Zeit verändert. Ausdruck dessen ist beispielsweise die im vorliegenden *Sample* auffällige Kombination der Dimensionen ‚Grenzziehungsarbeit‘ und ‚hohe Anforderungen in der Arbeitszeitorganisation‘: diese Dimensionen werden nur in Kombination miteinander erwähnt, nicht einzeln oder in Kombination mit anderen Zeitbelastungsausprägungen. Offenbar sind sie eng miteinander verknüpft; bei einem hohen Zeitorganisationsanspruch der Erwerbsarbeit kommt es leicht zu Einschnitten der privaten Zeit, wenn der Erwerbsarbeit als Zeitinstitution die Priorität in der Lebensführung zukommt (Maurer 1992: 117). Zumindest für die hier betrachtete Ruheständlergruppe trifft hingegen nicht zu, was Hoff (2008) und Hardering (2011) vorhersagen, nämlich dass der Selbstthematisierungszwang sich auch auf den Freizeitbereich auswirkt und dieser daher mit Zwängen und Pflichten konnotiert ist.

Dimension ‚Anerkennung‘

Anerkennung ist ein zentrales menschliches Bedürfnis und ist in modernen Gesellschaften insbesondere mit der Erwerbsarbeits-sphäre als Sphäre der sozialen Integration verknüpft (Semmer/Udris 2007: 159; Holtgrewe et al. 2000b). Anerkennung über Erwerbsarbeit hat verschiedene Dimensionen: Zunächst kann sie auf materielle Art und Weise gewährleistet werden, indem die Arbeitsleistung angemessen vergütet wird. Daneben ist in der Erwerbsarbeit aufgrund ihrer ausgeprägten Vergesellschaftungsfunktion aber insbesondere die immaterielle Anerkennung in Form der Würdigung der Arbeitsleistung des Einzelnen von Bedeutung (Holtgrewe et al. 2000a). Diese hat wiederum zwei Ausprägungen: die gesellschaftliche und damit außerbetriebliche Anerkennung der Arbeit und die innerbetriebliche Anerkennung der Arbeitsleistung durch entsprechende Gratifikationen abseits des Gehaltes. Dies schlägt sich auch in den Thematiken der Befragten der vorliegenden Studie als relevant nieder: in drei von vier Fällen in dieser Belastungskategorie wird das von Holtgrewe et al. (2000b) diskutierte Problem der Verschiebung in den Anerkennungsmechanismen im Zuge des Strukturwandels der Erwerbsarbeit offenbar. Im vorliegenden *Sample* zeigt sich, wie sich unter den neuen Maßgaben des Wirtschaftens Missachtung auf mindestens zwei Ebenen vollzieht: ganz grundlegend durch die Aufhebung der bisher gültigen Basis von Anerkennung der Arbeitsleistung, also die Würdigung der Loyalität in Form von Leistungsbereitschaft, Gewissenhaftigkeit, Verlässlichkeit und Pflichtgefühl (vgl. Voswinkel 2000: 41). In den neuen Leistungsleitbildern werden Sache und Person des betreffenden Arbeitskontexts getrennt und der Erfolg mehr honoriert („bewundert“) als die Bemühungen der einzelnen Arbeitskraft gewürdigt werden (Holtgrewe 2000: 68; Holtgrewe et al. 2000b; Honneth 1992: 201ff; Neckel 2001). Die Neubetrachtung der Arbeitskraft ist dabei insbesondere für die hier betrachtete Kohorte ein Belastungsfaktor: Sie ist sozialisiert im Sinne der Würdigung der Arbeitsleistung, jedoch erodieren zunehmend deren strukturelle Voraussetzungen. Bei Herrn Winkler wird in diesem Kontext besonders plastisch, inwiefern biografische Aspekte wie die absolvierte und anvisierte Verweildauer im Beruf oder der aktuellen Arbeitsstelle, Vergleiche mit vorherigen Jobs

oder Ausgleichserfahrungen in anderen Aspekten der aktuellen Arbeitssituation, wie etwa das Klima unter den Kollegen, bei der subjektiven Bewertung und Bewältigung der Belastungssituation eine Rolle spielen (Prott 2001: 52). Die subjektive Erfahrung des Ruhestandseintrittes war bei ihm eine besonders kritische, da seine beruflichen Ambitionen nicht anerkannt wurden und sein Übergang stark fremdbestimmt war. An seinem Fall zeigt sich deutlich, dass sich insbesondere die Erfahrungen der letzten Berufsjahre (vgl. Luborsky 1994) als auch die Art und Weise der Verrentung in besonderer Weise auf das Erleben des Ruhestandes auswirken; so spielen das Kontrollgefühl (Freiwilligkeitsempfinden) bezüglich Art und Zeitpunkt der Verrentung eine Rolle für die individuelle Bilanzierung der Erwerbsbiografie (vgl. Kohli et al. 1993; Attias-Donfut 1988; Clemens 2002: 194; van Solinge/Henkens 2008: 430).

Hinzu kommen auf einer zweiten Ebene, wie beim Beispiel der Befragten Pohl, inhaltliche wie strukturelle Auseinandersetzungen im Arbeitskontext darüber, wie sich diese neuen Anerkennungsmechanismen auf die Mitarbeiter negativ auswirken und wie diese Situation geändert werden kann (Dröge et al. 2008; Kaletta 2008; Krömmelbein 2004; Voswinkel 2000). Die Arbeitszufriedenheit steht und fällt nachweislich mit der Fähigkeit und den Chancen der individuellen Problembewältigung in sich wandelnden Arbeitsbedingungen (Prott 2001: 56). In einem Arbeitsverhältnis treffen Menschen in unterschiedlicher hierarchischer Konstellation aufeinander, und so spielt in der Bewältigung dieser veränderten Anerkennungsmechanismen auch das soziale Klima eine Rolle: „Der Betrieb ist ein sozialer Mikrokosmos, in dem Rationales mit Irrationalem verknüpft ist, in dem das Inoffizielle das Offizielle überlagert, in dem sich nicht von vornherein ausmachen lässt, wie Angebot und Nachfrage tauschfähiger psychischer, sozialer und materieller Ressourcen jeweils verteilt sind“ (Prott 2001: 89). So kann das Verhältnis zwischen Chef und Mitarbeiter beeinflusst sein vom Stress, den der Chef selbst beispielsweise aufgrund stärkeren Leistungsdrucks empfindet. Dies kann sich wiederum in Form eines unangemessenen Führungsstils ausdrücken. Fehlt eine gelungene Kommunikationskultur zum Zwecke der Bearbeitung des Konfliktes, wirkt sich dies, vorstellbar insbesondere im Kontext der erhofften Anerkennung der individuellen Arbeitsleistung, negativ auf die Arbeitszufriedenheit aus (vgl. Sparks et al. 2001: 501).

Was die Thematisierung von Anerkennungsprinzipien betrifft, so zeigt sich, dass bei den betreffenden Befragten auch eine starke Identifikation mit der Arbeit existiert. Vermutlich wird der Aspekt der Anerkennung gerade dann relevant, wenn die Erwerbsarbeit eine starke Rolle in der persönlichen Identität spielt. Hier könnte die im zuvor präsentierten Empiriekapitel zur Wertorientierung und zum Konzept der *Busy Ethic* erarbeitete Unterscheidung nach Relevanz der Arbeit im Allgemeinen, der Erwerbsarbeit im Speziellen und des Berufes im Speziellen eine Rolle spielen.

Dimension ‚Verantwortungsgrad‘

Unter der Kategorie ‚Verantwortungsgrad‘ wurden hier jene Fälle zusammengefasst, die Belastungserscheinungen im Zusammenhang mit ihrer Verantwortung für die Vertretung der Interessen Dritter relevant machen als auch die mit dem Verantwortungsgrad verbundene kulturelle Praxis in Form des Kleidercodes, der hier in der Interpretation als ‚lästig‘ umschrieben wird (vgl. Turner 2008: 98). Von anderen Leistungsansprüchen der Arbeit sollte der Verantwortungsgrad analytisch abgegrenzt werden, da dies offenbar einen unterschiedlichen Einfluss auf die Erwerbsarbeit als Sinnressource im Ruhestand hat. Charakteristisch für die betreffenden Befragten sind ihre recht hoch angesetzten beruflichen Positionen, die in zwei Fällen eine politische bzw. soziale Verantwortung mit sich brachten und im dritten Fall aufgrund eines wirtschaftlich bedeutsamen Sektors mit ‚Prestige‘ in Verbindung steht.

Die Bedeutung der Aspekte ‚Anerkennung‘ und ‚Verantwortung‘ in der Arbeit ist ein wichtiger Erkenntnisgewinn der vorliegend präsentierten Untersuchung. Es handelt sich dabei um Merkmale der Arbeitssituation, die laut Hackman/Oldhams (1980) Modell der „*job characteristics*“ gar zwei zentrale Bereiche der individuellen Arbeitsmotivation darstellen: so kann die Dimension ‚Verantwortung‘ dem Bereich „Autonomie“ und die Dimension ‚Anerkennung‘ dem Bereich „Rückmeldung“ in ihrem Modell zugeordnet werden (Hackman/Oldham 1980: 81). Vermutlich bergen diese Merkmale aufgrund ihrer Subjektivität besonderes Belastungspotential: in ihnen kommen individuelle Überzeugungen bezüglich der Arbeitsqualität in Form einer ‚ideellen‘ Bezugnahme zur Erwerbsarbeit besonders zum Tragen, da hier subjektive und gesellschaftliche moralische Wertvorstellungen darüber aufeinandertreffen, was als angemessener Handlungsspielraum gilt und wie ‚Erfolg‘ definiert wird. Es zeigt sich in beiden Dimensionen ein ähnliches Phänomen: Sowohl in der Kategorie ‚Anerkennung‘ als auch in der Kategorie ‚Verantwortungsgrad‘ werden Erschöpfungssymptome thematisiert, die sich aus den Belastungen ergaben. Dieser Befund legt nahe, dass bezüglich der Arbeitsbedingungen nicht nur konkrete körperliche oder mentale Beanspruchung berücksichtigt werden sollten, sondern auch Komponenten wie Verantwortungsgrad oder Anerkennung der Arbeit für Erschöpfungssymptome verantwortlich sein können.

Im Falle fehlender Anerkennung kann diese selbst ein Stressor sein, insbesondere angesichts der Bedeutung der Erwerbsarbeit für die Identität, andererseits bleibt deren Pufferfunktion aus, die eine möglicherweise auch sonst als belastend empfundene Arbeitssituation ertragen lässt. Für beide Dimensionen kann darüber hinaus die soziale Dimension als erklärende Komponente von Bedeutung sein, und zwar in der Form, dass soziale Kämpfe, seien sie in den Arbeitsinhalten angelegt oder wenn sie die Arbeitsbedingungen bestimmen, zu Erschöpfungssymptomen führen können. Beim Verantwortungsgrad ist diese in der beruflichen Tätigkeit selbst angelegt, nämlich durch die Auseinandersetzung im Rahmen sozialer und politischer Fragen, im Falle der Anerkennung wird diese Komponente in der Auseinandersetzung mit den Vorgesetzten im Kampf um Anerkennung relevant. Für die Dimension ‚Verantwortungsgrad‘ ist wie für die Dimension

„Leistungsanforderungen“ zudem der Alterseffekt von Bedeutung. Von den Befragten wird diesbezüglich eine altersbedingte bzw. auch berufsdauerbedingte Erschöpfung thematisiert (vgl. Prott 2001: 51). Zum einen zeigt sich daran, dass diese beiden Belastungsformen vergleichbar in der subjektiven Erfahrung sind. Zum anderen bestätigt dies, dass die Arbeitszufriedenheit von der sich verändernden Fähigkeit und den Chancen der individuellen Problembewältigung in sich wandelnden Arbeitsbedingungen bestimmt ist (Clemens 2004; Prott 2001: 56).

Insgesamt spiegelt sich in den berichteten Erfahrungen der Befragten jenes wieder, was beispielsweise Semmer/Udris (2007: 174) als Stressfaktoren in der Erwerbsarbeit zusammenfassen oder was Hackman/Oldham (1980) in ihrem „*job-characteristics-model*“ über die Möglichkeiten der Arbeitsgestaltung formulieren. Darüber hinaus wird hier Voswinkels Diagnose von der Verschiebung der Passung von subjektiven Arbeitsansprüchen und veränderten Erfolgsmaßstäben in der Arbeitswelt bestätigt (Voswinkel 2000). Die hier erarbeitete Dimensionierung von Arbeitsbelastungen gleicht dabei nur in Teilen anderen Arbeiten zur Zeitgestaltung im Ruhestand, die die Sinnressource Erwerbsarbeit aufgreifen. So machen die Befragten in Köllers Studie neben zeitlichen und körperlichen Belastungen lediglich die soziale Dimension der Arbeitssituation relevant sowie die Frage der steigenden individuellen Verantwortung (Köller 2006: 153ff). Der Aspekt der Anerkennung wird hier nicht thematisiert. Es könnte der Berufsstruktur der vorliegenden Befragtengruppe geschuldet sein, dass eher weniger konkret physische und psychische Erschöpfungserscheinungen als vielmehr Problematiken wie Anerkennung oder der Verantwortungsgrad eine Rolle spielen. So hat Köller (2006) etwa Verkäuferinnen oder Handwerker im Sample, für die eine gewisse körperliche Anstrengung zur Ausübung des Berufes erforderlich ist (bspw. langes Stehen). In der vorliegenden Arbeit hingegen gab es nur einen Befragten, der körperlich anstrengende Arbeit verrichtet hat und der auch von körperlicher Überanstrengung, auch altersbedingt, berichtet. Gleichzeitig bietet die hier untersuchte spezifische Berufsstruktur die Möglichkeit, offenbar wichtige Thematiken die Arbeitszufriedenheit unter veränderten wirtschaftlichen Bedingungen zu thematisieren: Wie in Arbeiten zur veränderten Qualität von Erwerbsarbeit thematisiert, verändern sich Anerkennungs- und Leistungsanforderungsstrukturen, unter denen insbesondere jene Arbeitnehmer leiden, die unter anderen Bedingungen beruflich sozialisiert sind. Dies betrifft zwangsläufig vor allen Dingen heutige junge Ruheständler, was sich in der vorliegenden Studie bestätigt.

Genauere Betrachtungen zur Kombination von Belastungskategorien waren nicht Ziel der vorliegenden Untersuchung, so dass diese hier ausbleibt. Es zeigt sich insgesamt, dass Anerkennungsprobleme und Verantwortungsbelastungen nicht miteinander kombiniert sind. Es sind eher Zeitbelastungen und Über- bzw. Unterforderungserscheinungen, die mit diesen beiden Kategorien jeweils einhergehen. Ferner fällt auf, dass Verantwortungsbelastungen ohne Kombination mit anderen Belastungsformen berichtet werden. Auch die eingehendere Betrachtung der Belastungskategorien nach Berufsgruppen soll an dieser Stelle zum Zwecke des

Fokus auf die Konsequenzen für den Ruhestand ausbleiben, wobei es diesbezüglich Untersuchungspotential gäbe. Beispielsweise fällt auf, dass die beiden Lehrer zwei Kategorien ohne Kombination mit einer zweiten Kategorie relevant machen: Frau Marquardt thematisiert nur Überforderungsbelastungen und Herr Maler nur Zeitaspekte. Eine genauere Untersuchung der Anerkennungsaspekte hinsichtlich Profession und beruflicher Position scheint ebenso interessant, bleibt hier aber aufgrund des Fokus auf das Zeitgestaltungsverhalten im Ruhestand aus.

5.4.2 *Konsequenzen im Ruhestand*

Auch wenn die Bedeutung der Auswirkungen von Stressoren im Arbeitskontext selbst relativ betrachtet werden sollte (vgl. Semmer/Udris 2007: 183), so besitzen sie offenbar aber eine legitimierende Funktion für Einstellungen und Entscheidungen im Rahmen der Zeitgestaltung im Ruhestand. Die Konsequenzen der von den Befragten erfahrenen Arbeitsbelastungen wurden mittels der Kategorisierung des selbstberichteten Verhaltens der Ruheständler in Form der theoretischen Kodes ‚Zeitfreiheit‘ und ‚Handlungsfreiheit‘ zusammengefasst und analysiert. Belastungsübergreifend kann zunächst festgehalten werden, dass aus Sicht der Befragten Zeit- und Handlungsfreiheit nach außen legitimierbar sind. Beide machen die besondere Qualität des Ruhestandes aus.

Konsequenzen der Dimensionen ‚Zeitorganisation‘ und ‚Leistungsanforderungen‘

Insbesondere Zeitfreiheit steigert bei allen Befragten, trotz vereinzelter Zeitstressoren, insgesamt die Lebensqualität im Ruhestand, nicht nur bei den Befragten, die die belastende Zeitorganisation im Berufsleben relevant gemacht haben (vgl. bspw. Burzan 2002; Pike 2012; Köller 2006). Gerade jedoch für jene, bei denen die zeitlichen Organisationsstrukturen ihres Berufes ihrem persönlichen biologischen Rhythmus entgegenstanden, bietet der Ruhestand die besondere Qualität, die Zeitstrukturierung in Einklang mit diesem individuellen Rhythmus zu bringen. Es kann davon ausgegangen werden, dass auf diese Weise der Ruhestand die Möglichkeit bietet, eine Zeitgestaltung zu verfolgen, die förderlicher ist für die eigene Gesunderhaltung, da der Organismus weniger externen Erfordernissen folgen muss. Die Abwesenheit von Zwang und Notwendigkeiten spielt dabei insbesondere eine Rolle für die Steigerung der Lebensqualität.

Selbst Haushaltspflichten werden deswegen unter Umständen soweit möglich verschoben. Auch die berichteten gestiegenen Leistungsanforderungen als ‚klassische‘ Belastungsform ziehen bei den Betroffenen deutliche Abgrenzungshandlungen im Ruhestand nach sich. Dies trifft zumindest bezüglich der relevant gemachten Über- und Unterforderungserfahrungen zu, die sich aus der zunehmenden Formalisierung von gewohnten Arbeitsabläufen ergaben. Ob Unterforderung oder Überforderung, offensichtlich bringt beides im Ruhestand eine deutliche Ablehnung formalisierter Tätigkeiten mit sich, selbst bei ausdrücklich vorhandenem Wunsch nach sozialem Engagement in Form von Ehrenämtern im klassischen Sinne. Dieser Interessenskonflikt

wird, wie auch bei Befragten, die andere Belastungsfaktoren relevant machen (siehe im Folgenden), zugunsten des subjektiven Wohlbefindens entschieden und sich von Verbindlichkeiten distanziert. Es kann daraus geschlussfolgert werden, dass gerade die Eigenschaften der Formalisierung ein Kernaspekt von Entscheidungen bezüglich der Zeitgestaltung im Ruhestand sind. Während bei den anderen Ausprägungen der Kategorie als auch bei den anderen Belastungstypen durchaus eine Fortsetzung von formalisierten Aktivitäten in der ein oder anderen Ausprägung vorkommt, findet hier eine absolute Ablehnung statt. Möglicherweise lässt dies Rückschlüsse auf die hohe Bedeutung des Kontrollgefühls in der Arbeit zu (Karasek 1979) und darauf, welche Möglichkeiten der Ruhestand bezüglich der Rückgewinnung dieses Gefühls bietet. Gleichzeitig weist dies auf eine relativ emanzipierte Sichtweise der hier befragten Ruheständler bezüglich ihrer Selbstbestimmung hin.

Konsequenzen der Dimensionen ‚Anerkennung‘ und ‚Verantwortungsgrad‘

Bei den vier Belastungsfaktoren sind insbesondere jene interessant, in denen individuelle Überzeugungen bezüglich eines angemessenen Handlungsspielraumes (Verantwortungsgrad) und der Definition von ‚Erfolg‘ (Anerkennung) im Gegensatz zu gesellschaftlich bzw. wirtschaftlich etablierten Maßstäben zum Tragen kommen. Angesichts neuer Lebensführungsbedingungen mit Eintritt in den Ruhestand und individuell unterschiedlicher starker Wertungen muss und kann diese Basis mit Austritt aus dem Erwerbsleben neu ausgehandelt und legitimiert werden.

Zunächst fällt auf, dass in der Kategorie ‚Anerkennung‘ die Konsequenzen weniger eindeutig sind als in den anderen hier heraus gearbeiteten Belastungskategorien. Die Befragten zeigen zum einen mehr bedingte Abgrenzungen gegen Handlungskonventionen und zum anderen spielen Anerkennungsprobleme im Vergleich zu den restlichen Belastungskategorien nur bedingt explizit eine Rolle in den Legitimationen zur Zeitgestaltung im Ruhestand. Vielmehr berichten Befragte, die Probleme im Bereich der Anerkennung im Erwerbsarbeitskontext hatten, trotz dieser Erfahrung, dass sie im Ruhestand im fachverwandten Bereich bzw. in neuen Anerkennungssphären tätig sein wollen. Auf diese Weise bleiben sie nach einer entfremdungsreichen Arbeitsumgebung während des Erwerbslebens (zunächst) zum Beispiel trotzdem berufsverwandten Aktivitäten verhaftet (vgl. Luborsky 1994: 424). Das Thema Anerkennung ist offenbar lebensphasenübergreifend relevant, wobei der Ruhestand als Möglichkeit dienen kann, Anerkennung nachzuholen, die im Erwerbsleben gefehlt hat.

Bezüglich der individuell unterschiedlichen Ausformung dieser Fortsetzungen stellt sich (wie im Übrigen auch in der Kategorie ‚Leistungsanforderungen‘) die Bedeutung der Art der Identifikation mit dem Beruf als relevant in der intrapersonellen Auseinandersetzung über Wünsche und Einstellungen bezüglich der Lebensführung im Ruhestand heraus. Vergleichbar mit den zuvor präsentierten Befunden bezüglich des *Busy-Ethic*-Konzeptes kann hier eine Unterscheidung der Relevanz von Arbeit im Allgemeinen, dem Beruf im Speziellen sowie der Erwerbsarbeit im Speziellen diskutiert werden, die offenbar unterschiedliche Einstellungen und

Verhaltensweisen im Ruhestand bedingt. Wo der Beruf eine wichtige Rolle spielte, erfolgen inhaltliche Fortsetzungen im Ruhestand, zum Beispiel in Form einer Selbständigkeit (Herr Scheve) oder aus dem Beruf gewohnten Tätigkeiten, die nun in Form informeller Aktivitäten im privaten Alltag eingebettet sind (Herr Winkler). Hier kommen offenbar vormalige Arbeitsinhalte zum Tragen, die den starken Wertungen der Befragten entsprechen und somit auch erwerbsarbeitsunabhängig bedeutsam für die zufriedenstellende Lebensführung sind (vgl. Kolland 2007: 221; Vester 2000: 351). Darüber hinaus zeigt sich im Falle der überdeckten beruflichen Identität (Frau Achim) nach einer krisenhaften Übergangsphase eine Rückkehr zu Inhalten, die dem ursprünglichen Berufswunsch entsprechen. Liegt also eine starke, selbstbestimmte Identifikation (im Gegensatz zu Frau Achims ‚fremdbestimmter‘ Identifikation) mit dem Beruf vor, so kommt es trotz belastender Erfahrungen im Berufsleben zu Kontinuitäten im Ruhestand. Spielt die Identifikation mit dem Beruf eine Rolle, kann der Ruhestand langfristig offenbar die Möglichkeit bieten, jenen Motiven (starken Wertungen) nachzugehen, die von einer anderen beruflichen Identität ‚überdeckt‘ wurden, die in der Erwerbsarbeit zu kurz kamen oder die gar durch Arbeit nicht befriedigt werden konnten (Driver et al. 1991; vgl. Kolland 2007: 228). Dies setzt voraus, dass die beruflichen Inhalte in Nicht-Erwerbsarbeitskontexte übertragbar sind, etwa in Form einer Selbständigkeit oder eines Ehrenamtes. Sind sowohl Erwerbsarbeit als auch der Beruf wichtige Komponenten der Identität (Herr Winkler), erfolgt eine Fortsetzung sowohl gewohnter Zeitstrukturen als auch beruflicher Inhalte. Hier liegt eine doppelte Verbindung zur vergangenen Lebensphase vor, die es vermutlich weniger wahrscheinlich macht, dass man sich im Ruhestand von den belastenden Strukturen löst. Zudem kann der kontrastierenden Analyse im ersten Empiriekapitel folgend (Kap. 5.1.2) davon ausgegangen werden, dass in diesem speziellen Fall auch Arbeitsamkeit an sich eine Rolle spielt und diese den Wunsch nach Fortsetzungen arbeitsähnlicher Strukturen trotz Missachtungserfahrungen verstärkt. Ausgehend von dieser letzten Annahme kann darüber hinaus vermutet werden, dass im Falle der hohen Bedeutsamkeit von Arbeit bzw. Arbeitsamkeit an sich die Zeitgestaltung im Ruhestand möglicherweise arbeitsähnliche Aktivitäten gesucht werden, die unter Umständen mit vergleichbaren Belastungsmomenten einhergehen (insbesondere Frau Pohl). Wenn auch derartige Zusammenhänge hier nur vermutet werden können, so kann doch davon ausgegangen werden, dass die Unterscheidung nach arbeitsbezogenen Identitätsarten für weitere Untersuchungen zielführend sein kann.

Ferner zeigte sich, dass beispielsweise die niedrigschwelligere Anerkennung im Rahmen einer bestehenden ehelichen Partnerschaft oder auch die Anerkennung in anderen gesellschaftlichen Subsystemen, in diesem Fall der häuslichen Arbeitsteilung, ersetzend wirken kann (Honneth 1992, vgl. Kap. 5.1). Während im Erwerbsarbeitskontext zum Beispiel die Werte ‚Engagement‘ und ‚Loyalität‘ am Ende der Erwerbslaufbahn missachtet werden, findet Anerkennung für diese Überzeugungen im Ruhestand wieder statt. Dies ergibt sich aus der Verschiebung der die Erfolgskriterien bestimmenden Instanz: Während es im Erwerbsleben der Arbeitgeber und damit der Wirtschaftskontext war, der die Erfolgskriterien vorgab („soziale Wertschätzung“, Honneth

1992), erfolgt die Definition von ‚Erfolg‘ im Ruhestand selbstbestimmt, etwa im Rahmen der häuslichen Sphäre oder schlicht durch die selbstbestimmte Wahl und Abwahl von Aktivitäten, die mit ihnen spezifischen Anerkennungskriterien einhergehen. Damit fällt dem Individuum zum einen wieder die Kontrollierbarkeit der Anerkennungsmechanismen zu, zum anderen verschiebt sich aber auch der Fokus der Anerkennung. Am Ruhestand werden somit die niedrighschwelligen, kontrollierbaren, informellen Anerkennungsprinzipien sowie die materielle und moralische Freiheit von den Befragten geschätzt. Es besteht bei allen Befragten in dieser Kategorie kein expliziter Wunsch nach Distanzierung von Anerkennungssphären wie es im Fall von Zeitfreiheit oder der Freiheit von Leistungsanforderungen der Fall wäre. Es liegt im Rahmen der Kontinuierungen dennoch eine Besinnung auf das eigene Wohlbefinden vor, indem nun die Anerkennungsbereiche selbstbestimmt gewählt oder gestaltet werden. Dies würde den Ruhestand in seiner besonderen Qualität als Lebensphase auszeichnen, und zwar zum einen in seiner Kompensationsfunktion bezüglich alltäglicher arbeitskonnotierter sozialer Kämpfe, zum anderen durch die Unabhängigkeit von derartigen Anerkennungsmechanismen. Die arbeitsverwandten oder Anerkennung bringenden Tätigkeiten finden in unterschiedlich stark strukturierter Form und in anderen Sphären statt, nicht zwangsläufig in nachberuflicher Erwerbstätigkeit. Dazu gehört auch die Fortsetzung der beruflichen Tätigkeit in Form einer Selbständigkeit zur Bestätigung der eigenen Identität (vgl. Kohli et al. 1993: 127f); diese findet, um die Missachtungserfahrungen zu kompensieren, unter eigenständig definierten Leistungskriterien statt und erhält dadurch eine neue, positive Qualität (vgl. Kohli et al. 1993: 288; Seaman 2009: 78).

Charakteristisch für die Dimension ‚Verantwortungsgrad‘ ist, dass sie von allen Betroffenen in den Legitimationen explizit relevant gemacht wird und dass alle drei Befragten einen ausgeprägten Wunsch zeigen, sich im Ruhestand auf ihr Wohlbefinden zu besinnen und sich deutlich von Handlungs- und Zeitkonventionen abzugrenzen. Die Konsequenzen sind hier im Vergleich zur Kategorie Anerkennung eindeutiger; es könnte daraus geschlussfolgert werden, dass dem Konzept ‚Verantwortung‘ bezogen auf einen Lebensstil des Genusses und der Muße ein höherer legitimatorischer Wert inne wohnt bezüglich des Belohnungscharakters der Arbeit im Lebenslaufregime. Insbesondere fällt auf, dass nur in dieser Belastungsdimension, und zwar von allen Befragten, das Konzept ‚Genuss‘ relevant gemacht wird. Darüber hinaus geschieht dies in allen drei Fällen in Kombination mit dem „Couch“-Bildnis bzw. im Falle von Herrn Gerlach mit dem Bild des „Rumsitzens“ als Gegenhorizont. Bei Herrn Graber, der den Kleidungsstil als Lästigkeit im Rahmen seiner verantwortungsvollen Position relevant gemacht hat, zeigt sich darüber hinaus die Kleidung als weiterhin bedeutsam im Ruhestand, und zwar dient ein gewisser Kleidungsstil ihm als Schutz vor dem „Sichgehenlassen“. Das abzulehnende Szenario wäre bei ihm das Sitzen auf der Couch im Jogginganzug. Alles in allem können diese Bildnisse im Sinne von Gegenhorizonten als strukturgebend interpretiert werden, und zwar in Richtung der Aufrechterhaltung eines gewissen Aktivitätsanspruches. Es zeigt sich bei allen Befragten recht deutlich der Wunsch nach weniger Struktur bei gleichzeitigem Schutz vor dem „Sichgehenlassen“.

Im Falle von Herrn Graber symbolisiert Kleidung dabei nicht mehr Erfolg, sondern die subjektive Sinnhaftigkeit der Lebensführung. Der Ruhestand bietet die Möglichkeit, den Kleidungsstil entsprechend des eigenen Aktivitätsanspruches (bewusster Genuss, Zeit- und Handlungsfreiheit) zu wählen. Dabei handelt es sich sowohl um eine individuelle Symbolik, die gleichzeitig eine Außenwirkung hat: Kleidung besitzt eine Symbolik für Dritte, die den individuellen Lebensstil nach außen signalisieren soll (Luborsky 1994: 423f).

Trotz der recht offensichtlichen Besinnung auf ihre Zeit- und Handlungsfreiheit gibt es bei den Befragten, die die Dimension ‚Verantwortung‘ relevant gemacht haben, auch Kontinuitäten mit Eintritt in den Ruhestand. So setzten jene, die im Rahmen ihres Berufs die Interessen Dritter vertreten haben und damit eine starke politische bzw. soziale Komponente in ihrer Arbeit hatten, arbeitskonnotierte Aktivitäten im Ruhestand im Rahmen von Ehrenämtern fort. Es kann hier eine gewisse Verbindung zur Charakteristik der Profession unterstellt werden; sowohl sozialer als auch politischer Arbeit liegen meist Persönlichkeitseigenschaften zugrunde, die nicht genuin erwerbsarbeitsbezogen sind, sondern Voraussetzung für die Berufswahl sind und gewissermaßen als eine starke Wertung (Taylor 1999) in Form einer sozialen bzw. politischen Neigung bezeichnet werden können. Diese haben somit lebensphasenübergreifend, und damit auch im Ruhestand, eine Relevanz für die Identität einer Person und werden daher in der Zeitgestaltung im Ruhestand ebenfalls relevant. Gleichzeitig liegt der Fokus auf der Reduzierung zeitlichen und psychischen Stresses, wie sie es aus dem Berufsleben kennen, und damit einem Mehr an Kontrolle über das Ausmaß der verpflichtenden Einbindungen. Allerdings zeigt sich hier auch, dass die Persistenz moralischer Einstellungen dazu führen kann, dass sich nicht im anvisierten Maße von Handlungserwartungen abgegrenzt werden kann. Insbesondere wenn das Loyalitätsempfinden stark ausgeprägt ist, kann es zu einer Fortsetzung vergleichbarer und zudem als nach wie vor belastend empfundenen Tätigkeiten kommen.

Dies könnte zum Beispiel als Erklärung dienen, warum Hooker/Ventis (1984: 482f) eine Gruppe an Ruheständlern identifiziert haben, die unzufrieden mit ihrer Zeitgestaltung sind, weil sie eine gering ausgeprägte Arbeitsethik haben, aber nützlichen Tätigkeiten nachgehen. Die Umsetzung der individuellen Vorstellungen eines zufriedenstellenden Ruhestandes hängt offenbar von der Fähigkeit ab, Verantwortung ablegen zu können, wenn das Verantwortungsmaß im Erwerbsleben hoch war. So liegt zwar ein ausgeprägtes Loyalitätsempfinden vor, nicht aber ein besonderer Wunsch nach arbeitsähnlichen Tätigkeiten. Offenbar zeigen sich hier unterschiedliche Abstufungen in der Stärke der Pflichtethik und wie diese im Ruhestand handlungsleitend ist. Dabei lässt die prinzipielle Handlungsfreiheit im Ruhestand eine mögliche Unzufriedenheit mit der Zeitgestaltung im Ruhestand wiederum leichter ertragen, so dass die Situation subjektiv dennoch als Steigerung der Lebensqualität empfunden wird. Insgesamt ist es nicht die Belastung per se, die automatisch zu einer Abkehrreaktion im Zeitzungsverhalten im Ruhestand führt, sondern die Reaktion scheint vermittelt über: den Grad der Identifikation mit der Arbeit, der Erwerbsarbeit bzw. dem Beruf, den Grad des individuellen Loyalitätsempfindens und den Wunsch nach

gesellschaftlicher Teilhabe. Der Wille zur Partizipation kann beispielsweise mit sich bringen, dass man trotz Missachtung oder Leistungsüberforderung in der Vergangenheit weiter in (anderen) Sphären tätig ist, die mit Leistungserbringung oder der Anerkennung von Leistungen verknüpft sind.

5.4.3 *Legitimität von Zeit- und Handlungsfreiheit*

Erfahrungen mit belastenden Arbeitssituationen können Ruheständlern als Legitimationsbasis dienen, ihre Zeitgestaltung anhand neuer, selbstbestimmter Handlungsprinzipien auszurichten. Die Konsequenzen für die Einstellung zur Zeitgestaltung im Ruhestand bezüglich der ‚klassischen‘ Belastungsdimension ‚Zeit‘, aber zum Teil auch bei den ‚Leistungsanforderungen‘, sind recht deutlich und erwartbar. Die zeitbezogene Unabhängigkeit ist dabei offenbar allgemein anerkannt und vertretbar, was sich etwa daran zeigt, dass Zeitfreiheit zum Großteil nicht explizit legitimiert werden muss. Diesbezüglich stellt auch die Ablehnung von formalisierten Tätigkeiten (die Ablehnung formalisierter partizipativer Tätigkeiten und von Verpflichtungen) aus Sicht der Befragten eine legitime Abgrenzungshandlung von Handlungskonventionen dar, da Verpflichtungen mit Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit und dadurch zwangsläufig mit Zeitstress verknüpft sind.

Handlungsfreiheit wird im Gegensatz zur Zeitfreiheit insgesamt öfter legitimiert. Dies geschieht zumeist meist anhand des Konzeptes vom Ruhestand als Lohn für die Entbehrungen im Arbeitsleben (vgl. Wolf 1988: 207f). Die positive Erwerbsbilanzierung ist eine wesentliche Basis für das Wahrnehmen und die Legitimität der Handlungsfreiheit im Ruhestand. Das vorliegende Sample zeichnet diesbezüglich zum einen aus, dass alle Befragten, die den Verantwortungsgrad als belastend empfunden haben, diese Legitimation vornehmen. Es kann vermutet werden, dass die Übernahme von Verantwortung im Beruf eine besondere legitimatorische Relevanz hat in der Form, als dass sie in gesellschaftlich relevanten Feldern und Positionen übernommen wurde und subjektiv deswegen der Ruhestand einen besonderen, nach außen einfach zu legitimierenden Belohnungscharakter hat.

Zum anderen nimmt keine der weiblichen Befragten eine derartige Bilanzierung als Legitimation des Verhaltens im Ruhestand vor. Die Frauen drücken zwar auch aus, dass der Ruhestand ihnen jetzt die Möglichkeit bietet, Dinge zu tun, die bisher nicht möglich waren, aber sie ziehen dazu nicht die durch das Lebenslaufregime oder eine positive Arbeitsbilanz gegebene Legitimation als Argument hinzu. Eine Erklärung könnte die Geschlechtsspezifik des Normalarbeitsverhältnisses sein, die in der hier befragten Kohorte der in den 1940ern Geborenen noch relevant sein dürfte. So könnte bei den befragten Frauen erneut die Thematik der Doppelbelastung und das damit verbundene geringere Bilanzpotenzial der Erwerbslaufbahn relevant werden, wie es bereits im vorhergehenden Empirieteil erläutert wurde: während die Bewältigung des Erwerbslebens im Lebenslaufregime als Voraussetzung für die Inanspruchnahme

der Rentenzeit gilt und damit ein im System angelegtes Bilanzpotenzial in sich trägt, trifft dies auf die Sphäre der Familienfürsorge nicht zu. Da diese Bereiche klassischerweise geschlechtsspezifisch aufgeteilt sind, könnte die Erwerbsarbeit bei Frauen der hier betrachteten Kohorte eine geringere Rolle in biografischen Bilanzierungen spielen und werden daher nicht thematisiert.

5.4.4 *Bedingungen bei Entscheidungen über die Art der Lebensführung im Rubestand*

In der vorliegenden Untersuchung bestätigte sich, was einschlägige Forschungsarbeiten bezüglich der Bedeutung von Familienstand und etwaiger Fürsorgepflichten im Alter für die Möglichkeiten der Zeitgestaltung herausgefunden haben. Hervorgehoben werden soll an dieser Stelle jedoch, was die vorliegende Studie zur Thematik der Übergangsphase beitragen kann. Die Befunde zeigen, dass trotz etwaiger Belastungen im Erwerbsleben und selbst bei Wünschen nach mehr Unabhängigkeit mit Eintritt in den Ruhestand unter Umständen eine gewisse Phase der Umgestaltung von habitualisierten Abläufen erforderlich ist. Dies trifft hier auf Zeitstrukturen zu (Herr Maler) als auch auf Identitätsfragen (Frau Achim); offenbar handelt es sich dabei um besonders ‚hartnäckige‘ Eigenschaften der Arbeitsbedingungen (vgl. Wolf 1988: 214ff). Gleichzeitig spielt hier vermutlich die Fähigkeit eine Rolle, diese Strukturen oder Identitäten abzulegen, denn nicht alle Befragten thematisieren diese Umgewöhnungsphase. Ferner lässt sich sowohl bei Herrn Behrens als auch bei Herrn Scheve ein zeitlicher Aufschub (ehrenamtlicher) Pflichten feststellen, weil beide diese Form von Verpflichtung als Fortsetzung des von ihnen erfahrenen Zeitstress verstehen. Dieses lässt sich ähnlich wie bei Luborsky (1994: 423) deuten, dass die Befragten zunächst ihre Subjektivität, die im Zuge der zeitlichen Belastung im Beruf abhanden gekommen ist, wieder herstellen möchten (vgl. Atchley 1982). Bei Herrn Schirmeister findet darüber hinaus aufgrund eines starken Loyalitätsempfindens eine intrapersonelle Aushandlung darüber statt, wann er sich wie von Handlungserwartungen distanzieren und wie gewünscht einen freiheitlichen Ruhestand leben kann. Auch hier ist diese Situation als Übergangsphase interpretierbar. Ferner zeigt sich möglicherweise auch im vorliegenden Sample das, was Amrhein (2008: 278) mit „nachberuflichem Ausklang“ beschreibt für jene, die in den Typus „Altersarbeit“ fallen: im Fall von Herrn Scheve könnte die Selbständigkeit in seinem Beruf neben der Aufrechterhaltung der beruflichen Identität, in der sich starke Wertungen ausdrücken, auch dem Ausklang eines zeitlich hoch anspruchsvollen Erwerbslebens dienen. Für Herrn Winkler stellt sich dieser Ausklang möglicherweise in Form der alltäglichen Aktivitäten dar, die an seinen Beruf erinnern und die ein langsames Ablegen der beruflichen Identität erlauben. Somit ist die Übergangsphase bedeutsam hinsichtlich des Ablegens berufsbezogener Habitualisierungen, moralischer Einstellungen, Identitätsfragen, als auch hinsichtlich des Wunsches nach Erholung von den Belastungen bei gleichzeitiger Offenheit für die Wiederaufnahme von verpflichtenden Aktivitäten.

5.4.5 *Genderperspektive*

In der vorliegenden Befragtengruppe lassen sich auch Anzeichen für Prices Diagnose finden, dass Frauen eher eine krisenhafte Ablösung von der beruflichen Rolle zeigen, wenn sie eine höhere qualifizierte Bildung, eine kontinuierlicher Berufslaufbahn oder ein höheres Einkommen haben, da diese eine ausgeprägtere Bindung an ihre Arbeitsinhalte aufweisen (Price 2003: 351f). Für jene Frauen macht der Übergang eine umfangreichere Arbeit an neuen Identitäts- und Produktivitätsquellen erforderlich. So trifft zum Beispiel bei Frau Pohl, die sowohl Anerkennungsprobleme als auch erhöhte Leistungsanforderungen relevant gemacht hat und die eine kontinuierliche Berufslaufbahn aufweist, zu, dass ihre enge Bindung an die Arbeit hilfreich ist, neue Tätigkeitsbereiche zu finden, in denen sie ihr Kompetenzgefühl aufrecht erhalten kann, und zwar im Rahmen einer selbst gegründeten Initiative im sozialen Bereich (vgl. Price 2003: 352). Eine einigermaßen kontinuierliche Berufslaufbahn, zumindest was die Einbindung in die berufliche Branche und die Anzahl an beruflichen Veränderungen angeht, weisen auch die anderen beiden Frauen auf, die eine eher krisenhafte Übergangsphase hatten und sich in dieser Phase mit ihrer beruflichen Identität auseinandersetzen (Frau Achim, Frau Marquardt; vgl. Seaman 2009: 99). Die Tatsache, dass die hier befragten Frauen verstärkt partizipativen Tätigkeiten nachgehen bzw. nachgehen möchten oder sich den persönlichen starken Wertungen zuwenden, könnte dahingehend gedeutet werden, dass sie den Eintritt in den Ruhestand als Möglichkeit nutzen, die Basis ihrer sozialen Identität neu auszurichten und dabei insbesondere das verstärkte Kontrollgefühl schätzen (vgl. Seaman 2009: 65ff; Price 2003). Die vorliegende Studie zeigt, dass auch Männer von dem berichten, was bei Seaman (2009) nur Frauen berichten: auch sie besinnen sich auf persönliche Zeit und wollen sich von Verpflichtungen im Ruhestandsalltag distanzieren (vgl. Seaman 2009: 114). Es handelt sich dabei also nicht zwangsläufig um eine Geschlechtsspezifik.

6 Fazit

Fragestellung und Ziel der Arbeit

Die Ruhestandsphase als eigens gestaltbare Lebensphase bringt die Frage nach der Legitimität von Einstellungen, von Instrumentalwerten und Lebensführungen abseits der Arbeitssphäre mit sich. Die vorliegende Arbeit nimmt die Zeitgestaltung von Ruheständlern im Lichte ihrer persönlichen normativen Orientierung in den Blick und stellt somit eine erweiterte theoretische Perspektive auf die Erforschung der Zeitgestaltung im Ruhestand dar.

Soziales Handeln ist immer auch geprägt von sozialen Normen, die die Aktionsbereiche eines Individuums charakterisieren und das dortige Handeln der Akteure in Form von antizipierten und tatsächlichen Sanktionen oder Anerkennung steuern. So sind auch die individuelle Zeitnutzung und Lebensführung in normativer sowie struktureller Hinsicht sozial determiniert. Die vorliegende Untersuchung hat die Lebensrealität von Ruheständlern dahingehend beleuchtet, welche Verhaltenserwartungen die Betroffenen bezüglich ihrer Lebensführung wahrnehmen und wie sie diese in ihr Handeln integrieren oder sich von diesen abgrenzen. Dies betrifft neben lebensbereichs- und lebensphasenübergreifenden Normen der redlichen Zeitnutzung auch speziell an Ruheständler gerichtete Verhaltenserwartungen. Dabei geht es einerseits um etablierte Bilder vom Ruhestand etwa in Form der Rückzugserwartung sowie um neuere, insbesondere sozialpolitisch formulierte Verhaltensanrufungen hin zu dem Versuch einer „Aktivierung“ von Ruheständlern im Sinne des individuellen, vor allen Dingen aber gemeinschaftlichen Wohles (vgl. van Dyk/Lessenich 2009).

Dies stellt insbesondere angesichts vielfältiger Phänomene gesellschaftlichen Wandels und der Bedeutung der daraus entstehenden Freiheiten und Restriktionen für die individuelle Ausdeutung des Ruhestandes eine interessante Fragestellung dar. Individuelle Biografien sind immer in gesellschaftliche Entwicklungen eingebettet. Für die hiesige Untersuchung wurde davon ausgegangen, dass sich etwa die zeitliche Ausdifferenzierung institutionalisierter Lebensphasenübergänge, der Wandel der allgemeinen Werteorientierung hin zu postmaterialistischen Einstellungen sowie neue Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt in den individuellen Einstellungen zur Zeitgestaltung bzw. Lebensführung im Ruhestand ausdrücken und dort relevant werden. Es sollte angesichts dessen die Frage nach der Legitimität von Lebensformen abseits der Arbeitssphäre (Wolf 1988) thematisiert werden und erörtert werden, ob und in welcher Ausprägung angesichts der beschriebenen strukturellen und moralischen gesellschaftlichen Entwicklungen von einer ruhestandsbezogenen Alterskultur gesprochen werden kann. So kann durch die Analyse der Lebensführung im Alter und ihrer Bestimmungsfaktoren die Lebensrealität von Ruheständlern im gesellschaftlichen Wandel erfasst werden und auf diese Weise der Blickwinkel auf ein Gesamtbild gesellschaftlichen Wandels im Verhältnis von Individuum und

Gesellschaft erweitert werden, in welchem die Situation alternder Menschen und deren Selbstfindungs- und Selbstdefinitionsversuche einen Teil darstellen (Backes/Clemens 2003: 164f; Göckenjan/von Kondratowitz 1988: 25).

Ein spezielles theoretisches Schlaglicht stellte in der Untersuchung das *Busy-Ethic*-Konzept von David J. Ekerdt (1986) dar. Ekerdt nimmt an, dass die Tatsache, dass Ruheständler ihre Zeitgestaltung als „geschäftig“ rahmen, darin begründet liegt, dass sie sich nicht von erwerbsarbeitstypischen Normenvorstellungen lösen können und diese in den Ruhestand übertragen. Moderne Gesellschaften können als Arbeitsgesellschaften bezeichnet werden, und so ist es insbesondere die Welt der Erwerbsarbeit, die als Mittel der gesellschaftlichen Anerkennung und der Statusbildung dient (Holtgrewe et al. 2000a). ‚Arbeit‘ hat darüber hinaus einen ausgesprochen starken moralischen Wert in der Form, dass lebensbereichsübergreifend Normen der sinnhaften Lebensgestaltung handlungsleitend sind. Moralisch bietet der „wohlverdiente Ruhestand“ im Lebenslaufregime zwar die meisten Freiheiten, die Lebenszeit nach eigenen Vorstellungen zu nutzen (Rosenmayr 1983; Göckenjan 2009), jedoch wird das Verhalten von Ruheständlern auch gemessen an der erwähnten moralischen Dominanz einer arbeitsamen, sinnhaften Lebensführung. Aufgrund sozialen Wandels dient Erwerbsarbeit zunehmend als Sphäre zur individuellen Sinnstiftung, in der sich das Streben nach freier Entfaltung des Ichs im Gegensatz zum Streben nach kollektiver Einordnung ausdrückt (Keupp et al. 1999). Es kann behauptet werden, dass dieser Bereich gewissermaßen eine ‚normative Neuausrichtung‘ erfährt, die sich in individuellen Einstellungen bemerkbar macht. Auch abseits der Erwerbsarbeit würde es altersgruppenübergreifend individuell zunehmend wichtiger, die Lebenszeit nach eigenen Vorstellungen zu gestalten (vgl. Kolland 2007: 220f). Es könne von einer zunehmenden Differenzierung der freizeitbezogenen Bedürfnislagen im Zuge der gesamtgesellschaftlichen Differenzierung ausgegangen werden, die auch eine Verfestigung freizeitbezogener Bedürfnisse hin zu einem Recht auf Selbstentfaltung als Wert bedeutet (Lamprecht/Stamm 1994: 117). An diese Diagnosen anschließend wird in der vorliegenden Fragestellung die Ruhestandsphase als Nicht-Erwerbsarbeitssphäre, als ‚Freizeitsphäre‘, verstanden und untersucht. In der (gerontologischen) Forschung zeigte sich für die Individuumsebene wiederholt die Bedeutung des Freizeitbereiches für die Aufrechterhaltung der eigenen Identität im Alter (Kaplan 1979; Hendricks/Cutler 2003), und so interessierte in der vorliegenden Studie insbesondere, in welcher Weise dies relevant ist in der Lebensführung jener Geburtskohorten, die laut SOEP (Kroh 2008) bereits erste Tendenzen hin zu postmaterialistischen Einstellungen zeigen.

Methodisch wurden in der Studie explizit die Legitimationen der Befragten bezüglich ihrer Zeitgestaltung untersucht, um so ein Bild von ihrer subjektiven Wertekonstitution im Vergleich zu den in gesellschaftlichen Ordnungsinstitutionen und -diskursen impliziten Verhaltenserwartungen und Alter(n)szuschreibungen zeichnen zu können. Die Werteorientierung der Befragten wurde über die Erfassung ihrer Einstellungen, Sinnvorstellungen, Wünsche, Präferenzen und Interessen erhoben. Die hier präsentierte Arbeit zeichnet sich darüber hinaus besonders durch ihre

Biografieperspektive aus: Berücksichtigt wurden per Sozialisation integrierte Verhaltensvorstellungen, um so eventuelle Veränderungen mit Eintritt in den Ruhestand feststellen, beschreiben und erklären zu können. Anhand der Untersuchung der biografischen Konstanz der individuellen Werteorientierung und Zeitgestaltung wurde beurteilt, ob sich ein Alterseffekt in den Zeitgestaltungspräferenzen zeigt und inwiefern diese sich von der Charakteristik der individuellen Berufslaufbahn abgrenzen.

Anhand der Analyse zweier Fälle mit einer modernen Aktivitätsethik und einem Fall mit einer stark pflichtethischen Orientierung bot die Untersuchung die Möglichkeit, sowohl die Bedingungsfaktoren von Einstellungsänderungen als auch von Kontinuitäten in den Einstellungen nachzuzeichnen. Ferner stellte der Fall mit der pflichtethischen Werteorientierung als typischer *Busy-Ethic*-Fall eine gute Grundlage für die Diskussion des Konzeptes von David J. Ekerdt (1986) dar.

Zentrale Befunde und Thesen

Die Befunde zeigen, dass die Inanspruchnahme der Zeitfreiheit im Ruhestand offenbar ohne weiteres legitim ist, während die Facetten der Handlungsfreiheit dezidiert und auf vielfältige Weise von den Befragten legitimiert werden. Ruheständler nehmen demnach Verhaltenserwartungen wahr, reflektieren diese angesichts der Zeitgestaltungs Herausforderungen, die sich mit Eintritt in den Ruhestand stellen, und setzen sie in Beziehung zu ihren individuellen Zeitnutzungswünschen. Charakteristisch für die Aktivitätsethik der hier betrachteten Ruheständler ist das, was in der vorliegend erarbeiteten Kernkategorie als ‚Subjektivierte Sinnhaftigkeit‘ zusammengefasst wird: Ruheständler wollen zum einen ihre Subjektivität zurück erlangen und streben dabei zum anderen nach Sinnhaftigkeit. Unabhängig von der normativen Orientierung der Befragten bedeutet das Konzept ‚Sinnhaftigkeit‘ im Wesentlichen die ‚Abwesenheit von Leerlauf‘. Allerdings differenziert sich je nach normativer Orientierung dieses Konzept unterschiedlich hinsichtlich der Definition dessen aus, was als ‚Leerlauf‘ verstanden wird. So geht mit einer sinnhaften Lebensführung bei Befragten mit einer „modernen“ Werteorientierung (Voß 1990) beispielsweise auch das Leben von Genuss und Muße, von den Befragten sogar als ‚Nichtstun‘ gerahmt, einher, was darauf hinweist, dass ‚Sinnhaftigkeit‘ nicht zwangsläufig als pflichtethisch konnotiertes, mit ‚Leistung‘ verbundenes Konzept, wie etwa in der vormodernen Variante der protestantischen Aktivitätsethik (Weber 1920), verstanden wird. Es zeigen sich somit Anzeichen davon, dass sich die Lebensführungsprinzipien der Ruheständler gegen jene der Arbeitsgesellschaft richten (vgl. Backes/Clemens 2003: 164). Bezüglich des Maßstabs einer redlichen Lebensführung wird auf Basis der Befunde hier die These aufgestellt, dass sich die Ruhestandskultur dadurch auszeichnet, dass der Maßstab einer redlichen Lebensführung nicht die Betriebsamkeit und die Aufrechterhaltung einer ‚Arbeit-Freizeit‘-Konzeption ist (vgl. Tokarski 1989: 98ff), sondern die ‚sinnhafte Lebensführung‘ unabhängig davon, wie stark oder in welcher Weise die Zeitgestaltung strukturiert ist (vgl. Wolf 1988: 215; van Dyk et al. 2013a; Burzan 2002; Alftberg/Lundin 2012; Gergen/Gergen 2005).

Die Befragten mit ‚modernen‘ Einstellungen grenzen sich dabei stärker gegen derartige Handlungserwartungen ab als der Befragte mit der pflichtethischen Prägung. Demgemäß konnte die Untersuchung zeigen, dass je nach grundsätzlicher normativer Orientierung unterschiedliche ‚Kernkonzepte‘ der Aktivitätsethiken im Ruhestand bei den Befragten relevant sind: Der ‚modernen‘ Werteorientierung wohnt in der lebenspraktischen Ausdeutung der hier befragten Ruheständler das zentrale Handlungskonzept ‚Verantwortung‘ inne, während in der pflichtethischen Orientierung eher das Konzept ‚Leistung‘ im Zentrum steht. Da diese Kernkonzepte nah an der grundlegenden, sozialisatorisch bedingten Werteorientierung der Befragten angesiedelt sind, handelt es sich dabei um über die Lebensspanne relativ stabile Einstellungen, die sich mit Eintritt in den Ruhestand nicht grundsätzlich ändern (vgl. Sozialisationshypothese von Inglehart 1989: 92ff).

Das moderne Verständnis von ‚Verantwortung‘ der Befragten im Ruhestand zeichnet sich dadurch aus, dass sich insbesondere vom Begriff der ‚Verpflichtung‘ abgegrenzt wird. Verpflichtende Tätigkeiten werden als Einschränkung der Souveränität über die eigene Zeitstrukturierung empfunden. Ruheständler reflektieren in diesem Zuge beispielsweise, auch ohne ausdrückliche Erzählaufforderung, gegenwärtige sozialpolitisch forcierte Ideen der Inanspruchnahme ihrer Kapazitäten für ehrenamtliches Engagement. Dabei zeigt sich in ihren Einstellungen deutlich, dass das eigene Wohlbefinden, das sich durch die Zurückerlangung der Subjektivität im Ruhestand einstellt, in den Entscheidungen der Befragten Priorität gegenüber der Inpflichtnahme hat. Gleichzeitig lehnen sie jedoch nicht die Übernahme von Verantwortung per se ab. Die Übernahme von Verantwortung bedeutet immer auch eine Art Verpflichtung, doch den Ruheständlern ist dabei wichtig, dass sie ein stärkeres Kontrollgefühl über ihre verpflichtenden Einbindungen haben und dass sie einen individuellen Bezug zu den Adressaten ihrer Verantwortungsübernahme haben. Zumeist findet die persönliche Erfüllung daher eher in informellen Strukturen statt, auch wenn die dortigen Tätigkeiten u.U. Engagementcharakter haben können. Somit kristallisiert sich tatsächlich jene normative Orientierung heraus, die von Voß (1990) als „verantwortungsethische Variante“ der Aktivitätsethik diskutiert wird. Ruheständler mit moderner Werteorientierung nehmen stärker die Gründe und Auswirkungen für sich selbst oder Dritte in ihren Handlungsentscheidungen in den Blick und messen dadurch ihrem Wohlbefinden in Abgrenzung zu Handlungserwartungen zwangsläufig mehr Relevanz bei. Bei einer grundlegend pflichtethischen Orientierung hingegen steht ein eher verpflichtungskonnotiertes Leistungskonzept im Vordergrund der Aktivitätsethik: Die Tätigkeiten sind eher fremdbestimmt-verpflichtend, wobei gleichzeitig mit ihnen auch zwangsläufig eine Verantwortungsübernahme einhergeht. Diese wird allerdings nicht explizit verstanden als die oben beschriebene, ‚moderne‘ Ausdeutung dieses Konzeptes, sondern als pflichtmäßige Handlung.

Entsprechend bedeuten in der eher modernen normativen Orientierung beispielsweise ‚Verpflichtungen‘ im Ruhestand meist ‚Arbeit‘, welche explizit abgelehnt wird. Die Übernahme von Verantwortung jedoch ist durchaus freizeitskonnotiert, da hier offenbar der Aspekt der individuellen

Erfüllung, die mit der Übernahme von Verantwortung subjektiv einher geht, die entscheidende Rolle spielt (vgl. Seaman 2009: 106ff). Bei den Befragten mit der stärker postmaterialistischen Einstellung wird somit deutlich, dass die Trennung der Zeit in ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ nicht die Lebensrealität im Ruhestand widerspiegelt (vgl. Vester 2000; Blaikie 1999; Voß 1991). Bei einer grundsätzlich eher pflichtethischen Orientierung wird die Unterteilung in Arbeit und Freizeit aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand übertragen, und Freizeitaktivitäten weisen dabei auch eine klassische Erholungs- und Konsumkonnotation auf (Hendricks/Cutler 2003; Semmer/Udris 2007). Hier zeigt sich die Verhaftung an Prinzipien der Arbeitsgesellschaft. In der Abwendung der hier betrachteten Ruheständler mit ‚modernen‘ Einstellungen von arbeitskonnotierten Tätigkeiten, die nicht der Besinnung auf das eigene Wohlbefinden dienen, dürfte sich hingegen das wahrgenommene und tatsächlich umgesetzte Recht auf Selbstentfaltung (Lamprecht/Stamm 1994: 114) und eine Auflösung der klassischen Grenzen zwischen Arbeits- und Freizeitaktivitäten ausdrücken. Auf Basis der hier erarbeiteten Befunde können zur Charakterisierung von Zeitarten als Schlüsselkategorien ‚Verpflichtung‘ und ‚Grad der Außengerichtetheit‘ festgehalten werden. Dies verweist auf die von Gergen/Gergen (2005) beschriebene Relevanz unterschiedlicher Grade des Selbst- oder Außenbezuges in der individuellen Lebensführung, wonach die subjektive Definition von ‚Aktivität‘, ‚Produktivität‘ oder ‚Sinnhaftigkeit‘ sich nicht nur in der Orientierung aufs Gemeinwohl und Bewährung nach außen ausdrückt, sondern auch im Rahmen informeller Netzwerke oder der Auseinandersetzung mit sich selbst.

Der Aspekt der ‚Subjektivierung‘ in der hier herausgearbeiteten Kernkategorie hingegen zeigt deutlich eine Diskontinuität mit Übergang in den Ruhestand an. Die deutliche Tendenz der Befragten zum Wunsch nach Zurückerlangung der Subjektivität mit Eintritt in den Ruhestand ist vor allen Dingen charakterisiert durch den Wunsch nach Rückzug auf das Private und die Häuslichkeit, was mehr Kontrollmöglichkeit mit sich bringt (vgl. Luborsky 1994: 420ff). An dieser Stelle sei betont, dass dieser Wunsch, wie die Exploration der Erfahrungen in der Arbeitswelt (Kap. 5.3 und 5.4) zeigt, insbesondere begründet ist durch Belastungserfahrungen im Beruf. Daraus speist sich offenbar zu einem bedeutsamen Grad die Bedeutung des Ruhestandes, da sie eine zentrale legitimatorische Funktion für die Einstellungen und Handlungen der Befragten im Ruhestand erfüllen. Die entsprechenden beruflichen Erfahrungen umfassen neben Fragen der ‚Anerkennung‘ auch die Aspekte ‚Leistungsanforderungen‘, ‚Zeitorganisation‘ sowie ‚Verantwortung‘. Viele der relevant gemachten Belastungen betreffen vorwiegend die letzten Berufsjahre. Dies kann einerseits einen Alterseffekt darstellen (vgl. Köller 2006: 115). Allerdings erscheint ein Kohorteneffekt wahrscheinlicher, da die Befunde zeigen, dass die hier betrachtete Ruhestandskohorte recht offensichtlich mit einem Konflikt aus unterschiedlichen Handlungsanforderungen und beruflicher Sozialisation konfrontiert war und der Ruhestand diesbezüglich eine besondere Bedeutung als ‚Zufluchtsort‘ hat. Dass es sich dabei um eine Kohortenspezifika handelt, dafür spricht weiterhin der Befund, dass von den Befragten nicht nur Alterseffekte relevant gemacht werden, sondern von ihnen veränderte Leistungsanforderungen,

Beschleunigungsphänomene (Rosa 2005), insbesondere aber die Anerkennungsproblematik thematisiert werden (vgl. Luborsky 1994: 420). Somit könnte der Ruhestand die Möglichkeit bieten, die eigene Lebensführung entsprechend der individuellen, lebensphasenübergreifend wirksamen Einstellungen wieder stärker bedeutsam zu machen.

Ferner zeigt die kontrastierende Fallanalyse in Kap. 5.1 und 5.2, dass die Art der beruflichen Identität sowie die damit verknüpfte individuell erbrachte Leistung in der Lebenszeit vor dem Ruhestand und das sich daraus ergebende unterschiedlich legitimatorische Potenzial eine entscheidende Rolle für die Lebensführung im Ruhestand spielt. Im Sinne des Reziprozitätsprinzips (vgl. Kohli/Wolf 1987: 99f) legitimieren die Befragten ihre Selbstbestimmung durch die Bilanzierung der geleisteten Arbeit während der Berufslaufbahn, jedoch werden je nach den Hauptbereichen, in die man in der Erwerbsarbeitsphase eingebunden war, unterschiedliche biografische Bilanzierungsmechanismen relevant (siehe auch Burzan 2002: 159). Ob die Bilanzierung zufriedenstellend ausfällt oder nicht dürfte mit den unterschiedlichen Anerkennungsmechanismen unterschiedlicher Aktivitätsbereiche zusammenhängen. Dabei besteht in der Erwerbsarbeit eine stärkere Abhängigkeit von extern bestimmten Faktoren des ‚Erfolgs‘ (vgl. Voswinkel 2000), während etwa im familiären Kontext die Erfolgsfaktoren weniger extern bestimmt sind und darüber hinaus niedrigschwelliger sein dürften. Darüber hinaus ist der Familienbereich einem weniger starken Wandel der Anerkennungsmechanismen unterworfen als die Sphäre der Erwerbsarbeit. Gleichzeitig könnte eine stärker funktionale Beziehung zur Erwerbsarbeit eine weniger starke Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit als Feld der sozialen Anerkennung bedeuten, weil man mit der Erwerbsarbeit Ziele verknüpft, die nicht genuin anerkennungsgesteuert sind. In der Konsequenz ist ein krisenhafter Übergang unwahrscheinlicher und der Bedarf nach moralischer Kontinuität (Ekerdt 1986) weniger ausgeprägt als beispielsweise bei Personen, bei denen sowohl Erwerbsarbeit als auch der Beruf identitätsstiftend sind und somit eine stärkere Abhängigkeit von diesbezüglichen Anerkennungsmechanismen besteht. Für jene Personen, die stärker in den familiären Bereich eingebunden waren, besteht deswegen möglicherweise eine stärkere normative Unabhängigkeit in der Einstellung zum Ruhestand bezogen auf die vorhergehende Lebensphase.

Das Nachholen fehlender Anerkennung während des Erwerbslebens hat sich in der Untersuchung als eine mögliche ‚neue‘ Funktion einer Geschäftigkeitsethik im Ruhestand (Ekerdt 1986) herausgestellt. Auch bei vergangenen Missachtungserfahrungen in der Erwerbsarbeit kann es zur Fortsetzung gesellschaftlicher Teilhabe kommen, die mit einem Streben nach Anerkennung der eigenen Leistung verknüpft ist; diese kann aber nun in selbst gewählten Bereichen stattfinden, in denen Anerkennung relativ sicher ist bzw. andere, niedrigschwelligere Anerkennungsmechanismen bestehen. Spielte der Beruf eine wichtige Rolle für die Identität, kann der Ruhestand sogar die Möglichkeit bieten, jenen bedeutsamen Motiven in der Lebensführung nachzugehen, die während des Berufslebens von einer anderen beruflichen Identität ‚überdeckt‘ wurden, die in der Erwerbsarbeit nicht ausgelebt werden konnten oder dort nicht befriedigt werden

konnten (Driver et al. 1991; vgl. Kolland 2007: 228). Voraussetzung dafür ist die Übertragbarkeit vormals beruflicher Inhalte in Nicht-Erwerbsarbeitskontexte, beispielsweise im Rahmen einer Selbständigkeit oder eines Ehrenamtes.

Interessanterweise zeigt sich in der gesamten Befragtengruppe eine geschlechtsspezifische Besonderheit: Frauen wie Männer drücken aus, dass der Ruhestand ihnen Handlungsfreiheit bietet, die bisher nicht möglich war, aber die Frauen im *Sample* bedienen sich nicht explizit des institutionalisierten Lebenslaufregimes oder einer positiven Arbeitsbilanz, um die Inanspruchnahme der Handlungsfreiheit zu legitimieren. Die kontrastierende Fallanalyse zeigt darüber hinaus, dass bei den männlichen Befragten eher Identitätsfragen in der Erwerbsarbeit zum Tragen kommen, bei der weiblichen Befragten jedoch eher Funktionalitätsaspekte. Sollte sich in Zukunft das Rollenverständnis bezüglich der geschlechtsspezifischen Erwerbsidentitäten weiter auflösen, könnte auch die Erwerbsarbeit an legitimatorischer Relevanz für Frauen zunehmen und Auswirkungen auf ihre Einstellungen zum Ruhestand haben (vgl. Price 2003).

Die Untersuchung hat darüber hinaus wertvolle Befunde zur Haltung von Ruheständlern bezüglich der sozialpolitisch motivierten Erwartung zutage gefördert, die Kapazitäten im Ruhestand für ein ehrenamtliches Engagement einzusetzen (vgl. van Dyk/Lessenich 2009). Insbesondere in der Haltung der hier Befragten zu dieser sozialpolitischen Aktivierungsanrufung werden die oben beschriebenen Zusammenhänge offenbar. Besonders anhand der Befunde zu den Belastungsfaktoren in der Erwerbsarbeit und deren legitimatorischen Funktion für die Entscheidungen zur Zeitgestaltung im Ruhestand lassen sich diesbezüglich Thesen aufstellen. Zunächst bestätigen die Befunde, dass ein Ehrenamt eher angenommen wird, wenn die Bereitschaft dazu bereits biografisch angelegt ist (vgl. Olk 2010; Künemund 2006). Jedoch ist die tendenzielle Ablehnung einer derartigen Verpflichtung recht offensichtlich in der Befragtengruppe. Insbesondere von den Frauen wird der Verpflichtungsaspekt reflektiert. Diese Ablehnung ist hinsichtlich verschiedener Aspekte relevant: Eine ehrenamtliche Tätigkeit würde eine Einschränkung der Zeitsouveränität bedeuten, die mentale Inanspruchnahme wäre zu groß, was insbesondere angesichts eines dahingehend belastenden Arbeitslebens geäußert wird, und die organisatorischen Anforderungen wären zu hoch angesichts der Anzahl an sonstigen Aktivitäten, die offensichtlich Priorität haben sollen. Interessant ist der vierte Grund, und dieser knüpft an die eingangs beschriebene Verantwortungsthematik an: Ein Ablehnungsgrund wäre der zu hohe Verantwortungsgrad, der mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit einhergehen würde. Obwohl die Befragten also prinzipiell offen für die Übernahme von Verantwortung sind, stellt die Art der Verantwortung im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit ein zu hohes Maß dar. Was diesbezüglich besonders hervorgehoben werden soll, ist der Grad der Formalisierung einer Aktivität, der ein Kernaspekt von Entscheidungen bezüglich der Zeitgestaltung im Ruhestand darstellt. Dies trifft insbesondere bei jenen zu, die in der Erwerbsarbeit die Formalisierung von Arbeitsabläufen und die daraus entstehende Über- oder Unterforderung beklagen. Während soziales Engagement nicht per se abgelehnt wird, wird es gerade aufgrund des

Formalisierungscharakters vermieden: Die Formalisierung bringt im Empfinden der Befragten gewissermaßen zu viel Verpflichtung mit sich, was zulasten ihrer Subjektivität gehen würde. In den Belastungskategorien ‚Anerkennung‘ sowie ‚Leistungsanforderungen‘ stellt sich überdies auffällig häufig der Wille zur Partizipation als konfliktbehafteter Bedingungsfaktor heraus bezüglich der Entscheidung für und Umsetzung einer selbstbestimmten Lebensweise in Abgrenzung zu den Erfahrungen aus dem Erwerbsleben. Gerade also die veränderten Organisationslogiken der Arbeitswelt könnten in der Konsequenz zu einer geringeren Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement im Ruhestand führen.

Selbst bei einer pflichtethischen Werteorientierung wird nicht zwingend sozialpolitischen Erwartungen bezüglich der Einbringung individueller Kapazitäten im Ehrenamtssektor gefolgt, da hier ein Ehrenamt offenbar deutlich alters-konnotiert ist: Es wäre eine Art ‚Lückenfüller‘ aufgrund von Sinnleere, was wiederum dem Leistungsgedanken widerspricht. Somit sind nicht rein altruistische Handlungsmotive leitend in der Entscheidung für oder gegen ein formelles Engagement (vgl. Luborsky 1994). Die vorliegende Studie bestätigt, dass eine Bereitschaft für ein ehrenamtliches Engagement wenn, dann aus dem Wunsch nach persönlicher Erfüllung heraus besteht, nicht aus Verpflichtung (van Dyk et al. 2013b). Der Vorzug erweiterter Opportunitätsstrukturen, sich als Ruheständler ehrenamtlich zu engagieren, könnte somit darin liegen, aufgrund der darin (vermutlich) angelegten niedrigeren Anerkennungsmechanismen und Erfolgskriterien Missachtungserfahrungen und Belastungen aus der Erwerbsarbeit über die Lebensspanne auszugleichen und die Lebensführung wieder bedeutsam zu machen (vgl. Clemens 2002: 195; Luborsky 1994: 424). Hingegen sind es offenbar gerade die jungen Ruheständler, die von der Politik angesprochen werden, sich aber eine Übergangszeit der Erholung einräumen und zunächst Abstand nehmen von verpflichtender Einbindung in Engagementstrukturen. Dies trifft insbesondere auf jene zu, die zeitliche Belastungen in der Erwerbsarbeit erfahren haben.

Bezüglich der Einschätzung einer Ruhestandskultur kann festgehalten werden, dass diese verbunden ist mit biografisch angelegten starken Wertungen (Taylor 1999) und es eher zu biografischen Kontinuierungen als zur völlig neuen Ausdeutung individueller Handlungsgrundsätze kommt. Doch es lassen sich in diesem Rahmen Einstellungen festmachen, die den Ruhestand zu einer Lebensphase mit eigener Qualität machen. Dazu gehört die Besinnung auf das eigene Wohlbefinden und damit auf subjektive Maßstäbe eines ‚erfolgreichen‘ Lebens und eine verantwortungsethische Handlungsmoral, die sich im Ruhestand in Kombination mit der darin angelegten Handlungs- und Zeitfreiheit gegen die Aktivitätslogiken der Arbeitsgesellschaft richten kann. Bezüglich der postmaterialistischen Prägung der hier betrachteten Ruheständlerkohorte können nur Vermutungen angestellt werden; es zeigen sich entsprechende Tendenzen normativ weniger restriktiver Lebensbedingungen in den hier betrachteten Lebensläufen und entsprechende Handlungsweisen. Fakt ist jedoch, dass die Befragten beispielsweise nur geringfügig dezidierte Selbstverwirklichungsansprüche abseits der Arbeit thematisiert haben. Die abschließende Beantwortung dieser Frage muss daher größer angelegten Querschnittsstudien überlassen werden.

Schlussbetrachtung und Ausblick

Biografisch betrachtet geht mit Eintritt in den Ruhestand abhängig von biografischen Erfahrungen und starken Wertungen (Taylor 1999) ein unterschiedlich starker Bruch in der Aktivitätsethik und der Zeitgestaltung einher. Bezüglich der Bedeutung arbeitsfreier Zeit als Sphäre zur Aufrechterhaltung der eigenen Identität im Alter (Kaplan 1979) wirkt der Ruhestand als Freizeitphase betrachtet in der biografischen Perspektive somit durchaus stabilisierend bzw. ausgleichend. Es wird der Wunsch der Ruheständler nach Subjektivität und damit nach Distanzierung von normativ bestimmten Handlungserwartungen deutlich.

Aufgrund der legitimatorischen Relevanz beruflicher Erfahrungen für die Einstellungen und Handlungen im Ruhestand dürften diese mit Blick auf vielfältige Unsicherheiten in der modernen Arbeitswelt künftig weiterhin bedeutsam sein. Es kann zwar davon ausgegangen werden, dass es sich bei der im vorliegenden *Sample* deutlichen Relevanz von Anerkennungsfragen um eine besonders kritische Erfahrung für jene Kohorten handelt, die unter anderen Bedingungen und Maßstäben beruflich sozialisiert sind. Jedoch sind für künftige Kohorten angesichts des steigenden Wertes der Erwerbsarbeit als Sinnsphäre und deren Relevanz für die Ausgestaltung des Ruhestandes im Kern zwei Szenarien denkbar. Geht man zum einen davon aus, dass der Beruf mehr und mehr Sphäre der Selbstthematisierung wird, dann könnte damit auch eine steigende Bedeutung von Anerkennung in der Arbeit einhergehen. Bleibt Anerkennung aus, könnte dies die Bedeutung der Ruhestandsphase als Kompensationsphase steigern. Es wird somit die These aufgestellt, dass die sich verschärfenden Arbeitsbedingungen das Selbstbestimmungsbedürfnis im Ruhestand befördern und sich in diesem vermehrt von den Prinzipien der Arbeitsgesellschaft abgewandt wird (vgl. Hendricks/Cutler 2003: 128f). Gleichzeitig ist denkbar, dass in Zukunft eine Anpassung individueller Erwartungen bezüglich der Erwerbsarbeit als Resonanzsphäre erfolgt, so dass die Relevanz des Ruhestandes als Kompensationsphase sinkt. Dies ist insbesondere denkbar angesichts der Tatsache, dass Erfüllung mehr und mehr auch in anderen Lebensbereichen als der Arbeit gesucht und gefunden wird und somit die Relevanz der Erwerbsarbeitssphäre als Selbstthematisierungssphäre sinkt. Insgesamt ließe sich sogar diskutieren, ob der Ruhestand in seiner individuellen Ausdeutung angesichts seiner Einbettung in gesellschaftliche Bedingungen des Wandels für gegenwärtige jüngere Ruhestandskohorten eine Art lebensspannenbezogene *Work-Life-Balance*-Funktion erfüllt (Hildebrandt/Littig 2006: 221; Jurczyk 2005: 119). Die freie Zeit des Ruhestandes könnte künftig zunehmend eine Sphäre der Expressivität bezogen auf die Lebensspanne sein (vgl. Gordon et al. 1976). Zum anderen ist auch die Prognose schlüssig, dass angesichts der steigenden Bedeutung von „Bewunderung“ (Voswinkel 2000) der Druck steigen könnte, in der Arbeit leistungsfähig zu sein, sowie aufgrund struktureller Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und eine dadurch höhere Abhängigkeit des Individuums von Erwerbsarbeit zum Verdienen des Lebensunterhalts, unabhängig davon, ob die Arbeit ‚Spaß macht‘, der Ruhestand noch/wieder stärker als Erholungsphase dient. Gleichzeitig könnten aufgrund merklich sinkender

Renten und zunehmend prekärer Erwerbsverläufe die Möglichkeiten fehlen, die Erholungszeit des Ruhestandes wie gewünscht zu nutzen, da einer Arbeit nachgegangen werden muss, um die materiellen Lebensgrundlagen im Ruhestand zu schaffen. Die Besinnung auf die Subjektivität und das eigene Wohlbefinden wäre damit aufgrund einer schlechteren materiellen Grundlage wegen vorangegangener prekärer Arbeitsverhältnisse eventuell nur eingeschränkt möglich.

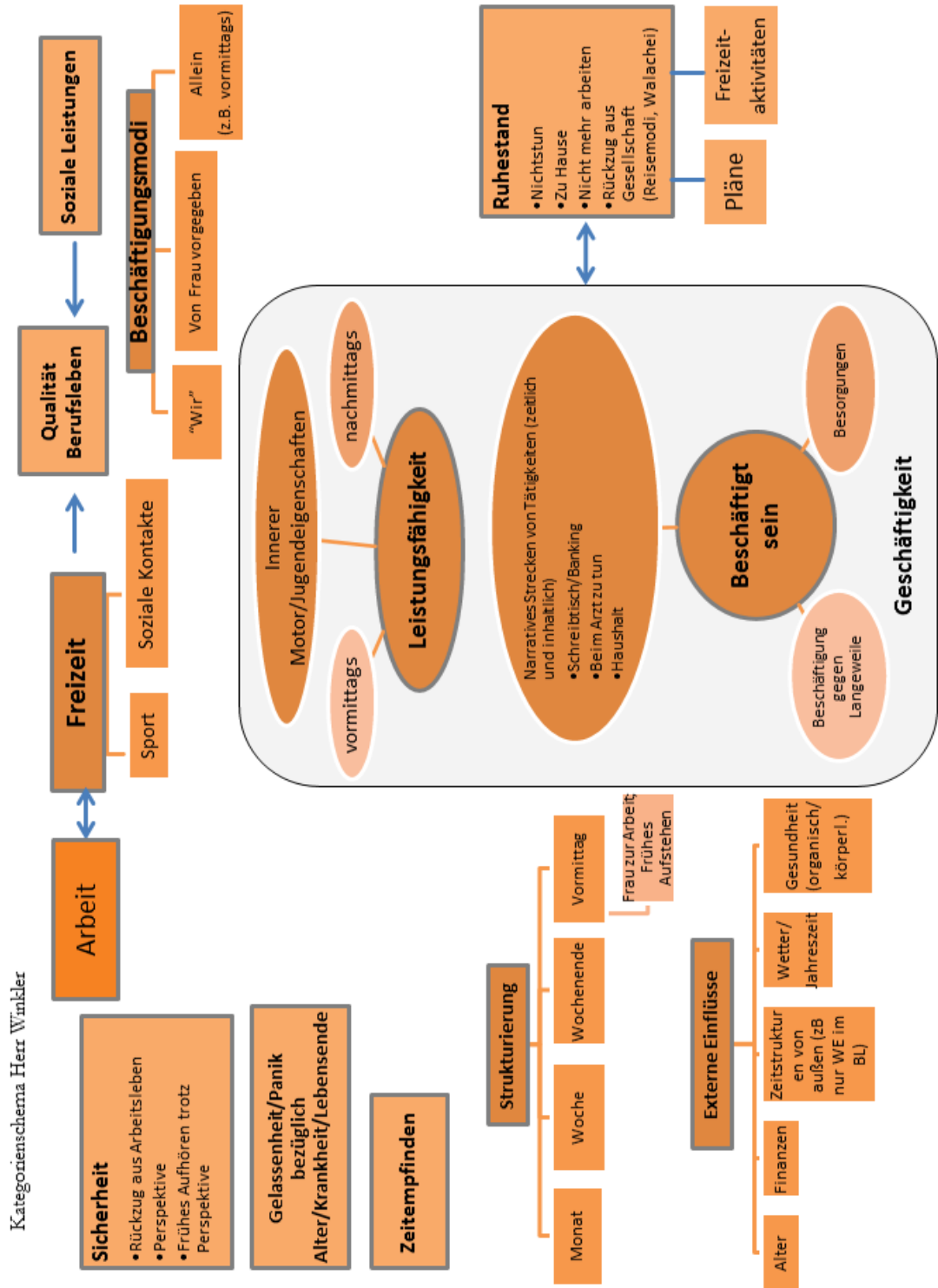
Die vorliegende Untersuchung war durch ihren offenen, qualitativen Forschungsansatz ertragreich hinsichtlich der Inblicknahme der Legitimationen und normativen Begründungszusammenhänge der Befragten bezüglich ihrer Zeitgestaltung im Ruhestand sowie der gezielteren Ergründung der letzten Berufsjahre vor Eintritt in den Ruhestand. Anhand der Gegenüberstellung subjektiven Erlebens der Zäsur einerseits und den Legitimationsgrundlagen andererseits ließen sich die relevanten individuellen Konzepte heraus arbeiten, die mit Erwerbsarbeit und Ruhestand verknüpft sind und biografische Relevanz in der sinnmäßigen Verbindung der beiden Lebensphasen haben. Die Werte- bzw. Einstellungsperspektive erweist sich insofern als weiterführend, als dass sie den Blick auf subjektive Relevanzen in der Lebensführung öffnet und somit Zugang zu individuellen Ausdeutungen der institutionell regulierten Ruhestandsphase gewährt. Auf diese Weise lässt sich der Ruhestand in seiner gesamtbiografischen subjektiven Bedeutung gezielter bestimmen. Es zeigen sich bestimmte Zusammenhänge, die für eine Entwicklung einer Theorie über die Bestimmungsfaktoren der Zeitgestaltung im Ruhestand weiterführend sind: Die Untersuchung hebt, um die Zeitnutzung von Ruheständlern zu verstehen, die Bedeutung der Aspekte ‚Verantwortung‘ sowie ‚Anerkennung‘ als lebensphasenübergreifende Relevanzen hervor und zeigt auf, dass die Aspekte der ‚Sinnhaftigkeit‘ und der ‚Subjektivität‘ abseits pflichtethischer Handlungsnormen eine zentrale Rolle spielen. Für die künftige Forschung zum interessierenden Themenfeld scheint es sinnvoll, das Konzept der Verantwortung und dessen Relevanz für die individuelle Lebensführung gezielter zu ergründen. Ausgehend von dem Befund zu den zentralen Orientierungen ‚Verantwortung‘ und ‚Leistung‘ erscheint außerdem eine Verknüpfung mit psychologischen Ansätzen weiterführend, etwa der Wertetheorie von Schwartz (Schwartz 2012). Ferner müssten die hier erarbeiteten Befunde anhand anderer Stichproben rückgeprüft werden, etwa mit einer anderen Berufsstruktur oder einer jüngeren Geburtskohorte. Dies scheint insbesondere ratsam hinsichtlich der Bedeutsamkeit der Erwerbsarbeit als Sinnressource im Ruhestand und möglicherweise veränderten Relevanzen jüngerer Generationen, zum Beispiel was die Frage nach der Anerkennung in der Erwerbsarbeit angeht. Dahingehend ist möglicherweise auch eine geschlechtsspezifische Betrachtung der Relevanzen in der Erwerbsarbeit hilfreich, da die hiesigen Befunde vermuten lassen, dass Arbeitsanforderungen unterschiedlich wahrgenommen werden. Gerade in Verbindung mit der zunehmenden Auflösung geschlechtsspezifischer Erwerbsidentitäten dürften sich diesbezüglich die Wahrnehmungen weiter verändern und sich entsprechend auf die subjektive Bedeutung des Ruhestandes auswirken.

Anhang

Transkriptionsregeln

I	Interviewer
B	Befragte/r
(.)	abgehacktes (pausierendes) Sprechen
[]	Anonymisierung von Eigennamen
GROßbuchstaben	Betonung einzelner Wortteile oder Worte im Sprechverlauf
!WORT!	Deutliche Betonung von Worten
(sekunden)	Redepause in Sekunden
//...//	Kommentar des jeweils anderen Gesprächspartners
[...]	Auslassungen nicht relevanter Passagen
Dialekte wurden bereinigt	
Satzzeichen wurden nicht verwendet	

Beispiel Kategorienschema – Offenes Kodieren



Literaturverzeichnis

- Adams, Kathryn Betts/Leibbrandt, Sylvia/Moon, Heehyul (2011): A Critical Review of the Literature on Social and Leisure Activity and Wellbeing in Later Life. *Ageing & Society*, Vol. 31, S. 683-712.
- Agricola, Sigurd (1989): Lebensfreizeit. In: Pöggeler, Franz (Hrsg.): *Freizeit - Alter - Lebenszeit*. Erkrath: Deutsche Gesellschaft für Freizeit, S. 50-54.
- Agricola, Sigurd (1998): *Senioren und Freizeit. Aktuelle Daten und Fakten zur Altersfreizeit*. Erkrath: Deutsche Gesellschaft für Freizeit.
- Alftberg, Åsa/Lundin, Susanne (2012): 'Successful Ageing' in Practice: Reflections on Health, Activity and Normality in Old Age in Sweden. *Culture Unbound - Journal of Current Cultural Research*, Vol. 4, S. 481-497.
- Amann, Anton (2004): Lebensformen und Lebensführung - Konzepte für die Altersforschung? In: Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang/Künemund, Harald (Hrsg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25-41.
- Amann, Anton/Kolland, Franz (2008): Kritische Sozialgerontologie - Konzeptionen und Aufgaben. In: Amann, Anton/Kolland, Franz (Hrsg.): *Das erzwungene Paradies? Fragen an eine Kritische Gerontologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-43.
- Amrhein, Ludwig (2008): *Drehbücher des Alter(n)s - die soziale Konstruktion von Modellen und Formen der Lebensführung und -stilisierung älterer Menschen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Amrhein, Ludwig/Backes, Gertrud M. (2008): Alter(n) und Identitätsentwicklung: Formen des Umgangs mit dem eigenen Alterwerden. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, Vol. 41, H. 5, S. 382-393.
- Aner, Kirsten (2002): Das freiwillige Engagement älterer Menschen - Ambivalenzen einer gesellschaftlichen Debatte. In: Karl, Fred/Aner, Kirsten (Hrsg.): *Die neuen Alten² revisited*. Kassel: Kassel University Press, S. 39-102.
- Aner, Kirsten (2006): Wunsch und Wirklichkeit. Zivilgesellschaftliches Engagement zwischen sozialpolitischen Erwartungen und individuellem Handeln. *Neue Praxis*, Vol. 36, H. 1, S. 53-68.
- Arendt, Hannah (1998): *The Human Condition*. Chicago: University of Chicago Press.
- Atchley, Robert C. (1971): Retirement and Leisure Participation: Continuity or Crisis? *The Gerontologist*, Vol. 11, H. 1 Part 1, S. 13-17.
- Atchley, Robert C. (1976): *The Sociology of Retirement*. Cambridge, MA: Schenkman.
- Atchley, Robert C. (1982): Retirement: Leaving the World of Work. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 464, S. 120-131.
- Atchley, Robert C. (1989): A Continuity Theory of Normal Aging. *The Gerontologist*, Vol. 29, H. 2, S. 183-190.
- Attias-Donfut, Claudine (1988): Die neuen Freizeitgenerationen. In: Rosenmayr, Leopold/Kolland, Franz (Hrsg.): *Arbeit - Freizeit - Lebenszeit. Neue Übergänge im Lebenszyklus*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 57-73.
- Back, Les/Bennett, Andy/Edles, Laura Desfor/Gibson, Margaret/Inglis, David/Jacobs, Ronald/Woodward, Ian (2012): *Cultural Sociology. An Introduction*. Chichester/West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2003): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Weinheim/München: Juventa.
- Baltes, Paul B./Baltes, Margret M. (1989): Optimierung durch Selektion und Kompensation. Ein psychologisches Modell des erfolgreichen Alterns. *Zeitschrift für Pädagogik*, Vol. 35, S. 85-105.
- Banner, David K. (1974): The nature of the work-leisure relationship. *Omega*, Vol. 2, H. 2, S. 181-195.
- Barnes, Helen/Perry, Jane/Lakey, Jane (2002): *Experiences and Expectations of People Leaving Paid Work After 50*. Bristol: The Policy Press/Joseph Rowntree Foundation.
- Beck, Ulrich (1986): *Die Risikogesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1999): *Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1993): Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart. *Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 22, H. 3, S. 178-187.
- Bell, Daniel (1991): *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Bellebaum, Alfred (1990): *Langeweile. Überdruss und Lebenssinn*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Berger, Peter A./Konietzka, Dirk (2001a): Alte Ungleichheiten und neue Unsicherheiten in der Erwerbsgesellschaft. In: Berger, Peter A./Konietzka, Dirk (Hrsg.): *Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten*. Opladen: Leske + Budrich, S. 9-25.
- Berger, Peter A./Konietzka, Dirk (2001b): *Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Berger, Peter L./Berger, Brigitte/Kellner, Hansfried (1987): *Das Unbehagen in der Modernität*. Frankfurt am Main: Campus.
- Bernard, Miriam/Phillipson, Chris (2004): Retirement and Leisure. In: Nussbaum, Jon F./Coupland, Justine (Hrsg.): *Handbook of Communication and Aging Research*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, S. 353-378.
- Best, Shaun (2010): *Leisure Studies. Themes and Perspectives*. Los Angeles: SAGE.
- Bjelde, Kristine E./Sanders, Gregory F. (2012): Change and Continuity: Experiences of Midwestern Snowbirds. *Journal of Applied Gerontology*, Vol. 31, H. 3, S. 314-335.
- Blaikie, Andrew (1999): *Ageing and Popular Culture*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blumer, Herbert (1954): What is Wrong with Social Theory? *American Sociological Review*, Vol. 19, H. 1, S. 3-10.
- Blumer, Herbert (1973): Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 80-188.
- Böhm, Andreas (2009): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung - Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 475-485.
- Böhnisch, Lothar (2012): *Sozialpädagogik der Lebensalter*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bonß, Wolfgang (2001): Vergesellschaftung über Arbeit. Oder: Gegenwart und Zukunft der Arbeitsgesellschaft. In: Berger, Peter A./Konietzka, Dirk (Hrsg.): *Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten*. Opladen: Leske + Budrich, S. 331-356.
- Bossé, Raymond/Ekerdt, David J./Silbert, Jeremiah E. (1984): The Veterans Administration Normative Aging Study. In: Mednick, Sarnoff A./Harway, Michele/Finello, Karen M. (Hrsg.): *Handbook of longitudinal research: Teenage and adult cohorts*. New York: Praeger, S. 273-289.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bronfenbrenner, Urie (1995): Developmental Ecology Through Space and Time: A Future Perspective. In: Moen, Phyllis/Elder, Glen H./Lüscher, Kurt (Hrsg.): *Examining Lives in Context: Perspectives in the Ecology of Human Development*. New York: American Psychological Association, S. 619-647.
- Brook, Judith A./Brook, Richard J. (1989): Exploring the Meaning of Work and Nonwork. *Journal of Organizational Behavior*, Vol. 10, H. 2, S. 169-178.
- Bröscher, Petra/Naegele, Gerhard/Rohleder, Christiane (2000): Freie Zeit im Alter als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. B35-36, S. 30-38.
- Brose, Hanns-Georg (2000): *Die Reorganisation der Arbeitsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus.
- Brose, Hanns-Georg (2003): Die Subversion der Institution - Über Riesters Rente, lebenslanges Lernen und andere Kleinigkeiten. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002*. Opladen: Leske + Budrich, S. 583-603.
- Brown, Barbara A./Frankel, B. Gail (1993): Activity Through the Years: Leisure, Leisure Satisfaction, and Life Satisfaction. *Sociology of Sport Journal*, Vol. 10, H. 1, S. 1-17.
- Bruggemann, Agnes/Groskurth, Peter/Ulich, Eberhard (1975): *Arbeitszufriedenheit*. Bern: Hans Huber.
- Buchebner-Ferstl, Sabine (2005): *Das Paar beim Übergang in den Ruhestand. Eine qualitative Studie auf der Grundlage der Grounded Theory*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Bundesagentur für Arbeit (2011): *Klassifikation der Berufe 2010*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2011): *Monitor Engagement. Wie und wofür engagieren sich ältere Menschen?* Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Burchell, Brendan/Ladipo, David/Wilkinson, Frank (2002): *Job Insecurity and Work Intensification*. London/New York: Routledge.
- Burr, Wesley R. (1973): *Theory Construction and the Sociology of the Family*. New York: John Wiley.
- Burzan, Nicole (2002): *Zeitgestaltung im Alltag älterer Menschen. Eine Untersuchung im Zusammenhang mit Biographie und sozialer Ungleichheit*. Opladen: Leske + Budrich.

- Carius, Florian/Gernig, Björn (2010): *Was ist Freizeitwissenschaft? Konzeption, Entwicklungsstand, weltweiter Vergleich*. Aachen: Shaker.
- Chatzitheochari, Stella/Arber, Sara (2011): Identifying the Third Agers: An Analysis of British Retirees' Leisure Pursuits. *Sociological Research Online*, Vol. 16, H. 4, S. 3. <http://www.socresonline.org.uk/16/4/3.html> [Abfragedatum: 06.12.2013].
- Clark, Margaret (1972): Cultural Values and Dependency in Later Life. In: Cowgill, Donald Olen/Holmes, Lowell Don (Hrsg.): *Aging and Modernization*. New York: Appleton-Century Crofts, S. 263-274.
- Clarke, Amanda/Warren, Lorna (2007): Hopes, Fears and Expectations About the Future: What Do Older People's Stories Tell Us About Active Ageing? *Ageing & Society*, Vol. 27, H. 4, S. 465-488.
- Clemens, Wolfgang (2002): Arbeitsleben und nachberufliche Tätigkeiten - Konzeptionelle Überlegungen zum Zusammenhang von Erfahrungen der Erwerbsarbeit und Aktivitäten im Ruhestand. In: Dallinger, Ursula/Schroeter, Klaus R. (Hrsg.): *Theoretische Beiträge zur Alterssoziologie*. Opladen: Leske + Budrich, S. 169-200.
- Clemens, Wolfgang (2004): Die Arbeitswelt von morgen: Eine "Altenwelt"? *Sozialer Fortschritt*, H. 11, S. 280-285.
- Conrad, Wolfgang/Streeck, Wolfgang (1976): *Elementare Soziologie. Kommentierte Studententexte*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Cross, Gary S. (1986): The Political Economy of Leisure in Retrospect: Britain, France and the Origins of the Eight-Hour Day. *Leisure Studies*, Vol. 5, H. 1, S. 69-90.
- Cumming, Elaine/Henry, William Earl (1961): *Growing Old: The Process of Disengagement*. New York: Basic Books.
- Cutler, Stephen J./Hendricks, Jon (1990): Leisure and Time Use Across the Life Course. In: Binstock, Robert H./George, Linda K. (Hrsg.): *Handbook of Aging and the Social Sciences*. New York: Academic Press, S. 169-185.
- Dahl, Sverre-Åge/Nesheim, Torstein/Olsen, Karen Modesta (2009): Quality of Work: Concept and Measurement. *REC-WP Working Papers on the Reconciliation of Work and Welfare in Europe*, H. 5. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.1489881> [Abfragedatum: 04.06.2013].
- Dallinger, Ursula (2009): *Die Solidarität der modernen Gesellschaft. Der Diskurs um rationale oder normative Ordnung in Sozialtheorie und Soziologie des Wohlfahrtsstaats*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Danigelis, Nicholas L./McIntosh, Barbara R. (1993): Resources and the Productive Activity of Elders: Race and Gender as Contexts. *Journal of Gerontology*, Vol. 48, H. 4, S. S192-S203.
- Denzin, Norman K. (2009): Symbolischer Interaktionismus. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 136-150.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin: De Gruyter.
- Deutschmann, Christoph (1985): *Der Weg zum Normalarbeitstag. Die Entwicklung der Arbeitszeiten in der deutschen Industrie bis 1918*. Frankfurt am Main: Campus.
- Driver, Beverly L./Tinsley, Howard E. A./Manfredo, Michael James (1991): The Paragraphs About Leisure and Recreation Experience Preference Scales: Two Inventories Designed to Assess the Breadth of the Perceived Psychological Benefits of Leisure. In: Driver, Beverly L./Brown, Perry J./Peterson, George L. (Hrsg.): *Benefits of Leisure*. State College, PA: Venture Publishing, S. 263-286.
- Dröge, Kai/Marrs, Kira/Menz, Wolfgang (2008): *Rückkehr der Leistungsfrage. Leistung in Arbeit, Unternehmen und Gesellschaft*. Berlin: edition sigma.
- Ehmer, Josef (1990): *Sozialgeschichte des Alters*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ekerdt, David J. (1986): The Busy Ethic: Moral Continuity Between Work and Retirement. *The Gerontologist*, Vol. 26, H. 3, S. 239-244.
- Ekerdt, David J./Bossé, Raymond (1977): Rejection of Retirement. Abstract for the 30th Annual Scientific Meeting of the Gerontological Society, San Francisco. *The Gerontologist*, Vol. 17, H. 5/2, S. 58.
- Elder, Glen H. (1998): The Life Course and Human Development. In: Damon, William/Lerner, Richard M. (Hrsg.): *Handbook of Child Psychology*. New York: Wiley S. 939-991.
- Elder, Glen H./Kirkpatrick Johnson, Monica (2003): The Life Course and Aging: Challenges, Lessons, and New Directions. In: Settersten, Richard A. (Hrsg.): *Invitation to the Life Course: Toward New Understandings of Later Life*. Amityville/New York: Baywood, S. 49-81.
- Engfer, Uwe (2006): Das Ende der Zeitnot - Veränderung der Zeitverwendung und der Zeitwünsche beim Übergang in den Ruhestand. *SWS Rundschau*, Vol. 48, H. 1, S. 5-33.
- Erikson, Erik H. (1973): *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Erlinghagen, Marcel (2008): Die Beteiligung an ehrenamtlicher Arbeit und informeller Hilfe nach dem Renteneintritt. In: Erlinghagen, Marcel/Hank, Karsten (Hrsg.): *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 93-117.

- Estes, Carroll L./Biggs, Simon/Phillipson, Chris (2003): *Social Theory, Social Policy and Ageing*. Maidenhead: Open University Press.
- Everard, Kelly M. (1999): The Relationship Between Reasons for Activity and Older Adult Well-Being. *Journal of Applied Gerontology*, Vol. 18, H. 3, S. 325-340.
- Featherstone, Mike/Hepworth, Mike (2009): Die Maske des Alterns und der postmoderne Lebenslauf. In: van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan (Hrsg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 85-105.
- Fischer, Wolfgang/Kohli, Martin (1987): Biographieforschung. In: Voges, Wolfgang (Hrsg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Opladen: Leske + Budrich, S. 25-49.
- Fisher, Bradley J. (1992): Successful aging and life satisfaction: A pilot study for conceptual clarification. *Journal of Aging Studies*, Vol. 6, H. 2, S. 191-202.
- Fletcher, Wesla L./Hansson, Robert O. (1991): Assessing the Social Components of Retirement Anxiety. *Psychology and Aging*, Vol. 6, H. 1, S. 76-85.
- Flick, Uwe (2007): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Franke, Annette (2012): *Gründungsaktivitäten in der zweiten Lebenshälfte. Eine empirische Untersuchung im Kontext der Altersproduktivitätsdiskussion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedmann, Georges (1960): Leisure and Technological Civilization. *International Social Science Journal*, Vol. 12, H. 4, S. 509-521.
- Fry, Christine L. (2003): The Life Course as a Cultural Construct. In: Settersten, Richard A. (Hrsg.): *Invitation to the Life Course: Toward New Understandings of Later Life*. Amityville/New York: Baywood, S. 269-294.
- Furnham, Adrian (1990): *The Protestant Work Ethic. The Psychology of Work-Related Beliefs and Behaviours*. New York: Routledge.
- Fürstenberg, Friedrich (2002): Perspektiven des Alter(n)s als soziales Konstrukt. In: Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (Hrsg.): *Zukunft der Soziologie des Alter(n)s*. Opladen: Leske + Budrich, S. 75-84.
- Garhammer, Manfred (1994): *Balanceakt Zeit. Auswirkungen flexibler Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie*. Berlin: edition sigma.
- Gattas, John T./Roberts, Kenneth/Schmitz-Scherzer, Reinhard/Tokarski, Walter/Vitanyi, Yvan I. (1986): Leisure and Life-Styles: Towards a Research Agenda. *Society and Leisure*, Vol. 9, H. 2, S. 529-539.
- Gauthier, Anne H./Smeeding, Timothy M. (2003): Time Use at Older Ages. *Research on Aging*, Vol. 25, H. 3, S. 247-274.
- Gee, Susan/Baillie, John (1999): Happily Ever After? An Exploration of Retirement Expectations. *Educational Gerontology*, Vol. 25, H. 2, S. 109 - 128.
- Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2006): *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gergen, Mary/Gergen, Kenneth J. (2005): Positive Aging. In: Gubrium, Jaber F./Holstein, James A. (Hrsg.): *Ways of Aging*. Oxford: Blackwell, S. 203-224.
- GeroStat (2013): *Deutscher Alterssurvey (DEAS) - 1996, 2002, 2008*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen [10.5156/GEROSTAT].
- Gibson, Heather J. (2006): Leisure and Later Life: Past, Present and Future. *Leisure Studies*, Vol. 25, H. 4, S. 397-401.
- Giddens, Anthony (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Gilleard, Chris (2009): Konsum und Identität im Alter: Entwicklung einer kulturgerontologischen Perspektive. In: Lessenich, Stephan/van Dyk, Silke (Hrsg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 126-137.
- Gilleard, Christopher/Higgs, Paul (2000): *Cultures of Ageing: Self, Citizen and the Body*. Harlow: Pearson Education Limited/Prentice Hall.
- Glaser, Barney (1978): *Theoretical Sensitivity. Advances in the Methodology of Grounded Theory*. Mill Valley: The Sociology Press.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory - Strategies for Qualitative Research*. New York: Aldine de Gruyter.
- Göckenjan, Gerd (2000): *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Göckenjan, Gerd (2009): Vom 'tätigen Leben' zum 'aktiven Alter': Alter und Alterszuschreibungen im sozialen Wandel. In: Lessenich, Stephan/van Dyk, Silke (Hrsg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 235-255.

- Göckenjan, Gerd/von Kondratowitz, Hans-Joachim (1988): Altern - Kampf um Deutungen und Lebensformen. In: Göckenjan, Gerd/von Kondratowitz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Alter und Alltag*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7-31.
- Gordon, Chad/Gaitz, Charles M./Scott, Judith (1976): Leisure and Lives: Personal Expressivity Across the Life Span. In: Binstock, Robert H./Shanas, Ethel (Hrsg.): *Handbook of Aging and the Social Sciences*. New York: Van Nostrand Reinhold, S. 310-341.
- Gottschall, Karin/Voß, Gerd-Günter (2003): *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag*. München/Mering: Rainer Hampp.
- Griffin, Janelle/McKenna, Kryss (1998): Influences on Leisure and Life Satisfaction of Elderly People. *Physical & Occupational Therapy in Geriatrics*, Vol. 15, H. 4, S. 1-16.
- Gubrium, Jaber F. (1973): *The Myth of the Golden Years: A Socio-Environmental Theory of Aging*. Oxford: Charles C. Thomas.
- Gunter, B. G./Gunter, N. C. (1980): Leisure Styles: A Conceptual Framework for Modern Leisure. *The Sociological Quarterly*, Vol. 21, H. 3, S. 361-374.
- Habermas, Jürgen (1958): Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: Funke, Gerhard (Hrsg.): *Konkrete Vernunft. Festschrift für Erich Rothacker*. Bonn: Bouvier, S. 219-231.
- Hackman, J. Richard/Oldham, Greg R. (1980): *Work redesign*. Reading: Addison-Wesley.
- Halbig, Christoph (2011): Anerkennung. In: Düwell, Marcus/Hübenthal, Christoph/Werner, Micha H. (Hrsg.): *Handbuch Ethik*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, S. 303-307.
- Hanlon, Martin D. (1986): Age and Commitment to Work. *Research on Aging*, Vol. 8, H. 2, S. 289-316.
- Hardering, Friedericke (2011): *Unsicherheiten in Arbeit und Biographie. Zur Ökonomisierung der Lebensführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Harpaz, Itzhak/Fu, Xuanning (1997): Work Centrality in Germany, Israel, Japan, and the United States. *Cross-Cultural Research*, Vol. 31, H. 3, S. 171-200.
- Harris, David (2005): *Key Concepts in Leisure Studies*. London: SAGE.
- Hauke, Gernot/Schmitz, Edgar (1991): Muße und Langeweile. *Integrative Therapie*, Vol. 91, H. 3, S. 212-227.
- Havighurst, Robert J./Munnichs, Joseph M. A./Neugarten, Bernice L./Thomae, Hans (1970): *Adjustment to Retirement: A Crossnational Study*. Assen: van Gorcum.
- Havighurst, Robert J./Neugarten, Bernice L./Tobin, Sheldon S. (1968): Disengagement and Patterns of Aging. In: Neugarten, Bernice L. (Hrsg.): *Middle Age and Aging: A Reader in Social Psychology*. Chicago: University Press of Chicago, S. 161-172.
- Haworth, John/Lewis, Suzan (2005): Work, Leisure and Well-Being. *British Journal of Guidance & Counseling*, Vol. 33, H. 1, S. 67-79.
- Heinz, Walter R. (1995): *Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation*. Weinheim/München: Juventa.
- Heinz, Walter R. (2009): Status Passages as Micro-Macro Linkages in Life Course Research. In: Heinz, Walter R./Huinink, Johannes/Weymann, Ansgar (Hrsg.): *The Life Course Reader. Individuals and Societies Across Time*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 473-486.
- Helfferich, Cornelia (2009): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hendricks, Jon/Cutler, Stephen J. (2003): Leisure in Life-Course Perspective. In: Settersten, Richard A. (Hrsg.): *Invitation to the life course. Toward new understandings of later life*. Amityville/New York: Baywood, S. 107-134.
- Herzog, A. Regula/Franks, Melissa M./Markus, Hazel R./Holmberg, Diane (1998): Activities and Well-Being in Older Age: Effects of Self-Concept and Educational Attainment. *Psychology and Aging*, Vol. 13, H. 2, S. 179-185.
- Hildebrandt, Eckart/Littig, Beate (2006): Editorial: Concepts, Approaches and Problems of Work-Life Balance. *European Societies*, Vol. 8, H. 2, S. 215-222.
- Hillmann, Karl-Heinz (2003): *Wertwandel*. Würzburg: Carolus.
- Hillmann, Karl-Heinz (2007): *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Kröner.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1994): Zeitbasteln. Ein Aspekt alltäglicher Sinnkonstruktion. *Sozialwissenschaftliche Informationen*, Vol. 23, H. 3, S. 214-221.
- Hochschild, Arlie Russel (2006): *Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoff, Ernst-H. (2008): Alte und neue Formen der Lebensgestaltung. Segmentation, Integration und Entgrenzung von Berufs- und Privatleben. In: Jurczyk, Karin/Oechsle, Mechthild (Hrsg.): *Das Private neu denken - Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 133-153.
- Hoff, Ernst-H./Lappe, Lothar/Lempert, Wolfgang (1985): *Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung*. Bern: Hans Huber.

- Holstein, Martha B./Minkler, Meredith (2003): Self, Society, and the 'New Gerontology'. *The Gerontologist*, Vol. 43, H. 6, S. 787-796.
- Holtgrewe, Ursula (2000): "Meinen Sie, da sagt mal jemand danke, wenn man geht?" - Anerkennungs- und Missachtungsverhältnisse im Prozess organisationeller Transformation. In: Holtgrewe, Ursula/Voswinkel, Stephan/Wagner, Gabriele (Hrsg.): *Anerkennung und Arbeit*. Konstanz: UVK, S. 63-84.
- Holtgrewe, Ursula/Voswinkel, Stephan/Wagner, Gabriele (2000a): *Anerkennung und Arbeit*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Holtgrewe, Ursula/Voswinkel, Stephan/Wagner, Gabriele (2000b): Für eine Anerkennungssoziologie der Arbeit. Einleitende Überlegungen. In: Holtgrewe, Ursula/Voswinkel, Stephan/Wagner, Gabriele (Hrsg.): *Anerkennung und Arbeit*. Konstanz: Universitätsverlag, S. 9-26.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (2005): *Verdinglichung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hooker, Karen/Ventis, Deborah G. (1984): Work Ethic, Daily Activities, and Retirement Satisfaction. *Journal of Gerontology*, Vol. 39, H. 4, S. 478-484.
- Hooyman, Nancy R./Kiyak, H. Asuman (2011): *Social Gerontology. A Multidisciplinary Perspective*. Boston: Pearson.
- Hopf, Christel (2009): Qualitative Interviews - ein Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 349-360.
- Horn, Imme/Eckhardt, Josef (1986): Ältere Menschen und Mediennutzung in der Bundesrepublik Deutschland. *Media-Perspektiven*, Vol. 13, H. 1, S. 90-111.
- Hradil, Stefan (1987): *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft: Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske + Budrich.
- Infratest/Sinus/Becker, Horst (1991): *Die Älteren. Zur Lebenssituation der 55- bis 70-Jährigen*. Bonn: J.H.W. Dietz.
- Inglehart, Ronald (1989): *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Inglehart, Ronald (1998): *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Inglehart, Ronald/Welzel, Christian (2005): *Modernization, Cultural Change, and Democracy. The Human Development Sequence*. New York: Cambridge University Press.
- Jahoda, Marie (1995): *Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags-Union.
- Jansen, Andreas (2013): Kulturelle Muster des Altersübergangs: Der Einfluss kultureller Normen und Werte auf die Erwerbsbeteiligung älterer Menschen in Europa. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Vol. 65, H. 2, S. 223-251.
- Jurczyk, Karin (2005): Work-Life-Balance und geschlechtergerechte Arbeitsteilung. Alte Fragen neu gestellt. In: Seifert, Hartmut (Hrsg.): *Flexible Zeiten in der Arbeitswelt*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 102-123.
- Jurczyk, Karin/Voß, Gerd-Günter (2000): Entgrenzte Arbeit - reflexive Alltagszeit. In: Hildebrandt, Eckart/Linne, Gudrun (Hrsg.): *Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit*. Berlin: edition sigma, S. 151-206.
- Jürgens, Kerstin (2003): Zeithandeln - eine neue Kategorie der Arbeitssoziologie. In: Gottschall, Karin/Voß, Gerd-Günter (Hrsg.): *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag*. München/Mering: Rainer Hampp, S. 37-58.
- Kaletta, Barbara (2008): *Anerkennung und Abwertung. Über die Verarbeitung sozialer Desintegration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, Dirk (Hrsg.): *Gesprächsanalysen*. Hamburg: Buske, S. 159-274.
- Kaplan, Max (1961): Toward a Leisure Theory for Social Gerontology. In: Kleemeier, Robert W. (Hrsg.): *Aging and Leisure: A Research Perspective into the Meaningful Use of Time*. New York: Oxford University Press, S. 389-412.
- Kaplan, Max (1979): *Leisure, Lifestyle and Lifespan: Perspectives for Gerontology*. Philadelphia: Saunders.
- Karasek, Robert A. (1979): Job Demands, Job Decision Latitude, and Mental Strain: Implications for Job Redesign. *Administrative Science Quarterly*, Vol. 24, H. 2, S. 285-308.
- Katz, Stephen (2000): Busy Bodies: Activity, Aging, and the Management of Everyday Life. *Journal of Aging Studies*, Vol. 14, H. 2, S. 135-152.

- Kaufman, Jane E. (1988): Leisure and Anxiety: A Study of Retirees. *Activities, Adaptation & Aging*, Vol. 11, H. 1, S. 1 - 10.
- Kelle, Udo/Kluge, Susanne (2010): *Vom Einzelfall zum Typus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kelly, John R. (1997): Activity and Ageing: Challenge in Retirement. In: Haworth, John T. (Hrsg.): *Work, Leisure and Well-Being*. London: Routledge, S. 165-179.
- Kelly, John R./Ross, Jo-Ellen (1989): Later-Life Leisure. Beginning a New Agenda. *Leisure Sciences*, Vol. 11, S. 47-59.
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Sraus, Florian (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Klages, Helmut (1984): *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Vol. 37, H. 1, S. 1-29.
- Kohli, Martin (1994): Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 219-244.
- Kohli, Martin (2002): Der institutionalisierte Lebenslauf: Ein Blick zurück und nach vorn. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002, Teil 1*. Opladen: Leske + Budrich, S. 525-545.
- Kohli, Martin/Freter, Hans-Jürgen/Langehennig, Manfred/Roth, Silke/Simoneit, Gerhard/Tregel, Stephan (1993): *Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, Martin/Wolf, Jürgen (1987): Altersgrenzen im Schnittpunkt zwischen betrieblichen Interessen und individueller Lebensplanung. *Soziale Welt*, Vol. 38, H. 1, S. 92-109.
- Kolland, Franz (2007): The New Leisure World of Modern Old Age: New Aging on the Bright Side of the Street? In: Wahl, Hans-Werner/Tesch-Römer, Clemens/Hoff, Andreas (Hrsg.): *New Dynamics in Old Age. Individual, Environmental and Societal Perspectives*. Amityville/New York: Baywood, S. 213-237.
- Kolland, Franz/Kahri, Silvia (2004): Kultur und Kreativität im späten Leben: Zur Pluralisierung der Alterskulturen. In: Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang/Künemund, Harald (Hrsg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 151-172.
- Köller, Regine (2006): *Ruhestand - mehr Zeit für Lebensqualität? Die Bedeutung von Erwerbstätigkeit und Zeiterfahrungen im Lebenslauf für die individuelle Gestaltung des Ruhestandes*. Bremen: Univ., Diss.
- Kroh, Martin (2008): Wertewandel: Immer mehr Ost- und Westdeutsche ticken postmaterialistisch. *Wochenbericht des DIW*, H. 34.
- Krömmelbein, Silvia (2004): *Kommunikativer Stress in der Arbeitswelt. Zusammenhänge von Arbeit, Interaktion und Identität*. Berlin: edition sigma.
- Kruse, Jan (2004): *Arbeit und Ambivalenz - Die Professionalisierung sozialer und informatisierter Arbeit*. Bielefeld: transcript.
- Kudera, Werner/Voß, Gerd-Günter (2000): *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Künemund, Harald (2001): *Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung*. Berlin: Weißensee-Verlag.
- Künemund, Harald (2006): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In: Tesch-Römer, Clemens/Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hrsg.): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 289-327.
- Künemund, Harald (2007): Freizeit und Lebensstile älterer Frauen und Männer - Überlegungen zur Gegenwart und Zukunft gesellschaftlicher Partizipation im Ruhestand. In: Pasero, Ursula/Backes, Gertrud M./Schroeter, Klaus R. (Hrsg.): *Altern in Gesellschaft. Ageing - Diversity - Inclusion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231-240.
- Lamprecht, Markus/Stamm, Hanspeter (1994): *Die soziale Ordnung der Freizeit. Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung*. Zürich: Seismo.
- Lawton, M. Powell (1983): Environment and Other Determinants of Well-Being in Older People. *The Gerontologist*, Vol. 23, H. 4, S. 349-357.
- Lawton, M. Powell (1985): Activities and Leisure. *Annual Review of Gerontology and Geriatrics*, Vol. 5, S. 127-164.
- Leisering, Lutz/Müller, Rainer/Schumann, Karl F. (2001): Institutionen und Lebenslauf im Wandel - die institutionentheoretische Forschungsperspektive. In: Leisering, Lutz/Müller, Rainer/Schumann, Karl F.

- (Hrsg.): *Institutionen und Lebensläufe im Wandel - Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen*. Weinheim/München: Juventa, S. 11-26.
- Lessenich, Stephan (2009): Lohn und Leistung, Schuld und Verantwortung: Das Alter in der Aktivgesellschaft. In: van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan (Hrsg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 279-295.
- Littek, Wolfgang/Rammert, Werner/Wachtler, Günther (1982): *Einführung in die Arbeits- und Industriesoziologie*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Lloyd, Kathleen M./Auld, Christopher J. (2002): The Role of Leisure in Determining Quality of Life: Issues of Content and Measurement. *Social Indicators Research*, Vol. 57, H. 1, S. 43-71.
- Luborsky, Mark R. (1994): The Retirement Process: Making the Person and Cultural Meanings Malleable. *Medical Anthropology Quarterly*, Vol. 8, H. 4, S. 411-429.
- Luhmann, Niklas (1971): Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 143-164.
- Mannell, Roger C./Dupuis, Sherry L. (1994): Leisure and Productive Activity. *Annual Review of Gerontology and Geriatrics*, Vol. 14, S. 125-141.
- Mannheim, Karl (1964): *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Berlin/Neuwied: Luchterhand.
- Martinson, Marty/Minkler, Meredith (2006): Civic Engagement and Older Adults: A Critical Perspective. *The Gerontologist*, Vol. 46, H. 3, S. 318-324.
- Maurer, Andrea (1992): *Alles eine Frage der Zeit? Die Zweckrationalisierung von Arbeitszeit und Lebenszeit*. Berlin: edition sigma.
- Maurer, Andrea (1994): Arbeitszeiten im Wandel. Geschichte, Funktionalität und Gestaltbarkeit moderner Arbeitszeiten. *Sozialwissenschaftliche Informationen*, Vol. 23, H. 3, S. 200-206.
- Mayer, Karl Ulrich (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm. In: Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-21.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. Weinheim/Basel: Beltz.
- McCallum, John (1988): Japanese Teinen Taishoku: How Cultural Values Affect Retirement. *Ageing & Society*, Vol. 8, H. 1, S. 23-41.
- Mey, Günter/Mruck, Katja (2011): Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-48.
- Meyer, Christine (2008): *Altern und Zeit. Der Einfluss des demografischen Wandels auf Zeitstrukturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moody, Harry R. (2010): *Aging. Concepts and Controversies*. Thousand Oaks: Pine Forge Press.
- Morrow-Howell, Nancy/Hinterlong, Jim/Rozario, Philip A./Tang, Fengyan (2003): Effects of Volunteering on the Well-Being of Older Adults. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, Vol. 58, H. 3, S. S137-S145.
- Müller, Hans-Peter (1992): Gesellschaftliche Moral und individuelle Lebensführung. Ein Vergleich von Emile Durkheim und Max Weber. *Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 21, H. 1, S. 49-60.
- Münch, Richard (1986): *Die Kultur der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mutchler, Jan E./Burr, Jeffrey A./Caro, Francis G. (2003): From Paid Worker to Volunteer: Leaving the Paid Workforce and Volunteering in Later Life. *Social Forces*, Vol. 81, H. 4, S. 1267-1293.
- Nahrstedt, Wolfgang (1972): *Die Entstehung der Freizeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Naumann, Dörte/Romeu Gordo, Laura (2010): Gesellschaftliche Partizipation: Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. In: Motel-Klingebiel, Andreas/Wurm, Susanne/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 118-141.
- Neckel, Sighard (2001): "Leistung" und "Erfolg". Die symbolische Ordnung der Marktgesellschaft. In: Barlösius, Eva/Müller, Hans-Peter/Sigmund, Steffen (Hrsg.): *Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich, S. 245-265.
- Nimrod, Galit (2007): Retirees' Leisure: Activities, Benefits, and Their Contribution to Life Satisfaction. *Leisure Studies*, Vol. 26, S. 65-80.
- Nowotny, Helga (1990): *Eigenzeit - Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nowotny, Helga (2000): Fremdzeit - Eigenzeit: Auf der Suche nach einer Kultur der Zeit. In: Müller-Funk, Wolfgang (Hrsg.): *Zeit. Mythos, Phantom, Realität*. Wien/New York: Springer, S. 231-237.

- Olk, Thomas (2009): Bestandsaufnahme und Chancen zur Verbesserung der Integration von älteren Menschen. In: Kocka, Jürgen/Kohli, Martin/Streeck, Wolfgang (Hrsg.): *Altern: Familie, Zivilgesellschaft, Politik*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 191-210.
- Olk, Thomas (2010): Bürgerschaftliches Engagement im Lebenslauf. In: Naegele, Gerhard (Hrsg.): *Soziale Lebenslaufpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Opaschowski, Horst W. (1998): *Leben zwischen Muß und Muße. Die ältere Generation: Gestern. Heute. Morgen*. Frankfurt am Main: DIT.
- Parsons, Talcott/Shils, Edward (1962): *Toward a General Theory of Action*. New York: Harper & Row.
- Peppers, Larry C. (1976): Patterns of Leisure and Adjustment to Retirement. *The Gerontologist*, Vol. 16, H. 5, S. 441-446.
- Pike, Elizabeth CJ (2012): Aquatic Antiques: Swimming Off this Mortal Coil? *International Review for the Sociology of Sport*, Vol. 47, H. 4, S. 492-510.
- Pinquart, Martin/Schindler, Ines (2009): Change of Leisure Satisfaction in the Transition to Retirement: A Latent-Class Analysis. *Leisure Sciences*, Vol. 31, S. 311-329.
- Pöggeler, Franz (1989a): Freizeit als Sinn- und Wertproblem. In: Pöggeler, Franz (Hrsg.): *Freizeit - Alter - Lebenszeit*. Erkrath: Deutsche Gesellschaft für Freizeit, S. 7-15.
- Pöggeler, Franz (1989b): Der Faktor "Zeit" im Alter. In: Pöggeler, Franz (Hrsg.): *Freizeit - Alter - Lebenszeit*. Erkrath: Deutsche Gesellschaft für Freizeit, S. 64-75.
- Prahl, Hans-Werner (2002): *Soziologie der Freizeit*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Prahl, Hans-Werner (2010): Soziologie der Freizeit. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrsg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 405-420.
- Prahl, Hans-Werner/Schroeter, Klaus R. (1996): *Soziologie des Alterns*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Prammer, Elisabeth (2013): *Boreout - Biografien der Unterforderung. Eine soziologische Analyse*. Wiesbaden: Springer.
- Price, Christine A. (2003): Professional Women's Retirement Adjustment: The Experience of Reestablishing Order. *Journal of Aging Studies*, Vol. 17, H. 3, S. 341-355.
- Prott, Jürgen (2001): *Betriebsorganisation und Arbeitszufriedenheit. Einführung in die Soziologie der Arbeitswelt*. Opladen: Leske + Budrich.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2008): *Qualitative Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Raehlmann, Irene (2004): *Zeit und Arbeit. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ragheb, Mounir G./Beard, Jacob G. (1980): Leisure Satisfaction: Concept, Theory, and Measurement. In: Iso-Ahola, Seppo E. (Hrsg.): *Social Psychological Perspectives on Leisure and Recreation*. Springfield, IL: Charles C. Thomas, S. 329-353.
- Ridgeway, Cecilia L. (2001): Interaktion und die Hartnäckigkeit der Geschlechter-Ungleichheit in der Arbeitswelt. In: Heintz, Bettina (Hrsg.): *Geschlechtersoziologie. Sonderheft 41 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 250-275.
- Riley, Matilda White/Riley, John W. (1994): Structural Lag: Past and Future. In: Riley, Matilda White/Kahn, Robert Louis/Foner, Anne (Hrsg.): *Age and Structural Lag: Society's Failure to Provide Meaningful Opportunities in Work, Family, and Leisure*. New York: John Wiley, S. 15-36.
- Riley, Matilda White/Riley, John W. (2000): Age Integration. *The Gerontologist*, Vol. 40, H. 3, S. 266-270.
- Rinderspacher, Jürgen R. (2005): Zeitwohlstand in der Dreizeitgesellschaft. In: Seifert, Hartmut (Hrsg.): *Flexible Zeiten in der Arbeitswelt*. Frankfurt am Main: Campus, S. 398-449.
- Roberts, Ken (2006): *Leisure in Contemporary Society*. Wallingford: Cabi.
- Rodgers, Daniel T. (1978): *The Work Ethic in Industrial America: 1850-1920*. Chicago: University of Chicago Press.
- Rokeach, Milton (1973): *The Nature of Human Values*. New York: Free Press.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rosenmayr, Leopold (1978a): Die soziale Bewertung der alten Menschen. In: Rosenmayr, Leopold/Rosenmayr, Hilde (Hrsg.): *Der alte Mensch in der Gesellschaft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 110-132.
- Rosenmayr, Leopold (1978b): Grundlagen eines soziologischen Studium des Alterns. In: Rosenmayr, Leopold/Rosenmayr, Hilde (Hrsg.): *Der alte Mensch in der Gesellschaft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 21-45.
- Rosenmayr, Leopold (1983): *Die späte Freiheit. Das Alter - ein Stück bewusst gelebten Lebens*. Berlin: Severin und Siedler.

- Rosenmayr, Leopold (1988): Arbeit und Freizeit im Lebenslauf. Wandlungen der Theorie von Tätigkeit und Muße. In: Rosenmayr, Leopold/Kolland, Franz (Hrsg.): *Arbeit - Freizeit - Lebenszeit: Grundlagenforschungen zu Übergängen im Lebenszyklus*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 3-8.
- Rosenmayr, Leopold (2002): Eine neue Kultur des Alterns. In: Karl, Fred/Aner, Kirsten (Hrsg.): *Die Heuen Alten" - revisited*. Kassel: Kassel University Press, S. 155-160.
- Rosenthal, Gabriele (2008): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa.
- Rosow, Irving (1974): *Socialization to Old Age*. Berkeley: University of California Press.
- Rössel, Jörg (2011): Ronald Inglehart: Daten auf der Suche nach einer Theorie — Analysen des weltweiten Wertewandels. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hrsg.): *Kultur: Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 545-556.
- Rowe, John W./Kahn, Robert L. (1997): Successful Aging. *The Gerontologist*, Vol. 37, H. 4, S. 433-440.
- Rozario, Philip A. (2006): Volunteering Among Current Cohorts of Older Adults and Baby Boomers. *Generations*, Vol. 30, H. 4, S. 31-36.
- Sackmann, Reinhold (2007): *Lebenslaufanalyse und Biografieforchung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Salamon, Lester M./Sokolowski, S. Wojciech (2003): Institutional Roots of Volunteering. Toward a Macro-Structural Theory of Individual Voluntary Action. In: Dekker, Paul/Halman, Loek (Hrsg.): *The Values of Volunteering. Cross-Cultural Perspectives*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, S. 71-90.
- Savishinsky, Joel (2004): The Volunteer and the Sannyasin: Archetypes of Retirement in America and India. *International Journal of Aging and Human Development*, Vol. 59, H. 1, S. 25-41.
- Schaie, K. Warner (1992): The Societal Context of Aging Individuals' Behavior. *Investing in the Future of Aging: The Psychological, Sociological and Anthropological Coalition*. <http://www.uwpsychiatry.org/sls/Soc%20con%20of%20aging%20ind%20behan.pdf> [Abfragedatum 23.06.2011]
- Schatzman, Leonard/Strauss, Anselm L. (1973): *Field Research. Strategies for a Natural Sociology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Scherger, Simone/Nazroo, James/Higgs, Paul (2011): Leisure activities and retirement: do structures of inequality change in old age? *Ageing & Society*, Vol. 31, H. 1, S. 146-172.
- Scheuch, Erwin K. (2003): *Sozialer Wandel. Gegenwartsgesellschaften im Prozess des Wandels*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Scheuch, Erwin K./Meyersohn, Rolf (1972): *Soziologie der Freizeit*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Schmitz-Scherzer, Reinhard (1975): *Alter und Freizeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2002): *Grundlagen der soziologischen Theorie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schroeter, Klaus R. (2000): Die Lebenslagen älterer Menschen im Spannungsfeld zwischen "später Freiheit" und "sozialer Disziplinierung" - Forschungsleitende Fragestellungen. In: Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (Hrsg.): *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 31-52.
- Schroeter, Klaus R. (2002): Zur Allodoxie des "erfolgreichen" und "produktiven Alter(n)s". In: Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (Hrsg.): *Zukunft der Soziologie des Alter(n)s*. Opladen: Leske + Budrich, S. 85-109.
- Schroeter, Klaus R. (2004): Zur Doxa des sozialgerontologischen Feldes: Erfolgreiches und produktives Altern - Orthodoxie, Heterodoxie oder Allodoxie? *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, Vol. 37, H. 1, S. 51-55.
- Schulze, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schwartz, Shalom H. (2012): An Overview of the Schwartz Theory of Basic Values. *Online Readings in Psychology and Culture*, Vol. 2, H. 1.
- Schwinn, Thomas (1993): Max Webers Verstehensbegriff. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Vol. 47, H. 4, S. 573-587.
- Seaman, Patricia M. (2009): *Taking Back my Life! Early Boomer Women's Anticipation of Retirement and Volunteering*. University of New Brunswick.
- Seaman, Patricia M. (2012): Time for My Life Now: Early Boomer Women's Anticipation of Volunteering in Retirement. *The Gerontologist*, Vol. 52, H. 2, S. 245-254.
- Semmer, Norbert/Udris, Ivars (2007): Bedeutung und Wirkung von Arbeit. In: Schuler, Heinz (Hrsg.): *Lehrbuch Organisationspsychologie*. Bern: Hans Huber, S. 157-195.
- Settersten, Richard A. (1999): *Lives in Time and Place: The Problems and Promises of Developmental Science*. Amityville/New York: Baywood.
- Settersten, Richard A. (2003): *Invitation to the Life Course. Toward New Understandings of Later Life*. Amityville/New York: Baywood.

- Simmons, Beverley A./Betschild, Myra J. (2001): Women's Retirement, Work and Life Paths: Changes, Disruptions and Discontinuities. *Journal of Women & Aging*, Vol. 13, H. 4, S. 53-70.
- Sparks, Kate/Faragher, Brian/Cooper, Cary L. (2001): Well-Being and Occupational Health in the 21st Century Workplace. *Journal of Occupational and Organizational Psychology*, Vol. 74, H. 4, S. 489-509.
- Stadtmüller, Sven/Klocke, Andreas/Lipsmeier, Gero (2013): Lebensstile im Lebenslauf - Eine Längsschnittanalyse des Freizeitverhaltens verschiedener Geburtskohorten im SOEP (Life Styles and Life Course - A Longitudinal Analysis of the Leisure-time Behavior of Different Birth Cohorts in the German SOEP). *Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 42, H. 4, S. 262-290.
- Steger, Brigitte/Brunt, Lodewijk (2003): Introduction: Into the Night and the World of Sleep. In: Steger, Brigitte/Brunt, Lodewijk (Hrsg.): *Night-Time and Sleep in Asia and the West. Exploring the Dark Side of Life*. London: RoutledgeCurzon, S. 1-24.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Strauss, Anselm L. (1994): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Wilhelm Fink.
- Taylor, Charles (1999): *Human Agency and Language. Philosophical Papers I*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thomae, Hans (1983): *Altersstile und Altersschicksale - Ein Beitrag zur Differentiellen Gerontologie*. Bern/Stuttgart/Wien: Huber.
- Tinsley, Howard E. A./Colbs, Sandy L./Teaff, Joseph D./Kaufman, Nancy (1987): The Relationship of Age, Gender, Health, and Economic Status to the Psychological Benefits Older Persons Report from Participation in Leisure Activities. *Leisure Sciences*, Vol. 9, S. 53-65.
- Tokarski, Walter (1989): *Freizeit- und Lebensstile älterer Menschen*. Kassel: Gesamthochschulbibliothek.
- Tokarski, Walter (1998): Alterswandel und veränderte Lebensstile. In: Clemens, Wolfgang/Backes, Gertrud M. (Hrsg.): *Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel*. Opladen: Leske + Budrich, S. 109-119.
- Turner, Bryan S. (2008): *The Body & Society: Explorations in Social Theory*. London: SAGE.
- van Dyk, Silke (2009): Das Alter: adressiert, aktiviert, diskriminiert. Theoretische Perspektiven auf die Neuverhandlung einer Lebensphase. *Berliner Journal für Soziologie*, Vol. 19, H. 4, S. 601-625.
- van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan (2009): "Junge Alte": Vom Aufstieg und Wandel einer Sozialfigur. In: van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan (Hrsg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 11-48.
- van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan/Denninger, Tina/Richter, Anna (2013a): Gibt es ein Leben nach der Arbeit? Zur diskursiven Konstruktion und sozialen Akzeptanz des "aktiven Alters". *WSI Mitteilungen*, H. 5, S. 321-328.
- van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan/Denninger, Tina/Richter, Anna (2013b): The Many Meanings of "Active Ageing". Confronting Public Discourse with Older People's Stories. *Recherches sociologiques et anthropologiques*, Vol. 44, H. 1, S. 97-115.
- van Solinge, Hanna/Henkens, Kène (2008): Adjustment to and Satisfaction With Retirement: Two of a Kind? *Psychology and Aging*, Vol. 23, H. 2, S. 422-434.
- Veal, Anthony J. (2009): The Elusive Leisure Society. *School of Leisure, Sport and Tourism Working Paper 9*. Sydney: University of Technology (Sydney).
<http://datasearch.uts.edu.au/business/publications/lst/index.cfm> [Abfragedatum: 17.03.2015]
- Venn, Susan/Arber, Sara (2011): Day-time Sleep and Active Ageing in Later Life. *Ageing & Society*, Vol. 31, H. 2, S. 197-216.
- Vester, Heinz-Günter (1988): *Zeitalter der Freizeit. Eine soziologische Bestandsaufnahme*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Vester, Heinz-Günter (2000): Freizeit: Das wahre Leben? In: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hrsg.): *Identitäten in der modernen Welt*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 349-360.
- Viehöver, Willy (2008): Auf dem Wege zu einer protestantischen Ethik des Alterns? Anti-Aging als eine Form der methodischen Selbstdisziplinierung des Leibes. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Soziologiekongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 2756-2767.
- Voß, Gerd-Günter (1990): Wertewandel - Eine Modernisierung der protestantischen Ethik? *Zeitschrift für Personalforschung*, Vol. 4, H. 3, S. 263-275.
- Voß, Gerd-Günter (1991): *Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Voß, Gerd-Günter (1998): Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Vol. 31, H. 3, S. 473-487.

- Voß, Gerd-Günter/Wehrich, Margit (2001): tagaus - tagein. Zur Einleitung. In: Voß, Gerd-Günter/Wehrich, Margit (Hrsg.): *Tagaus - tagein. Neue Beiträge zu Soziologie alltäglicher Lebensführung*. München: Hampp, S. 9-19.
- Voswinkel, Stephan (2000): Die Anerkennung der Arbeit im Wandel. Zwischen Würdigung und Bewunderung. In: Holtgrewe, Ursula/Voswinkel, Stephan/Wagner, Gabriele (Hrsg.): *Anerkennung und Arbeit*. Konstanz: Universitätsverlag, S. 39-61.
- Wanger, Susanne/Bach, Hans-Uwe (2005): Arbeitszeit in Deutschland. Entwicklung und aktueller Stand. *Bundesarbeitsblatt*, H. 3, S. 4-7.
- Watson, Tony J. (2009): *Sociology, Work and Industry*. London: Routledge.
- Weber, Max (1920): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (1984): *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen: Mohr.
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim/Basel: Beltz, S. 227-255.
- Wohlrab-Sahr, Monika (2006): Die Realität des Subjekts: Überlegungen zu einer Theorie biographischer Identität. In: Keupp, Heiner/Hohl, Joachim (Hrsg.): *Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel. Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne*. Bielefeld: Transcript, S. 75-97.
- Wolf, Jürgen (1988): Langeweile und immer Termine. Zeitperspektiven beim Übergang in den Ruhestand. In: Göckenjan, Gerd/von Kondratowitz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Alter und Alltag*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 200-218.
- Wolf, Jürgen/Kohli, Martin (1988): Neue Altersgrenzen des Arbeitslebens. Betriebliche Interessen und biographische Perspektiven. In: Rosenmayr, Leopold/Kolland, Franz (Hrsg.): *Arbeit - Freizeit - Lebenszeit: Grundlagenforschungen zu Übergängen im Lebenszyklus*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 183-206.

Ehrenwörtliche Erklärung zu meiner Dissertation mit dem Titel:

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen?“

Eine qualitative Studie zur Aktivitätsethik von Ruheständlern im Lichte von Handlungskonventionen und biografischen Erfahrungen“

Dipl.-Soz. Jenny Block

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Hiermit erkläre ich, dass ich die beigefügte Dissertation selbstständig verfasst und keine Textabschnitte eines Dritten oder eigener Prüfungsarbeiten ohne Kennzeichnung übernommen habe. Alle wörtlich oder inhaltlich übernommenen Stellen habe ich als solche gekennzeichnet.

Alle von mir in Anspruch genommenen Hilfsmittel, persönlichen Mitteilungen und Quellen sind in der Arbeit vermerkt. Die Hilfe eines Promotionsberaters habe ich nicht in Anspruch genommen.

Ferner haben Dritte weder mittelbar noch unmittelbar geldwerte Leistungen von mir für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der hier vorgelegten Dissertation stehen.

Ich versichere außerdem, dass ich die beigefügte Dissertation weder in ihrer Gänze noch in wesentlichen Teilen oder einer ähnlichen Abhandlung in einem anderen Promotionsverfahren oder sonstigen staatlichen oder wissenschaftlichen Prüfungsverfahren, auch nicht an einer anderen Hochschule bzw. Fakultät, eingereicht habe.

Die geltende Promotionsordnung ist mir bekannt.

Ort, Datum

Unterschrift